1940 v

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

27222.

Unter Tannen

von

Friedrich Spielhagen.

Neueste Erscheinungen aus dem Verlage von **Otto Janke** in Berlin, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Becker, August, Des Rabbi Vermächtniß. Roman. In 3 Abtheilungen. à 2 Bde.
1. Abth.: Der Maler. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
2. Abth.: Der Kabbalist. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
3. Abth.: Der Erbgraf. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., William Hogarth. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Friedrich, Fr., Die Vorkämpfer der Freiheit. Historischer Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Galen, Philipp, Jane, die Jüdin. Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.

Guischard, W., Eine Verschwörung in Venedig. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Hoefer, Edmund, In der Irre. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Meißner, Alfred, Babel. Historischer Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Müller, Otto, Der Wildpfarrer. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Pasqué, Ernst, Goldengel von Cöln. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Ring, Max, Ein verlorenes Geschlecht. Historischer Roman. 6 Bde. Geh. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Scheffel, Joseph Victor, Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. 4. Auflage. In eleg. illustr. Umschlag. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

See, Gustav vom, Geheimnisse des Glückes. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Spielhagen, Friedrich, Gesammelte Werke. 12 Bde. 4 Thlr.

Spielhagen, Friedrich, In Reih' und Glied. Roman. 5 Bde. Geh. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Wichert, Ernst, Aus anständiger Familie. Geschichte eines verlorenen Menschenlebens. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

Wilhelm, Hof und Wald. Geh. 1 Thlr.

Wolfram, Leo, Ein Goldkind. Roman. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Wolfram, Leo, Verlorene Seelen. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Unter Tannen.

Zwei Novellen

von

Friedrich Spielhagen.

Leb wohl du grüner Tannenwald, ade!
Weiß Gott, wann ich dich wiedersehʼ — ade!
Volkslied.

Inhalt:

Der Vergnügungscommiſſar.
Die ſchönen Amerikanerinnen.

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Berlin, 1868.
Verlag von Otto Janke.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Vergnügungscommissar.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Carl St. an Fritz S.

Tannenburg, 29. Juni 186*.

Du bist es gewohnt, lieber Freund, meine Briefe in sehr unregelmäßigen Zwischenräumen und aus sehr verschiedenen Orten zu erhalten; so darf es Dich nicht Wunder nehmen, wenn ich zur Abwechselung einmal aus einem Kaltwasserbade an Dich schreibe. Erschrick nicht; es steht nicht schlimmer mit mir als sonst, oder doch nicht viel; das heißt: es ist die alte Leyer, in deren verstimmte Saiten nun schon so viel kunstverständige Hände gegriffen haben, ohne einen reinen Accord herauslocken zu können, trotzdem die Kunstverständigen durchaus nicht begreifen, wie denn das nur eigentlich zugeht. Denn ich habe eine normale, sogar vortreffliche Constitution! So sagen sie ja Alle, wenn auch der Eine die Irritabilität des Herzens zu groß, und der Andere die Absonderung der Galle zu

klein findet, und nur Dr. Kühleborn hier behauptet, daß mein Fall eigentlich hoffnungslos sei. Dafür ist Dr. Kühleborn aber auch ein Orginal, oder prätendirt wenigstens, eins zu sein; ich habe in der halbstündigen Unterredung, die ich heut Nachmittag mit ihm gehabt habe, nicht recht daraus klug werden können.

Denke Dir eine kleine hagere Persönlichkeit mit zierlichen Händen und Füßen und einem Kopf, der offenbar für eine größere Figur bestimmt war: breite Stirn, spärliches, etwas lockiges Haar, große dunkle Augen, die forschend über eine stattliche Adlernase auf den Ankömmling blicken. Ich hatte mich Dr. Kühleborn — er heißt wirklich so und behauptet deßhalb, zu seinem Beruf prädestinirt zu sein — natürlich angemeldet, und eine kurze Schilderung meines Zustandes, wie ich denselben auffasse, sowie ein paar nichtssagende Berichte von Aerzten, die mich in den letzten Jahren behandelt haben, beigefügt. Auf diese letzteren schien mein neuester Prophet durchaus gar kein Gewicht zu legen; etwas länger verweilte er bei meinem „kleinen Aufsatz", wie er es nannte; aber nur, um mir über meine Handschrift einige wunderliche Bemerkungen und über meinen Styl einige Complimente zu machen, die er sich füglich hätte sparen kön-

nen. Dann kam er auf meine Verhältniſſe zu ſprechen, wobei er mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Ruhe eine Menge jener Fragen that, die in dem Munde jedes Andern einfach unverſchämt ſein würden, und bei denen man, ſelbſt wenn ſie aus dem eines Arztes kommen, manchmal nicht weiß, ob man ſie beantworten ſoll oder nicht. Zuletzt ſtellte er eine eigentliche Unterſuchung mit mir an, nach deren Beendigung er mit beleidigender Gelaſſenheit die großen Worte ausſprach: „Ihr Fall iſt eigentlich hoffnungslos.“

Ich mochte wohl ein ſonderbares Geſicht zu dieſer brüsken Erklärung gemacht haben, denn Dr. Kühleborn beeilte ſich, indem er ſein Stethoskop auf den Tiſch legte, hinzuzufügen: „das heißt, genauer geſprochen, Werthgeſchätzter: würde hoffnunslos ſein, wenn Sie Ihr guter Stern nicht noch zur rechten Zeit hierher geführt hätte. Hier, aber auch nur hier können Sie geneſen, und hier werden Sie geneſen, vorausgeſetzt, daß Sie mir nicht, wie leider nur ſo Viele, zu früh aus der Schule laufen. Ließe ich Sie unter acht Wochen fort, ſo würde das ein Unrecht gegen Sie, und gegen die Badegeſellſchaft ſein, der ich im voraus zu einer ſo liebenswürdigen Acquiſition gratulire.“

Damit machte mir Dr. Kühleborn eine zierliche Verbeugung, die Unterredung war zu Ende und —

ich jedenfalls nicht klüger, als zuvor. Aber bin ich denn hierher gekommen, um einen Halbwisser mehr kennen zu lernen? Habe ich es denn nicht schon längst aufgegeben, über „mein geheimnißvolles Inneres", wie Onkel Bräsig in unsers halben Landsmanns herrlichstem Werke sagt, aufgeklärt zu werden? Vielleicht haben die Herren recht: ich bin gar nicht krank. Vielleicht fehlt mir nur, was jedem edleren Menschen, der einen Blick in die Tiefen des Lebens geworfen hat, fehlt: die Freude am Leben, an einem Dasein, das nichts weiter als eine unheimliche Dämmerung ist, in welcher wir nichts, am wenigsten uns selbst, in seiner Wesenheit zu erkennen vermögen! Ach, lieber Freund! Glaub' mir: es sind Betrüger oder Betrogene, die diese Welt für eine beste Welt ausgeben. Sie haben entweder nie etwas verloren, oder hatten nie etwas zu verlieren.

Ich war, seitdem ich aus Interlaken an Dich schrieb, in unserer meerumflossenen Heimath — zum ersten Male seit dem Tode meiner Eltern. Ich glaubte, es wagen zu können; ich wähnte, die tiefe Wunde sei wenigstens vernarbt. Wie sehr hatte ich mich getäuscht! Jetzt erst, jetzt, wo ich sie wieder sah die theure Umgebung, die mir durch so viele liebe und traurige Erinnerungen geheiligt ist: das Haus mit seinen grauen, ehrwürdigen Mauern, die alten Linden in der Allee

die mir zum Willkomm würzige Düfte ſpendeten, den ragenden Park mit den ſtillen Wieſengründen, den träumeriſchen Garten, in welchem die Vögel wie vor Alters ſangen — als ich das Alles ſah, und ſie nicht mehr fand, deren Angedenken für mich mit jedem Baum, jedem Strauch verwebt war — da erſt brach der Schmerz in ſeiner Vollgewalt hervor — da erſt fühlte ich, daß ich ſie verloren hatte! da erſt wußte ich, daß ich allein war in der Welt — allein und einſam.

Dir gegenüber ſchäme ich mich nicht zu geſtehen: ich fürchtete mich in dieſer Einſamkeit vor mir ſelbſt. Mein nur allzu geſchäftiges Hirn ließ mir keine Ruhe; ich träumte am Tage inmitten ſehr ernſthafter und ſchwieriger Geſchäfte, welche die Regulirung der Grenzen meines Gutes mir aufbürdete, und habe es in der That nur der aufopfernden Hilfe und der praktiſchen Umſicht meines Nachbars, unſers guten Egbert — der Dich beſtens grüßen läßt — zu verdanken, wenn ſich Alles noch ſo ſchnell und glücklich arrangirt hat. Des Nachts, nach einem ſo verträumten Tage, ſchreckten mich phantaſtiſche Wahngebilde aus meinem unruhigen Schlaf. Dann lag ich da und ſah die Mondesſtreifen langſam an den hohen Wänden über die alten Bilder weiter rücken, oder ich ſtand auf und lauſchte am geöffneten Fenſter dem

Rauſchen und Raunen des Nachtwindes in den Bäumen. Der Morgen fand mich müde, angegriffen, muthlos, untüchtig zu raſchen Entſchlüſſen, raſchem Handeln — ich trieb auf einem dunklen Strome ſchnell und ſchneller an jene gefährliche Stelle, wo ſchon ſo manchem unglücklichen Schiffer für immer das Ruder aus den Händen geglitten iſt. So weit durfte es nicht kommen. Ich ließ die Koffer wieder packen, übergab Haus und Hof dem treuen Hermann, bat zum Ueberfluß Freund Egbert von Zeit zu Zeit nach dem Rechten zu ſehen; ſchrieb an Dr. Kühleborn, der mir früher von ich weiß nicht wem ſehr gerühmt worden war, und reiſte hieher, indem ich mir unterwegs einzureden ſuchte, daß das geprieſene Waſſer und die milde Luft dieſes Bergwaldes ganz beſonders wohlthätig auf meinen Zuſtand wirken müßten.

Natürlich glaubte ich von dem Allen keine Sylbe; aber irgend wohin mußte ich doch, und da war Tannenburg ſo gut wie ein anderer Ort. Es iſt wirklich ganz gleich, wo ich mich befinde; ich kann mich ſelbſt nirgend los werden, d. h. ich muß eben überall durch meine Augen ſehen, und da kann ich freilich nicht verhindern, daß mir der berühmte Dr. Kühleborn wie die anderen Aeskulapsſöhne des neunzehnten Jahrhunderts und das nicht minder berühmte Tan-

nenburger Schloß wie andere gut konservirte Raubneſter aus dem Mittelalter erſcheinen.

Ich bin nämlich, da das am Fuße des Schloßberges belegene große Kurhaus mit Gäſten bereits überfüllt iſt, in dem Schloſſe einquartirt, in einem großen, niedrigen Gemach mit ungeheuer dicken Mauern und tiefen Niſchen vor den vier nach zwei Seiten hin gehenden Fenſtern, das man mir unter dem pompöſen Titel des Ritterſaales vorgeſtellt hat. Ich weiß nicht, wie das Gemach vor vier- oder fünfhundert Jahren, als noch der Wärtel luſtig ſein Liedel vom Thurm blies, ausgeſehen haben mag — jetzt iſt es ein Bild anſtändiger Dürftigkeit: weißübertünchte, jedes Schmukkes baare Wände, gutgeſcheuerte Dielen, ein ſchmales Bett, ein ziemlich hartes Sopha, ein Tiſch, ein paar Stühle — Alles aus groblackirtem Tannenholz — das iſt die ganze Ausſtattung. Vor den Fenſtern ſind weder Rouleaux noch Gardinen — „es kann Ihnen Niemand hineinſehen", meinte der rührige Inſpektor, der mich hinaufgeführt hat. Ich habe mich überzeugt, daß dem alſo iſt. Man blickt auf der einen Seite in die Berge, nach der andern über das Dorf weg in die Ebene. „Es iſt eine prachtvolle Ausſicht", meinte der Herr Inſpektor, und ſetzte dann etwas kleinlaut hinzu: „natürlich darf es nicht regnen."

Natürlich darf es nicht regnen! Ich mußte lächeln, als der gute Mann das sagte. Die Bedingung klingt so einfach, so bescheiden, so selbstverständlich, und doch wäscht ihre Nichterfüllung die ganze schöne Welt mit nassem Schwamme von der Tafel unseres Lebens. Was liegt nicht Alles hinter diesem Regenschleier? Das traumhafte Glück der Kinderjahre, die stolzen Pläne unserer Jünglingszeit, hochsinnige Freundschaft, erste Liebe und die Gräber der theuren Eltern! Es liegt da Alles, was wir sein könnten — und nicht sind; was wir haben müßten — und nicht haben! Und doch kommen so viele Menschen so leicht darüber weg! Beneidenswerthe Genügsamkeit, die fort und fort, Angesichts der trübsten Gegenwart, Angesichts einer mindestens sehr fraglichen Zukunft, an dem Dogma von dem Werth des Lebens festhält, und auf jeden Zweifel achselzuckend antwortet: natürlich darf es nicht regnen!

Nun wohl! Ich werde mir das eine Lehre sein lassen. Ich werde in Tannenburg ein ungemein behagliches Dasein führen, alle blauen Teufel mit dem Morgenthau in blaue Lüfte steigen lassen auf Nimmerwiederkehr, werde mit Appetit essen, ohne böse Träume schlafen, fett werden, und Dir, alter treuer Freund, die lustigsten Briefe schreiben — natürlich darf es nicht regnen!

den 30. Juni, Vormittags.

Ich habe vorläufig die Ausführung meines Programmes bis auf weiteres verſchieben müſſen. Es regnet, regnet beinahe ohne auszuſetzen; die Berge haben ſich in triefende Mäntel gehüllt und ihre grauen Nebelkappen bis auf die Schultern herabgezogen; ich muß mehr als je an die ſchöne Ausſicht aus den weſtlichen Fenſtern des Ritterſaales glauben. Von dem Dorf herauf, das in dieſer Beleuchtung äußerſt kläglich ausſieht, tönt unaufhörlich das mißtönende Geſchrei von, wie es ſcheint, unzähligen Gänſen. Sie ſind wahrſcheinlich die einzigen Geſchöpfe, die ſich bei dieſer Sündfluth behaglich fühlen, leider nicht die einzigen, welche der atmoſphäriſche Einfluß veranlaßt, ſich vokaliſch zu äußern. Geſtern Abend war es im alten Schloß ſo ſtill geweſen — man hörte deutlich das Gurgeln des Regenwaſſers in den ſteinernen Rinnen und das Klopfen der Tropfen auf den Scheiben; ich hatte mich dieſer lauſchigen Stille ſehr gefreut und nicht bedacht, daß, wenn nach dem Ausſpruche des engliſchen Dichters Ruhe Glück iſt, dieſes Glück, wie jedes andere, vergänglich ſein müſſe. Heute in aller Frühe ſchon wurde ich auf eigenthümliche Weiſe daran erinnert. Ein tiefes, gleichmäßiges Dröhnen, das meine Fenſterſcheiben klirren machte, ließ ſich verneh-

men. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich überzeugte, daß dieſer ſeltſame, auf- und abſteigende, aber immer gleich mächtige Ton von einer Menſchenſtimme, oder beſſer Rieſenſtimme herrührte, die in tiefſter Baßlage Skala ſang. Das Zimmer des Sängers lag, wie ich bald herausgebracht hatte, in gleicher Höhe mit dem meinigen, in einem Flügel des Schloſſes, der rechtwinklich an den Theil deſſelben ſtößt, in welchem der Ritterſaal liegt. Ich dachte darüber nach, von welcher Wirkung dieſe Rieſenſtimme ſein müßte, wenn erſt die Fenſter geöffnet ſein würden. Plötzlich, in dem erſten Stockwerk unmittelbar unter mir, ſingt ein ſehr heller Ton eine Paſſage, die in einem langgezogenen, vortrefflich exekutirten Triller endigt. In mir wurde es ſtumm und ich konnte nur noch ironiſch lächeln, als nun auch ein Violoncell irgendwo in nächſter Nähe zu tremuliren begann. In welches muſikaliſche Babel war ich hier gerathen! Ja wahrlich, der alte Kant hat recht, wenn er einmal bemerkt, daß alle übrigen Künſte ihr Weſen in beſcheidener Stille trieben, und nur die Muſik mit frecher Aufdringlichkeit ſich eine Theilnehmerſchaft erzwinge! Was nützt es mir, wenn ich ungeſtört ſein will, daß die Muſik, die mich ſtört, gut iſt? daß die muſikbefliſſenen Herren wirkliche Künſtler, Sänger und Virtuoſen eines

unſerer erſten Reſidenztheater ſind? Und iſt dies eine „Eintracht ſüßer Töne", wenn ſie in drei verſchiedenen Tonarten durcheinander lärmen, tremuliren und quinquiliren? Ein Tollhaus von Tönen iſt's, und ich verſtehe jetzt erſt den Humor von Gulliver's Reiſe in das Land der Pferde, wo er die menſchenähnlichen und doch nicht menſchlichen Geſchöpfe antraf, die er Jahoo's nennt, und von denen er behauptet, daß ſie ihm die Menſchheit auf immer verleideten. Ich erinnere mich nicht, ob in der kurioſen Erzählung auch muſikaliſche Jahoo's vorkommen. Sollte es nicht der Fall ſein, ſo iſt es nur ein Beweis dafür, daß der biſſige Satyriker niemals an einem regneriſchen Morgen in einer Kaltwaſſerheilanſtalt zwiſchen einem Baſſiſten, einem Tenoriſten und einem Violoncelliſten des königlichen Hoftheaters von X. eingeklemmt geweſen iſt.

Abends.

Swift hat wirklich recht; jetzt, nachdem ich an der Mittags- und Abendtafel die Geſellſchaft zuſammengeſehen habe, und geſehen habe, wie das durcheinander treibt, und plärrt und lacht, und ſich auf jeden Fall amüſiren will, weiß ich, daß er recht hat. Lieber Freund! Es giebt nur zwei Arten von Menſchen;

diejenigen nämlich, für die der Dichter das Wort gesprochen hat: ein edler Mensch muß fern von Menschen sein; und die andern, die sich nur in Gesellschaft von ihres Gleichen wohl fühlen, und die ich zum Unterschied von jenen die gewöhnlichen oder Heerdemenschen nennen möchte. Die letztere Species füllt die öffentlichen Promenaden, Gärten, Wein- und Bierhäuser, die Bäder wimmeln von ihr. Denn sie besteht nicht etwa allein oder auch nur vorzugsweise aus den niederen Ständen! Bewahre der Himmel! Ich kenne Geheimräthe, Generäle, Barone und Grafen, die nichts weiter als die ordinärsten Heerdemenschen sind. Ja selbst die als einsam verschrieene Höhe der Throne ist vor dem Heerdemenschen keineswegs sicher, wie das aus der Geschichte alter, neuer und neuester Zeit leicht zu beweisen ist.

Nun und aus dieser Sorte von Leuten scheint die Tannenburger Badegesellschaft zum größten Theil, wenn nicht ganz und gar zusammengesetzt. Mit welchen Physiognomieen und Gestalten habe ich heute Bekanntschaft machen müssen! Ich sage müssen, denn bei der Einrichtung des Bades, wo Frühstück, Mittag- und Abendbrot von der ganzen repräsentabeln Kurgesellschaft gemeinschaftlich in dem großen Saale eingenommen wird, ist ein Entrinnen kaum möglich,

und der abſcheuliche Dr. Kühleborn ſcheint ein ſataniſches Vergnügen zu empfinden, wenn er zwei Menſchen, die abſolut nichts miteinander gemein haben, zuſammengebracht hat. Er reibt ſich dann die feinen Händchen, lächelt ſarkaſtiſch und läßt die Unglücklichen in irgend einer Ecke, aus der ſie nicht wohl fort können, allein. „Was wollen Sie", ſagte er zu mir, als ich ihn bat, mich in geſellſchaftlicher Beziehung als nicht vorhanden zu betrachten: „Sie ſind doch nun einmal hier und hier iſt Einer auf den Andern angewieſen. Der moraliſche Zwang, den Sie ſich anthun müſſen, wird Ihnen in jeder Hinſicht vortheilhaft ſein. Sie werden es mir noch Dank wiſſen, daß ich Sie nicht Ihrem krankhaften Triebe, ſich zu abſentiren und zu iſoliren, überlaſſen habe. Erlauben die Herren, Sie miteinander," und wieder war die Liſte meiner neuen Bekanntſchaften um einen graubärtigen Hauptmann a. D., oder biedern Gutsbeſitzer oder trocknen Kaufmann aus der Provinz vermehrt!

Es ſind über hundert Kurgäſte hier, von denen, mit Ausnahme einiger Weniger, Alle in dem Kurhaus und auf dem Schloſſe, das als eine Dépendance des Kurhauſes zu betrachten iſt, wohnen. Du kannſt Dir denken, daß dieſe Menſchen auf einander angewieſen ſind — beſonders an einem Regentage. In den

ungemüthlichen Zimmern können sie es vor langer Weile nicht aushalten, so kommen denn die Herren in der Kegelbahn, dem Billardzimmer, dem Lesezimmer, die Damen in ihrem Salon zusammen und langweilen sich gemeinschaftlich. Die Anstrengungen, die man hier macht, sich trotz alledem und alledem zu amüsiren, sind zum Theil unglaublich. In dem Garten ist eine lange, nach einer Seite offene Halle, ich vermuthe zum Spazierengehen bei schlechtem Wetter. Hier saß heute Nachmittag die ganze Gesellschaft und ließ sich von der Badekapelle, die allwöchentlich zweimal aus einem benachbarten Städtchen requirirt wird, Musik machen. Es war wunderlich anzusehen und anzuhören. Hier die Gesellschaft in ihrer windigen Halle, kaffetrinkend, kucheneſſend, plaudernd; dort auf der anderen Seite des Gartens in ihrer überdachten Holzlaube das Orchester, Potpourris exekutirend, und dazwischen der plätschernde Regen und die sausenden Bäume! Ich weiß nicht, soll man weinen oder lachen über einen so abscheulichen Geschmack. Freilich, die Gesellschaft hat ganz recht. Ist sie doch selbst nichts Anderes als ein ungenießbarer Mischmasch! Weßhalb sollte sie denn nicht an einem elenden Potpourri mit obligatem Tassengeklapper größeres Gefallen finden, als an der Musik eines Regensturmes!

Und doch sind hübsche Frauen und Mädchen in der Gesellschaft, poetische Erscheinungen, von denen man nicht wohl begreifen kann, was sie mit dieser unschönen Prosa des Badelebens zu thun haben; blühende Rosengesichter, bei deren Anblick einem das Herz aufgehen würde, wenn der Gedanke, daß es eben nur schöne Masken sind, die Seele nicht mit Bitterkeit erfüllte. Ich mag zu streng in dieser Hinsicht sein, aber ich will der Prosa keine Concessionen machen, auch nicht, wenn sie in so lieblich trügerischer Gestalt an mich herantritt.

Heute Abend — vor einer Stunde kaum — hatte ich Gelegenheit, die Festigkeit meiner Grundsätze auf die Probe zu stellen. Die Gesellschaft hatte zu Abend gespeist; nach der Tafel wurde in dem großen Saale getanzt. Ich hatte in einem Nebenzimmer über den eben angekommenen Zeitungen gesessen, und die diplomatischen Noten zwischen Oesterreich und Preußen im Walzer- und Polkatakte, so gut es gehen wollte, zu lesen versucht. Endlich konnte ich es nicht mehr aushalten, und ich stand auf, mich aus dem lärmenden Kurhause in die Einsamkeit meines Schlosses zu begeben. Ich mußte zu diesem Zweck den Tanzsaal passiren. Als ich eintrat, rangirte man sich gerade zu einer Française. Unwillkürlich, oder ich weiß nicht

durch welches Hinderniß aufgehalten, blieb ich ſtehen — vielleicht durch die Erinnerung an unſere Studentenjahre — Du weißt, daß ich damals den Tanz, vor allen die Française, leidenſchaftlich liebte. Wie ganz anders war das jetzt! Mit welcher Gleichgiltigkeit ſah ich die Herrlein und Dämchen ſich abmühen; mit welcher Ruhe bemerkte ich, daß ein Paar, oder vielmehr nur noch ein Herr fehlte. Denn die Dame war da und merkwürdigerweiſe die entſchieden hübſcheſte des ganzen Kreiſes, ein ſchlankes Mädchen von etwa achtzehn Jahren, deren blauen, übermüthigen Augen ich auch ſchon ſonſt im Laufe des Tages ein paar Mal begegnet war. Vermuthlich hatte jeder der Herren die junge Schöne ſchon für verſprochen gehalten — jedenfalls hatte ſie in dieſem Augenblicke keinen Tänzer. Und doch mußte ſie einen Tänzer haben, nicht blos, damit das fehlende Paar eintreten könnte, ſondern auch damit ſie tanzen könne. Denn ſie wollte tanzen. Das ſah man deutlich genug an ihren Blicken, die ungeduldig über die zuſchauenden Herren flogen und endlich auf mir haften blieben. Ich konnte mir darauf nicht eben viel zu gute thun, denn unter den würdigen Männern, die da ſtanden, war ich der Einzige, der einem erfahrenen Auge ungefähr tanzfähig erſcheinen mochte. Ob die ſuchende Schöne dem

Dr. Kühleborn in dieſem Momente einen Wink gegeben hatte, ob der Doktor zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen war — ich laſſe es unentſchieden; ich weiß nur, daß der Doctor ſich in einer unverkennbaren Abſicht quer durch den Saal auf mich zu bewegte. Die Situation war zu klar; die Gefahr im Verzuge zu offenbar; ich ließ den Blick nach der Decke ſchweifen, fingirte ein leiſes Gähnen, wandte mich und ſchritt in dem Tempo, in welchem der Doctor auf mich zukam, nach der Thür. Als ich langſam im Dunkeln den Schloßberg hinaufſtieg, ſchlugen die erſten Töne der Françaiſe an mein Ohr. Ich will es Dir geſtehen, Bernhard: auf ein paar Augenblicke empfand ich Gewiſſensbiſſe. Das ſchöne Mädchen mit den großen, ſtrahlenden, blauen Augen that mir leid; ſie hätte ſo gerne getanzt, und es wäre für mich eine ſo kleine Unbequemlichkeit geweſen. Vielleicht nicht einmal das; wenigſtens erinnere ich mich der Zeit, wo ich, um einen einzigen Tanz mit einem weit weniger ſchönen Mädchen zu tanzen, acht Meilen in einer Winternacht geritten bin. Aber freilich, das iſt zehn Jahre — eine Ewigkeit her, und weßhalb hatte ſie heute Nachmittag in der abſcheulichen Halle geſeſſen und die abſcheulichen Potpourris mit angehört!

Jetzt, wo ich dies ſchreibe, ſchweigt die Muſik, und es iſt, wie geſtern Abend, ſtill auf dem alten Schloſſe; die Sänger ſchlafen wahrſcheinlich ſchon und der Celliſt hat ſein Inſtrument in den Kaſten gelegt. Von dem Dorfe herauf tönt dann und wann das dumpfe Gebell eines Hundes. Sonſt hört man nichts, nichts als das Gurgeln des Waſſers in den Rinnen und das Pochen und Hämmern der Regentropfen auf den Scheiben und das Rauſchen des Windes in den uralten Linden, die zwiſchen dem Trümmergeſtein des Schloßberges unter meinen Fenſtern ſtehen. An dem Himmel ſchwankt die Mondesſichel durch jagende ſchwarze Wolken. Es iſt eine Nacht, wie ich ſie liebe — eine Nacht, in welcher man Zwieſprach halten kann mit ſeinem Genius, eine Nacht, die für viele Tage entſchädigt, und uns mit den Menſchen ausſöhnt, indem ſie uns lehrt, ſie zu entbehren. Leb wohl, Du mein einziger Freund!

Tannenburg, den 3. Juli.

Ich habe Deinen Brief vom 1. erhalten und danke Dir herzlich für all' das Gute und Liebe, das er mir ſagt. Du biſt beſorgt um mich; Du beklagſt meine Schwermuth, wenn du mich auch von der Schuld, dieſe traurigen Gefühle in mir gefliſſentlich zu nähren,

nicht freisprechen kannst. Du tadelst meinen Hang zur Einsamkeit, meine Menschenscheu, meine Menschenverachtung; erinnerst mich an das Wort des großen Meisters von der schlechtesten Gesellschaft, die uns noch immer fühlen mache, daß wir Mensch mit Menschen sind. Ich glaube, daß Du recht hast, lieber Freund; und das Schicksal oder irgend ein neckischer Puck hat dafür gesorgt, daß ich Deine guten Lehren alsobald in Anwendung bringen kann, ja bringen muß.

Es ist eine gar wunderliche Geschichte, und ich will sie Dir mit allen Details erzählen.

Der Tag, an welchem ich meinen Brief abgeschickt, der dritte Tag meines hiesigen Aufenthalts, verging so ziemlich wie der zweite. Des Morgens kombinirtes Concert der Gänse unten im Dorf und meiner musikbeflissenen Nachbarn oben auf dem Schlosse; Mittags die langweilige Tafel in dem menschenüberfüllten, lauten Speisesaale, Nachmittags Pfänderspiele der Gesellschaft, die der Regen noch immer in dem Hause gebannt hielt. Die junge Dame mit den blauen Augen, die ich gestern um die Française gebracht hatte, präsidirte dem lärmenden Kreise und war die übermüthigste von Allen, wie sie auch offenbar die geistvollste, wenigstens die am meisten erfinderische war. Mich strafte sie — wie ich denn das reichlich

verdient hatte — durch gänzliches Ignoriren; ich bemerkte deutlich, wie ihr ausdrucksvoller Blick ein paar Mal über mich hinstreifte, als ob ich ein Stück von der Wand gewesen wäre, an die ich, dem Spiele zuschauend, mich lehnte. Uebrigens hielt ich mich nicht lange auf, sondern entwich, nachdem Dr. Kühleborn mir zu dem Glück der Bekanntschaft mit sechs neuangekommenen Kurgästen verholfen hatte und eben im Begriff stand, mich zum Ueberfluß noch einer älteren spürängigen Dame mit Locken vorzustellen, die durch vier gleichgekleidete Töchter, an deren Spitze sie marschirte, für mich um nichts anziehender wurde. Ich ging, trotz des Regens, in die Berge und hatte ein paar entzückende Stunden. In den Schluchten brauten die Nebel und stiegen an den Bergwänden hinauf — geisterhafte Gebilde, die in der Höhe zerflatterten oder sich mit den schwer- und tiefziehenden Wolken vermischten. In den Spitzen der großen Bäume rauschte der Wind; still, aber unaufhörlich tropfte es von den kleinen Tannen in das struppige Heidebeerkraut, das den felsigen Boden überall dicht bedeckte. An den Wegseiten und oft genug quer über den Weg kamen die Wasser herab, in dünnen Rinnsalen, manchmal in plätschernden Bächen. Keines Menschen Stimme, nur hier und da ein klagender

Vogellaut — es war unſäglich ſchön und einſam in dem weiten, duftenden Revier.

Daß ich mir die Nachfeier dieſes herrlichen Spazierganges durch die plärrende Geſellſchaft im Kurſale, aus deſſen hohen Fenſtern mir, als ich zurückkam, das ſtarke Licht der Kronleuchter bereits entgegenſchimmerte, nicht verkümmern laſſen wollte, wirſt Du verzeihlich finden. Ich ſtieg deßhalb ſogleich nach meinem Schloſſe hinauf und las bis tief in die Nacht in Fritz Reuter — den dritten Theil von „Mine Stromtid" — in immer tieferer Bewunderung dieſes in all' ſeiner Einfachheit wahrhaft genialen Werkes. Hier war auch Natur!

Ich war, aufgeregt durch die Lectüre, ſpät eingeſchlafen und erwachte ſpät — diesmal von dem Geſang der Vögel, die in den dichten Kronen der hohen Bäume unter meinem Fenſter luſtig zwitſcherten und ſangen. Denn in der Nacht hatte der Himmel ſeine Fenſter geſchloſſen; die Sonne ſtrahlte aus einem wolkenloſen Aether; es war ein entzückender Morgen. Ich ſah das mehr, als ich es fühlte. Meine Sinne waren ſtumpf, mein Kopf nach der halb ſchlafloſen Nacht wie zerſtückt; ich war ärgerlich auf meinen alten Badewärter, der mich aus Gutmüthigkeit hatte ſchlafen laſſen, ärgerlich auf mich ſelbſt, weil ich är-

gerlich war — kurz ich war in einer unleidlichen Verfassung, und — wie ein Kranker, der sich ungeduldig von einer auf die andere Seite wirft — beschloß ich, sobald als möglich wieder abzureisen. Ich glaubte gefunden zu haben, daß mir die Tannenburger Luft und vorzüglich die Tannenburger Gesellschaft, Alles in Allem, nur schlecht bekomme — trotz Dr. Kühleborn's Versicherung vom Gegentheil.

In dieser Stimmung und mit dem Entschluß, Dr. Kühleborn nach Tische von meiner Absicht zu unterrichten, begab ich mich in den Speisesaal und setzte mich still an meinen Platz an dem Ende der mittelsten der drei langen Tafeln, meine Augen nicht von dem Teller erhebend, um meinen Nachbarn, einem alten hagern Hauptmann a. D. und einem korpulenten Kommerzienrath aus der Residenz keine Aufmunterung zur Anknüpfung einer Unterhaltung zu geben.

Dennoch konnte ich nicht umhin, zu bemerken, daß heute ein ganz besonders munteres Treiben in dem Saale herrschte, vorzüglich an der ersten Tafel, an welcher die älteren Kurgäste saßen, unter anderen die Dame mit den blauen Augen, die heute unendlich viel zu thun und zu reden hatte, und in ihrer Geschäftigkeit, wie ich glaubte, ganz vergaß, daß sie mich nicht ansehen dürfe. Endlich erfuhr ich denn aus dem Ge-

spräche meiner Nachbarn, um was es sich handelte: um die Wahl „des Vergnügungs-Comité's". „Verzeihung, was ist das: Vergnügungs-Comité?" fragte der dürre Hauptmann, welcher an einem Tage mit mir gekommen war, den dicken Kommerzienrath, der schon etwas länger da war. Dieser belehrte nun den Frager und auch mich, der ich schweigend zuhörte: das Vergnügungs-Comité sei ein aus drei Herren bestehender, aus ~~dem Schooße~~ der Gesellschaft hervorgehender, alle vier Wochen zu erneuernder Ausschuß, dessen Pflicht und Aufgabe es sei, gemeinschaftliche Spaziergänge und Fahrten, Tänze und Spiele zu arrangiren, mit einem Worte: für das Vergnügen der Gesellschaft in schicklicher Weise Sorge zu tragen. Der Kommerzienrath wußte weiter zu erzählen, daß zu diesem Ehrenamte wo möglich nur solche Männer erwählt würden, die sich, außer durch ihre gesellschaftlichen Talente, auf die freilich hauptsächlich gesehen werde, auch durch ihre Stellung im Leben, jedenfalls durch würdige Haltung auszeichneten, denn das Comité habe gelegentlich die Gesellschaft zu repräsentiren, sei das vermittelnde Element bei allen Streitigkeiten und Ehrenhändeln, und überhaupt so zu sagen, die Seele der Gesellschaft. — „Aber wie ist," fragte der Hauptmann, „in einer Gesellschaft, von der sich

ein nicht geringer Theil erſt wenige Tage hier befindet, eine ſolche Wahl möglich? Ich würde mich doch offenbar der Wahl enthalten müſſen; und ich glaube, daß Sie, mein Herr, derſelben Anſicht ſind?" fuhr er, ſich zu mir wendend, fort. — „Ohne Zweifel," erwiderte ich. — „Beruhigen Sie ſich, meine Herren," ſagte der Kommerzienrath; „die älteren Mitglieder der Geſellſchaft machen das immer unter ſich ab; ſie ſtellen die Wahlliſte auf und ſorgen dafür, daß dieſelbe in möglichſt viele Hände kommt. Uebrigens höre ich, daß diesmal das alte Comité wieder gewählt werden ſoll, mit Ausnahme eines der Herren, der durch Kränklichkeit genöthigt iſt, ſein Amt niederzulegen. Ah! Da ſind ja ſchon die Zettel!"

In der That wurden jetzt von den Kellnern Zettel herumpräſentirt, auf die jeder der Gäſte ſeine Kandidaten zu ſchreiben hatte. Der Hauptmann und ich ließen die Zettel unbeſchrieben in die Urne fallen, während der Kommerzienrath mit einem ſonderbaren Lächeln, das ſich geheimnißvoll in den Falten ſeines Doppelkinnes verlor, einen Zettel abſchrieb, der ihm ſoeben von dem erſten Tiſch her, ich weiß nicht wie, in die Hände geſpielt war.

Die Aufregung in dem Saale, die von Minute zu Minute ſich geſteigert hatte, erreichte den höchſten

Grad, als nun Dr. Kühleborn ſich erhob und der Geſellſchaft mittheilte, daß der neben ihm ſtehende Herr S. — mein Baſſiſt vom Schloſſe — die Güte haben werde, die Namen auf den eingelaufenen Zetteln vorzuleſen, während Herr C. — der Tenoriſt — das Protokoll übernommen habe.

Ich war eben im Begriff, mich von dieſem Wahl-Akt, der nicht das mindeſte Intereſſe für mich hatte, zu abſentiren, als — zu meinem wahren Schrecken — unter den drei erſten Namen, die von der tiefen Rieſenſtimme mitgetheilt wurden — mein Name an mein Ohr ſchlug. Ich glaubte mich verhört zu haben; aber noch ehe ich darüber im Klaren war — erſcholl abermals mein Name, und abermals, und abermals — auf beinahe jedem der abgegebenen Zettel, in Verbindung mit zwei andern, die ebenfalls immer wiederkehrten, mein Name! Dies war ſelbſtverſtändlich kein Zufall, dies war ein reiflich geplantes, fein abgekartetes, konſequent durchgeführtes Spiel; und ich zerbrach mir, während mir das Blut in die Schläfen und Wangen ſchoß, den Kopf, wem in aller Welt ich dieſe Ehre, die einer Verhöhnung ſo merkwürdig ähnlich ſah, zu verdanken haben möchte.

Ich brauchte nicht lange zu grübeln. Als ich meine Augen, gleichſam inſtinktmäßig, nach der erſten

Tafel wandte, begegneten sie den Augen jener jungen Dame, und diese blauen Augen blitzten mit einem solchen Uebermuth zu mir herüber, und dabei war das junge rosige Gesicht von einer so lebhaften Röthe übergossen — wie ein Blitz fuhr es mir durch die Seele: sie und sie allein ist die Anstifterin; sie und sie allein hat dir dies zu Wege gebracht! Und nun ging urplötzlich eine wunderliche Umwandlung in mir vor; noch vor einer Minute war ich entschlossen gewesen, die mir widerfahrene Ehre mit ein paar ernsten Worten abzulehnen; jetzt stand es in mir fest, daß ich dieselbe annehmen müsse, aus — nun ja! aus keinem andern Grunde, als dem neckischen Kobold da drüben sein keckes Spiel recht gründlich zu verderben. Ich blickte die junge Uebermüthige an; sie erröthete noch tiefer als vorher und senkte die langen Wimpern. Ich hatte genug gesehen.

Dr. Kühleborn erhob sich, das Resultat des Skrutiniums zu verkündigen. Die beiden Herren vom alten Comité und ich waren — wie der Doktor sich ausdrückte — mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität gewählt; er (der Doktor) hoffte, daß die genannten Herren die auf sie gefallene Wahl annehmen würden, und er bäte sie, dies durch ein beredtes Schweigen zu erkennen zu geben. Dann, als wollte

er mir nicht Zeit zu einer Erwiderung laſſen, hob er eilends die Tafel auf und drängte ſich, während der darauf folgenden Verwirrung, zu mir. „Ich bin nicht ſchuld daran; auf Ehre, ich habe nicht das Mindeſte gewußt". — „Ich weiß es", entgegnete ich ihm lachend; „ich muß meinen Dank nach einer andern Seite richten". — „Gut, daß Sie's ſo nehmen!" ſagte er. — „Aber wie ſollte ich es anders nehmen?" erwiderte ich mit möglichſter Unbefangenheit. Der Doktor ſah mich etwas verwundert an. „Nun", meinte er ernſt, „auf alle Fälle kann es Ihnen nur nützen, denn", und hier lachte ihm wieder der Schelm aus den klugen Augen, „es wächſt der Menſch mit ſeinen größern Zwecken."

Ich widmete mich alſo meinen größern Zwecken. Zuerſt galt es, mich mit meinen neuen Kollegen, die ich bis dahin gar nicht beachtet hatte, in Rapport zu ſetzen. Es war mir Freude und Ehre, die Herren — ein paar würdige Kaufleute aus benachbarten Städten — kennen zu lernen, und ein paar Wochen hindurch gemeinſchaftlich mit ihnen nach einem Ziele zu ſtreben. Ich fürchtete freilich, daß mein guter Wille das Einzige ſei, das ich zu dem ſchwierigen und ehrenvollen Amt mitbringe, indeſſen hoffte ich von ihrer langjährigen Erfahrung (die Herren waren

bereits zum zehnten oder zwölften Male in Tannenburg) zu profitiren. Die trefflichen Männer nahmen meine Versicherungen freundlich und dankbar entgegen. Sie seien freilich mit allen Verhältnissen vollständig vertraut, aber hätten schon längst das Bedürfniß gefühlt, sich mit einer jüngeren, rüstigeren Kraft zu assoziiren. Die Aufstellung der Kosten, das Rechnungswesen, mit einem Worte die innere Verwaltung würden sie in alter Weise gewissenhaft weiter führen; dafür sollte ich das Aeußere übernehmen, und — wie sich der Eine ausdrückte — einmal einen ordentlichen Zug in die Gesellschaft bringen.

Ich dürstete nach großen Thaten, und der Zufall kam mir gefällig entgegen. Es war Concerttag; man hatte sich vorgenommen gehabt, den Garten am Abend mit bunten Lampen zu erleuchten; die Sache aber des schlechten Wetters wegen aufgegeben. Ich fragte, ob man in der benachbarten Stadt das Nöthige kaufen könne. Man bejahte es, hielt es aber bei der vorgeschrittenen Zeit nicht für möglich, rechtzeitig fertig zu werden. Ich erklärte mich, um allen Aufenthalt unmöglich zu machen, bereit, selbst in die Stadt zu fahren. Man möge unterdessen Leute bestellen und noch einige nöthige Vorbereitungen treffen; über Alles

aber das tiefſte Schweigen beobachten. Man verſprach das; ich fuhr in die Stadt.

Ich fand wirklich, was ich brauchte, ſogar ein paar bengaliſche Flammen, denn es war mir unterwegs eingefallen, daß ſich das alte düſtere Schloß in dieſer Beleuchtung gar herrlich ausnehmen müſſe. Glücklich im Beſitz meiner Schätze, kehrte ich was die Pferde laufen wollten zurück, und kam hier wieder an, als die Sonne eben unterſank.

Es war kein Augenblick zu verlieren. Die Illumination des Gartens mußte vor ſich gehen, während die Geſellſchaft von einer gewiſſen Stelle des Dorfes aus, am Rande eines großen Teiches, der als herrlichſter Reflektor ſich darbot, dem Schauſpiel des beleuchteten Schloſſes zuſchaute. Es waren noch manche Vorbereitungen zu treffen; da war Arbeit die Hülle und Fülle.

Dank unſeren vereinigten Bemühungen konnte das Programm vollſtändig innegehalten werden. Zur beſtimmten Stunde trat ich in den Garten und bat die Geſellſchaft, welche das Gerücht von den bevorſtehenden Unterhaltungen dort feſtgehalten hatte, der voraufziehenden Muſik paarweiſe zu einem Spaziergang in das Dorf zu folgen. Zugleich bot ich einer älteren Dame von Anſehen und Einfluß meinen Arm.

Es ging Alles nach Wunsch. Der Hornist, den ich mitgenommen, gab zur rechten Zeit das Signal; das Licht oben flammte zur rechten Zeit auf, und die Gesellschaft brach zur rechten Zeit in das obligate bewundernde Ah! aus. Aber es war auch wunderschön. Wie mit einem Zauberschlage trat plötzlich der alte Bau mit seinen Thürmen und Erkern aus dem Dunkel hervor, als ob die schweren Massen des Mauerwerkes von innen heraus glühten, als ob die alten vielhundertjährigen Bäume von der Wurzel bis in die äußersten Spitzen der Wipfel auf einmal in Flammen gesetzt wären. Und das Alles von der dunklen Fläche des Teiches, an deren Rande wir standen, wie von einem Spiegel aufgefangen und zurückgeworfen, und darüber der milde Sommerabendhimmel, in dessen reinem Aether die schmale Sichel des zunehmenden Mondes golden schwamm — mit einem Worte, Bernhard, es war sehr, sehr schön; ich durfte stolz auf meine Improvisation sein.

Unterdessen waren meine beiden zurückgebliebenen Kollegen nicht müßig gewesen. Die langsam unter dem Schalle einer sanften Musik Zurückkehrenden empfing der mit bunten Laternen geschmückte Kurgarten. Neues Staunen, neue Freude, neue Danksagungen, die ich mit verstellter Bescheidenheit auf die

anderen Herren vom Comité abzulenken ſuchte. Man wollte das nicht gelten laſſen; man hatte erfahren, wo und wie ich meinen Nachmittag zugebracht. Die jüngeren Herren wandten ſich an mich: ich ſolle nun den ſchönen Abend durch einen Bal champêtre krönen, der ſich auf dem runden, mit feſtem Sand ausgeſtreuten Platze in der Mitte des Gartens gar leicht arrangiren laſſe. Beſonders war ein junger Mann, der mir als ein Banquier Marcus aus Hamburg vorgeſtellt wurde, ſehr dringend. Er vertraute mir in aller Eile, daß er vollkommen unglücklich ſein würde, wenn die Sache nicht zu Stande käme; er habe bereits Fräulein Toni G. engagirt — zur Françaiſe, denn andere Tänze würden wir doch wohl nicht tanzen — er könne auch keine anderen Tänze — aber dieſe eine Françaiſe müſſe zu Stande kommen.

„Und wer iſt Fräulein Toni G., Herr Marcus?"

„Sie kennen ſie nicht? Noch nicht? Unſere Perle, den ſchönſten Stein in unſerer Krone? Sie, die — dort iſt ſie!"

Es war die Dame mit den blauen Augen.

„Herr Marcus", ſagte ich, „ich will Ihrem Glück nicht im Wege ſtehen. Die Françaiſe ſoll zu Stande kommen. Noch mehr: ich ſelbſt werde ſie komman-

diren, und Sie ſollen mir vis-à-vis tanzen. Haben Sie die Güte, mich Fräulein Toni G. vorzuſtellen."

Das Licht im Garten war hell genug, daß ich deutlich ſehen konnte, wie das junge Mädchen wiederum tief erröthete, als ich mich vor ihr verbeugte und einige gleichgiltige Worte mit ihr wechſelte, während Herr Marcus dabei ſtand und vor Ungeduld von einem ſeiner nicht kleinen Füße auf den andern hüpfte.

Wir haben unſerer Zeit viele Françaiſen zuſammen getanzt, lieber Bernhard, und Du weißt, was man einmal gründlich gekonnt hat, verlernt man ſo leicht nicht wieder. Der Tanz ging vortrefflich, nur daß der Herr Marcus regelmäßig die rechte und die linke Hand verwechſelte, oder ſonſt eine Verwirrung anrichtete, zur höchſten Verlegenheit ſeiner Tänzerin, welche die Augen kaum vom Boden hob, und zu meinem Ergötzen, der ich ſchlecht genug war, mich an der Niedergeſchlagenheit der übermüthigen Schönen zu weiden. Ja ich war ſo boshaft, ihr zu ihrem Partner, der ſo viel drolliges Leben in den monotonen Tanz bringe, zu gratuliren.

Daß es nicht bei der einen Françaiſe blieb, kannſt Du Dir denken. Endlich mußte Dr. Kühleborn ſeine Autorität geltend machen. Er nahm dieſe Gelegenheit

wahr, in einer launigen Rede die Geſellſchaft vor dem neuen Vergnügungs-Comité zu warnen, das offenbar nach Neuerungen ſtrebe, die alte ſolide Hausordnung umſtoße und ſich irgendwie in den Beſitz der Pfeife des bekannten Rattenfängers geſetzt zu haben ſcheine.

Man lachte, ſcherzte, bedauerte ſich trennen zu müſſen, und trennte ſich endlich doch. Die Lichter wurden ausgelöſcht — der Nachtwind rauſchte in den Wipfeln — Alles war ſchlafen gegangen; ich lag noch lange oben auf meinem Ritterſaal im Fenſter und ergötzte mich an der herrlichen Nacht, bis die Mondſichel hinter die dunkle Bergwand tauchte. Dann legte ich mich zu Bett, ſchlief bald ein und träumte von herrlichen Paläſten, die auf goldenen Abendwolken ruhten, von unzähligen farbigen Laternen, die wie Sterne hoch am Himmel ſtanden — und ich will es nur geſtehen, von einem roſigen Geſicht, das mich ſchelmiſch und ſpöttiſch aus den blauen Augen anlachte. — —

Und nun, lieber Freund, muß ich abbrechen.

Ich habe keine Zeit und auch nicht Luſt, den wunderlichen Eindruck, den dieſer Brief auf Dich machen wird, abzuſchwächen. Wenn Du über mein Treiben den Kopf ſchüttelſt — tröſte Dich! Es geht mir ebenſo!

Tannenburg, 8. Juli.

Dein Brief, mein kluger Freund, trifft mich keineswegs, wie Du voraussetzt, in einer „sehr gedrückten Stimmung, wie sie die Folge eines kurzen und heftigen Rausches zu sein pflegt". Ich kann mir deshalb auch nicht „auf meinem Rittersaal bei verschlossenen Thüren Deine Predigt gegen meine sündhafte Eitelkeit mit reuigem Herzen laut vorlesen". Nein, nicht mit reuigem Herzen! Sie hat es verdient! Weshalb soll ich mir nicht das Vergnügen machen, einmal gegen eine Uebermüthige den noch Uebermüthigeren zu spielen? Ich bin so viel, zu viel! in meinem Leben ernst gewesen; Du selbst hast mich so oft deshalb gescholten, und nun mißgönnst Du mir, daß ich einmal spiele, daß ich mich einmal in ein Fastnachtskleid hülle und vor mein wahres Antlitz eine Maske nehme, die allerdings selbst so kluge Leute täuscht, wie den Dr. Kühleborn, der mich für genesen hält, wie den Banquier Marcus, der nicht begreifen kann, wo er, wo die ganze Gesellschaft an den ersten Tagen ihre Augen gehabt habe, als sie mich für einen Duckmäuser, einen Wärwolf — ich weiß nicht, für was Alles hielt.

Und dann, lieber Freund, ich habe mich keineswegs geirrt. Dr. Kühleborn hat wirklich nichts davon

gewußt; ſie iſt die Anſtifterin. Ich weiß Alles von Marcus.

Herr Marcus und ich ſind ſeit einigen Tagen große Freunde. Unſere Freundſchaft iſt, ſo zu ſagen, ein Geſchäft, das auf Gegenſeitigkeit gegründet iſt. Er iſt noch ſehr jung, ſehr gutmüthig und plaudert mit einer Naivetät ohne Gleichen aus der Schule. Sie hat ſich gleich am erſten Tage über meine Schweigſamkeit und mein verſchloſſenes Weſen aufgehalten; Marcus giebt zu: aus Aerger darüber, daß ich mich ihr nicht genähert habe. „Denn ſie iſt es gewohnt", ſetzt er entſchuldigend hinzu, „überall als die erſte gefeiert zu werden. Auch hier beeifert ſich Jeder, ihr zu dienen; ſie iſt unſere Perle, der ſchönſte Stein in unſerer Krone. O, ihr ſieben Himmel, wie ſchön ſie iſt! — Am zweiten Tage hatte ſie bereits einen Namen für Sie: le noir Fainéant, der ſchwarze Faullenzer! Geiſtreiche Anknüpfung an den Scott'ſchen Roman und Anſpielung auf Ihren dunklen Teint! Iſt ſie nicht geiſtreich? — Dann kam der Abend, wo Sie ſich entfernten in dem Augenblicke, als wir die Françaiſe tanzen wollten und ſie noch keinen Tänzer hatte. Geſtehen Sie: das war ſchlecht von Ihnen, jetzt, da wir wiſſen, wie gut Sie tanzen! Ihr Benehmen war aufgefallen, ja hatte Anſtoß erregt —

ich meine bei den ſpecielleren Verehrern von Fräulein Toni, zu denen ich allerdings auch gehöre; aber wer kann ihr widerſtehen! Genug, wir ſaßen am nächſten Morgen im Kurgarten und ſprachen von Ihnen. Es giebt nur eine Strafe für ihn, ſagte Fräulein Toni plötzlich; wir müſſen ihn ironiſch für Talente und Verdienſte ehren, die er nicht hat. Er muß in die Vergnügungs-Commiſſion! Man warf ein, daß man nicht wiſſen könnte, wie Sie die Sache aufnehmen würden, daß der Scherz leicht in ſein Gegentheil umſchlagen könnte — ſie beharrte auf ihrem Wunſch — ihr Wunſch iſt für uns Befehl. Wir verſprachen, Sie zu wählen und dafür zu ſorgen, daß die Neuangekommenen, denen jeder Name recht iſt, Sie ebenfalls wählten. Ich allein habe dreißig Zettel vertheilt, die auch alle richtig abgegeben ſind."

Du ſiehſt, es verlohnt ſich, Herrn Marcus zum Freunde zu haben; ich pflege dieſe zarte Verbindung auf alle Weiſe; und glücklicherweiſe bedarf er meiner, wie ich ſeiner. Das feurige Herz des jungen Millionärs iſt bis zum Ueberquillen mit Anbetung der ſchönen Uebermüthigen gefüllt. Er iſt nur glücklich, wenn er von ihr ſprechen kann; er macht auf ſie Verſe, die nicht das Glück haben, auf ſo ſicheren Füßen zu ſtehen, wie der Dichter ſelbſt, und die ich ihm

korrigiren muß. Ich bin der Vertraute ſeiner Freuden, ſeiner Schmerzen, welche letztere ſich vor Allem in dem Umſtand gipfeln, daß an einem der nächſten Tage eine Couſine von ihm hier eintreffen wird, mit der er halb und halb verlobt, oder die ihm wenigſtens von den Eltern, welche wünſchen, daß die Millionen der Familie Marcus hübſch beiſammenbleiben, zur Frau beſtimmt iſt. Er denkt mit Schaudern an die Hinderniſſe, die ſich ihm entgegenthürmen, und erklärte ſich für den Unglückſeligſten der Menſchen. Ich ſuche ihm ſeine Bedenken auszureden; ich erinnere ihn an Hero und Leander, Theſeus und Ariadne und andere heroiſche Liebespaare. Ob er nicht den Muth habe, das Meer des Wahnes, das ihn von der Geliebten trenne, zu durchſchwimmen? Ob er nicht die Macht beſitze, die Ketten des Vorurtheils, mit dem ſeine Schöne an den Felſen des Unſinns gefeſſelt ſei, zu zerbrechen? Er ſchwört, daß er zu Allem bereit ſei; ich ſchüre das gewaltige Feuer, von dem ich überzeugt bin, daß ſich Niemand auch nur die Fingerſpitzen daran verbrennen wird. Herr Marcus iſt viel zu klug, um eine romantiſche Grille mit ein paar ſehr reellen Millionen zu bezahlen, und was Fräulein Toni betrifft, ſo kommt es ihr, wie allen koketten jungen Damen, viel mehr darauf an, Bewunderung

zu erregen, als ihre Bewunderer festzuhalttn — besonders wenn die Auswahl so groß ist. Ich gebe mir deshalb auch die ernstlichste Mühe, von der Bewunderung, die ich selbst für das holde Geschöpf empfinde, durchaus nichts merken zu lassen. Ich habe nur Sinn für die Gesellschaft, der sie mich zugewiesen hat, gehe ganz in der Erfüllung meiner Pflichten auf, arrangire unermüdlich Pfänderspiele, Lotterien, Spaziergänge, Spazierfahrten, und unterhalte mich, wenn ich ja in ihre Nähe komme, viel mehr mit ihrer Tante, als mit ihr. Die Tante ist eine behäbige Matrone im Anfang der Fünfziger, die von einer kleinen Rente lebt, und dieses ihr Adoptivkind — die Eltern sind früh gestorben — vergöttert, d. h. auf die entsetzlichste Weise verzieht. Uebrigens ist die gute Dame weder eine Gelehrte, noch ein Genie, und es kommt mir vor, als ob Fräulein Toni das manchmal ziemlich schmerzlich empfinde.

Eine Lieblingsidee der würdigen Tante ist, daß ihr Töchterlein ebenso gut wie die verschiedenen Marieen, Elisen, Cili's, Fanny's und wie sie Alle heißen, denen hier ringsum in den Bergen Quellen, Aussichten, Ruheplätze geweiht sind, eine „Quelle", eine „Aussicht", eine Ruhe" haben dürfe, ja haben müsse. Herr Marcus [illegible]it Lebhaftigkeit auf einen so

herrlichen Gedanken eingegangen, und ſo hatten denn die Beiden unter ſich beſchloſſen, einen hübſchen, von hohen Bäumen überſchatteten Platz an dem Bergesabhang, von dem man einen ſchönen Blick auf Schloß und Dorf hat, und den das Fräulein oft zum Zielpunkt ihrer einſamen Promenaden macht, an dem bevorſtehenden Geburtstage der jungen Dame durch Aufrichtung eines Steines mit der betreffenden Inſchrift feierlich einzuweihen. Der junge Mann theilte mir heute Nachmittag, als wir auf einem Spaziergange an dem Platz vorbeikamen, das Geheimniß mit.

Ich fand den Einfall charmant, erlaubte mir aber zu bemerken, daß die Sache mit der kahlen Aufrichtung des Steines nicht gethan ſei. Es müſſe zu der Gelegenheit ein wirkliches Feſt arrangirt werden; der Königin der Geſellſchaft zieme eine größere, eine allgemeine Huldigung. Ich ſchlüge alſo vor, das Muſikchor aus der Stadt kommen zu laſſen, und unter Vortritt deſſelben gegen Sonnenuntergang nach dem Platze zu marſchiren, dann unter den Klängen der Muſik die an dem Felſen angebrachte Tafel zu enthüllen, hierauf Abendbrot im Freien, ſchließlich ein kleines Feuerwerk unten im Thale, etwa auch Beleuchtung des Schloſſes, die ſich von dem Feſtplatze über das Thal und das Dorf [illegible] ganz vorzüglich

ſchön ausnehmen werde. Herr Marcus umarmte mich beinahe vor Freude über dieſe glänzenden Gedanken. Plötzlich ſchlug er ſich vor den Kopf und rief: „Ich Unglücklicher, daran habe ich ja gar nicht gedacht! Sie heißt ja auch Toni! Meine Couſine heißt auch Toni! Meine Couſine, die in ſpäteſtens drei Tagen kommt. Ich Unglücklicher! Was iſt da zu thun?“

„Nur Eines“, erwiderte ich, indem ich meinen Ernſt, ſo gut es gehen wollte, behauptete, „die Sache muß, wie bisher, Geheimniß bleiben. Iſt die Tafel mit der Inſchrift beſtellt?“

Die Tafel war beſtellt, Herr Marcus hatte ſie ſelbſt bei einem ihm bekannten Bildhauer beſtellt, aus Marmor, wunderſchön; koſtet über hundert Thaler, ohne den Transport.

„Nun gut“, ſagte ich, „das iſt die Hauptſache. Das Andere kann ich in meiner Eigenſchaft als Vergnügungs-Commiſſar leicht arrangiren. Niemand braucht bis zum letzten Augenblicke zu erfahren, um was es ſich handelt. Die Ueberraſchung iſt dann um ſo größer.“

So iſt es denn nun beſchloſſen und ſo wird es ſein — am 31., dem letzten Tage meines Commiſſariats. Kann ich mein Amt beſſer beſchließen, als mit einer Feier der jungen Dame, deren boshaftem Ueber-

muth ich es verdanke? Du meinſt, es miſche ſich auch von meiner Seite etwas Bosheit in die Sache? Mag ſein; aber die Rache iſt ſüß. Hat ſie die ganze Geſellſchaft in Bewegung gebracht, mir ein Amt aufzubürden, von dem ſie annehmen mußte, daß es mich in die größte Verlegenheit ſetzen werde, ſo darf ich auch mit der Geſellſchaft ihr eine Huldigung bereiten, ohne vorher um ihre Erlaubniß anzufragen. Und dann: ſie iſt es ja gewohnt, gefeiert zu werden. Habe ich nicht recht?

10. Juli.

Ich weiß doch nicht, ob ich ganz recht habe. Je länger ich Toni betrachte, um ſo weniger erſcheint ſie mir als das leichte, kokette Mädchen, für das ich ſie anfänglich hielt. Sie hat bei aller Lebhaftigkeit und Schalkheit etwas ſo Treuherziges, ja manchmal Tiefernſtes in ihrem Weſen; ich begreife nicht, wie ich das im Anfang habe überſehen können. Es ſcheinen zwei Seelen in ihrer Bruſt zu wohnen, und ich ſollte es ihr eigentlich Dank wiſſen, daß ſie wenigſtens mir gegenüber manchmal die neckiſche Koboldsnatur verbirgt und auch die ſchöne ernſte Pſyche blicken läßt.

So heute Abend, als wir auf dem Spaziergange von den Anderen abgekommen waren und allein durch

den dunkelnden Wald dahinſchritten. Ich erinnere mich nicht, wie meine Heimath und das Meer in das Geſpräch verflochten wurde. Ich ſchilderte ihr mit dem Entzücken, das ich jedesmal empfinde, ſobald ich dies Thema berühre, die Schönheit des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs an der See, das Spiel und die Muſik der ſtill am glatten Strand verrinnenden Wellen, die grandioſe Gewalt einer Sturmfluth an der Felſenküſte. Sie war lange, ohne ein Wort zu ſprechen, lautlos neben mir hergegangen; plötzlich hörte ich ſie ſchluchzen. Ich blieb betroffen ſtehen und fragte, was ihr fehle; ob ich etwa, ohne es zu wiſſen, traurige Erinnerungen in ihr wach gerufen habe. — Sie trocknete ſich ſchnell die Thränen, die ihr über die Wangen liefen, und ſagte lächelnd: „Nein, durchaus nicht! Aber es überkommt mich immer eine wunderliche, mir ſelbſt unerklärliche Rührung, ſobald ich von großen Dingen ſprechen höre, das heißt: einfach und wahr ſprechen höre, wie Sie eben von dem Meere ſprachen.“ — War das nicht eine liebe Antwort, Bernhard?

15. Juli.

Nun iſt die zweite Toni auch angekommen — die unechte, wie Herr Marcus ſagt — ein prachtvolles,

dunkeläugiges, ſchwarzhaariges Geſchöpf, deſſen Erſcheinung nicht verfehlt hat, die größte Senſation in der Geſellſchaft hervorzubringen, und die mir ganz ſo ausſieht, als ob ſie ihrer blauäugigen Namensſchweſter den Rang ſtreitig machen werde. Bei Jupiter! Welche Figur und welche Toilette! Armer Marcus, wie wird es dir ergehen! Es ſieht mir ganz ſo aus, als ob deine Verwandten recht gut wüßten, daß du ein kleiner Schwärmer biſt und daß man dich nicht lange allein laſſen dürfe. Undankbarer Marcus! Dieſe koſtbare Perle wagteſt du zu vergeſſen! Wagſt du noch jetzt „unecht" zu nennen! Geſtehe es, dein edles Herz iſt zwiefach getheilt: hier eine volle rothe Roſe, die nichts inniger wünſcht, als mit ihrer ganzen Million an deinen treuloſen Buſen zu ſinken; dort eine weiße Knospe hinter grimmigen Dornen, durch die du dir einen mühſamen Weg bahnen ſollſt! Aber du biſt ein wahrer Ritter! „Getreu der Dame, der ich zugeſchworen!" So iſt es recht; nicht gewankt! Nur die freie Liebe iſt die wahre Liebe. Zeige, daß du ein Mann biſt; aber zeige der „unechten Toni" lieber nicht die Gedichte, die du der „echten" geſungen haſt! Es könnte doch ein Tag kommen, wo es dich gereute.

Im Ernſt, Bernhard, es iſt ſehr ſpaßhaft, unſern Millionär als Schmetterling zu ſehen, wie er von

dieſer Blume zu jener flattert und nirgends Ruhe findet. Er ſcheut offenbar die Controle, welche von Seiten der corpulenten Mama ſeiner Couſine über ihn ausgeübt wird; er fühlt ſich auch durch die Bewunderung, die man hier der üppigen Schönheit zollt, geſchmeichelt, wahrſcheinlich auch durch die Eilfertigkeit, mit welcher man ihm hierher gefolgt iſt — aber dann kommen Stunden, wo er dies Alles als eine läſtige Feſſel empfindet. Dann betreibt er die projectirte Feier des Geburtstages der „echten Toni" mit neuem Eifer, fährt in die Stadt, ſich des Muſikchors zu verſichern, einen Pyrotechniker für das Feuerwerk zu engagiren. Ich helfe ihm in dieſen Bemühungen, aber auch nur mit getheiltem Herzen...

Tannenburg, 20. Juli.

Du antworteſt mir nicht. Biſt Du krank? Biſt Du unzufrieden mit mir? Das fehlte noch, um das unbehagliche Gefühl, unter dem ich ſchon alle dieſe letzten Tage gelitten habe, zu vermehren. Lieber Freund, wo habe ich meine Augen gehabt? Wenn man zweifelt, ob ein echter Diamant auch wirklich echt ſei, braucht man nur böhmiſches Glas dagegen zu halten — ſo weiß man es gewiß. Ja wahrlich, Marcus hat, freilich in einem anderen Sinne, recht:

dies iſt die unechte Toni! Man muß ſie im Kreiſe ihrer Verehrer, der mit jedem Tage größer wird, beobachten: dieſes Spiel der großen ſchwarzen Augen, dieſes Hinüber und Herüber der Bewegungen, dieſes Lachen, dieſe berechnete Kindlichkeit, dieſe affectirte Anmuth, dieſe wohlpräparirte Unmittelbarkeit. Nein, wahrlich, das iſt die echte Toni nicht! Wenn die echte Toni lacht, lacht ſie ein ehrliches Lachen; wenn ſie witzig iſt, iſt ſie es ſich ſelbſt, und nicht, damit Andere ihren Geiſt und ihre Schlagfertigkeit bewundern.

Und es iſt mir — und nicht nur mir — aufgefallen, daß ſie ſeit einiger Zeit nicht mehr das heitere, ſorgloſe, übermüthige Mädchen iſt, als welches ſie uns anfänglich erſchien. Sie iſt ſtiller, nachdenklicher geworden; ja ich meine, die Roſen auf ihren Wangen blühen nicht mehr ſo friſch; das Blau ihrer ſchönen Augen hat nicht mehr den alten herrlichen Glanz. Heute wurde ſogar auf der Kegelbahn darüber geſprochen; ein Witzling meinte, die Lorbeern, die ſich Fräulein Toni Marcus durch ihre dunklen Locken flechte, ließen Fräulein Toni G. nicht ſchlafen. Ich ſuchte einem Geſpräch, das mir weh that, eine andere Richtung zu geben, und es gelang mir bald; denn ich bin den Herren, die ich hier gefunden habe, die Erklärung ſchuldig, daß es, mit ganz wenigen Ausnahmen, an-

ständige, gebildete Männer sind, die einen Scherz, wenn er zu weit zu gehen droht, abzubrechen wissen. Nichtsdestoweniger schmerzte mich die harmlose Rede. Ich stellte mir einen Augenblick vor: sie wäre wirklich kleinlich genug, sich die Erfolge ihrer Rivalin zu Herzen zu nehmen; aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen; ich empfand ihn wie einen häßlichen Flecken auf einem schönen, saubern Bilde. Aber daß die unechte Toni es darauf anlegt, die allgemein Bewunderte zu sein, das ist freilich klar genug. Ob dieses Haschen nach Volksgunst ein Köder ist, den treulosen Goldfisch zurückzuangeln — ich weiß es nicht; so viel ist gewiß: jedes Fischlein, das in ihren Netzen hängen bleibt, ist der schönen Fischerin willkommen. Sie musicirt mit den Virtuosen, sie conversirt mit den Schwerfälligen, sie spielt Reif mit den Leichtfüßigen; und ich bin nicht der am wenigsten von ihr Begünstigte. Sie hat mich alle Augenblicke in meiner Eigenschaft als Vergnügungs-Kommissar zu interpelliren: ob morgen eine Partie gemacht wird? warum keine? warum nicht eine da- oder dort- oder nach einem dritten Orte hin? Auf den Spaziergängen ist sie, ehe ich es mir versehe, plötzlich neben mir und fragt im Flüsterton: ob ich denn den neuesten Roman von der Mühlbach schon gelesen habe? ob

die Mühlbach nicht brillant ſchreibe? was ich von der Bewohnbarkeit der Himmelskörper denke?

Und ſie ſollte auf dies Muſterexemplar modernſter Oberflächlichkeit, auf dieſe kettenbehängte, ringbeſteckte, lockenumflatterte, krinolinumbauſchte, ſeidenumrauſchte Modepuppe wirklich eiferſüchtig ſein? Das ſoll man mich nimmermehr glauben machen, wenn ich mir auch ſo wenig wie Andere ihr verändertes Weſen zu deuten weiß. Manchmal iſt es mir, als ob ſie in meiner Nähe noch beſonders beklommen wäre, als ob ſie mir etwas zu ſagen wünſchte und ſich es auszuſprechen ſcheute. Ich weiß nicht, was es iſt; ich grüble darüber nach und ſchließlich reden wir doch über andere Dinge. Ich höre ſie ſo gern ſprechen; ihre Stimme iſt ſanft und etwas tief, und ſie hat oft ſo hübſche kluge Worte. So ſagte ſie heute über Fritz Reuter: „Er iſt kein bloßer Spaßmacher, wie ſich Manche einbilden, die ihn nur oberflächlich kennen. Oft, wo er uns mit den heiterſten Nichtigkeiten ganz ernſtlich unterhalten zu wollen ſcheint, zittert ein tiefer, ſchwermuthsvoller Ton durch das heitere Schellengeklingel ſeines Humors. Er iſt eben ein wahrer Dichter.“

Nach einer kleinen Weile fügte ſie hinzu: „Ich begreife nicht, wie den Leuten — und beſonders un-

fern Damen, die nie ein Wort plattdeutſch gehört, die nie auf dem Lande gelebt haben, ſo gleichſam über Nacht das Verſtändniß ſeiner Schriften aufgeht. Ich meine: ſie machen ſich und Andern das nur weiß. Ich geſtehe, daß ich Vieles nicht verſtanden habe, daß mir der feinſte Duft ſeiner Poeſie noch nicht erſchloſſen iſt. Wenn ich eine Zeit lang in jenen Gegenden leben und ſeine Menſchen in ihrem Reden und Handeln beobachten könnte, ſo wäre das anders."

Sie ſagte das ganz achtlos, mir aber ſchwoll das Herz. Ich wollte ihr ſagen, daß man auch bei mir zu Hauſe plattdeutſch ſpreche, daß über meine Heimathsflur derſelbe Seewind wehe, der ſo oft vernehmlich durch Fritz Reuter's Geſchichten rauſcht; aber ich ſchwieg, ſchwieg verlegen und machte ſie mit verlegen. Und hatte mir doch vorgenommen, ſo recht heiter und unbefangen zu ſein!

Tannenburg, 24. Juli.

Ja, mein Freund, Du haſt recht: ich liebe ſie — was ſoll ich es leugnen! Warum ſoll ich mit einem Geſtändniß zurückhalten, das, wie Du ganz richtig herausfühlſt, die Erklärung und zum Theil Entſchuldigung der Thorheiten in ſich ſchließt, die ich in dieſer Zeit begangen. Ja, ja: ich liebe ſie, liebte ſie ſchon

in dem Augenblicke, als ich ſah, daß ſie es eigentlich war, die mich gewählt hatte. Es war der Trotz einer aufkeimenden Leidenſchaft, der mich die Wahl annehmen, mich dieſe Wochen hindurch die Stelle eines Luſtigmachers für eine Geſellſchaft, die mich nichts angeht, ſpielen ließ. Es war vielleicht der letzte Verſuch, mich aus den Banden, die ſich auf mich legten, zu befreien, daß ich das Strohfeuer in dem Herzen des jungen Millionärs ſchürte, daß ich das Bild meiner eigenen Leidenſchaft in dem verzerrenden Hohlſpiegel des Humors auffing. Der Verſuch iſt mißglückt; ich gebe mich gefangen, wenn man Gefangenſein heißen kann, was doch im Grunde die Vollendung unſeres Weſens, alſo die höchſte Freiheit iſt.

Ja, mein Freund, es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Es iſt mir, als ob ich neu geboren wäre, mit neuen Sinnen und Organen, die Welt zu verſtehen, zu erfaſſen. Jetzt weiß ich, was mir bis jetzt gefehlt hat und weshalb ich mich immerdar unglücklich fühlte. Ich bin nicht, wie Du, eine heroiſche Natur; ich kann nicht, wie Du, in dem politiſchen Kampfe, in der rigoroſen Erfüllung der ſtaatsbürgerlichen Pflichten meine Befriedigung finden; nicht wie Du, ſelbſtlos, in dem großen Ganzen aufgehen. Ich muß mein kleines Glück für mich haben, meine Hütte,

an die der Zeitſtrom nicht heranſpült, weil jeder mit Liebe erfüllte Augenblick in ſich ſelbſt eine Ewigkeit iſt. Ich brauchte Liebe und hatte ſie nicht, die Liebe nicht, die ich brauchte. So war ein Widerſpruch in meinem Leben, den meine Philoſophie nicht aufzulöſen vermochte. Ich hatte den Mangel nie gekannt, und fühlte mich doch ſo arm; ich ſchmachtete nach Theilnahme und war ungeſellig bis zur Grauſamkeit, herb im Urtheile, zurückſtoßend in meinem Betragen. Was ſoll ich Dir die Liſte meiner Fehler vorführen, die Du ſo gut kennſt, von denen Du mich vergeblich zu heilen verſucht haſt! Nur ſo konnte ich geneſen; nur ſo! Und das Alles danke ich ihr, ihr allein!

Ich habe oft mit dem ſpaniſchen Dichter das Leben einen Traum genannt; jetzt, wo ich zum erſten Male wirklich zu leben glaube, frage ich mich oft, ob denn die Liebe, die mir dies Leben gab, nicht ein Traum im Traume iſt. Und doch — das kann nicht ſein; ich fühle ja deutlich, daß ich wirklich lebe, fühle es an dem raſcheren Schlage meines Herzens, an der Seligkeit, die meine Bruſt erfüllt. Ich lebe, denn ich liebe!

Aber, mein Freund, nimmt ſie Theil an dieſem Leben? Immer wieder lege ich mir dieſe Frage vor, von deren Beantwortung Alles abhängt. Was habe

ich gethan, ihre Liebe zu verdienen? Ja, habe ich ſie nicht in kindiſcher Laune vielfach verletzt und beleidigt? Und doch! Warum iſt die Heiterſte der Heiteren jetzt ſo ſtill geworden? Warum flieht ſie jetzt offenbar die Geſellſchaft, die ſie früher belebte? Warum iſt der helle Glanz ihrer ſchönen Augen jetzt ſo oft umflort? Warum wechſelt ihre Farbe, wenn ſie mit mir ſpricht? . . .

Dieſe Fragen verfolgen mich, wie die Sorge den ſchnellen Reiter, während ich eine Ausgelaſſenheit zur Schau trage, von der ich nichts empfinde, während ich unermüdlich Feſte arrangire, die mir ein Gräuel ſind, und überaus luſtige Tage verlebe, die ich mit ſchlafloſen Fiebernächten bezahle.

29. Juli, Nachts.

Uebermorgen iſt ihr Geburtstag. Vor einigen Wochen konnte ich wagen, ihr an dieſem Tage mit einer Feier aufwarten zu wollen, durch die ſie die Ironie herausfühlen ſollte. Heute erſcheint mir dieſer Gedanke geradezu wahnſinnig. Was habe ich gethan? Die gutmüthige Beſchränktheit entſchuldigt die Tante; ſeine harmloſe Flatterhaftigkeit den jungen Dandy — aber was entſchuldigt mich? Wo war mein Zartgefühl, um von Liebe ganz zu ſchweigen?

Irgendwo eine Bank hinſtellen laſſen und darüber einen Namen mit goldenen Buchſtaben an den Felſen ſchreiben, wie eitel, wie kindiſch, wie geſchmacklos! Und wenn dies nun gar der Name einer geliebten Frau iſt! Der Name der Frau, die man im innerſten Herzen trägt . . . heißt es nicht in der Bibel: Wenn Du aber beten willſt, ſo gehe in Dein Kämmerlein! Und nun gar jetzt, wo ſie das Ganze von meiner Seite für puren Hohn halten muß; wo ſie nicht anders denken kann, als daß ich ſie zum Gegenſtande des Geſpöttes machen will — in dem Augenblicke, wo ich Alles darum gäbe, dürfte ich ihr ſagen, daß ich ſie liebe; in dem Augenblicke, wo ich vielleicht — vielleicht! — angefangen habe, ihr nicht mehr gleichgültig zu ſein!

Nein, das geht nicht! Nimmermehr! Ich gehe morgen zu ihrer Tante. Sie ſoll ihr Alles ſagen. Wenn ſie dann ihre Einwilligung giebt, mag Alles ſeinen Gang gehen: die Muſik ſoll Tuſch blaſen, die Raketen ſollen knattern, das Schloß ſoll in bengaliſchem Feuer leuchten. Ich will mich in die Menge miſchen und mit Hurrah ſchreien. Ach! Mir thut das Herz weh, wenn ich daran denke . . .

Den 30., Mittags.

Sie iſt mit ihrer Tante und einer andern Dame ausgefahren; man weiß nicht, wohin, man weiß nur, daß ſie heute Abend erſt zurückkommen wird. — Das hörte ich ſoeben, als ich — es war bereits gegen eilf Uhr, nach der Tante frug. — Ich ſuche Herrn Marcus, ihm zu ſagen, daß ich, bevor ich die Erlaubniß Toni's habe, nichts von dem Feſte wiſſen will... Herr Marcus ſind nebſt Frau Tante und Fräulein Couſine ſoeben in einem Zweiſpänner nach Fichtenau aufgebrochen und werden vor Ankunft der Nacht nicht zurückerwartet, antwortete mir der Bediente.

Was ſoll ich thun, Bernhard? Ich würde auf der Stelle abreiſen, wenn ich mir nicht ſagte, daß ich nicht darf, ohne vorher mit Toni geſprochen, mich ihr gegenüber gerechtfertigt zu haben. Aber dazu bin ich entſchloſſen; wenn ſie es will, ſo unterbleibt das Feſt, trotzdem Alles vorbereitet iſt, trotzdem alle Welt ſich auf morgen freut und ſich bereits ein dumpfes Gerücht von einer beſonderen Bedeutung des Tages verbreitet hat. Mag Marcus ſehen, was er mit ſeiner Gedenktafel anfängt.

Nachmittags.

Mir iſt ſo unheimlich, als müßte mir dieſe drükkende Schwüle etwas Schlimmes bringen. Der ganze

Kurort iſt wie ausgeſtorben; Jeder hat ſich auf ſein Zimmer zurückgezogen. Der Violoncelliſt ſpielt eine melancholiſche Weiſe — leiſe, klagend, daß es die Stille nur noch ſtiller macht.

Heute bei Tiſche wollte man von mir die Einzelnheiten des morgenden Feſtes wiſſen. „Es ſei recht, daß ich den letzten Tag meines Kommiſſariats zu dem glänzendſten machte; dafür könne ich aber auch ſicher ſein, wieder gewählt zu werden". — Ich lächelte und erwiderte, daß ich ſchwerlich in der Lage ſein würde, das unverdiente Vertrauen der Geſellſchaft noch einmal auf die Probe zu ſtellen, da ich Nachrichten erhalten hätte, die mich in den nächſten Tagen abzureiſen zwängen. — Hernach beklagte man die Abweſenheit der beiden „Schönheiten" und konnte ſich nicht darüber einigen, welcher der beiden Damen der erſte Preis gebühre. Und das Alles über dem Kalbsbraten in dem ſchwülen, ſchläfrigen Speiſeſaal! Aber ich reiſe ab! — Könnte ich es nur erſt mit reinem Gewiſſen!

— — — — — — — — — — — — — —

Ich bin entſchloſſen zu reiſen! Du erhältſt meinen nächſten Brief von X., wohin ich hoffentlich morgen ſchon gehe. Daß ſie nicht hier ſein muß! Nur eine Mi-

nute allein mit ihr! Ich wollte Alles in die eine Minute drängen!

— — — — — — — — — — — — — —

Abends, ſpät.

Triumph! Triumph! Nein, nicht Triumph! Demüthiges Schweigen, wie es dem Glücklichen, dem Ueberbeglückten ziemt. Wie habe ich dies verdient! — Träume ich! Iſt es Wirklichkeit? Ich muß es niederſchreiben, damit ich es glaube. Und ich will ganz ruhig ſchreiben; ich will mich ſelbſt überzeugen, daß Alles ſo iſt, wie es mir in der Erinnerung das Herz zum Ueberfließen füllt.

Meine quälende Unruhe wuchs mit dem hereinbrechenden Abend. Ich hatte ſchon zehnmal gefragt, ob die Damen zurückgekommen. Endlich konnte ich es nicht länger ertragen und lief in die Berge, ohne zu wiſſen wohin, immer hinauf, hinauf, bis ich aus dem Walde heraus auf einem Platze ankam, der mir bekannt war. In einer halben Stunde hatte ich einen Weg gemacht, den ich ſonſt Mühe habe, in anderthalb zurückzulegen. Ich warf mich an der Quelle in das Gras und ſtarrte düſter in die prächtige Gebirgslandſchaft. Es war eine Herrlichkeit der rothen Abendlichter, die auf den Höhen lagen, und der blauen

Schatten, die aus den Tiefen langſam an den Wänden hinaufſtiegen. Darüber der wolkenloſe, glanzdurchleuchtete Aether, und ringsumher der ſmaragdne Teppich der Wieſe, auf der die Inſekten ſchwirrten und der düſtere Wald, durch den in der Ferne der Kuhhirte ſeine Heerde nach Hauſe trieb. — Aber ich hatte nicht Ruh, noch Raſt. Ich ſprang auf und ſchlug mich wieder in den Wald auf einem ſchmalen Pfade, der ſich bald in dem dichten Heidelbeerkraut verlor. Was war mir daran gelegen?

Plötzlich fiel mir ein, daß ich, wenn ich zu ſpät zurückkäme, die Gelegenheit, ſie heute Abend noch zu ſprechen, verſäumen könnte. Ich ſuchte eifrig einen Ausweg aus der Wildniß; ich erreichte einen Pfad, der bergab führte; aber ich mußte zweifeln, daß es der rechte ſei. Ich lief wieder querwaldein, bergab, bergauf, die Dunkelheit wurde zwiſchen den hohen Tannen von Minute zu Minute dichter; ich vermochte mich nicht mehr zu orientiren; ich mußte es dem Zufall überlaſſen, mich zu führen, wohin es ihm beliebte.

Und der Zufall war mir nie ein gnädigerer Gott! Es ging ſteiler bergab; durch die weniger dicht ſtehenden Bäume konnte ich dann und wann die Ebene tief unter mir erblicken.

Endlich trat ich heraus, auf einen Vorſprung der Berglehne — denſelben von hohen Bäumen überſchatteten Platz mit der Ausſicht auf das dicht darunter liegende Schloß und Dorf, den ſie ſich zum Lieblingsplatz erkoren und den wir morgen durch Aufrichtung einer profanen Steinplatte mit ihrem Namen entweihen wollten. Ich bemerkte ſofort, daß man ſchon beſchäftigt geweſen war, die Stelle am Felſen, wo die Tafel angebracht werden ſollte, zuzubereiten; denn Steintrümmer bedeckten den Boden, Werkzeug der Arbeiter, die Feierabend gemacht hatten, lag umher.

Plötzlich ſah ich, daß ich nicht allein auf dem Platze war. In dem tiefen Schatten von Baum und Fels auf einem Stein ſaß eine weibliche Geſtalt — unbeweglich, den Kopf, wie es mir ſchien, in die Hand geſtützt. Offenbar hatte ſie mein Kommen auf dem tiefen Heidekraut, in welches der Fuß lautlos verſank, nicht gehört. — Mein Herz fing heftig an zu ſchlagen. Eine Ahnung ſagte mir, daß ſie es ſei — und die Ahnung hatte mich nicht betrogen.

„Sie ſind es, Fräulein G.?“ ſtammelte ich. „Wie kommen Sie hierher, zu dieſer Stunde, allein?“

Sie trat ein paar Schritte vor in das Abendlicht, ſo daß ich ihre blaſſen Züge mit den Spuren

ebengeweinter Thränen deutlich erkennen konnte. Sie heftete die großen Augen ſtarr auf mich und ſagte mit einem Ton, deſſen milde Feſtigkeit mich wunderbar rührte: „Ich wollte mich überzeugen, ob es wahr ſei, was meine nur allzu ſchwache Tante mir erſt vor einer Stunde mitgetheilt hat; ob es wahr ſei, daß Sie und ich glaube noch ein paar andere Herren der Geſellſchaft mich morgen zum Gegenſtand eines Scherzes machen wollen, der unſchicklich ſein würde, ſelbſt in dem Falle, daß er gut gemeint wäre, der aber jetzt, wo die Motive ſo ganz anderer Art ſind, eine Färbung annimmt, für deren Bezeichnung mir die ſchicklichen Ausdrücke fehlen.“

Ich war nicht im Stande, ſogleich zu antworten. Die Kehle war mir wie zugeſchnürt, mein Herz klopfte zum Zerſpringen. Sie wartete eine Antwort nicht ab, ſondern fuhr in demſelben Tone fort:

„Ich weiß es wohl, daß ich mir Ihnen gegenüber viel vergeben, daß ich Ihnen das Recht eingeräumt habe, unzart gegen mich zu ſein, wie ich es in einer übermüthigen Stunde gegen Sie geweſen bin. Aber ich glaubte nicht, daß Sie von einem ſo traurigen Rechte Gebrauch machen würden, nachdem ich Ihnen gezeigt zu haben glaubte, wie tief ich mein Unrecht bereute, und daß ich nicht das eitle, frivole Geſchöpf

bin, für das Sie mich anfänglich zu halten Urſache hatten. Ich habe mich geirrt. Meine Reue hat Ihnen nicht genügt; meine ſchutzloſe Lage iſt für Sie kein Grund geweſen, mich zu ſchonen. Anſtatt einen flatterhaften jungen Menſchen mit ſeinen wenig ernſt gemeinten Galanterieen in die gebührenden Schranken zurückzuweiſen, haben Sie ihn noch ermuthigt. Ich —"

Sie konnte nicht weiter ſprechen; Thränen erſtickten ihre Stimme; ſie wandte ſich ab und wollte gehen.

Ich trat ihr in den Weg und ſagte, indem ich gewaltſam meine Erregung niederkämpfte:

„Verdammen Sie mich nicht ganz, ohne mich gehört zu haben. Ich bin ſchuldig und bin es auch wieder nicht. Ich ſchwöre es Ihnen bei der Ehre eines Mannes, der ſein Wort noch niemals leichtſinnig verpfändet hat, daß ich nie und in keinem Augenblicke daran gedacht habe, Sie wirklich kränken zu wollen; daß ich auf den Plan, der nicht in meinem Kopfe entſprungen war, eingegangen bin, als ich Sie noch nicht kannte, noch keine Ahnung von Ihrem wahren Weſen, von Ihrem wahren Werthe hatte. Und ſelbſt damals hatte ich ſchon das Gefühl, daß ich unrecht handelte. Wenn ich Ihnen ſchildern wollte, wie ſchnell dieſe dunkle Empfindung bei mir zur Gewißheit wurde; wenn ich Ihnen ſagen dürfte, daß

Sie mich nicht vergebens gelehrt haben, anders über Sie zu denken — Sie würden mir nicht glauben, Sie würden dies vielleicht abermals für Spott und Hohn halten ..."

Meine Erregtheit war zu unverkennbar, als daß meine wirren Worte keinen Eindruck auf das liebe Mädchen hätten machen sollen.

„Und doch", sagte sie mit sanfter Stimme, „haben Sie das Alles zugegeben?"

„Ich weiß nicht, was Ihre Frau Tante Ihnen mitgetheilt hat", erwiderte ich lebhaft. „Aber das kann ich Sie versichern, wenn ich es nun auch nicht mehr hindern kann, daß morgen eine Festlichkeit stattfindet, so sollen Sie aus dem Spiele bleiben."

„Es wird Ihnen um so leichter werden, das neue Programm auszuführen, als ich morgen früh mit meiner Tante Tannenburg verlasse."

Sie sagte das mit einem Versuch, ihren alten heitern Ton anzuschlagen, aber es gelang ihr nicht; ihre Stimme zitterte, als sie die letzten Worte sagte.

Ich stand wie vom Blitz getroffen. Und jetzt, mein Freund, versuche ich vergeblich, in meiner Erinnerung wach zu rufen, was ich sagte, was ich that. Ich weiß nur noch, daß wir uns an den Händen gefaßt hielten, daß ihr theures Haupt an meiner Brust

lag, daß ich ihr ſagte, daß ich ſie liebe, vom erſten Augenblicke an ſie geliebt habe, daß ſie mir zuflüſterte: „Und ich Dich!“ daß wir Beide weinten und lachten — und glücklich waren, unendlich glücklich!

Dann ſind wir Hand in Hand den Berg hinabgeſtiegen. Die Cicaden ſchwirrten und die Leuchtkäferchen zogen ihre glänzenden Bahnen durch die dunkle Luft ...

Und ſie reiſt morgen nicht! Ich ſoll es einrichten, wie ich will; ſie iſt Alles zufrieden. Sie ſoll mit mir zufrieden ſein. Der Anſtifter, der böſe Marcus, ſoll die Zeche bezahlen. Er mag ſeiner ſchwarzlockigen Schönen das Denkmal weihen, das er für mein blauäugiges Mädchen beſtellt hat.

Eine Stunde ſpäter.

So eben geht Marcus von mir. Höre, was er von mir wollte, und lache, wenn Du es hörſt!

Die letzten Worte waren noch nicht trocken, als er plötzlich, wie ein Deus ex machina, vor meinem Schreibtiſch ſtand.

„Ich komme, um Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, lieber Freund“, ſagte er, indem er ſich unruhig auf ſeinem Stuhl hin und her bewegte.

„Sprechen Sie", erwiderte ich; „ich bin in der Stimmung, Alles zu gewähren."

„Nun denn", fuhr er fort, „um es kurz zu ſagen: ich bin in der grauſamſten Verlegenheit. Man hat meiner Couſine mitgetheilt, daß ich Fräulein G. etwas den Hof gemacht habe. Nun Sie wiſſen, lieber Freund, daß an dieſem Gerede gar nichts iſt; daß meine Huldigungen ſo harmlos waren, wie nur was, und gewiß eben ſo harmlos aufgenommen ſind. Wer machte nicht einmal Gedichte, wenn er nichts weiter zu thun hat! Ueberdies die Verſchiedenheit unſerer religiöſen Ueberzeugungen — mit einem Worte: es iſt ja eine reine Fiction, eine Seifenblaſe — gar nicht der Rede werth. Aber der Schein iſt gegen mich. Meine Couſine iſt etwas eiferſüchtig, und Eiferſüchtige laſſen ſich leicht durch den Schein blenden. Wenn nun das Feſt morgen dazu kommt, ſo weiß ich wirklich nicht, ob es nicht für mich von Folgen ſein könnte, die mir doch — gelinde geſagt — nicht angenehm wären."

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Marcus", erwiderte ich, „ſo ſehr, daß ich mit Schmerz Ihre Rückkehr erwartet habe, um Ihnen zu ſagen, daß aus dem Feſte, ſo weit es Fräulein G. betrifft, und vor

Allem aus der Aufrichtung des Steines ein für alle Mal nichts werden kann.“

Herr Marcus fuhr ſich mit der Hand durch ſein reiches Haar und ſagte verlegen:

„Ganz wohl, ganz richtig; aber die Sache iſt die, der Stein iſt, wie Sie wiſſen, geſtern Abend angekommen; ich hatte ihn mit Hülfe meines Bedienten ausgepackt und vorläufig, damit er nicht beſchädigt werde, in meinem Zimmer auf das Sopha geſtellt. Ich hatte dem Kerl die ſtrengſte Verſchwiegenheit zur Pflicht gemacht; die größte Vorſicht. Was aber thut er? Er führt heute Morgen, während ich ausgegangen war, den Wagen zu beſtellen, die Damen, meine Tante und meine Couſine, heimlich auf mein Zimmer. Ich hatte keine Ahnung davon, bis unterwegs erſt meine Tante, dann meine Couſine Anſpielungen machten, die ich anfänglich gar nicht, hernach aber leider zu gut verſtand. Meine Toni war die Liebenswürdigkeit ſelbſt: es war eine ſo zarte Aufmerkſamkeit von meiner Seite; ſie bäte mich um Verzeihung, daß ſie jemals an meiner Neigung, an meiner Liebe gezweifelt habe. Denken Sie ſich meine Verlegenheit! Ich ſage Ihnen, ich habe Folterqualen ausgeſtanden. Wenn ſie erfährt, daß der Stein nicht für ſie iſt, daß er für eine andere beſtimmt iſt —“

Ich konnte nicht länger an mich halten, ſondern ſprang auf, umarmte den guten Menſchen und rief: „Nehmen Sie den Stein! Nehmen Sie Ihre Toni, Ihre echte Toni; ich gönne Ihnen Beide von ganzem Herzen.“

Er glaubte, ich ſei toll geworden; ich verſicherte ihn, daß ich ganz ernſthaft ſei, daß der morgende Tag ſeiner Toni geweiht ſein ſolle: daß ich Alles, was in meinen Kräften ſtehe, thun wolle, die Huldigung, die er ſeiner Toni, ſeiner echten Toni zugedacht habe, ſo glänzend als möglich zu machen.

Und nun, mein Freund, wer will noch Angeſichts des Herrn Adolf Marcus und ſeiner echten Toni behaupten, daß Amor kein Schalk ſei!

Ach! Wie kann ich ſcherzen, während mein Herz von heiliger Rührung voll iſt! Aber dann bin ich ja auch wieder ſo glücklich. Ich möchte Dich umarmen, mich ſelbſt umarmen — die ganze Welt ...

Carl St. an Fritz S.

Buchenhagen, Dezember 186*.

Du mußt zum Feſt zu uns kommen! Wir erwarten Dich mit Beſtimmtheit. Toni will durchaus meinen beſten Freund kennen lernen. Du mußt kom-

men, und wäre es auch nur, den herrlichen Portwein zu koſten, den Freund Marcus mir zu Weihnachten geſchickt hat, als Dank, wie er ſchreibt, für meinen Beiſtand bei dem Feſte, „das ihm das Herz ſeiner angebeteten Gattin für immer gewann“. Der gute Junge! Ich bin überzeugt, er hat ſich mittlerweile alles Ernſtes eingeredet, daß die Inſchrift auf der famoſen Marmortafel (das Ding hatte zum Ueberfluß noch ein flammendes Herz!) nie einen andern Sinn hatte, als den er jetzt damit verbindet. Nun, wir haben auch unſer „Toni's Ruh“ — den traulichen Platz am Kamin in der großen eichengetäfelten Stube, wo ſie am Abend gern von ihrem Tagewerk in der Wirthſchaft ausruht. Dort wollen wir ſitzen und uns beim flackernden Winterfeuer hübſche Geſchichten erzählen von der ſchönen Sommerzeit, wo der närriſche Vergnügungskommiſſar Dir ſo viel Sorgen machte, als er rathlos in den Bergen von Tannenburg umherirrte und zuletzt doch die blaue Blume fand, nach der er ſich ſein Lebelang vergebens geſehnt hatte.

Die ſchönen Amerikanerinnen.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Bad Tannenburg liegt, wie Jedermann weiß, mitten in dem .... Walde, an einer Stelle, wo das Terrain, welches bisher aus der Ebene in anmuthigen Hügeln emporſtieg, einen erſten Verſuch macht, ſich zu ſchrofferen Tannen- und Fichtenhöhen aufzuſchwingen. Die uralte, epheuumrankte Burg, in deren drohenden Schatten ſich vor Zeiten die niederen Dorfhütten zuſammengedrängt haben mögen, und deren wohlerhaltenes Hauptgebäude jetzt als Dépendance des Kurhauſes benutzt wird, iſt auf einem iſolirten Hügel erbaut; das Kurhaus liegt unmittelbar am Fuße des Schloßhügels in der Linie der Hauptſtraße des Dorfes, über deren letzten Häuſern ſchon die Bergtannen rauſchen. Ein munterer Bach, deſſen reine Waſſer die zahlreichen Dorfgänſe kaum zu trüben vermögen, eilt plätſchernd in wohlgemauerter

Rinne die ziemlich jäh abfallende Straße hinab. Das Dorf nimmt sich jetzt mit seinen weißgetünchten, meist zweistöckigen, zum Fremdenbesuch wohnlich eingerichteten Bauerhäusern und den großen Kurgebäuden, die wiederum von dem alten Schlosse auf dem Hügel überragt werden, gar stattlich aus; die Gesellschaft, die sich hier, besonders aus den Nachbarstädten, aber auch von weiter her in den Sommermonaten zusammenfindet, ist verhältnißmäßig sehr zahlreich; das Bad prosperirt zusehens, und Dr. Kühleborn, der intelligente, kahlköpfige Eigenthümer, Director und Badearzt, reibt sich jedes Jahr vergnügter die feinen weißen Hände.

Für mich war der mir bis dahin unbekannte Ort durch einen besondern Umstand merkwürdig geworden. Ein sehr lieber Freund, noch von der seligen Schulzeit her, hatte hier vor ein paar Jahren durch eine wunderliche Verwickelung von Umständen, die beinahe romantischer Natur waren, seine Frau gefunden, und ich, sein Freund, hatte (selbstverständlich mit jener Discretion, durch welche sich die Herren von der Feder so vortheilhaft von den übrigen Menschen auszeichnen) die Geschichte seiner Brautwerbung und Frau-Erwerbung zu einer Novelle verarbeitet, über die ich mich beinahe mit meinem Freunde entzweit hätte.

Mein Freund behauptete, daß ſich die Sache ganz anders zugetragen und er all das thörichte Zeug, das ich ihm in den Mund gelegt, nicht einmal gedacht, geſchweige denn geſagt, oder gar geſchrieben habe. Aber von dem Umſtande, daß die Augen ſeiner Frau, von denen ich in der Novelle ſchon ſo viel Weſens gemacht, in Wirklichkeit von noch tieferem Blau und noch größer und ſchöner ſind — davon ſagte er kein Wort, und bewies mir dadurch nur, — was ich übrigens ſchon längſt wußte — daß es keine ungerechteren Kritiker eines Kunſtwerks giebt, als die, welche dem Künſtler als Modell geſeſſen haben.

Dem ſei nun, wie ihm wolle, — Tannenburg war mir ſeit jener Zeit merkwürdig, ja lieb geworden, und es bedurfte keiner großen Ueberredungskünſte von Seiten eines anderen Freundes, der ſich in dieſem Augenblicke zu einer Kur dort aufhielt, um mich zu bewegen, meine kleine Familie in einem ziemlich triſten Soolbade der Ebene auf ein paar Tage allein zu laſſen, und das von mir mit jener holden Unbefangenheit der gänzlichen Nichtkenntniß geſchilderte Lokal nun wirklich kennen zu lernen. Dieſer Freund war — was ich dem Leſer nicht als beſonders merkwürdig mittheilen will, aber doch auch nicht zu verſchweigen brauche — nicht nur mein, ſondern auch jenes Freundes Freund, denn auch

er hatte auf denselben Schulbänken — aber immer einige Bänke tiefer — gesessen. Er gehörte, wie Jener, zur glücklichen Minorität der mit erb- und eigenthümlichem Grundbesitz ausgezeichneten Menschen und sein Gut war nur durch einen schmalen und seichten Meeresarm von dem des Andern getrennt. Auch ähnelten sie sich, wie in ihrer Lebensstellung, so auch in ihrem Aeußern. Wenigstens waren Beide hochgewachsene, schöne Männer mit hellen Augen, denen man auf den ersten Blick ansah, daß sie die Visirlinie einer Büchse mit unfehlbarer Sicherheit finden würden. Weiter freilich ging die Aehnlichkeit nicht. Der abwesende Freund war eine weitaus bedeutendere Natur; aber er hatte auch von dem wenig beneidenswerthen Vorrecht bedeutender Naturen: das Leben ernst zu nehmen, in früheren Jahren einen unbequem ausgedehnten Gebrauch gemacht; der Anwesende war, was die Leute „einen guten Jungen" oder später „einen guten Kerl" zu nennen pflegen; aber ich hatte ihn nichtsdestoweniger, oder vielmehr: gerade deswegen immer sehr lieb gehabt, denn ich war in Sachen der Freundschaft stets der Ansicht, welche die vortreffliche Frau Primrose in Sachen ihres Hochzeitkleides hatte: daß man bei der Wahl vor Allem auf die Tugend der Dauerhaftigkeit sehen müsse.

Um ſo mehr fiel es mir heute, nachdem wir über eine Stunde in dem Kurgarten geſeſſen hatten, auf, daß ich die Converſation nicht nur faſt allein führte — denn daran war ich in unſerem Umgange gewöhnt — ſondern daß ihm offenbar das ſorgfältige Signalement, welches ich von dem jüngſten meiner Kinder gab, wenig Theilnahme abzugewinnen vermochte, ja, daß ſeine Aufmerkſamkeit bei einer eingehenden Erörterung der Vortheile und Nachtheile des franzöſiſch-deutſchen Handelsvertrages für den internationalen literariſchen Verkehr auf Null ſank, und in ſeine hellen Augen ein Schatten fiel, der nicht von dem Abend herrühren konnte, welcher allerdings ſchnell hereinbrach.

Ich verſuchte es noch mit dem Liebig'ſchen Kinderpulver und verfiel allmählig, als auch das nicht anſchlug, ebenfalls in ein Schweigen, das dem Orte und der Stunde auch wohl mehr entſprach, als angeregtes Geſpräch. Die Sonne mochte ſeit einer halben Stunde hinter den Schloßberg geſunken ſein, doch war die Luft, obgleich wir uns ſchon im Anfang des Herbſtes befanden, ſommerlich warm und erquickend zugleich. Durch die bereits etwas gelichteten Kronen einer Gruppe prächtiger Bäume uns gerade gegenüber ſchimmerte eine matte Stelle, den herauf-

kommenden Vollmond verkündend. Von der Dorfstraße her, die zwiſchen dem Kurhaus und dem Kurgarten hinlief, ertönte das Geknarr eines mit zwei Kühen beſpannten Wagens, und das Hot und Hü des Führers. In dem Kurgarten wurde es ſtill; ein paar Damengruppen, die hier und da zerſtreut in den Lauben und unter den Bäumen ſaßen, ſchienen ſich zum Aufbruch zu rüſten; auf dem Raſenplatze vor uns zeigten ſich ein paar ſchöne Kinder, die ſich zu haſchen begannen; ein Herr, welchen ich ſchon ſeit einiger Zeit beobachtet hatte, wie er, ſich in einem Gartenſtuhl ſchaukelnd, bald die Wolken ſeiner Cigarre aufwärts in die blaue Abendluft blies, bald den Kopf herabbeugte und ſich etwas in ein Büchelchen notirte, erhob ſich und kam, das Büchelchen in der Hand, über den Raſenplatz, winkte meinem Freund und ſagte: „Es iſt Zeit!"

„Ich werde heute einmal ausſetzen."

Der mit dem Taſchenbüchelchen trat näher: „Haben Sie Dispens?"

„Das nicht; ich dispenſire mich ſelbſt. Darf ich die Herren mit einander bekannt machen?"

„Sind Sie ein Verwandter des Dichters?" fragte ich, nachdem wir uns begrüßt und der Kreisrichter

Lindau ſich nachläſſig in einen Gartenſtuhl an unſerer Seite hatte ſinken laſſen.

„Er ſelber;“ antwortete dieſer mit leichter Neigung des ausdrucksvollen Kopfes.

„Ah! das iſt mir ja eine angenehme Ueberraſchung!“

„Ganz auf meiner Seite!“ ſagte der Dichter mit einem liebevollen Blick auf die überaus langen, künſtlich zugeſpitzten Nägel der Finger ſeiner weißen wohlgepflegten Hand.

„Sie werden hier, in dieſem ſtillen Winkel, wenig Anregung „zu neuen Liedern und Tänzen“ finden, fürchte ich.“

„Sie ſagen das vom Standpunkt des Novelliſten; mit uns Lyrikern iſt das anders. Wer gern tanzt, dem iſt bald aufgeſpielt;“ und er machte eine Bewegung, das perlengeſchmückte Notizbuch, das er auf den Tiſch gelegt hatte, in die Seitentaſche ſeines Rockes zu ſchieben.

Dieſe Bewegung hatte etwas Zögerndes.

„Ich möchte wetten; Sie haben da ſo eben eine neue Melodie aufgezeichnet.“

Der Dichter warf aus ſeinen langgeſchlitzten Augen einen ſchnellen forſchenden Blick auf mich, und ſagte, indem er das Büchelchen, anſtatt es in die Taſche zu ſtecken, auf ſeinen Schooß ſinken ließ:

„Brüder in Apollo sind einander Aufrichtigkeit schuldig. Ich fürchte nur, daß Herr —"

„Bitte, thun Sie, als ob ich nicht zugegen wäre!" sagte mein Freund in einem etwas unhöflichen Ton, der mich veranlaßte, eifriger in den Dichter zu dringen, uns mit dem jüngsten Kinde seiner Muse sofort bekannt zu machen.

Lindau zog den Silberstift aus dem Perlenbuch, öffnete es, aber, wie es schien, nur der Form wegen. Denn er schloß — nachdem er noch einmal wohlwollend auf seine Fingerspitzen geblickt — die Augen und recitirte mit leiser, monotoner Stimme, indem er schärfer, als nöthig oder angenehm war, Rhythmus und Reime hervorhob:

Die Sonne ging zur Rüste,
Es sinkt herein die Nacht;
Und drüben über dem Berge
Erglänzt des Mondes Pracht.

Du schöne, goldne Sonne!
Wie lachte mir dein Glanz;
Wie war durchglüht mein Herze
Von deinen Strahlen ganz!

Du lieber Mond, du holder!
Wie labet mich dein Schein;
Wie wallt dir fromm entgegen
Die ganze Seele mein.

Hier machte mein Freund eine ungeduldige Bewegung; Lindau ſchien aus einem Traum aufzuwachen und fuhr mit etwas erregterer Stimme fort, indem er meinen Freund durch die geſenkten Wimpern fixirte:

Ich kenn' zwei braune Augen,
Darin die Sonne thront;
Und kenn' zwei blaue Augen,
Aus denen ſcheint der Mond.

Fragt nicht, ob Mond, ob Sonne
Mein Herz zumeiſt begehrt —
Sie haben mir alle beide
Den armen Sinn bethört.

„Laſſen Sie dieſe Verſe nicht drucken, Lindau;" ſagte mein Freund.

„Weshalb nicht?" fragte der Dichter, der das Perlenbuch nun wirklich in die Taſche geſteckt und ſich erhoben hatte.

„Weil fünfundſiebzigtauſend Dichter Sie des Plagiats beſchuldigen würden."

Lindau zuckte die Achſeln. Ein feines Lächeln ſpielte für einen Moment in dem nicht allzudichten Schatten ſeines blonden Schnurrbarts.

„Und doch, was gäben Sie darum," ſagte er: wenn Sie eben dieſe Verſe engliſch in gewiſſe Ohren lispeln könnten."

„Wollen Sie ſchon fort?“ fragte ich.

„Ich muß noch vor dem Abendbrod ein Sitzbad nehmen,“ erwiderte der Dichter, indem er höflich den Hut zog, und dann, die Hände auf dem Rücken, ſich gemächlichen Schrittes in der Richtung des Kurhauſes entfernte.

„Das wird Sie abkühlen!“ rief ihm mein Freund nach.

„Ich finde, lieber Egbert, daß Du im Laufe der Jahre eine bedenkliche Einbuße an Deiner früheren Höflichkeit erlitten haſt,“ ſagte ich erſtaunt.

„Was hat der Menſch nöthig, uns ſeine elenden Verſe vorzuleiern“, rief Egbert, heftig den Spazierſtock, den er zwiſchen den Knieen hielt, in den Sand ſtoßend, „ſeine elenden Verſe!“

„Die Verſe hätten beſſer ſein können, ohne klaſſiſch zu ſein“, erwiderte ich; „aber ich erinnere mich nicht, daß Du früher ſo empfindlich warſt.“

„Und wenn der Menſch noch etwas dabei empfände“, fuhr Egbert fort, ohne mich zu hören; „aber freilich, es iſt ſein Glück, daß er nichts dabei empfindet; ſein Glück; ich könnte ihm jeden Knochen im Leibe — pah: es iſt kindiſch, daß ich mich über einen ſolchen Maulhelden noch aufrege. Da läuft ſchon wieder ſo ein Laffe.“

Ein junger ſtutzerhaft gekleideter Mann kam ſehr ſchnell durch den Garten, nach allen Seiten ſuchende Blicke werfend.

„Sie können mir gewiß ſagen, ob ſie ſchon zurück ſind?“ rief er, zu Egbert gewandt, über den Raſenplatz herüber.

„Thut mir leid!“ brummte Egbert.

„Wer ſind „ſie“?“ fragte ich, während der Stutzer weiter eilte.

Egbert wurde roth, antwortete aber nicht, ſondern blickte eifrig nach den ſchönen Kindern auf dem Raſenplatze, zu denen jetzt ein halb erwachſenes, nicht minder ſchönes Mädchen getreten war, welches die Kleineren ſpielend zu uns hintrieb, während ein paar Damen, — eine kleine, ſehr brunette junge Frau mit feurigen ſchwarzen Augen, die Mutter der Kinder, und eine noch kleinere, ſehr alte, überaus häßliche Dame an uns vorübergingen.

Die häßliche Dame erhob ſchalkhaft drohend den Zeigefinger ihrer ſchwarzbehandſchuhten Hand und fragte mit einer meckernden Stimme:

„Sie werden ſich erkälten mit ihrem Rheumatismus, und noch dazu umſonſt! Louis hat mir geſagt, daß ſie nicht vor neun Uhr zurückkommen können.“

Die alte Dame winkte und kicherte und nickte, und

machte dann einen tiefen Knix, der für mich berechnet war. Die Kinder sprangen an der jungen Frau heran. Das kleinste, ein schwarzhaariges, schwarzäugiges Mädchen von fünf Jahren, rief: „Mutter, Mutter! sie wollen mir nicht glauben, daß sie mir heute Jede einen Kuß gegeben haben.“

Die Gruppe entfernte sich: „Und sie haben mir doch einen Kuß gegeben!“ rief die Kleine noch immer, „Die Eine, und die Andere, die viel schöner ist als die Andere!“

„Aber um Himmelswillen, Egbert, wer sind diese geheimnißvollen „sie“, von denen hier alle Welt spricht, als ob „sie“ niemand anders bedeuten könnte, als eben nur „sie“?“ rief ich.

Egberts Gesicht hatte noch lebhaftere Farben angenommen. „Laß uns gehen!“ sagte er kurz.

Der Garten war beinahe leer; nur in dem einen Wege dicht am Ausgang stand eine Gruppe von Damen, die wir passiren mußten. Die Damen schienen sich sehr angelegentlich zu unterhalten; als wir in ihrer Nähe waren und Egbert mit einem flüchtigen Gruß vorüber wollte, wandte sich die eine mit Lebhaftigkeit zu ihm und rief:

„Wir haben das Kränzchen jetzt zusammen: Frau Oberpostdirectorin von Dinde, die beiden Fräulein

Coschwitz, Herr Plätzer, Herr Schwätzer, vielleicht auch Fräulein Kernbeißer und Frau Herkules. Frau Oberpostdirectorin von Dinde — sie machte eine Handbewegung nach einer neben ihr stehenden Dame — wird den Vorsitz übernehmen." —

„Nimmermehr!" rief die Oberpostdirectorin in dem Tone tiefgekränkter Bescheidenheit; „der kommt Ihnen zu, Frau Justizräthin." —

„Sie werden uns nicht im Stiche lassen, liebe Scherwenzel!" rief eine andere.

„Ich bedaure, meine Damen," sagte Egbert, dem die ganze Scene unendlich peinlich zu sein schien; aber ich würde bei meinen äußerst mangelhaften Kenntnissen gleichsam nur das fünfte Rad am Wagen sein."

„O, wir fangen ganz klein an: mit dem Vicar of Wakefield;" sagte Frau Justizrath Scherwenzel in ermuthigendem Tone.

„Bedaure dennoch!" rief Egbert, indem er mir, der ich bescheiden ein paar Schritte vorausgegangen war, nacheilte, und seinen Arm in meinen Arm legend, mich aus dem Garten zog:

„Thu' mir den Gefallen und laß uns machen, daß wir fortkommen; ich glaube, die Menschen hier sind alle verrückt geworden."

Wir gingen die Dorfstraße hinab, — vorüber an der Directorwohnung, wo von dem zierlichen, weinlaubumrankten, säulengetragenen Balkon einige Herren durch Operngucker nach der Post hinüberschauten, vor welcher der eben angekommene Wagen neue Gäste ablud; vorüber an den letzten Häusern, die immer kleiner wurden und endlich aufhörten. Dann begann die Chaussee wieder zu steigen, ganz allmälig, bis zu einer Stelle, wo an der Wegseite unter ein paar hohen, dickstämmigen Platanen eine Bank angebracht war. Hier nahmen wir Platz. Ich blickte eifrig auf das Dorf hinab, dessen weiße Häuserwände und dunkle Schieferdächer jetzt das Licht des Mondes umspielte, der in voller Pracht über dem hohen Walde hinter dem Dorfe heraufgestiegen war. Die dunkle Silhouette der Berge setzte sich scharf von dem hellen Hintergrunde des Himmels ab. In den tiefer liegenden, von leichtem Nebelflor überschleierten Feldern und Wiesen in unserer Nähe zirpten die Cicaden, und ein Rephahn lockte seine Brut. Es war sommerlich warm, kein Lüftchen regte sich; ich erging mich im Lobe der schönen Nacht und der über alle meine Erwartung lieblichen Landschaft, während mein Gefährte stumm und in sich gekehrt an meiner Seite saß.

Ich wandte mich lächelnd zu ihm und ſagte: „Nun Egbert, geſtehe: iſt es die Sonne oder der Mond, — ſind es die braunen, oder die blauen Augen, die Deinen Sinn verrückt haben?

Egbert erhob ſich ſehr ſchnell, als wollte er ſich entfernen; und ſetzte ſich dann wieder, ohne ein Wort zu ſprechen. Ich legte meine Hand auf ſeinen Arm und ſagte in jenem milden Beichtigerton, der Balſam iſt für ein wundes Herz:

„Der Teufel ſoll mich holen, mon cher, wenn ich weiß, welche Tarantel Dich geſtochen hat. Haſt Du mich deshalb aus der ſüßen Ruhe ſtiller Familienfreuden hierhergeſprengt, um mir zu zeigen, daß Du der Mann biſt, liebenswürdige Kurgäſte beiderlei Geſchlechts grob zu behandeln und mir hernach den Reſt meiner guten Laune durch ſeufzerreiche Schweigſamkeit vollends zu verderben? Sprich, Unglückſeliger, was Dir fehlt, oder ich aſſociire mich für die übrige Zeit meines Hierſeins mit dem Poeten, und leſe mit der Juſtizrath Scherwenzer, Scherwenzel, oder wie die gute Dame heißt, den Vicar of Wakefield! Noch einmal und zum letzten Mal: ſind es die braunen, oder die blauen Augen jener geheimnißvollen „ſie“ oder ſind „ſie“ es alle beide?“

„Die blauen ſind es, die blauen!“ rief Egbert,

abermals aufſpringend und die Arme nach dem Monde ausſtreckend.

Ich hatte hier offenbar nicht blos das vollſte Recht, ſondern auch in der That die größte Luſt in ein ſchallendes Gelächter auszubrechen, aber ich bezwang mich und ſagte ernſthaft:

„Egbert, ich bitte Dich, rege Dich nicht unnöthig auf! Setze Dich lieber wieder her, und erzähle mir nun, als ein Freund dem beſten Freunde, was giebt es? was hat es gegeben? was wird es geben?"

„Ein Unglück", rief Egbert, der offenbar nur die letzten Worte gehört hatte; „ganz zweifellos ein Unglück; denn ich habe auch nicht die mindeſte Ausſicht, jemals ... noch dazu, da ich nicht drei Worte ... aber Du weißt ja gar nicht, um was es ſich handelt, und kannſt alſo gar nicht" —

„Weißt gar nicht, kannſt gar nicht, närriſcher Kerl! Ich kann Alles, wenn ich Alles weiß! Alſo her zu mir, und erzählt! Alles der Ordnung gemäß, wie Polyphem ſeine Schafe melkt!"

Damit zog ich den Widerſtrebenden zu mir nieder auf die Bank und er erzählte nicht ohne manches Stocken und Zögern:

„Es mag nun etwa vierzehn Tage her ſein, als ich Dr. Kühleborn eines Abends eilfertiger als ge-

wöhnlich die Straße hinab traben ſah. Ich wollte ihn, ich weiß nicht wonach, fragen, trabte hinter ihm her und holte ihn dicht vor der Poſt ein. Er ließ mich natürlich nicht zu Worte kommen, ſondern rief: begleiten Sie mich und helfen Sie mir eine Familie empfangen, die ſich heut hat anmelden laſſen. Sie verſtehen ohne Zweifel engliſch?"

„Alles wird mir jetzo klar" .. murmelte ich.

„Du ſagteſt?"

„Nichts, bitte fahre fort!"

„Weshalb, Doctor! fragte ich. Er erwiderte nichts, hatte auch kaum Zeit dazu, denn in dieſem Augenblicke kamen zwei Wagen — eine offene Chaiſe und ein Gepäckwagen mit Poſthornklang und Peitſchenknall herangerollt und hielten vor der Poſt ſtill. In der Chaiſe ſaßen vier Perſonen: ein ſtattlicher Herr und eine corpulente Dame im Fond, zwei junge Damen auf dem Rückſitz. Ich ſtand ſo, daß ich beſſer die beiden letzteren ſehen konnte, oder vielmehr nur die eine, oder vielleicht frappirte mich die wunderbare Schönheit dieſer Einen ſo, daß ich nur ſie ſah. Nun, Du wirſt ſie ja morgen auch ſehen und mir recht geben: ſo etwas Liebliches, Holdes, Wunderbares hat noch nie exiſtirt, ſo lange die Welt ſteht.

Sie ist der Inbegriff, — mit einem Worte: es ist nicht auszusagen, wie schön sie ist."

„Gehen wir also weiter!" sagte ich; „wir stehen noch immer vor der Post!"

„Ja so! der unglückselige Mensch von Doctor rief mich, während er, Hut in der Hand, mit denen im Wagen sprach, heran, und ich Einfaltspinsel muß denn natürlich folgen, als ob ich nicht hätte ahnen können, was mir bevorstand. Kühleborn nehmlich, mit dessen Englisch es auch nicht weit her ist, und der, der Himmel verzeihe es ihm, sich nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, daß ich ihm würde helfen können, stellt mich vor: Herr Egbert, Mister Egbert! und stößt mich mit dem Knopf seines Stockes in die Seite, und raunt mir mit der verlegensten Miene von der Welt zu: reden Sie doch mit ihnen und sagen Sie ihnen: ich hätte im Kurhause die Zimmer für sie in Bereitschaft! — Nun denke Dir meine Lage. Alle die Augen starr auf mich gerichtet: der Alte unter seinen buschigen Brauen, die Alte unter ihren grauen Locken, die jungen Damen unter ihren breiträndrigen Strohhüten: alle mich anblickend, und ich nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen! nein, nicht ein Sterbenswort, und wenn ich zur Strafe dafür auf der Stelle hätte zehntausend Klafter tief in die Erde sinken sol-

len, was ich bei Gott am liebſten gethan hätte. Wie lange dieſe hölliſche Situation gedauert hat, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ſie nicht lachte, ſondern mich mit ihren ſchönen ſanften Augen mitleidig anſah, und daß ihre Wangen ſich rötheten, als wollte ſie ſagen: armer Junge, ich kann mir ungefähr denken, wie Dir zu Muthe iſt. Und dabei ſtellte es ſich nun noch heraus, daß mir das ganze Unglück hätte erſpart werden können, denn der alte Jaguar kann ſich gar wohl deutſch verſtändlich machen, wenn er die Herablaſſung hat, es zu wollen. Ich aber hatte meine Lection im Engliſchen weg und drückte mich von dem Wagen fort, wie ein Eſel, ein horrender Eſel, der ich bin!"

Egbert hatte ſich in die größte Aufregung hineingeſprochen und ſchlug mit ſeinem Stocke zornig auf die Erde. Ich fand ſelbſtverſtändlich die mir ſo lebhaft geſchilderte Situation unendlich viel mehr komiſch als tragiſch, hütete mich aber wohl, meine Empfindungen zu äußern. Im Gegentheil! es lag eine Welt voll Theilnahme in dem Ton, in welchem ich jetzt ſagte:

„Armer Junge! ich kann es mir denken! es muß gräulich geweſen ſein. Aber hoffentlich haſt Du ſeit-

dem Gelegenheit gehabt, Dich vor der Schönen im beſſeren Lichte zu zeigen.“

„Gelegenheit!“ rief Egbert, „Was heißt Gelegenheit, wenn man zum blödſinnigen Schweigen verurtheilt iſt. Ich ſehe ſie alle Tage, aber das iſt Alles!“

„Und dies Alles iſt viel; auch Blicke reden.“

„Beſonders wenn man in Erinnerung jener verdammten Introduction die Augen nicht aufzuſchlagen wagt.“

„Und Du verſtehſt wirklich gar kein Engliſch?“

„Iſt es uns vielleicht auf der Schule gelehrt worden? und wo hätte ich es ſpäter lernen ſollen?“

„Freilich, freilich! aber erzähle weiter. Wie leben die Engländer? wie heißen ſie? intereſſiren ſie ſich ebenſo für die Geſellſchaft, wie dieſe ſich für ſie zu intereſſiren ſcheint?“

„Es ſind keine Engländer“, ſagte Egbert; „ſondern Amerikaner aus den Südſtaaten, die der Krieg vertrieben hat. Miſter Cunnigsby nennt er ſich, Mr. Auguſtus Lionel Cunnigsby, und ich kann Dich verſichern, man ſieht dem Kerl förmlich die Sclaven an, die er zeit ſeines Lebens zu Tode geprügelt haben mag. Er iſt ſo ſtolz wie Lucifer, und kann man es ihm verdenken, wenn alle Welt ſich vor ihm in den Staub wirft!“

„Thut das alle Welt?“

„Nun freilich! Du kennſt ja unſere guten Deutſchen! Wenn Jemand nicht innerhalb der Grenze ihres Zollgebietes, ſondern etwa am Miſſiſippi geboren iſt und dann die Güte hat, hierher zu kommen, und in jeder Beziehung zu thun, als ob ſie gar nicht auf der Welt ſeien, als höchſtens um ihm die Stiefeln zu putzen — ſo iſt das Factum ſo merkwürdig, daß ſie aus dem Augenaufſperren und Mundaufreißen gar nicht herauskommen. Und nun laß ihn noch einen halben Kopf größer und einen halben Fuß in den Schultern breiter ſein, als ſonſt die Menſchen, oder gar einen ungewöhnlich braunen Teint und dunkle Augen haben — ſo regt ſich der alte Leibeigene von geſtern in dem Pfahlbürger von heute und drückt ſich vor dem großen Herrn ſcheu auf die Seite. Was kümmert ſie es, daß der Mann Zeit ſeines Lebens ein ganz gemeiner Sclavenzüchter geweſen iſt, daß an jedem Goldſtück, das er ihnen zuwirft, der Schweiß, vielleicht das Blut der unglücklichen Opfer ſeiner brutalen Habgier klebt, — ſie müſſen ſich vor ihm in ihrer Erbärmlichkeit proſtituiren — es iſt einmal gemeine Natur — ſie können nicht anders.“

„Du übertreibſt, Egbert! und das in der gröblichſten Weiſe.“

„Keineswegs! und Du würdeſt mir recht geben, hätteſt Du, wie ich, die letzten vierzehn Tage dieſe Menſchen beobachtet. Kaum daß noch ein anderes Wort geſprochen wird, außer über die Amerikaner. Wie ſie leben, wie ſie ſich anziehen, gehen, ſtehen, ſprechen — Alles iſt der koſtbare Text zu unendlichen Commentaren."

„Mein Gott, die guten Leute ſind müßig; ſie ſind froh, einen Unterhaltungsſtoff zu haben! und dann! Tannenburg iſt kein Homburg oder Baden-Baden. Was dort ein Stern ſein würde unter tauſend Sternen, glänzt hier wie die Sonne am Himmel. Das Ungewöhnliche zieht überall die Blicke auf ſich. Dafür ſind wir Menſchen."

„Sag' lieber: dafür ſind wir Deutſche. Ich kenne fremde Länder freilich nicht wie Du, aber hältſt Du es für möglich, daß in dem jämmerlichſten engliſchen Badeort eine reiche deutſche Familie, die dort erſchiene, eine ſolche lächerliche Senſation erregen? daß man eine ſo kindiſche, ſich ſelbſt wegwerfende Abgötterei mit ihr treiben würde? Und das heute, heute, nachdem wir eben den ruhmreichſten Krieg geführt! Schlachten geſchlagen haben, die die Welt erſchüttert! heute, wo die ganze Welt athemlos darauf lauſcht, was Deutſchland demnächſt ſagen und thun wird!"

„Egbert!“ rief ich lachend; „auch Du! wie? ich glaube, ich habe noch Deinen Brief in der Taſche, in welchem Du uns Beide glücklich preiſt, daß wir nichts mit einem Kriege zu thun hatten, den nicht die Völker, den nur die Fürſten gewollt haben, der folglich auch nur den Fürſten zu gute kommen wird!“

„Das iſt unſere Sache!“ erwiderte Egbert eifrig; „unſere eigene häusliche Angelegenheit, die die Anderen nichts angeht. Den Anderen ſollten und müßten wir zeigen, daß wir von jetzt an in unſeren eigenen Schuhen ſtehen wollen und ſtehen können, gleichviel, ob die Schuhe nach unſerem Geſchmack ſind, oder nicht. Aber —“

„Aber die Juſtizrath Scherwenzel und die Oberpoſtdirectorin von Dinde ſind doch nicht die deutſche Nation!“

Egbert lachte. „Nun ja,“ rief er; aber es iſt und bleibt doch ärgerlich! Da tragen ſie jetzt natürliche Blumen im Haar, die alten Schachteln, weil die ſchönen Amerikanerinnen es thun! Und nun dieſe neueſte Blamage mit dem engliſchen Kränzchen! Iſt es nicht zu arg! nur um die heilige Brahminenſprache in Paria-Demuth doch auch unter ſich radebrechen zu können, oder es gar ſo weit zu bringen, daß, wenn Dr. Kühleborn ſie mit dem Stocke in die Seite

ſtößt, ſie nicht mit ſtummem, offenem Munde daſtehen, wie — komm! es wird kühl, wir wollen zurückkehren!"

Wir fingen an, langſam die mondbeſchienene Chauſſee nach dem mondbeſchienenen Dorfe hinabzuſteigen.

Egbert war wieder ſchweigſam geworden. Ich ſuchte mir, was ich ſo eben gehört, zurecht zu legen, und wunderte mich, daß ich eine Scheu empfand, den Freund abermals auf die blauen Augen, die es ihm offenbar angethan hatten, zu ſprechen zu bringen. Ja, ich ertappte mich darauf, wie ich mich mit eben dieſen myſtiſchen Sternen in die zierlichſte engliſche Converſation, die in meiner Macht ſtand, vertiefte.

„Höre, Egbert," ſagte ich, „wie wär's, wenn ich Dich engliſch lehrte? nach der beſten Methode; Du ſollſt reißende Fortſchritte machen."

„Pah!" erwiderte Egbert; „wer ſagt Dir denn, daß ich es lernen will! um mich lächerlich zu machen, wie die Anderen? um derſelben Ehre gewürdigt zu werden, wie der Laffe, der Bergfeld" —

„Der junge Stutzer, der vorhin ſo eilig durch den Garten lief?"

„Derſelbe. Er iſt ein Kaufmann aus Berlin, glaube ich — ein windiger, fader, hohler Geſell, wie nur einer! Sie haben ihn früher Alle zum beſten ge-

habt; jetzt ist er der große Mann; die Damen alt und jung reißen sich um ihn; die Männer lauschen auf ihn, wie auf ein Orakel. Weßhalb? weil er, wie es scheint, der Einzige in der Gesellschaft ist, der englisch sprechen kann und deshalb der Ehre gewürdigt wird, der Alten den Shawl tragen, für die jungen Damen Stühle herbeiholen zu dürfen, und was dergleichen Ritterdienste mehr sind."

„Und Lindau, der Mann der Sonne und des Mondes?"

„Spricht auch nicht englisch, und ist verdammt, aus der Ferne mit seinem Perlentaschenbuch und Silberbleistift, seinem Battisttaschentuch, blonden Handschuhen und gelben Schnurrbart zu coquettiren. Wohl bekomm's ihm!"

„Und sind sie, oder ist sie wirklich so schön?"

„Du wirst es ja selbst sehen;" erwiderte Egbert kurz.

Wir gelangten in das Dorf. Die Häuser warfen breite Schatten, zwischendurch lag das Mondlicht blendend auf der chaussirten Straße. Aus vielen Fenstern schimmerte Licht; vor den Thüren in dämmrigen Lauben saßen Kurgäste; auf den Trittstufen der Häusertreppen kauerten Dorfmädchen, die halblaut sangen. Zwischendurch rauschte und plätscherte der Bach in

ſeiner ſteinernen Rinne. Als wir uns dem Kurhauſe näherten, kam aus einer Seitenſtraße ein Wagen, der wenige Schritte vor uns vor der Thür eines Flügels des Kurhauſes ſtill hielt. Ein junger Mann, der in dem Schatten der Thüre gewartet haben mußte, ſprang eilig die Stufen herab, öffnete den Schlag und war einigen Damen — drei, wie mir ſchien — und einem Herrn beim Ausſteigen behilflich. Die hellen Gewänder der Damen ſchimmerten noch ein paar Augenblicke in dem Mondlicht und verſchwanden dann in der Thür.

Egbert war mit einem plötzlichen Ruck ſtehen geblieben. Ich fühlte ganz deutlich ſein Herz gegen meinen Arm ſchlagen, den ich unter ſeinen linken Arm geſchoben hatte. Als der nun leere Wagen ſich wieder in Bewegung ſetzte, athmete er tief auf.

„Es iſt lächerlich!“

Er lachte aber nicht, und, ſonderbarer Weiſe, ich auch nicht.

„Du wohnſt, ſoviel ich weiß, ebenfalls in dieſem Flügel,“ ſagte er; „gute Nacht alſo!“

„Kommſt Du nicht noch herauf in den Speiſeſaal?“

„Nein; ich habe Kopfſchmerzen und will zu Bett gehen; gute Nacht alſo!“

Er ging, aber nicht zu Bett, wie es ſchien, ſondern vorerſt einmal in den Kurgarten, vermuthlich, um in dem Schatten der Kaſtanien die heiße Stirn zu kühlen.

Auch mir war die Stirn heiß geworden; ich lag noch lange auf meiner Stube im Fenſter, ſah in die helle Mondnacht hinein, horchte dem Plätſchern des Baches, dem Rauſchen des Windes in den Bäumen, dachte darüber nach, wie närriſch doch dieſe Verliebten ſind, und träumte, als ich mich endlich zu Bett gelegt hatte und eingeſchlafen war, nicht von meiner Frau und meinen Kindern in dem zehn Meilen entfernten Soolbade, ſondern von den ſchönen Amerikanerinnen irgendwo in meiner nächſten Nähe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweites Kapitel.

Ich war am nächsten Morgen noch nicht aufgestanden, als mir der Kellner Louis ein Billet von Egbert brachte. Das Billet lautete: Lieber Freund! ich schäme mich meiner Kindereien von gestern und ich schreibe Dir, um Dich zu bitten, Gnade vor Recht ergehen zu lassen und mich nicht, wie ich es reichlich verdient habe, in gewohnter und beliebter Weise zu schrauben. Damit ich doch aber nicht ganz ohne Strafe ausgehe, habe ich eine Einladung zu einer kleinen Fuchsjagd bei meinem Freunde, dem Förster Winzig oben auf dem Nonnenkopf angenommen, die mich so ziemlich den Tag über in Athem halten und mir hoffentlich die Grillen vertreiben wird. Vielleicht kommst Du nach; der Weg ist nicht zu verfehlen, findest auch wohl Begleitung. Also sei nicht bös und grüße Deine Frau, an die Du ja doch wohl heute

Vormittag ſchreibſt (die Poſt paſſirt Tannenburg Punkt zwölf, die zweite Poſt geht erſt in der Nacht) ohne aus der Schule zu plaudern."

„Nun das iſt nicht übel", ſagte ich.

„Befehlen?" ſagte Louis, der ſchon in der Thür war.

„Nichts; alſo Herr Egbert iſt auf die Jagd gegangen?"

„Nicht daß ich weiß", ſagte Louis, an der Thür umkehrend und ſeine eine Hand nachläſſig auf die Kugel des unteren Bettpfoſtens ſtützend, während die andere mit einem Tellertuch, das geſtern ſaubrer geweſen war, leiſe wehte. „Miſter Egbert machten im gewöhnlichen Anzug, mit einem Stocke, den er von mir hat — ich habe ſehr gute und ſehr billige Stöcke, very fine, mein Herr, vielleicht ſind Sie noch nicht verſehen — doch ſchon? well! — eine halbe Stunde nach den Amerikanern fort."

„So", ſagte ich, „die ſind auch ſchon wieder unterwegs?"

„Nach dem Eiskopf, Miſter Bergfeld begleitet ſie; wenn Miſter Egbert, der über die Helenenquelle gegangen iſt, ſich beeilt, wird er noch vor ihnen auf dem Nonnenkopf geweſen ſein."

„Heuchler!" ſagte ich.

„Befehlen!“ ſagte Louis.

„Ich meine, wie kann —“

„Noch vor ihnen da ſein? — ſehr gut, mein Herr! Die Steinmannsſtraße — das iſt die Chauſſee, mein Herr, — macht einen ſehr großen Bogen, wegen der Steilität, mein Herr! über die Helenenquelle iſt es dreimal ſo nahe. Very near, Sir!“

Und Louis wedelte mit dem Tellertuch und zupfte, mit einem Blick in den ihm gegenüberhangenden Spiegel, an ſeiner ſchwarzen Cravatte.

„Sie ſind kein geborner Engländer, Louis?“ ſagte ich.

Louis lächelte glückſelig.

„Von wegen meines Engliſch, mein Herr? bitte um Entſchuldigung! das lernt ſich ſo, mein Herr; ein ordentlicher Kellner muß Sie alle Sprachen ſprechen, mein Herr; bin nicht immer in ſolchem kleinen Neſt geweſen, mein Herr; habe in Wien conditionirt, drei Jahre lang, im Kaiſer-Franz-Hotel, mein Herr. Auch in Wien geweſen, mein Herr? ſehr ſchön! war dann in Venedig, nur ſechs Monate: parlate italiano? Viele Engländer und Amerikaner dort. Kommt mir jetzt ſehr zu paß, mein Herr! wüßte nicht, was man in Tannenburg jetzt ohne mich anfangen ſollte.“

„Es wird hier wohl nur noch engliſch geſprochen?“

Louis zuckte verächtlich die Achſeln.

„Möchten gern, mein Herr! aber, du lieber Gott, das lernt ſich nicht über Nacht. No haccent, Sir, no haccent! wie wir im Engliſchen ſagen. A little water, Louis! rief Frau Juſtizrath Scherwenzel geſtern bei Tiſch. Die Miſſes Cunnigsby haben ſo gelacht, mein Herr! Man muß nämlich ſagen: glass of water, please, mein Herr! Sonſt nichts zu befehlen, mein Herr?“

„Thank you, no!“

„Very well, Sir!“

Louis zwinkerte mit ſeinen verſchwollenen Aeuglein, als wollte er ſagen: wir verſtehen uns! und eilte dann, im Vorübergehen noch einen Blick in den Spiegel werfend, tellertuchwedelnd hinaus.

Großer Gott, in welche Narrenanſtalt bin ich hier gerathen, ſprach ich während des Ankleidens bei mir ſelbſt. Das muß hier in der Luft, oder im Waſſer liegen. Wenn ich das gewußt hätte, würde ich in meinem „Vergnügungscommiſſar“ die Farben viel ſtärker aufgetragen haben. Und dieſer Egbert, dieſer Schwindler von einem Egbert! „Fuchsjagd!“ fürwahr! „Nicht ganz ohne Strafe ausgehn ...“ warte! ich will Dir Deine Heuchelei eintränken, Deine ſchändliche Heuchelei! Dieſe Amerikanerinnen müſſen ja die

reinen Circen ſein! As fair in form, as warm, yet pure in heart, love's image upon earth, without .. Herr des Himmels, nun fange ich auch ſchon an. Ich will meine Sünden beichten; das ſoll meine Strafe ſein!“

Aber war es die herbſtliche Morgenſonne, die warm und golden in mein Zimmer ſchien, war es der dumpfe Klang fallender Kegel, der irgendwoher aus dem Kurgarten zu mir drang, war es eine Unruhe in meinem Blut oder meinen Gedanken — ich kam in dem Briefe an meine Frau nicht über die erſten vier Zeilen hinaus und warf die Feder verdroſſen hin. Die Poſt geht ja überdies erſt Mittags von hier weiter!

So verließ ich denn mein ſonniges Zimmer und beſtieg den Burgberg, den ich wie einen alten Bekannten begrüßte und ungefähr ſo fand, wie ich es erwartet hatte: ellendicke Mauern aus zum Theil unbehauenen Quadern, Spuren von Feſtungswerken, wohlverwahrtes Eingangsthor, enger Burghof, feuchter Schatten, behaglicher Sonnenſchein, zwiſchen im Winde ſäuſelnden Epheuranken liebliche Blicke in's weite Land! Darüber ein herrlicher blauer Himmel, an dem nur hier und da ein weißes Wölkchen langſam nach Weſten ſegelte, und aus dem Burghofe herauf das Lachen

und Jubeln von Kindern, denſelben ſchönen Kindern, die geſtern vor uns auf dem Raſenplatze geſpielt hatten.

Auf der Bank vor der Thür zu dem bewohnbaren und bewohnten Theile der Burg ſaßen zwei Damen, in denen ich die dunkeläugige Mutter der ſchönen Kinder und ihre überaus häßliche, mir als Fräulein Kernbeißer bezeichnete Begleiterin von geſtern Abend erkannte. Ich mußte, als ich aus der Burg kam, an ihnen vorüber. Man grüßte freundlich, hatte bereits erfahren, wer ich war; Fräulein Kernbeißer ſchrieb viel für die Albums der Novellenzeitungen; die zierliche kleine Frau, Frau Herkules, wie ich jetzt erfuhr — Gattin jenes unlängſt verſtorbenen Gelehrten, deſſen Grammatik der Zulukaffernſprache ein ſo großes und gerechtes Aufſehen erregte — ſelbſt als Schriftſtellerin thätig — ſie iſt die Verfaſſerin der reizenden „Blätter aus dem Tagebuche eines ſechsjährigen Mädchens“ —

„Ciel, wie dies merkwürdig iſt!“ rief Fräulein Kernbeißer; „wie ſich die ſchönen Seelen doch immer zuſammenfinden! Jetzt fehlt uns nur noch Lindau —“

„Um Gotteswillen, laſſen Sie dieſen Menſchen fort“, rief Frau Herkules; „ich fürchte mich vor ihm. Er blickt immer ſo höhniſch aus ſeinen langgeſchlitzten

Augen; man ſieht, daß er nichts auf der Welt liebt, als —"

„Seine bewunderungswürdigen Fingernägel", wagte ich zu ergänzen.

„O, Sie ſpottſüchtiger Schalk!" rief Fräulein Kernbeißer, und kicherte und nickte und zwinkerte mit den rothen Aeuglein, daß ich in heimlichem Entſetzen meinen Stuhl einen halben Fuß weiter von ihr fortrückte. — „Ihnen hätte ich das nun gar nicht zugetraut! Aber die Médiſance ſcheint euch Männern von heute ſo nothwendig zu ſein, wie das Rauchen. Diesmal indeſſen werden Sie wohl recht haben. Man erzählt ſich ja gräßliche Geſchichten von dem Lindau — der wahre Lovelace — ſeine letzte Affaire mit der Gräfin Ruppenheim — das iſt ja ein Skandal, ein poſitiver Skandal! Und dann ſeine grauenhafte Selbſtüberſchätzung! ſeine lächerliche Verachtung der Schriftſtellerinnen! Ich will nicht von mir reden, — was ſind am Ende meine kleinen lyriſchen Verſuche? Aber eine ſo geniale Schöpfung —"

„Ich bitte Sie, Liebe!" ſagte Frau Herkules mit ſchüchternem Erröthen.

„Ihr Tagebuch iſt ein geniales Werk!" rief Fräulein Kernbeißer; „ein grenzenlos geniales Werk! Fragen Sie —"

„O gewiß, ohne Zweifel!“ ſagte ich mit höflicher Verbeugung.

„Aber Hochmuth kommt vor dem Fall“, fuhr das alte Fräulein fort; „die Gräfin Ruppenheim iſt ihm nicht gut genug geweſen; jetzt zeigen ihm die Amerikanerinnen, daß es noch Mädchen giebt, für die er nicht exiſtirt, poſitiv nicht exiſtirt. Ich möchte ſie küſſen die Mädchen für die Verachtung, mit der ſie ſein abſurdes Coquettiren ſtrafen. Küſſen möchte ich ſie!“

Ich ſchob meinen Stuhl noch einen halben Fuß weiter zurück. Der Gedanke, von dieſer Habichtsnaſe und dieſem wackelnden Knochenkinn geküßt zu werden, konnte in den geſündeſten Nerven ein Gefühl von Seekrankheit hervorrufen.

„Sie ſind ſehr ſchön, dieſe Amerikanerinnen?“ ſagte ich, zu Frau Herkules gewandt.

„Daß Sie ſich nur ſelbſt in Acht nehmen mögen!“ erwiderte ſtatt ihrer die Habichtsnaſe.

„Ich bin verheirathet, mein Fräulein, und Vater von vier Kindern“, entgegnete ich mit Würde.

„Als ob das ein Grund für Euch Männer wäre, Euch nicht zu verlieben!“ ſagte die kleine Frau mit einem ſentimentalen Aufſchlag der großen dunkeln Augen.

„Dann werden Sie ja um so beſſer über Ihren Freund wachen können", ſagte die Habichtsnaſe und wackelte vergnüglich. „Ich kann Sie verſichern: es thut Noth, daß ſich Einer ſeiner annimmt. Es iſt ja ein Jammer, zu ſehen, wie ihm die Liebe zuſetzt. Dr. Kühleborn theilte mir im Vertrauen mit, daß er ſeit der letzten Wägung zehn Pfund verloren hat. Ich begreife unſere jungen Männer nicht."

„Nun, ich weiß nicht", meinte die kleine Frau, „für dieſe holden Geſchöpfe könnte ich, glaube ich, auch ſchwärmen."

„Das verſtehen Sie nicht, Liebe!" ſagte das alte Fräulein, indem ſie ſich ihren Shawl über die ſchiefen Schultern zog; „wenn wir ſchwärmen, ſo iſt es für die Schönheit als ſolche; wir wollen hier, wie überall, nichts für uns. Bei den Männern iſt das anders. Für ſie iſt die Schönheit des Leibes, oder gar der Seele nur ein Vorwand; im Grunde ſeufzen ſie nach der ſchönen Mitgift, nach ein paar Reitpferden, Jagdhunden, Maitr... nun, ich möchte nicht gern für böswillig gehalten werden. Ich ſage nur: was kann Ihr Freund in dieſem Falle hoffen?"

„Mein Freund iſt ſehr wohlhabend", ſagte ich.

„In der That", ſagten die beiden Damen zu gleicher Zeit! „Sieh, ſieh, wer hätte das gedacht! Er

iſt ſo einfach, der Herr Egbert", fuhr die mit der Habichtsnaſe fort, „ſo ſehr einfach! Freilich, wenn er reich iſt, läßt ſich ſchon eher davon ſprechen. Wie hoch ſchätzen Sie ſein Vermögen?"

Ich nannte irgend eine Summe, und mußte wohl in der Eile etwas hoch gegriffen haben, denn die Damen ſahen ſich wieder an und ſagten, abermals aus einem Munde: wer hätte das gedacht!

„Und er iſt unabhängig?" fragte das Fräulein.

„Ganz und gar; Eltern todt, Brüder nie gehabt, Schweſtern reich verheirathet."

Die Habichtsnaſe nickte nachdenklich. „Nun, nun", ſagte ſie; „das ſieht ſchon beſſer aus; indeſſen: nicht Jedem würde ein ſolcher Schwiegervater convenireu. Wer weiß, wie der Mann ſein Geld erworben hat! oder wie es drüben — Fräulein Kernbeißer wies mit ihrem Sonnenſchirm in die morgenhelle Landſchaft — mit ihm ſteht! Warum iſt er herübergekommen? und lebt hier in dieſem Winkel! Wer ſich verbirgt, pflegt es nicht ohne Grund zu thun. Vielleicht, wer weiß es, iſt er einer der Mörder des Präſidenten Lincoln!"

„Um Gotteswillen!" kreiſchte die kleine Frau Herkules.

„Warum nicht?" fuhr die Andere fort; „iſt Alles

ſchon dageweſen! Und eines Morgens haben wir die Polizei hier! und ein paar Wochen oder Monate ſpäter trägt der ſaubere Herr ſeinen Kopf noch etwas höher!“ und die alte Dame machte mit ihrem Sonnenſchirme eine bezeichnende Bewegung.

Ich ſchob meinen Stuhl abermals zurück, und wäre dabei um ein Haar von der hochgemauerten Terraſſe, auf der wir uns befanden, in den Burghof unter die ſpielenden Kinder hinuntergeſtürzt. Die kamen jetzt die Treppe hinaufgeſtürmt. Sie hatten ſich halb verwelkte Aſtern in die Haare geſteckt und das kleinſte Schwarzauge rief: Mutter, Mutter; wir wollen Amerikanerinnen ſpielen; und ich will die Andere machen, und Ella ſagt, ſie will die Andere machen.

„Und ich will auch die Andere machen, weil ich ſchönere Augen habe!“ rief Ella.

„Nein, ich habe ſchönere Augen“; rief die Kleine und fing an zu weinen; Ella lachte höhniſch; die Anderen ſchrieen dazwiſchen; der Lärm wurde immer größer. Die Verfaſſerin der Blätter aus dem Tagebuche eines ſechsjährigen Mädchens ſah unbeſchreiblich hilflos in den Aufruhr. Das alte Fräulein ſchalt; ich empfahl mich eilends und blickte, während ich den Burgberg hinabſtieg, noch ein paar Mal ſcheu zurück,

ob die mit den rothen Augen und der Habichtsnaſe mir nicht auf den Ferſen ſei.

Auf dem Platze vor dem Kurhauſe ſtand Dr. Kühleborn, in, wie es ſchien, verdrießlichem Geſpräch mit einer alten Aufwärterin.

„Es iſt Ihre Schuld", hörte ich ihn rufen; „bitten Sie ſich ein andermal den Schlüſſel aus."

Die alte Frau ging fort, Dr. Kühleborn begrüßte mich, der ich ihm ſchon geſtern vorgeſtellt war. „Nicht heiter, wie mir däucht, Herr Doctor, an dieſem heitern Morgen?" fragte ich.

„O, es iſt auch ärgerlich", ſagte der Doctor, eine Prieſe zur Naſe führend; „Sie müſſen nämlich wiſſen, daß bei der alten Einrichtung in dem Kurhauſe keine Partoutſchlüſſel exiſtiren, ſondern Jeder, wenn er überhaupt verſchließen will, was nebenbei gar nicht nöthig iſt, den Schlüſſel an den Thürpfoſten hängt. Nun nehmen die Amerikaner regelmäßig die Schlüſſel mit, und am Abend, wenn ſie zurückkommen und finden die Zimmer nicht in Ordnung, giebt's einen Heidenlärm."

„Das iſt allerdings ſehr ärgerlich", ſagte ich; „können Sie ihnen nicht in's Fenſter ſteigen?"

„Möchten ſich wohl bei der Expedition betheiligen?" ſagte der Doctor mit ſchlauem Lächeln. „So einen

Blick in ein unaufgeräumtes jungfräuliches Schlafgemach, he!"

Und Dr. Kühleborn berührte ſanft meine Rippen mit dem goldenen Knopfe ſeines Stockes.

„Ich bin verheirathet, Doctor;" ſagte ich; „und habe" —

„Hätten Ihre Frau Gemahlin mitbringen ſollen", ſagte der Doctor eifrig. „Soole? was? können hier auch Soole baden, können Alles baden, was Sie wollen. Und wo haben Sie ſolche reine Luft, wie in Tannenburg? und ſolches Waſſer! deſtillirt! Da ſprechen Sie von Fichtenau! Guter Gott, man könnte lachen, wenn man ſich nicht ärgern müßte. Reminiscenzen an unſere Klaſſiker! Du lieber Himmel, als ob einem eine Schiller'ſche Ballade das Zipperlein, oder ein Monolog aus dem Fauſt den Rheumatismus kuriren könnte! A propos Rheumatismus! Es geht Ihrem Freund ſeit vierzehn Tagen ſchlecht, ſehr ſchlecht; der Rheumatismus, den ich glücklich aus den Gliedern fort hatte, hat ſich jetzt auf das Herz geworfen."

Und der kleine Doctor lächelte ſchlau und bohrte mir den Knopf ſeines Stockes in die Seite.

„Sie meinen —" ſagte ich.

Der Doctor zwinkerte mit den Augen und ſagte

geheimnißvoll: „Verlaſſen Sie ſich auf meine Beobachtungsgabe; ich bin nicht umſonſt ſeit dreißig Jahren Badearzt; habe während dieſer Zeit mindeſtens ſechszig Ehen zu Stande gebracht; gehört mir zum Geſchäft; Bäder müſſen ſich aus ſich ſelbſt rekrutiren; der junge Nachwuchs wächſt einem wieder zu; ſo ein Herzfehler bei einem Kinde iſt mir manchmal ſchon ein alter Bekannter vom Vater oder der Mutter her. Aber diesmal iſt der Fall ſchwierig. Ihr Freund iſt ſcheu; die Amerikaner ſind ſtolz; er ſpricht kein engliſch; ſie wollen nicht deutſch lernen. Und doch, wenn es gelänge! es wäre ein Triumph, ein richtiger Triumph! Bad Tannenburg, September 186.: heute verlobte ſich hier Miß Ellen Cunnigsby, Tochter des ſehr ehrenwerthen Mr. Auguſtus Lionell Cunnigsby aus Louiſiana, Vereinigte Staaten, mit Herrn Egbert, Rittergutsbeſitzer et cetera, et cetera. Geſchmackvoll arrangirte ländliche Feſte, an welchen die munteren Dorfbewohner aus ehrerbietiger Ferne freudigen Antheil nahmen et cetera, et cetera — o! ich würde es auf meine Koſten in ſämmtliche deutſche und diverſe engliſche und amerikaniſche Blätter bringen; es würde ein immenſes Aufſehen erregen; die Fichtenauer würden berſten vor Neid."

Dr. Kühleborn ſah ſich auf dem leeren Platze ſcheu

um und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Sie müssen mir helfen, wahrhaftig, das müssen Sie. Sie sprechen ohne Zweifel englisch; ich werde Sie vorstellen; Sie müssen den Dolmetscher, den Vermittler spielen und hernach machen Sie eine hübsche Geschichte daraus! He!“

Und der Jünger Aeskulaps berührte mit seinem Stabe spielend meine sechste Rippe.

„Aber ich denke“, sagte ich, „es ist schon ein Freier da in Person —“

„Des jungen Kaufmanns Bergfeld? Hm! glaube nicht daran. Hat kein Vermögen, so viel ich weiß, und ist, unter uns, ein grüner Junge. Man läßt sich seine Dienste gefallen, faute de mieux; voilà tout! Und überdies: es sind ja zwei da. Er macht der ältesten den Hof: Miß Virginia, der mit den braunen Augen. Ihr Freund schwärmt für die blauen. Aber da seh' ich Frau Geheimrath v. Pusterhausen kommen. Sie wird mir sagen wollen, daß ihre Nerven heute wieder in einer schrecklichen Aufregung sind. Entsetzliches Weib! Darf ich Sie ihr vorstellen? Nicht? Nun dann vielleicht heute nach Tische. Habe die Ehre!“

Dr. Kühleborn ließ mich stehen; ich ging in den Kurgarten.

In einer großen, nach vorne offenen Bretterlaube ſaß eine Geſellſchaft Herren und Damen, unter welchen letzteren ich die Oberpoſt-Directorin v. Dinde erkannte und die Juſtizräthin Scherwenzel, welche aus einem Buche halblaut vorlas. Hinter ihrem Stuhl, das Tellertuch in der Hand, die krummen Beine übereinander geſchlagen, mit der heiterſten Miene überlegenen Könnens und Wiſſens auf die Geſellſchaft blickend, ſtand Louis. Das engliſche Kränzchen war alſo eine Thatſache geworden.

Ich ſchlug einen anderen Gang ein, in deſſen Hintergrund ich Herrn Lindau ſitzend erblickte. Er hatte die Beine auf einen zweiten Stuhl gelegt. Das Perlenbuch in der einen, den Silberſtift in der andern Hand, ſchien er mit hintenübergebeugtem Kopfe nach den poetiſchen Geſtalten auszuſchauen, die den blauen nach oben kreiſelnden Wölkchen ſeiner Cigarre demnächſt entſchweben würden. Ich hätte um Alles dieſes feierliche Zwiegeſpräch des Dichters mit ſeinem Genius nicht ſtören mögen und ſchlich aus dem Garten auf mein Zimmer, der Gefährtin meines Lebens von all' den Narretheiungen, ſo ich beobachtet, ſchuldige Rechenſchaft zu geben.

Der Stoff war ſo ergiebig, daß ich bis Mittag nicht mit dem Briefe zu Ende kam, und auch noch

den Nachmittag zu Hilfe nehmen mußte. Ich mußte lachen, als ich, die Zeilen noch einmal überfliegend, überall auf die „schönen Amerikanerinnen“ traf — die schönen Amerikanerinnen, die hier alle Welt — und mich nicht ausgenommen — in Athem hielten, denen zu Liebe mein treuloser Freund mich in der schnödesten Weise verlassen, um oben in den Bergen ihnen irgendwo zu begegnen. Denn daß seine Fuchsjagd weiter keinen Zweck hatte, war ja sonnenklar.

Ich hatte mir von Louis den Weg nach dem Nonnenkopfe, wo ich Egbert zu finden hoffte, beschreiben lassen, und wanderte mit dem Stock, den mir der Schlaue bei der Gelegenheit als „very fine“ aufgeschwatzt hatte, rüstig in die Berge. Der mit kleinen und großen Steinen überfäete Weg war sehr steil, und zum Theil den heißen Strahlen der Nachmittagssonne ausgesetzt. Ich versuchte es mit einem Pfade, der etwas seitwärts in den Tannen in derselben Richtung führte; und hatte diesen Pfad natürlich kaum eine halbe Stunde verfolgt, als ich mich überzeugen mußte, daß ich vom rechten Wege abgekommen sei. Doch ging es immer aufwärts, und darauf kam es an; war mir doch der Nonnenkopf als der höchste Punkt des Berges bezeichnet! Und nun empfing mich ja auch der Hochwald, in den ich

ſchließlich gelangen ſollte. Ein prächtiger Wald! mächtige, zum Theil mit Moos bekleidete, vielhundertjährige Stämme, in deren ſchwarzen Häuptern es ehrwürdig rauſchte; weicher, aus den modernden Nadeln ſo vieler Winter aufgehäufter, mit Moos oder Heidekraut überſponnener Boden, auf den der Fuß wie auf einen Teppich lautlos trat; hier und da eine Quelle, die den Steingrund blosgelegt hatte; Waldesfriſche und Waldesruhe; dann und wann ein Vogellaut, einmal das Rauſchen der ſchweren Flügel eines Auerhahns, den der einſame Wanderer aufgeſchreckt hatte, und wiederum tiefe Stille, bis aus weiter Ferne der Hornruf des Hirten, der ſeine Heerde heimwärts trieb, zu mir herüberklang.

Denn die rothen Sonnenlichter ſpielten nur noch in den höchſten Wipfeln, unten zwiſchen den mächtigen Stämmen wob der Abend ſein dunkles Geſpinnſt; ich begann zu fühlen, daß ich nun ſchon drei Stunden lang, meiſt ohne Weg und Steg querwaldein herumgelaufen war. Doch vergaß ich Hunger, Durſt und Müdigkeit, als ich, plötzlich zwiſchen den Bäumen hervortretend, mich am Saume des Waldes und zugleich am Rande einer tiefen, jäh abfallenden Schlucht fand und mir über die Schlucht hinaus auf die ſich übereinanderſchiebenden, im Abendlicht verdämmernden

Bergreihen ein voller Blick in die herrlichſte Herrlichkeit des Waldgebirges ward. Welche glanzvolle Pracht des lichtgrünen, von roſigen Wölkchen durchſegelten Abendhimmels! Welche anmuthige Schönheit der Linien dieſer langhinſichſtreckenden Bergrücken und ragenden Gipfel! Welches Weben der Schatten in den Gründen!

Da! war das nicht Hundegebell und die Stimme von Männern hinter mir in dem Walde?

Im nächſten Augenblicke hatte ich der Herrlichkeit, in der ich noch eben geſchwelgt, gefühllos den Rücken gewandt und drängte mich eilig durch die Stämme nach der Gegend hin, von der ich die Stimmen vernommen. Es währte nicht lange, ſo hatte ich einen Pfad erreicht, und plötzlich ſtand eine Geſtalt vor mir, die ſich mindeſtens ebenſo gut für den Geiſt des Waldgebirges, als für einen Menſchen von Fleiſch und Blut ſchickte; eine in Länge und Breite rieſenhafte, unten in mächtigen Stiefeln ſteckende, oben in eine grobe graue Joppe gehüllte, mit Flinte und Jagdtaſche ausgerüſtete Geſtalt, die ein paar mich wüthend anbellende Teckelhunde an der Leine führte.

„He, Baumann! Nero! verdammte Thiere! wollt ihr Friede halten!“ rief der Rieſe, als ich unwillkürlich vor den kläffenden, ſchnappenden Beſtien ein paar

Schritte zurückfuhr, und dabei faſt über Egbert gefallen wäre, der nun auch zwiſchen den Bäumen hervortrat. Der treuloſe Freund verſteckte ſeine Verlegenheit, mich hier zu ſehen, hinter eine zärtliche Beſorgniß für die Sicherheit meiner Waden: „Kuſch Dich, Baumann; ſtille, Nero! Mein Himmel, wie in aller Welt kommſt Du denn hierher?“

„Alſo wirklich auf der Jagd!“ ſagte ich.

„Ja, was meinteſt Du denn?“ ſagte er.

„O, ich meinte nur ſo“, ſagte ich.

Egbert wandte ſich zu dem Rieſen und ſtellte mich ihm vor. Der Unterförſter, oder, wie man es dort nennt, „Kreiſer“ und Chauſſeeeinnehmer auf dem Nonnenkopf, Herr Hans Winzig reichte mir ſeine ungeheure Fauſt und machte einen Verſuch, mir den Arm aus dem Gelenke zu ſchütteln, bei welcher Operation er fortwährend gutmüthig über ſein ganzes großes, nicht unſchönes Geſicht lächelte. Dann, nachdem ſich auch noch die vagabundirende Jagdhündin Diana eingefunden und jägermäßig abgeſtraft war, ſetzte ſich der Zug in Bewegung. Während wir auf dem ſchmalen Waldpfade hintereinander raſch dahinſchritten, brach das Dunkel herein und der Mond ſchimmerte bereits durch die Wipfel, als wir auf eine Lichtung im Walde traten, wo neben der Chauſſee, welche hier die Höhe

des Bergzuges erstiegen hatte, ein kleines Gehöft lag. Dies war der Nonnenkopf. Ein paar halbnackte hübsche Kinder und eine kleine, ärmlich und freundlich aussehende Frau, die dem Riesen ungefähr bis zur Hüfte reichte, nichtsdestoweniger aber seine Gattin war, empfingen uns in der Thür. Bald saßen wir in dem kahlen Gaststüblein um den Tannentisch, auf welchem Frau Winzig ein frugales Abendbrot, aus Brot, Butter und Kornbranntwein bestehend, in geschäftiger Eile servirt hatte.

Ich fand den Aufenthalt in dem öden, von einer einsamen Talgkerze matt erhellten, mit dem abgestandenen Rauch schlechten Tabacks reichlich durchdufteten Gemach nicht so anmuthig, daß ich nicht, nachdem die Begierde der Speise und des Trankes gestillt war, zum ungesäumten Aufbruch hätte mahnen sollen; aber Egbert bat, noch ein wenig zu verziehen. Er fühle sich nach den Strapazen des Tages etwas ermüdet; überdies müsse der Mond noch höher steigen, um uns auf dem Heimweg durch den dunkeln Wald hinreichend leuchten zu können. In der That sah Egbert, was mir schon gestern aufgefallen war, blaß und angegriffen aus, und seine sonst so klaren, festen Augen hatten einen düstern, unsichern Ausdruck. Er dampfte mächtig aus einer kurzen Jägerpfeife, und trank dazu

mehr als billig von einem abscheulichen Gebräu, das Frau Winzig unterdessen in der Küche bereitet und Herr Winzig uns als „Grog" präsentirt hatte. Dabei überließ er, wie gewöhnlich, mir die Kosten der Unterhaltung, die ich meinerseits auf den Riesen abzuwälzen suchte, der, wie es sich jetzt mit Hilfe des „Grogs" herausstellte, ein prächtiger Bursch war mit der ganzen harmlosen Jovialität und Gesprächigkeit seiner Landsleute.

„Ja", sagte er, als ich mich mit bescheidener Neugier nach seinen Verhältnissen erkundigte, „es geht unser Einem kümmerlich genug: viel Arbeit, geringer Verdienst, sechs Kinder und eine kränkliche Frau; indessen man muß zufrieden sein; es geht Anderen noch viel schlechter, und so lange der liebe Gott einem das Wenige gesegnet —"

„Was er bei Ihnen in höchst auffallender Weise zu thun scheint", sagte ich.

Der Riese legte seine ungeheure Faust auf den Tisch und lachte, daß das kleine Gemach erdröhnte.

„Ei freilich!" rief er, „sie nennen mich überall auf dem Walde den starken Hans. Manchmal freilich ist es ein bischen unbequem, so groß und breit zu sein; ich habe mir schon hundertmal an unseren niedrigen Thüren den Schädel beinahe eingerannt, und man

will in kein Bett recht passen, so daß ich am liebsten auf der glatten Diele, und am besten im Walde schlafe — einmal aber ist es mir doch gut bekommen, daß ich mein Hauskreuz tragen konnte, ehe noch der Pfaff Ja und Amen dazu gesagt hatte."

„Wie meinen Sie das?" sagte ich, indem ich dem Riesen mein Glas zuschob.

Der leerte es auf einen Zug, wischte sich mit dem Aermel über den Mund und wollte eben anheben zu erzählen, als Egbert, der während dessen an das Fenster getreten war, sich zu uns wandte und sagte: „Wir müssen aufbrechen, es ist die höchste Zeit."

„Wollen Sie nicht warten, bis die hübschen Damen wieder zurückkommen?" fragte der Riese.

Egbert antwortete nicht; der Riese, dem sein entsetzlicher Grog in den Kopf gestiegen sein mochte, steckte die Zunge in die linke Backe und wies mit dem Daumen über die rechte Schulter auf Egbert, der schon wieder am Fenster stand. Ich blickte ihn ob dieses Uebermaßes von Vertraulichkeit streng an, was aber keinen Eindruck auf seine umnebelte Fassungskraft zu machen schien, denn er schnitt nur eine noch groteskere Fratze, und schüttelte sich vor innerem Lachen, wobei ihm das Blut in beängstigender Weise in den

dicken Kopf ſtieg. Ich fand nun auch, daß es hohe Zeit ſei, aufzubrechen.

Die friſche, kühle Waldluft that unendlich wohl nach der dumpfen Luft der Gaſtſtube im Nonnenkopf. Der Mond ſchien glänzend vom blauen, faſt wolkenloſen Himmel, einzelne Stellen der Chauſſee lagen hell in ſeinem Schein, das Meiſte im Schatten der hohen Tannen. Wo ſie weniger dicht ſtanden, webte zwiſchen den rieſigen Stämmen ein zauberhaftes Zwielicht, das, mit Elfen und Nixen zu bevölkern, es gar nicht einmal einer Anſtrengung der Phantaſie bedurfte. Ich ſchwelgte in der Herrlichkeit der Nacht; Egbert ließ mich reden; er wünſchte offenbar, daß ich ihm Gelegenheit zu einer Erklärung geben möchte, deren ſeine „Fuchsjagd" reichlich bedurfte, aber ich war entſchloſſen, ihm dieſen Gefallen nicht zu thun.

Vielleicht war es Aerger über dieſe meine Mitleidsloſigkeit, daß er jetzt, als ich auf den Rieſen zu ſprechen kam, deſſen Geſchichte ich gern gehört hätte, bitter an zu lachen fing und rief: „Was lobſt Du den Kerl? Ich bin überzeugt, er prügelt ſeine Frau, ſo oft ihm der Schnaps zu Kopf ſteigt, und ich glaube, das paſſirt ihm nur zu oft. Pah! Das Menſchenpack

ekelt einen ordentlich an, wenn man das mit anſieht! wenn man ſieht —“

„O“, rief ich in pathetiſchem Ton, indem ich wüthend mit meinem Stock auf das Tannicht an der Wegſeite ſchlug; „es iſt eine nichtsnutzige, miſerable, faule, erbärmliche Welt! O des Jammers, des Jammers! O, o!“

„Biſt Du toll geworden?“ rief Egbert.

„Ja, ich bin es“, rief ich, mich mitten auf den mondbeſchienenen Weg ſtellend und zum Himmel geſticulirend, „kannſt Du es mir verdenken, wenn ich es bin! Ich habe dieſe Frau Förſterin geliebt vor zwanzig Jahren, als ſie noch keine ſechs Kinder hatte, ſondern vielmehr ſelbſt ein ſchlankes Kind war und Gretel hieß. Ach, wie habe ich ſie geliebt! Ich hätte ihr ſämmtliche Sterne in ihr ſchimmerndes Gewand ſticken und den Mond als Medaillon um den Hals hängen können. Und da mußte der ungeſchlachte Rieſe kommen, und mir armen Jüngling meine Liebe rauben! O, o, o!“

„Um Gotteswillen, ſei ſtill!“ rief Egbert.

„O, o!“

„Schweig, Unglücksmenſch; ich bitte Dich, ſchweig!“

Und dabei zog er mich mit kräftigem Arm von der hellen Chauſſee in das Tannendunkel, ſo ſchnell,

ſo leidenſchaftlich, daß ich unwillkürlich ſtill wurde und mit ihm in die Nacht hineinlauſchte.

Ein Wagen kam auf der gerade an dieſer Stelle etwas anſteigenden Chauſſee hinter uns her; es dauerte nicht lange, ſo traten die Pferde und der Wagen in das Helle. In dem Wagen — einer großen offenen Chaiſe — ſaßen nur zwei Perſonen; der Kutſcher ging neben den Pferden. Die im Wagen waren, wie ich bei der großen Klarheit des Mondſcheins deutlich ſah, eine ältere Dame und ein älterer Herr, beide bis an die Naſen in Shawls gehüllt. Das Alles war ohne Zweifel nicht ſehr merkwürdig und rechtfertigte durchaus nicht den feſten Griff, mit welchem mich Egbert an der Schulter hielt; aber jetzt kam die Erklärung für unſere Banditenpoſition in Geſtalt, oder vielmehr in den Geſtalten zweier Damen in lichten Gewändern und eines ſie begleitenden Herrn, die etwa dreißig Schritte hinter dem Wagen hergingen.

Ich weiß nicht, ob das Zittern von Egbert's Hand, die noch immer auf meiner Schulter lag, ſich auf mich fortpflanzte — aber mein Herz ſchlug lebhafter in der athemloſen Stille und meine Blicke hingen wie gebannt an den leicht dahingleitenden hellen Gewändern und an den Geſichtern, beſonders der einen Dame,

die, allein an der Wegseite gehend, ganz nahe an uns vorüberkam: ein reizendes, wie es mir schien, etwas bleiches Gesicht, in dessen großen, nach oben gerichteten Augen das Mondlicht schimmerte, — an uns vorübergleitend, wie ein schönes Traumbild.

Die Chaussee lag wieder in ihrem stillen Scheine vor uns, das Geräusch der sich jetzt schneller bewegenden Räder erstarb in der Ferne; Egbert athmete tief auf, und ließ die Hand von meiner Schulter; wir traten unter den Tannen hervor. War es, daß eine Wolke über den Mond zog, oder war sonst ein Schatten herabgesunken, aber es schien mir irgendwie in den letzten Minuten dunkler geworden. Wir gingen schweigend neben einander hin.

„Egbert", sagte ich, „dies war hochromantisch; aber wie viel romantischer wäre es gewesen, wenn wir, anstatt, wie bängliche Kinder athemlos unter den Bäumen zu stehen, mit Juchheirassassa hervorgebrochen wären, die Alten aus dem Wagen geworfen, Dich und Deine Schöne hineingesetzt, den Pferden die Köpfe gewandt und —"

„Du bist unerträglich!" sagte Egbert.

„Wohl möglich", sagte ich, „aber recht hat er doch:

Und kenn' zwei blaue Augen,
Aus denen scheint der Mond!"

„Menſch, willſt Du mich raſend machen!“ rief Egbert, indem er mich an beiden Schultern packte und ſchüttelte.

„Du raſeſt ſchon“, ſagte ich.

Er warf ſich an meine Bruſt und rief: „Verzeihe mir! ich liebe ſie; ich liebe ſie!“

„Armer Freund“, ſagte ich, „es ſieht beinahe ſo aus. Und Du haſt recht: es iſt, ſo viel ich habe bemerken können, ein holdes, liebliches, liebenswürdiges Geſchöpf.“

„Ja, das iſt ſie“, rief Egbert; „ein holdes, holdes Geſchöpf, und ich bin der unglücklichſte der Menſchen.“

„Ich wüßte nicht, warum“, ſagte ich; denn ich ſehe durchaus nicht ein, weshalb Du das reizende Mädchen — wie heißt ſie übrigens?“ —

„Ellen“ — ſagte Egbert.

„Alſo weshalb Du die ſchöne Ellen nicht heirathen ſollteſt, wenn Du nur willſt. Aber freilich! Die Hände in den Schooß legen, im Stillen ſeufzen, die Augen nicht zu erheben wagen, und banditenmäßig im Hintergrund lauern — das wird Dich eben ſo weit nicht bringen. Da ſieh den Haſenfuß von Kaufmannsknaben! Seine ganze Ausſtattung iſt ſein bischen Engliſch und ſeine edle Dreiſtigkeit, und damit ſpaziert

und fährt er hin mit den schönen Mädchen wie ein junger Gott. Ich habe Dir gestern angeboten, Dich die Sprache Deines Engels zu lehren" —

„Und bis ich so weit bin, sagen zu können: ich liebe Dich, ist sie vielleicht schon drei Jahre verheirathet."

„Wenn Du so langsam lernst — freilich. Indessen: ich hoffe, es soll schneller gehen. Bis dahin werde ich für Dich sprechen; ich werde ihr sagen —"

„Um Himmelswillen, mach' mich nicht unglücklich! Du sprichst von ihr wie ein Blinder von der Farbe."

„Ich habe sie allerdings noch nicht bei Tage geschaut, indessen ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß sie in der That blaue Mondscheinaugen hat, ein sanftes, zartes Gesicht, einen schlanken Wuchs —"

Egbert seufzte tief.

„Egbert", sagte ich, stehen bleibend, und des Gefährten Hand ergreifend und schüttelnd: „Du sollst sie haben; Garantie wird nicht übernommen, Kosten möglicherweise sehr bedeutende verursacht; aber haben sollst Du sie!"

Egbert lächelte, weniger vermuthlich über meinen Scherz, als über die enge Copulirung des Subjectes

„du“ mit dem Objecte „ſie“, die für Leute in ſeiner Situation immer etwas Berauſchendes hat.

So ſtiegen wir die nach Tannenburg zu ſteiler ſich ſenkende Chauſſee hinab, und gelangten in das Dorf. Es war heute ſpäter, als geſtern, und ſo war es auch ſtiller auf der Gaſſe. Nur vor dem linken Flügel des Kurhauſes — ich wohnte in dem rechten — ſtanden ein paar Burſche und Mädchen, die zu einem offenen Fenſter in dem zweiten Stock emporſchauten und auf eine gar nicht üble Tenorſtimme lauſchten, die zu den Tönen einer Guitarre ſang:

Gute Nacht! Die Sterne blinken
Droben her in ſtiller Pracht;
Und ſie blinken und ſie winken:
Gute Nacht! gute Nacht!

Gute Nacht! An deinem Kiſſen
Halten tauſend Englein Wacht.
Tauſend Menſchenherzen beten:
Gute Nacht! gute Nacht!

Schließe zu die blauen Augen,
Die mir heut ſo lieb gelacht!
Schlummre ſanft, du einzig Holde:
Gute Nacht! gute Nacht!

„Es ſcheint, Egbert“, ſagte ich, „daß er ſich jetzt definitiv entſchieden hat.“

Egbert ſchwieg.

„Denn ſiehſt Du, Egbert, ſich entſcheiden iſt Alles. Dann ſtreicht man an der Geliebten Seite durch mondbeglänzten Wald, oder wandelt wenigſtens mit ihrem Schatten in den elyſäiſchen Gefilden der Poeſie.“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

Drittes Kapitel.

Egberts Wunsch einer „guten Nacht" ging für mich nicht in Erfüllung; im Gegentheil: ich wandte mein schlummerloses Haupt hin und her auf dem Kissen, und als ich gegen Morgen einschlief, folgten mir die kühnen Entwürfe, die mich wach gehalten hatten, in meine Träume, wo sie dann noch viel kühnere und abenteuerliche Formen annahmen.

Nichtsdestoweniger erwachte ich kampfesmuthig und mit hellem Kopf, als Louis mir den Kaffe brachte.

„Louis," sagte ich, „werden die Amerikaner heute am Mittagstisch sein?"

„Yes, Sir", sagte Louis.

„So richten Sie es so ein, daß Herr Egbert und ich in ihrer Nähe zu sitzen kommen."

„Wird sich schwer machen lassen," sagte Louis achselzuckend; „die neuen Gäste werden Sie immer,

wie ſie kommen, angereiht und rücken herauf, wenn alte fortgehen; nur die Amerikaner können Sie ſitzen, wo ſie wollen."

„Warum die?"

Louis würdigte eine ſo lächerliche Frage keiner Antwort.

„Louis", ſagte ich, „dort auf der Kommode liegt einzelnes Geld, bringen Sie mir doch einmal davon einen Thaler."

Louis that, wie ich ihm geheißen, und lächelte verſtändnißinnig.

„Nun ſtecken Sie dieſen Thaler in ihre rechte Weſtentaſche und denken Sie darüber nach, wie Sie uns heute Mittag in der angegebenen Weiſe placiren."

Louis lächelte noch verſtändnißinniger.

„Und noch eins, Louis! Sie reden mich über Tiſch ein oder paar Mal engliſch an; aber mit lauter Stimme, verſtehen Sie!"

Louis machte ein bedenkliches Geſicht.

„Louis, Sie haben geſehen, auf dem Tiſche liegt noch mehr Geld, und in ihrer Weſtentaſche iſt ohne Zweifel Platz für mehr als einen Thaler. Sie werden mich für geleiſtete Dienſte erkenntlich finden."

Ich machte eine majeſtätiſche Bewegung mit der Hand, die Louis mehr als der Thaler zu imponiren

ſchien, denn er verbeugte ſich, ſagte: „Thank you, Sir! very well, Sir!“ und verſchwand mit meinen Sachen auf dem Arme.

Noch war ich mit meiner Morgentoilette nicht zu Ende, als Egbert ins Zimmer trat. Er hatte augenſcheinlich nicht beſſer, oder vielmehr noch ſchlechter geſchlafen, als ich, denn er hatte tiefe Ränder unter den Augen und begrüßte mich mit einem äußerſt matten Lächeln.

„Nun, lieber Freund!“ rief ich ihm zu; „dieſe Livrée der hoffnungsloſen Verzagtheit kleidet Dich ſchlecht. Wie! haſt Dein halbes Leben auf der Jagd zugebracht, und nun, da es endlich einmal gilt, ein wirklich edles Wild zu jagen, wird Dir das helle Auge trüb, irrt Dir die ſichere Hand und wanken Dir die ſtarken Kniee?“

„Das iſt etwas Anderes“, ſagte er.

„Gar nicht“, ſagte ich; „gelernt will Alles ſein, vorläufig einmal engliſch. Setze Dich; unſere erſte Lection beginnt!“

Ich drängte ihn in einen Stuhl, nahm ihm gegenüber Platz und ſchlug eines der wenigen engliſchen Bücher auf, die ich glücklicherweiſe bei mir führte. „Ganz nach dem Baſedow'ſchen Syſtem“, ſagte ich, „nun gieb Acht!“

Und er gab Acht, der arme Junge und quälte ſeine Lippen und ſeine Zunge, um mir die Worte möglichſt genau nachzuſprechen, und ſein Gehirn, die Phraſen zu behalten; aber mit dreißig Jahren lernt ſich eine neue Sprache ſchwer, und der gute Egbert hatte ſich Zeit ſeines Lebens weder um neue noch um alte Sprachen einen Deut gekümmert. Mehr als einmal wollte mir die Geduld reißen, wenn er mit einer Hartnäckigkeit, die der beſten Sache würdig geweſen wäre: I am — ich bin; thou amst — du biſt conjugirte; aber bei J love — ich liebe, thou lovest — du liebſt, ging es entſchieden beſſer, als bei den Hilfsverben, und bewunderungswürdig war die Conſequenz, mit der ich ihn anſchrie: Do you love me? worauf er in kläglichem Tone: J love you tenderly! erwiderte.

Ich war beinahe heiſer und auf ſeiner ehrlichen Stirn ſtanden die hellen Schweißtropfen, als wir unſere erſte Lection, die beinahe drei Stunden gedauert hatte, beendigten. Es war die höchſte Zeit, uns zu dem Mittagsmahl anzukleiden. Da ich Egberts Widerſpruch fürchtete, hatte ich ihm nichts von meiner Verabredung mit Louis geſagt.

Als ich abſichtlich ziemlich früh in dem Speiſeſaale erſchien, zog mich Louis auf die Seite und flüſterte mir zu, daß es ihm nicht möglich geweſen

ſei, meinem Wunſche wörtlich nachzukommen, denn Frau Juſtizrath Scherwenzel und Frau Oberpoſtdirectorin von Dinde, die Geheimräthin von Puſterhauſen und die zwei Fräulein Töchter, welche alle in letzterer Zeit des Glückes der unmittelbaren Nachbarſchaft der Amerikaner theilhaftig geweſen wären, hätten bei ſeinem Verſuch, ſie herunterzurücken, ein ſolches Zetergeſchrei erhoben, daß er davon hätte abſtehen müſſen. Doch habe er mir und Egbert die darauf folgenden Stühle reſervirt; er hoffe, daß ich für dies Mal mit ſeinem guten Willen fürlieb nehmen würde.

Die wüthenden Blicke, mit welchen mich die genannten Damen, die ſchon Platz genommen hatten, auszeichneten, bewieſen zur Genüge, daß Louis in der That nicht weiter hatte gehen können; und die erſchrockene Miene Egbert's, der bald darauf erſchien und ſich in ſo fürchterlicher Nähe des Gegenſtandes ſeiner Anbetung fand, ſöhnte mich mit dem Arrangement vollends aus. Und dennoch waren die heiligen Stühle am Ende der Tafel noch leer, trotzdem die ganze übrige, wohl aus hundert Perſonen beſtehende Geſellſchaft ſchon verſammelt war, und, wie ich deutlich bemerkte, von Zeit zu Zeit ängſtlich harrende Blicke auf die große Hauptthür warf, durch welche „ſie" erſcheinen ſollten.

Und „sie" erschienen.

Voran Mr. Cunnigsby, der Mrs. Cunnigsby am Arm führte; dann Herr, oder vielmehr, da er so hoher Ehre gewürdigt wurde, Mister Bergfeld, an jedem seiner weithin ausgehenkelten Arme eine der jungen Damen zur Tafel leitend. Mr. Cunnigsby präsidirte, ihm zur Rechten Miß Virginia und Mr. Bergfeld, auf der anderen Seite, uns schräg gegenüber, die Mutter und Miß Ellen.

Ich kann nicht behaupten, zu wissen, was für eine Suppe ich bei dieser Mahlzeit gegessen, und ob das Rindfleisch, das der Suppe folgte, mit Senf- oder mit Capernsauce servirt wurde, denn all' mein Sinn war in meinen Augen concentrirt, und ich mußte mir gestehen, daß diesen Augen, so lange sie verständnißvoll in diese Welt blickten, nichts Reizenderes erschienen war, als das junge Mädchen, das mir in der Entfernung von wenigen Schritten gegenübersaß. Es war das Mondscheingesicht von gestern Abend in Tageshklarheit übersetzt; eine unaussprechliche Lieblichkeit der reinen, vornehm feinen Züge, besonders um den reizenden Mund, den ein gewisser Zug von Schwermuth nur noch reizender machte. Alles an diesem holden Geschöpf schien vollkommen: das reiche, hellbraune Haar, das in weichen, natürlichen Wellen das

ſchöne Oval des Kopfes umfloß und hinten im Nacken zu einem griechiſchen Knoten verſchlungen war, der weiße, ſchlanke Hals, die feinen ſchmalen Hände, ſelbſt das kleine anliegende, feingeränderte Ohr, das man ſo ſelten zu ſehen bekommt. Aber das Allerſchönſte waren vielleicht ihre milden, blauen Augen, über denen ſich freilich die langen, ſeidenen Wimpern nur ein paar Mal während der Mahlzeit hoben. Das Mädchen war ſo bezaubernd, daß ich Egbert von aller Schuld freiſprach, ja mir eingeſtehen mußte, man brauche keineswegs vierzehn Tage lang ſo viel Holdſeligkeit vor ſich hin und wieder ſchweben zu ſehen, um darüber mehr oder weniger von Sinnen zu kommen.

Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich von der Trunkenheit, in die mich der Anblick des Mädchens verſetzt hatte, ſo weit erholen konnte, auch auf die übrigen Mitglieder der Familie ein beobachtendes Auge zu wenden. Die Mutter hatte ein rundes Geſicht, das früher vielleicht recht hübſch geweſen war, und deſſen gutmüthig behaglicher Ausdruck mit den grauen Locken unter der Spitzenhaube und dem Kleide von ſchwerer ſchwarzer Seide vollkommen harmonirte. Einen ganz anderen Eindruck machte die Phyſiognomie des Paterfamilias: krauſes, dunkles, leicht ergrautes

Haar über einer hohen nach oben und den Schläfen zu kahlen Stirn; buschige schwarze Augenbrauen über dunklen, stechenden Augen, eine vornehme römische Nase über einem streng geschlossenen, stolzen Mund, ein stark ausgearbeitetes Kinn, zu welchem der mächtige, ebenfalls schon ergrauende Coteletbart majestätisch herabstieg; die Gesichtsfarbe ein Gelb, das die Tropensonne, die über Zuckerplantagen und Baumwollenfeldern brütet, bronzirt zu haben schien; ein Kopf, der einem römischen Imperator hätte gehören können, wenn man nicht zugab, daß er auf den Schultern eines Sclavenzüchters noch mehr an seiner Stelle war. Armer Egbert, seufzte ich unwillkürlich: ein solcher Schwiegerpapa ist in der That eine bedenkliche Zugabe.

Die andere Tochter, die auf derselben Seite des Tisches saß, wie wir, und die ich deshalb weniger deutlich sehen konnte, schien in Allem das Widerspiel von ihrer holden Schwester und mehr nach dem Vater geartet zu sein. Sie war entschieden kleiner und voller als jene, sehr brünet, mit blitzenden dunklen Augen, die offenbar ihr Spiel meisterlich verstanden, und blitzenden weißen Zähnen, über welchen sich die rothen üppigen Lippen selten schlossen, trotzdem sie sich viel mehr mit ihrem Vater, als mit ihrem Nachbar,

dem jungen Mercursſohne, unterhielt, deſſen albernes Geſicht ich nur ſehen konnte, wenn die beiden Fräulein von Puſterhauſen neben mir — was ſie freilich oft genug thaten — die Köpfe zuſammenſteckten und kicherten.

Die jungen Damen hatten augenſcheinlich mit jenem Scharfſinn ihres Alters und Geſchlechts herausgebracht, weshalb wir uns in ihre Nähe gedrängt hatten, denn ſie blickten bald den armen Egbert an und bald die ſchöne Ellen und drückten dann wieder wechſelſeitig den Schweſtermund auf das Schweſterohr. Durch dies Hinüber und Herüber der Mädchen wurde ich ſelbſt erſt auf einen Umſtand aufmerkſam, der mir bis dahin entgangen war, daß nämlich — ſo weit dies möglich — die Geſichter Egberts und Miß Ellens denſelben Ausdruck ſcheuer Verlegenheit trugen, daß Beide kaum einmal von ihren Tellern aufſahen und doch eigentlich auf denſelben nichts zu ſuchen hatten, da ſie die Speiſen faſt unberührt an ſich vorüber gehen ließen. Die Schweſtern von Puſterhauſen mußten ihre ſcharfſinnige Entdeckung der Mutter ſignaliſirt und dieſe wiederum ihren Freundinnen, Frau Juſtizrath Scherwenzel und Frau Oberpoſtdirectorin von Dinde die intereſſante Mittheilung gemacht haben, denn wir kamen jetzt unter ein Kreuzfeuer ärgerlicher

und hämiſcher Blicke, das auch das Herz des Braven hätte einſchüchtern können, beſonders wenn er, wie ich, die halblaut geſprochenen Worte hörte: alſo er will wirklich Ernſt machen, nun, Gott helf! Er wird dabei ſeinen dreiſten Freund dringend nöthig haben.

Frau von Puſterhauſen! Frau von Puſterhauſen! bin ich zu dreiſt, wenn ich behaupte, daß Deine Gänschen von Töchtern aus dem nächſten Teiche ſich mit den Schwänen vom Miſſiſippi nicht meſſen können! iſt es Dreiſtigkeit, wenn ich über die undankbare Mühe, die Ihr Euch Alle gebt, den kleinbürgerlichen Anſtrich Eurer Garderobe, Eurer Manieren, Eurer Sprache zu übertünchen, lachen muß! Ihr müßtet ja ſelbſt lachen, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick ſehen könntet, wie Fräulein Emma die Stellung von Miß Virginia nachzuahmen verſucht, die ſich in ihren Stuhl hintenüberlehnt und ſich dicht in den weichen weißen Cachemirſhawl hüllt oder wie Fräulein Käthchen jetzt die Stirn in die Hand ſtützt, wie Miß Ellen, oder wie Sie ſelbſt, Frau von Puſterhauſen, jetzt an Ihrem Zwirnsfaden von Uhrkettchen zupfen, gerade wie Mrs. Cunnigsby an der zolldicken Kette, die auf ihrem Buſen ſo behaglich thront! Daß Ihr Euch natürliche Blumen in die Haare geſteckt habt, wie die ameri-

kaniſchen Damen, darüber will ich nicht ſpotten, denn erſtens iſt es eine anmuthige Sitte, die meinen Beifall hat, zweitens werdet Ihr es ſicherlich mit der Zeit zu einer größeren Fertigkeit in dieſer Art des Putzes bringen, als Ihr heute an den Tag gelegt habt, und drittens ſehe ich, daß faſt alle Damen im Saal ſich ebenſo coiffirt haben. Dergleichen iſt anſteckend; aber das kann ich Euch verſichern, wenn ich zufällig ein Pflanzer aus Louiſiana, oder, ſagen wir, eine Frau oder ein Fräulein Pflanzerin wäre, ich machte nicht mehr Weſens aus Euch, als dieſe Amerikaner da am Ende der Tafel aus Euch machen.

„Rinderbraten oder Hammelbraten, Herr?“ fragte Louis auf engliſch, unſerer Verabredung gemäß.

„Keins von beiden, aber ſorgen Sie dafür, daß die Thür geſchloſſen wird, es iſt ein ſchauderhafter Zug hier“, erwiderte ich, ebenfalls engliſch und mit lauter Stimme.

Ich hatte meine Abſicht erreicht. Sämmtliche amerikaniſche Augen (von einem halben hundert deutſcher Sehwerkzeuge gar nicht zu ſprechen) richteten ſich in demſelben Moment auf mich, während ich einerſeits, um doch auch nicht müßig zu ſein, Mr. Cunigby fixirte. Ich hatte die Genugthuung, daß der Sclavenhalter, nachdem er mich unter ſeinen buſchigen

Brauen wie einen armen Nigger, den er beim Reisstehlen ertappt, angestarrt hatte, zuerst den Blick abwandte, und die noch größere, daß er bald darauf Louis zu sich winkte, augenscheinlich um zu fragen: „wer zum Teufel der Bursche da sei?"

Nicht lange darauf wurde die Tafel aufgehoben. Der Sclavenhalter bot seiner Gemahlin wieder den Arm, und schritt hoch erhobenen Hauptes durch die weitgeöffnete Thür hinaus, hinterher die Töchter und Herr Bergfeld.

„Was wolltest Du um Alles in der Welt mit Deinem Englisch?" fragte Egbert ärgerlich; Du hast ja eine ordentliche Scene provocirt!"

„Laß mich nur machen, Schatz!" erwiderte ich, indem ich ihn in den Kurgarten zog, in welchem sich nach Tische die ganze Gesellschaft zu versammeln pflegte.

Auch die Amerikaner waren da, auf einer erhöhten Stelle des Gartens in dem dichten Schatten einer Platane. An einer anderen Stelle, in nicht allzugroßer, aber doch respectvoller Entfernung hatte das englische Kränzchen Platz genommen; die Debatten waren sehr animirt, Gegenstand der Tagesordnung schien meine Wenigkeit zu sein. Wiederum an einem anderen Baume saßen — zu meiner nicht geringen Verwunderung — Herr Lindau neben dem Fräulein Kern-

beißer und der ſchwarzäugigen Frau Herkules, während die ſchönen ſchwarzäugigen Kinder vor ihnen auf dem Raſen ſpielten. Vermuthlich verarbeitete die Habichtsnaſe heute mich mit demſelben Wohlwollen, wie ſie geſtern Herrn Lindau zerhackt hatte. Herr Bergfeld ſtrich mit ſeinem albernen Geſicht an uns vorüber. Ich grüßte und ſagte zu Egbert: „Willſt Du nicht die Güte haben, mich dem Herrn vorzuſtellen!"

„Bin ſehr erfreut, ſehr!" ſagte der junge Dandy und wollte weiter.

„Wir müſſen uns, wie mir däucht, ſchon in Berlin irgendwo in Geſellſchaft getroffen haben", ſagte ich, ohne ſeine Eilfertigkeit zu beachten, mit kühner Stirn.

„Sehr wohl möglich, ſehr wohl möglich, bewege mich viel in Geſellſchaft. Sprechen auch engliſch, wie ich höre!"

„Nicht mit der Meiſterſchaft, die man Ihnen hier gewiß mit Recht nachrühmt, aber doch ein wenig, genug, um mich verſtändlich zu machen. Und, um nicht lange damit hinter dem Berge zu halten, Herr Bergfeld, ich wollte Sie um die Gefälligkeit bitten, mich mit Ihren amerikaniſchen Freunden bekannt zu machen."

Egbert ließ vor Schreck meinen Arm fahren, der Dandy machte ein verlegenes Geſicht.

„Wie, Herr Bergfeld", rief ich, „ſoll ich glauben,

daß ein kühner junger Ritter, wie Sie, in mir alten Familienvater einen Nebenbuhler ſehen kann? unmöglich."

„O Gott, das iſt es nicht; auf Ehre nicht!" ſagte der Dandy, der ſehr roth geworden war. „Im Gegentheil, ich wünſchte ſogar, daß einer oder der andere der Herren —"

„Sich mit Ihnen in das mühſelige Geſchäft, der Cavalier dreier Damen zu ſein, theilte? Habe ich Sie errathen? Geſtehen Sie!"

„Allerdings, allerdings!" ſagte Herr Bergfeld, mit dem wehmüthigſten Blick auf einen Shawl, den er auf dem Arm trug und der für den Platz unter der Platane beſtimmt ſchien; „man wird in Athem gehalten; aber das iſt es nicht. Im Vertrauen, ganz entre nous, ich weiß ſelbſt nicht, ob ich noch lange hier bleibe!"

In dem kleinen Geſicht des jungen Mannes lag ein Verlangen, ſich mittheilen zu dürfen, dem ich entgegenkommen zu müſſen glaubte.

„Sie fürchten — verzeihen Sie die Indiscretion! — Sie fürchten, daß, wenn Sie länger bleiben, Herzen brechen! Miß Virginia? habe ich es errathen?"

Herr Bergfeld erröthete abermals. „Wenn Sie es denn wiſſen wollen: ja, oder auch nein: man kann

niemals ſagen, wie man mit dem Mädchen daran iſt. Wir ſtanden wirklich ſchon ſehr gut mit einander, auf Ehre; aber ſeit vorgeſtern, wo Mr. Cunnigsby in Fichtenau geweſen iſt, weiß ich nicht mehr, woran ich bin. Man ſpricht fortwährend von einem Grafen, den er dort kennen gelernt hat und der, ich glaube heute ſchon, hierher kommen wird. So etwas iſt nicht angenehm, werden Sie mir zugeben; aber jetzt muß ich fort; bemerke, daß Miß Virginia nach uns herüberſieht — freue mich außerordentlich, Ihre werthe Bekanntſchaft gemacht zu haben" —

„Aber ſo erlauben Sie mir doch, Verehrteſter", rief ich, indem ich, den verwunderten Egbert ſtehen laſſend, den Arm meines neuen Bekannten ergriff; „ich nehme keine Weigerung an; ich habe mir nun einmal in den Kopf geſetzt, die Bekanntſchaft dieſer Amerikaner zu machen."

Ich geſtehe, daß, während wir auf die Gruppe unter der Platane zuſchritten, mein Herz heftiger, als mir lieb war, ſchlug — nicht für mich — was hat ein Gatte und Vater von vier Kindern zu fürchten! — wohl aber für meinen Freund, dem ich das ſchöne Mädchen dort aus den Tatzen ihres grimmigen Jaguar-Vaters reißen ſollte. Dennoch bewahrte ich die Haltung vollkommen; mein Hut verließ den Kopf nicht

eine Sekunde zu früh oder zu spät und meine Verbeugung fiel mit mathematischer Genauigkeit in den für solche Gelegenheiten vorgezeichneten Winkel.

Daß der Empfang, der mir zu Theil wurde, für meine Eitelkeit besonders schmeichelhaft gewesen wäre, kann ich freilich nicht behaupten. Nur in den braunen Augen von Miß Virginia blitzte so etwas wie Neugier; aber Miß Ellen hob die blauen Augen nicht von der Tischplatte, Missis Cunnigsby blickte fragend auf ihren Gatten, ihr Gatte blickte stirnrunzelnd auf Herrn Bergfeld, Herr Bergfeld, der sehr verlegen aussah, blickte mich an mit kläglichen Augen, die deutlich sagten: Nun reden Sie doch wenigstens!

„Ich habe mir das Vergnügen nicht versagen können", begann ich in meinem besten Englisch.

„Amerikaner, Herr?" fragte Mr. Cunnigsby, ohne mich anzusehen.

„No Sir!"

Mr. Cunnigsby wandte sein stattliches Haupt zu mir, lächelte und sagte in gebrochenem Deutsch:

„Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen; bitte um Verzeihung, wenn ich war etwas scheu; hielt Sie für einen Landsmann; habe schlechte Erfahrungen mit meinen Landsleuten gemacht; überdies der letzte

Krieg — Norden und Süden — Bruderkrieg — verheirathet, Herr?"

„Yes Sir!"

„O, bitte, ſprechen Sie immerhin deutſch, ich ſehr gut verſtehe deutſch! Darf ich Sie machen bekannt mit meine Damen?"

„Sie ſprechen gar nicht deutſch, Madam?" wandte ich mich an Mrs. Cunnigsby.

Ein einfaches „No Sir", war die Antwort.

„Und die jungen Damen?" fuhr ich fort, mich zu Miß Ellen wendend, die über ihre Arbeit gebeugt daſaß.

„Ebenſowenig", erwiderte der Vater an Stelle der Tochter.

„Das muß Ihnen den Aufenthalt hier einigermaßen erſchweren", ſagte ich zu Miß Virginia, die ebenfalls eifrig mit ihrer Arbeit beſchäftigt ſchien.

„Man hilft ſich, wie man kann; erwiderte Mr. Cunnigsby.

Der trockene Ton, in welchem er das ſagte, ließ das Vergnügen, welches ihm meine Unterhaltung gewährte, nicht durchhören. Auch ſah es faſt ſo aus, als ob er mich ſo viel als möglich von der Geſellſchaft ſeiner Damen ferne halten wollte, denn er ſtellte ſich breit zwiſchen ſie und mich, und fragte, immer in demſelben trocknen Ton, von welcher Stadt ich käme?

Ich nannte Berlin.

Er blickte mich scharf mit seinen stechenden Augen an und fragte:

„Kennen Sie unsern Gesandten dort?"

Ich mußte es verneinen.

„Oder" — er nannte die Namen von verschiedenen Personen, die mir sämmtlich unbekannt waren.

„Sind Sie in Baden-Baden gewesen?"

„Vor einigen Jahren."

„Ah! Kennen Sie den Grafen Saros? Angenehmer junger Mann. Hatte das Vergnügen, ihn vorgestern in — wie heißt es doch — ah! Fichtenau zu treffen; langweilt sich dort ebenso, wie ich mich langweile hier; habe ihn überredet, nach hier überzusiedeln; erwarte ihn jeden Augenblick. Hoffe, noch sonst das Vergnügen zu haben."

Und damit machte mir Mr. Cunnigsby eine stattliche Verbeugung, die Damen nickten in ihre Arbeitskörbe und ich war entlassen.

Entlassen — und empört über meinen Mißerfolg, noch mehr über die Insolenz dieser Amerikaner. Wie? dieser Jaguar, dieser Sclavenzüchter, dieser Cottonlord, dieser Rebell — er wagte es, seine Unverschämtheit auch an mir zu probiren? mich kaum besser zu behandeln, als einen seiner Niggers? mich mit seinem erbärmlichen Deutsch zu regaliren? von der Gesell-

ſchaft feiner Damen auszuſchließen, während er dieſen Fant von einem Kaufmannsknaben der Ehre ſeines intimen Umgangs würdigt? Und dieſe fette Lady! ſieht ſie nicht aus, als ob ſie ihr Leben lang auf einem Wollſack geſeſſen und Zuckerrohr gekaut hätte! und dieſe zimperlichen, hochnaſigen Dämchen, die vermuthlich nichts gelernt haben, als ſich in Hängematten zu wiegen, von Sclavinnen Blumen in's Haar ſtecken zu laſſen, und ſchön auszuſehen! Was ſchön! ſie ſind nicht einmal ſo ſchön! ich weiß nicht, wo ich über Tiſch meine Augen gehabt habe. Dieſe Miß Virginia ſieht aus wie eine hübſche Griſette, die ihre braunen Augen noch einmal zu Schaden bringen werden, und dieſe Miß Ellen iſt zweifellos ein Gänschen, eine vollſtändige Gans. Ich werde dem Egbert —

„Nun, Sie ſind ja ſchnell zu hohen Ehren gekommen", ſagte Fräulein Kernbeißer, als ich, um Egbert, der ſich zu dieſer Gruppe geſetzt hatte, abzuholen, herantrat. „Wie finden Sie denn die jungen Damen?"

„Charmant, ganz charmant!" ſagte ich, indem ich mich in einen Stuhl ſinken ließ; „bezaubernd."

„Doch ſchien die Unterhaltung nicht ſehr lebhaft;" meinte Frau Herkules.

„Aber was verlangen Sie von einer erſten Vor-

ſtellung, gnädige Frau! Man kann doch nicht gleich von Sonne, Mond, Sternen reden!“

„Ich begreife dieſe Schwärmerei für unſere transatlantiſchen Schönheiten in der That nicht“, ſagte Lindau; „man ſieht ſich bald an Feld und Wieſen ſatt, und an Gänſeblümchen doch am Ende auch. Da lobe ich mir unſere deutſchen Frauen. Sie verhalten ſich zu jenen, wie ein Original zu einer ſchlechten Ueberſetzung, wie ein Flügel, von Meiſterhand geſpielt, zu einer Spieldoſe;“ und der Lyriker warf einen ſchmachtenden Blick in die ſchönen Augen der kleinen Frau Herkules.

„Gott, ich möchte Sie küſſen für dieſe Worte!“ rief das ſanguiniſche Fräulein Kernbeißer.

Herr Lindau verbeugte ſich lächelnd, indem er dabei die rechte Hand auf ſein Dichterherz legte. Egbert hatte ſich erhoben; ich folgte ſeinem Beiſpiel; wir verließen den Kurgarten und wandten uns in den Wald.

„Nun?“ fragte Egbert, als ich ſchweigend neben ihm herſchritt.

Ich zündete mir eine Cigarre an.

„Nun?“ fragte Egbert noch einmal.

„Lieber Junge“, ſagte ich — „aber willſt Du nicht auch rauchen? es philoſophirt ſich beſſer dabei.

Alſo, was ich ſagen wollte: ſchlag Dir die Grillen aus dem Kopf. Sieh, mein Sohn, eine Minute Praxis iſt mehr werth, als tauſend Jahre Theorie, und man weiß auch nicht, wie naß ein Teich iſt, bis man zufälligerweiſe einmal hineinfällt. Und davor, nämlich vor dem Hineinfallen möchte ich Dich in Freundſchaft bewahren. Du würdeſt es aber thun, wenn Du — ich nehme gleich den Superlativ — dieſe Miß Ellen zu Deinem ehelichen Weibe bekämſt. Nein, laß mich noch ein paar Minuten fortreden, denn ich habe für ein paar Stunden auf dem Herzen. Geſetzt alſo, Du überwändeſt alle Schwierigkeiten, Du lernteſt engliſch, der Jaguar verſpeiſte Dich nicht lebendig, ſondern legte eure Hände ineinander, ſagte: hier ſind zwei Zuckerplantagen, ſo und ſo viel Acres Baumwollenpflanzungen und fünfhundert Neger beiderlei Geſchlechts in Wechſeln auf Rothſchild, — nehmt dies, und ſeid glücklich! würdet ihr, ich meine: würdeſt Du glücklich ſein? Ich zweifle daran; was ſage ich: ich weiß: Du würdeſt es nicht ſein. Denke Dir erſtens, mit Deiner Frau, dem Weibe, das an Deinem Herzen ruht, der Mutter Deiner Kinder, ſtets eine fremde Sprache ſprechen zu müſſen, die Dir nur mühſam von den Lippen, nie aus dem Herzen kommt: den Laut der Zärtlichkeit, der aus Deiner tiefſten

Seele quillt, nicht articuliren, das rechte Wort, das ſie überzeugen müßte, überzeugen würde, nicht finden zu können! Du fragſt, weshalb das? weshalb ſollte ſie nicht . . Unglücklicher: ſie wird nie die Sprache Deiner Väter ſprechen lernen; die Tochter eines Sclavenzüchters wird ſich nie ſo weit herablaſſen; und eben ſo wenig, wie in Deine Sprache, wird ſie ſich in die Sitten Deiner Heimath hineinleben: unſerer Heimath, Egbert! Ich werde kommen, Dich zu beſuchen, und das alte Haus wird nicht mehr das alte Haus ſein! Wehe der Cigarre, die durch den langen Corridor dampft! Der Duft des Theekeſſels und der ſteifleinenen Langeweile wird es vom Boden bis zum Keller durchwehen; der drawing-room — Du weißt ja gar nicht einmal, was ein drawing-room iſt! — wird das Grab Deiner Gemüthlichkeit, Deines Friedens, Deiner Hoffnungen auf Ruhe dieſſeits und jenſeits des Grabes ſein. Und Egbert — Du heiratheſt doch nicht blos für Dich! Du heiratheſt auch für Dein Hof-Geſinde, für Deine Kathenleute, ſelbſt für Deine Milchkälber und Deinen Hühnerhof. Für dieſe Alle und dies Alles und für noch viel mehr ſoll und muß das treue Auge Deiner Hausfrau wie die Sonne ſein, und was kannſt Du von jenem Mädchen erwarten? ſie, die im Schooße eines brutalen Reichthums

erzogen, in der Hängematte der Willkür groß geſchaukelt iſt, wie kann ſie, ſelbſt wenn ſie den guten Willen hätte, mit Deinen Dreſchern und Pflügern ſich auch nur verſtändlich machen, geſchweige denn herausfinden, wo die armen Leute der Schuh drückt und wie ihnen geholfen werden muß? Oder wollteſt Du vielleicht das Geſetz der Natur umkehren, und Deiner Frau nachfolgen, anſtatt ſie Dir: wohin ſollte das führen? würde es Dir vielleicht am Golf von Mexico unter den Baumwoll-Junkern des Südens behagen, die Dich als einen fremden Eindringling immer über die Achſel anſehen würden? oder wollteſt Du am Buſen von Neapel Dein Leben in Ruhe verdehnen, oder auf den Boulevards von Paris vertändeln? Du biſt zu dem Einen ſo wenig geſchaffen, wie zu dem Andern. Du würdeſt Dich immer und überall nach dem Wogenſchlage unſerer geliebten Oſtſee ſehnen und nach dem ehrlichen Platt unſerer Landleute und Fiſcher; Du biſt ein treues deutſches Blut, an deſſen Herzen kein Herz ſchlagen kann, in welchem nicht daſſelbe treue Blut pulſirt, und nun gieb mir einmal Deine Cigarre, denn die meine iſt mir über dieſer langen Rede ausgegangen.“

Egbert, der nachdenklich neben mir hergeſchritten

war, hob seine guten Augen und sagte: „Wie kommst Du nur gerade jetzt auf dies Alles?“

„Man muß beide Seiten der Medaille betrachten“, erwiderte ich; „ich habe eben einen Schimmer von der anderen Seite gehabt, einen flüchtigen Schimmer nur, aber genug für mich, wie für den Naturforscher der Knochensplitter genügt, das ganze Gerippe zu construiren. Oder, wenn Du mich nicht für einen Gelehrten in diesen Dingen anerkennen willst, nimm mich für einen Propheten, einen Inspirirten, dessen Visionen anticipiren, was da kommen wird, oder doch kommen könnte.“

„Ich will es Dir nur gestehen“, sagte Egbert; „was Du mir da gesagt hast, oder wenigstens das Meiste davon, ist mir auch wohl schon durch den Kopf gegangen; ich habe mir gesagt: das ist keine Frau für dich, oder auch: du bist kein Mann für sie; ich habe mir jeden Tag und jede Stunde gesagt: es ist dein Unglück und du willst es dir aus dem Kopf schlagen, aber so bald ich sie wieder sehe, ist Alles vergessen; ich sehe nur sie, ich kann nicht anders. Weißt Du, Fritz, es geht mir wie den armen Schnepfen, die das Licht von unserem Leuchtthurm auf Arcona durch die Nacht glühen sehen und herbei fliegen und sich an den dicken Scheiben die Köpfe einrennen. Da

findet ſie denn der Wächter am andern Morgen zerbrochen und zerſchmettert auf der Erde liegen, und ſo wird man mich über kurz oder lang auch wohl einmal finden.“

„Lieber Junge“, ſagte ich, „eine Schnepfe iſt eben eine Schnepfe, und hat einen Schnepfenverſtand in ihrem kleinen dummen Schädel. Sei, was Du biſt, ein Mann; renne nicht mit offenen Augen in Dein Verderben. Wenn der Leuchtthurm nicht zu Dir kommt, und dazu iſt wenig Ausſicht, — komme Du nicht zum Leuchtthurm. Steure einen andern Cours, es iſt noch viel Platz unter dem Himmel. Du biſt nur ſchon zu lange hier geweſen. Laß uns heute noch unſere Sachen packen; komm zu uns! meine Frau wird mit ſanfterem Wort, als ich es vermag, Deine Wunden pflegen. Oder laß uns zuſammen durch die Berge ziehen, die Wandertaſche um die Schultern, den Stab in der Hand. Mit jeder Meile, die wir durchmeſſen, wird Dein Blut leichter fließen, und eines ſchönen Morgens, wenn Du aufwachſt, wirſt Du Dir die Augen reiben und ſprechen: Gott ſei Dank! es war ein böſer Traum.“

„Nein, nein!“ rief Egbert; „ich kann nicht fort; ich habe es ſchon, ich weiß nicht wie oft, verſucht; aber ich kann nicht.“

„Der Menſch kann, was er ſoll, und, wenn er ſagt: ich kann nicht, ſo will er nicht.“

Egbert hatte nicht mehr gehört, was ich ſagte. Er hatte ſich an der Wegſeite in das Heidekraut geworfen; die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, er war außer ſich.

Ich wußte nicht mehr, was ich ſagen ſollte. Daß die Leidenſchaft ſo tiefe Wurzeln bei ihm geſchlagen, hatte ich nicht geglaubt; ich hatte nicht bedacht, daß Egbert einer von den ganzen Menſchen war, die noch einer ganzen, vollen Leidenſchaft fähig ſind, eines von den guten Kindern, die nie mit dem Feuer geſpielt haben, und wenn es ſie nun erfaßt, ſich nicht zu rathen und zu helfen wiſſen. Dieſem Liebesfeuer, das ſah ich nun wohl, war mit Palliativen nicht beizukommen; man mußte es ausraſen laſſen, und von der kräftigen Natur des Kranken die Geneſung hoffen.

So ſetzte ich mich denn zu ihm ins Heidekraut, und es gelang mir nach einiger Zeit, ihn wenigſtens ſo weit zu beruhigen, daß er ſich eine neue Cigarre anzünden und mit mir vernünftig überlegen konnte, was denn nun, wenn einmal dageblieben werden mußte und ſollte, demnächſt für Schritte zu thun ſeien, dem Feinde näher zu kommen oder ſonſt einen Vortheil abzugewinnen. Ich erzählte Egbert ausführlich, wie

man mich empfangen, was der Jaguar mit mir gesprochen und wie ich den Eindruck empfangen habe, als ob man sich in der That für zu gut halte, mit einem gewöhnlichen, d. h. voraussichtlich weder reichen noch vornehmen Menschen zu verkehren. Dagegen scheine allerdings der Umstand zu sprechen, daß man mit Herrn Bergfeld — der doch gewiß ein gewöhnlicher Sterblicher sei — so intim geworden, indessen sei der junge Kaufmann wohl nur ein pis aller gewesen, und er scheine selbst unter dem Gefühle zu stehen, demnächst einem höheren, nämlich dem angekündigten Grafen mit dem ausländischen Namen, weichen zu müssen. Unter allen Umständen sei es gut, daß ich mich habe vorstellen lassen, und daß man drüben wisse, ich sei der englischen Sprache mächtig. Es werde sich schon Gelegenheit finden, an diesen Punkt wieder anzuknüpfen, auf miserable Behandlung mache ich mich gefaßt, dergleichen dürfe, wo es sich um einen Freund handle, nicht in Rechnung gesetzt werden.

Unter solchen Gesprächen, die, wie das in solchen Dingen zu sein pflegt, auf meilenlangen Umwegen immer wieder zu demselben Punkte zurückführten, war der Abend hereingebrochen. Ich hatte eben zum Aufbruch gemahnt, als wir Jemand mit raschen Schrit-

ten durch den Wald kommen hörten. Im nächsten Augenblicke trat eine Gestalt um die Biegung, die der Weg gerade an dieser Stelle machte und kam auf uns zu. Wir hatten noch gerade Zeit, den Fremden zu mustern.

Es war ein hochgewachsener junger Mann, dem man den Ausländer schon auf die dreißig Schritte, die er noch von uns entfernt war, ansah. Er trug einen enganliegenden, mit Schnüren besetzten, kurzen dunklen Rock, der seine zugleich kräftige und schlanke Gestalt vortheilhaft hervorhob; ebenfalls enganliegende und gleicherweise schnurbesetzte Beinkleider wurden nach unten zu von Stiefeln, die bis zur Wade reichten und vorn mit kleinen Troddeln geschmückt waren, begrenzt. Eine barettartige Mütze bedeckte den dunklen Krauskopf und stand sehr gut zu dem Gesicht, von dem ein mächtiger, an den Enden zu haarscharfen Spitzen zusammengezwickelter und gewichster Schnurrbart einen halben Fuß lang nach beiden Seiten ausstrahlte. Einen dunklen Mantel oder etwas der Art hatte er nachlässig um die Schulter geworfen; so kam er auf uns zu, die er nicht bemerkt haben mußte, denn er fuhr, als er dicht vor uns unserer ansichtig wurde, wie erschrocken einen Schritt zurück, faßte sich dann aber schnell und fragte uns, indem er mit höf-

licher Beugung sein Barett lüftete, in gebrochenem Deutsch: ob dies der rechte Weg nach Tannenburg sei? Auf meine bejahende Antwort schien er zu zögern, und ich war im Begriff, ihm unsere Begleitung anzubieten, unterließ es aber, als ich an dem finstern Ausdruck von Egberts Gesicht sah, daß er meine menschenfreundliche Absicht errathe und mißbillige. Der Fremde verbeugte sich noch einmal und entfernte sich durch den Wald mit schnellen Schritten.

Wir folgten ihm langsam.

„Ich will verdammt sein", sagte Egbert durch die Zähne, „wenn das nicht der Herr Graf ist, auf den sie warten."

„Natürlich ist er es", erwiderte ich; „und Du hast sehr unrecht gethan, seine schätzenswerthe Bekanntschaft nicht auf der Stelle zu machen. Einem möglichen Nebenbuhler die Zähne zu zeigen, wenn man ihm statt dessen eine Gefälligkeit erweisen kann, ist eine schlechte Philosophie. Du wirst auf diesem Wege nicht weit kommen."

Egbert biß sich auf die Lippen, erwiderte aber nichts. Vermuthlich überlegte er bei sich, während wir schweigend nach Tannenburg zurückgingen, wie ein beschnürter und betroddelter ungarischer Graf sich wohl am besten ausnehme: ob mit einem blanken De-

gen durch den Leib, oder mit einer Kugel durch die Bruſt, oder mit geſpaltetem Schädel? Ich für meinen Theil war ebenfalls nachdenklich geſtimmt. Der ſeltſame Handel, in den ich ſo unvermuthet verwickelt worden, war ohne Zweifel in ein neues Stadium getreten. Mich überkam eine Ahnung, daß Egberts Spiel verloren ſei, nachdem es eigentlich noch nicht begonnen, und wenn ich auch auf der einen Seite eine ſchnelle, radicale Cur ſeines Liebesleidens einem langſamen Hinſiechen entſchieden vorzog, ſo hatte ich doch Egbert zu lieb, als daß ich ihm nicht die bei der Operation unerläßlichen Schmerzen gern erſpart hätte. Und dann — ſage ich es nur! — die rührende Schönheit der jungen Amerikanerin hatte einen Eindruck auf mich gemacht, den die Inſolenz des Jaguars nicht hatte aufheben können. Ich wünſchte dem holdſeligen Geſchöpf, während ich ſie Egbert gegenüber nicht höher als eine ſchöne Blume oder einen bunten Colibri zu achten ſchien, in der Stille alles Heil und allen Segen, und war, wenn ich mich recht prüfte, mehr als je entſchloſſen, dem Freunde in dieſer Haupt- und Staatsaction ſeines Lebens ein treuer Pylades zu ſein. Vorläufig wurde mit Oreſt verabredet, daß er ſich morgen früh um neun Uhr zur engliſchen Lection auf meinem Zimmer einzufinden habe. Von

dem ungariſchen Grafen ſprach ich nicht weiter; ich war überzeugt, daß bei dem hohen Intereſſe, deſſen ſich fremde Culturformen in den bildungseifrigen Kreiſen der Tannenburger Kurgeſellſchaft zu erfreuen hatten, von dieſer neuen auffallenden Erſcheinung hinreichend geſprochen werden würde.

Viertes Kapitel.

Und darin hatte ich mich denn auch nicht getäuscht. An dem nächsten Tage und in den folgenden glich die Gesellschaft einem Ameisenschwarm, in welchen unversehens ein Maikäfer hineingefallen ist. Welches Rennen, welches Laufen, welches Zusammenstecken eifrig nickender Köpfe! welche Geschäftigkeit nagender, beißender Zungen! welche krampfhaften Anstrengungen, dem wunderlichen Gast von einer, oder besser von allen Seiten zugleich beizukommen! ihn, wo möglich im Interesse der Republik auszubeuten, mit Schnürrock, Troddelstiefeln, Barret und Dolman, Haut und Haaren liebevoll aufzuessen! Wie heißt er? wo kommt er her? wo will er hin? wo liegen seine Güter? wie reich ist er? — Diese und unzählige gleich interessante Fragen schwirrten und wirrten unaufhörlich durcheinander. Der erste Punkt ließ sich mit Hilfe

des Fremdenbuches zu einem befriedigenden Abschluß bringen, denn dort stand in großen, von einem prachtvollen Schnörkel untermalten Schriftzügen, deutlich für Jedermann zu lesen: Hernad, George, Comte de Saros-Patac. Die zweite Frage suchte man, da man sie nicht füglich bis in die romantischen Puszten des geheimnißvollen Ungarlandes ergründen konnte, wenigstens so weit als möglich zu verfolgen, nämlich bis nach Fichtenau, von woher der Fremde zuletzt gekommen war. Und nach Fichtenau wallfahrtete denn nun die Gesellschaft in größeren und kleineren Trupps, um in dem Fichtenauer Fremden-Buche abermals Hernad, George, Comte de Saros-Patac zu lesen, und in der Fichtenauer Conditorei, dem Kurhause schräg gegenüber, von denselben Erdbeertörtchen mit Schlagsahne zu essen, von welchen der Graf — nach Aussage des Conditors — während seines zweitägigen Aufenthalts ebensoviel Dutzend Exemplare mit außerordentlichem Appetit verspeist haben sollte. — Die Frage nach Wohin? mußte unbeantwortet bleiben, da der Graf die Reize von Tannenburg hinreichend groß fand, ihrer Erforschung einige Wochen seiner kostbaren Zeit zu widmen — zum nachhaltigen Entzücken Doctor Kühleborns, der jetzt den kahlen Kopf noch höher als zuvor trug, und Jedem, der es

hören wollte, und Vielen, die es eben so gern auch nicht gehört hätten, erklärte, daß seit und mit der Ankunft des Grafen Saros der Weltruf seines Bades vollständig stabilirt sei. Von Doctor Kühleborn konnte man auch, wenn gleich mehr in geheimnißvollen Andeutungen und vagen Umrissen, als mit der wünschenswerthen genauen Detaillirung die übrigen Rubriken in dem Nationale des erlauchten Fremden ausgefüllt erhalten. „Stand": Besitzer unterschiedlicher Güter in allen Theilen Ungarns, Reichthum also ungeheuer, wegen der vielen darin verwickelten Pferde- und Schafheerden aber auf den weiten Puszten schwer zu bemessen. Für die Feststellung der Rubrik: „besondere Kennzeichen" sorgte die argusäugige Gesellschaft selbst. Die Länge seines schwarzen gezwirbelten Schnurrbartes wurde allgemein, wie auch von mir, auf einen halben Fuß rheinisch geschätzt. Auch darin kamen Alle überein, daß seine Augen, wenn auch klein, so doch schwarz und glänzend waren, daß seine Augenbrauen über der Nase zusammenliefen, und besagtes Sinneswerkzeug mehr, als mit den Gesetzen regelmäßiger Menschenschönheit vereinbar schien, in der Mitte zusammengedrückt und nach unten zu in die Höhe gerichtet war. Außerdem kennzeichnete er sich den Damen durch ein Glas, welches er an einer

seidenen Schnur um den Hals trug, und sehr oft in das rechte Auge klemmte — öfter als nöthig nach Aussage der Herren, die am Billardtische mit ihm zusammengetroffen waren, und die untrügliche Schärfe seiner Sehorgane, so wie die nie fehlende Sicherheit seiner Hand nicht genug zu rühmen wußten.

Doch dies waren Alles nur Beobachtungen, die auf der Oberfläche spielten, wie es von oberflächlichen Alltagsmenschen auch nicht anders zu verlangen war — in den geistreichen Cirkeln der Gesellschaft: in der Tafelrunde des Vicar von Wakefield, in dem Kreise, welcher sich um die schwarzäugige Frau Herkules und das habichtsnasige Fräulein Kernbeißer zu versammeln pflegte, wurden jene Themata psychologisch vertieft und in ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung festgestellt. Lindau, der in seiner hohen Mission und Eigenschaft eines Prüfers und Kündigers der Herzen und Nieren, ein decidirter Parteigänger, und bald in diesem, bald in jenem Lager zu finden war, brachte die abenteuerlichsten Nachrichten aus beiden: wie das englische Kränzchen alles Ernstes überlegt habe, ob man jetzt nicht auch die ungarische Sprache in den Bereich der Studien ziehen müsse; wie die Fräulein Emma und Käthchen v. Pusterhausen sich gestern schon in schwesterlicher Eifersucht auf die Gunst des Fremden, der

bis jetzt nur erst durch sein Augenglas mit ihnen gesprochen, die Augen beinahe ausgekratzt hätten; wie andrerseits zwischen Frau Herkules und Fräulein Kernbeißer ein ernstlicher Streit entstanden sei, indem die erstere behauptete, daß sie noch keinen schöneren Mann gesehen habe, als den Grafen, und überhaupt ein Deutscher auf diese romantische Erscheinung keinen Anspruch machen könne, während das alte Fräulein schwur, daß sie sechs Liebhaber gehabt habe, die sämmtlich Deutsche und alle schöner gewesen seien.

„O Gott, Gott," seufzte der Dichter, während er mir am zweiten Tage nach Tische über einer Tasse Kaffe im Kurgarten diese Mittheilungen machte; „warum hast Du unsere Frauen so geschaffen, daß sie stets in der Fremde schweifen, während das Gute so nah liegt!"

„Sie können sich doch wahrhaftig nicht beklagen, Herr Lindau!" erwiderte ich; „Sie Auserwählter unter Tausenden, Sie Gebenedeiter der Damen! haben Sie es doch in zweimal vierundzwanzig Stunden dahin gebracht, daß Fräulein Kernbeißer gegen Sie nicht mehr die Krallen herauskehrt, und die langen Wimpern über den schwarzen Augen der kleinen Frau Herkules sich in einer Weise für Sie heben, die viel sagt."

„Viel, aber nicht Alles, erwiderte der Dichter, indem er seine Fingernägel Revue passiren ließ; „sie hat fünf Augenaufschläge; ich bin erst beim dritten. Und dann, wie kann ich sie heirathen, trotzdem ihr feu Mr. Herkules ein hübsches Vermögen hinterlassen haben soll, da ich nicht weiß, ob ich in die Tochter nicht mehr verliebt bin, als in die Mutter."

„Das Kind!" rief ich mit einem frommen Schauderblick auf den dreizehnjährigen Wildfang, der sich eben mit seinen jüngeren Geschwistern haschte, daß die kurzen Röcke nach hinten flatterten und die schwarzen Lockenhaare in der Luft flogen.

„Was wollen Sie!" sagte der Dichter; „dieser Menschenfrühling hat, wie der Frühling in der Natur, für jeden ächten Poeten einen unwiderstehlichen Zauber. Denken Sie an Dante's Beatrice, an Lord Byrons Zanthe und nicht zuletzt an Horazens Matre pulchra filia pulchrior!"

„Nun, dann lassen Sie hören!" sagte ich, da ich bemerkte, daß der Dichter eine Bewegung nach seiner Brusttasche machte.

„Ich kann es Ihnen auch so recticiren, es ist kaum eine Stunde alt; hören Sie!

Der schönen Mutter schön're Tochter Du!
Du holdes Bild der reinsten Jugendblüthe,

Jungfräulich' Kind mit Deinem Blick voll Güte,
Voll Leidenſchaft und ſel'ger Götterruh.

Ich habe Dich in Deinem Glanz geſchaut!
Nicht ſchöner iſt der Strahl der Maienſonne,
Wenn ſie die Erde küßt in Morgenwonne
Und Perlennaß von Roſenknospen thaut.

Was ſoll Dein Licht dem todesmatten Aar!
Ach! nimmer hört ihr ſeinen Schlachtruf klingen,
Scheu in dem Horſte birgt er ſeine Schwingen
Der ſtolzen Kraft, des heitern Schmuckes baar.

Dem müden Auge wird Dein Glanz zur Qual!
Und doch! laßt mich die ſchweren Wimper heben,
Noch dieſe eine Stunde will ich leben —
Ich ſeh' die Sonne ja zum letzten Mal!

Lindau ſtarrte düſter vor ſich hin. „Wie finden Sie es?" fragte er in ſchwermüthigem Ton.

„Süß!"

„Das glaube ich. Ich habe es heute bei Tiſche gemacht, während der Pudding ſervirt wurde, von dem die Kleine eine enorme Portion aß."

„Und die unglückliche Mutter?"

„Sie wird ſich in ihr Schickſal finden."

„Und der Mond von geſtern und die Sonne von vorgeſtern?"

Lindau lächelte.

„Sie ſind untergegangen," ſagte er; „untergegan-

gen für immer in dem Dunſtkreis, der den ungariſchen Pferdehirten umwittert. Da geht er hin. Der reine Schmitſon!"

Graf Saros ſchritt eben durch den Garten nach dem Platz unter der Platane, der ein für alle mal, als der beſte, den Amerikanern reſervirt war. Wir ſahen, wie ihm Mr. Cunnigsby ein paar Schritte entgegenging und mit großer Cordialität die Hand ſchüttelte. Auch die Damen reichten ihm, als er herantrat, eine nach der andern die Hand; die Mutter lächelte ſehr gnädig: Miß Virginia ſchien ihn zu necken, während er ſich zu Miß Ellen wandte, die den Kopf über den Arbeitskorb beugte.

„Reizender Anblick," ſagte Lindau; „Achill unter den Mädchen. Sehen Sie nur, wie die kleine braunäugige Pflanzerhexe mit dem Puszten-Jüngling coquettirt! Racenkreuzung — das iſt die Hauptſache."

„Sagen Sie mir einmal Ihre aufrichtige Meinung, Herr Lindau! welchen Eindruck macht der Graf auf Sie?"

„Ich rieche Pferde, ſobald er in meine Nähe kommt," antwortete Lindau. „Auch hat er jedenfalls Zeit ſeines Lebens viel mit Pferden hantirt; ſehen Sie doch nur ſeine Hände an. Ich halte etwas auf

eine aristokratische Hand, respective Fuß. Man kann nicht sagen, daß der Graf auf einem kleinen lebt."

„Er soll es auch nicht nöthig haben."

Lindau zuckte die Achseln.

„Ungarn ist weit von hier, und wer weiß, ob unter den Pferden, die der Herr Graf, wie ich höre, gern vorreitet, nicht einige faule sind. Kühleborn hält ihn für reich, oder thut wenigstens so; aber vergessen Sie nicht, daß der Doctor ein Interesse daran hat, seine Gesellschaft so glänzend als nur irgend möglich herauszustaffiren. Was hat der Mann im Anfang, als noch weniger hier waren, mit mir gekrebst! Ich war der Dichter der Dichter, der größte Lyriker aller Zeiten! Dann kam Ihr Freund; halb Rügen sollte ihm gehören; der Fürst von P. sollte ein Betteljunge im Vergleich mit ihm sein. Dann kamen die Amerikaner: sie brachten Louisiana und Texas in ihren Portefeuilles mit; jetzt ist's das Gestirn des Grafen, das culminirt. Ihr Freund steht im Nadir. Der arme Mensch — wenn Sie meinem sympathetischen Herzen diesen familiären Ausdruck gestatten wollen — thut mir leid. Er scheint es mit seinen Passionen schrecklich ernst zu nehmen, und die Hoffnungslosigkeit seines Falles ist jetzt wohl offenbar. Wie schnell man übrigens in jenem Quartier sich abnutzt, und

wie mitleidslos man, wenn man aufgebraucht ist, weggeworfen wird, können Sie an dem armen Schelm, dem Bergfeld sehen. Eine ausgepreßte Citrone ist doch ein stolzer Anblick.“

Der Genannte trat eben zu uns. Er wagte sich gar nicht mehr in die Nähe des heiligen Baumes. Da er sonst nicht zu den besonders scheuen Menschen gehörte, mußte die Behandlung, welche er erfahren hatte, sehr schlecht gewesen sein.

„Was bringt Ihr, Fernando, so trüb und so bleich“, sagte Lindau, indem er, um dem Angekommenen Platz zu machen, seine Beine von dem dritten Stuhl an unserem Tische nahm.

„Sie haben gut spotten“, sagte der junge Kaufmann; „mir ist wirklich schlecht genug zu Muthe. Haben Sie nicht gesehen, wie sie mich bei Tische behandelt haben! nicht drei Worte haben sie mit mir gesprochen.“

„Es fiel allgemein auf“, bemerkte Lindau.

„Nicht wahr?“ fuhr Bergfeld eifrig fort; „man mußte es wohl bemerken; dieser Wechsel des Betragens ist zu groß; aber ich werde es mir nicht gefallen lassen; ich werde Rechenschaft verlangen.“

„Wenn Sie Miß Virginia herausfordern wollen“,

ſagte Lindau, „ſo wählen Sie mich wenigſtens zum Secundanten.“

„Ach, wer ſpricht von Miß Virginia“, erwiderte der junge Mann, ohne auf das faunifche Lächeln, das unter dem blonden Schnurrbart des Dichters ſpielte, zu achten; „von Mr. Cunnigsby will ich wiſſen, woran ich bin. Ich halte es wenigſtens nicht für Recht, zuerſt die Freundſchaft ſo weit zu treiben, daß man Geld von einem annimmt.“

„Hat man das gethan?“ fragte ich erſtaunt.

„Eine Kleinigkeit“, erwiderte der junge Kaufmann; „neulich auf der Tour nach dem Eiskopf. Der Wirth wollte das amerikaniſche Gold nicht annehmen; Mr. Cunnigsby wandte ſich an mich, ich hatte gerade einen Hundertthalerſchein in der Taſche“ —

„Der ſich viel ſtattlicher ausnahm, als ein Fünf- oder Zehnthalerſchein, mit dem Ihre Zeche auch bezahlt geweſen wäre“, bemerkte Lindau.

„Nun ja“, ſagte der junge Kaufmann; „ich gebe das zu. Und dann erinnert man ſich an hundert Thaler, die man geliehen hat, eher als an fünf; aber freilich für ſolche Crösuſſe iſt zwiſchen hundert Thalern und fünf kein Unterſchied. Jedenfalls iſt das aber kein Grund, zu thun, als ob ich nicht mehr auf der Welt ſei, und mich zu den Partien, die ich früher

immer arrangiren mußte, nicht einmal mehr aufzufordern."

„Auch Patroklos iſt geſtorben", murmelte Lindau.

„Wie ſagten Sie?" fragte Herr Bergfeld.

„Ich meine, man bricht eben zu einer Partie auf, die Sie nicht arrangirt haben."

Vor dem Kurgarten war die Chaiſe, die der Kurhauswirth an die Gäſte zu verleihen pflegte, vorgefahren; die Geſellſchaft unter dem heiligen Baum brach auf; Graf Saros war den Damen beim Umhängen ihrer Shawls und Mantillen behilflich; dann bot er Miß Ellen den Arm, während der Jaguar ſeine Frau und Miß Virginia führte. So ſchritten ſie durch den Garten, beſtiegen den Wagen (der Graf ſetzte ſich zu dem Kutſcher), und rollten davon.

Es that mir leid, daß Egbert nicht Zeuge dieſes neuen Beweiſes der ſo auffallend raſch wachſenden Intimität zwiſchen den Amerikanern und dem Ungarn geweſen war, indeſſen brachte jeder Tag, beinahe jede Stunde dergleichen. Bei Tiſche ſaß der Graf jetzt auf dem Platze, den ihm der arme Bergfeld ſo Hals über Kopf hatte räumen müſſen. (Herr Bergfeld hatte an dem zweiten Tiſche ein Unterkommen gefunden, von wo er unverwandten Auges nach ſeinem verlorenen Eden ſtarrte und in Folge deſſen unter

den Compotschüsseln und Saucieren ein solches Unheil anrichtete, daß keine Dame mehr neben ihm sitzen wollte.) Nach Tische Rendezvous unter dem heiligen Baum, oder Ballspiel mit den jungen Damen, während die glücklichen Eltern wohlwollend zuschauten; gegen Abend Spaziergänge in den Wäldern, sehr häufig Ausfahrten, aber immer „unter sich" mit strenger Ausschließung der übrigen Bade-Plebs. Und was diesem in den Augen eines unglücklichen Liebhabers schon hinreichend schauderhaften Treiben die Krone aufsetzte: es war augenscheinlich, daß der Graf Miß Ellen — Egbert's Ellen! — der braunäugigen, lebhaften und eigentlich nicht minder schönen Virginia vorzog. Er trug mit Vorliebe ihren Shawl; führte, wo es irgend ging, sie am Arm, richtete bei Tisch fast ausschließlich das Wort an sie.

Man hätte denken sollen, daß dies Alles genug und mehr als genug gewesen sei, um Egbert von seiner Leidenschaft zu heilen, aber so eine rechte Liebe ist wie ein alter Fuchs, der noch immer einen Ausweg findet, wenn der erfahrenste Teckelhund ihn schon verloren giebt.

„Ich will jede Hoffnung fahren lassen, ich will auf der Stelle abreisen, will thun, was Du willst", rief er, „sobald ich sehe, daß sie die Bewerbungen

dieſes widerlichen Menſchen irgendwie ermuntert, ſobald Du mir beweiſen kannſt, daß ſie auch nur einen Schritt thut, den nicht die ganz gewöhnliche Höflichkeit vorſchreibt. Bis dahin will ich an ſie glauben; ſo engelreine Züge können nicht lügen."

„Aber, lieber Freund", entgegnete ich, „was Du für Kälte hältſt, iſt vielleicht nichts weiter, als Reſultat der Erziehung oder des Temperaments der jungen Dame, und beweiſt gar nichts dagegen, daß ſie in ein paar Monaten, oder Wochen — was weiß ich! Gräfin Saros ſein wird."

„Möglich", erwiderte Egbert; „aber das will ich eben abwarten. Ich will den Glauben an ſie nicht aufgeben, bis nichts mehr zu glauben iſt. Vorläufig laß mir meinen Glauben: ſo reine Züge können nicht lügen."

Dabei blieb er, und vergebens, daß ich ihn beim Wort zu nehmen und das ſchöne Mädchen bei einem jener Schritte zu ertappen ſuchte, die Egbert von ihrem „Verrath" hätten überzeugen können. Ihr Betragen gegen den Fremden hielt ſich in der That innerhalb der Grenzen einfacher Höflichkeit; ja, ich glaubte zu bemerken, daß ſie in den letzten Tagen noch ſtiller und ſchüchterner geworden war, als vor-her daß ſie wirklich nur geſchehen ließ, was ſie nicht

hindern konnte, was sie vielleicht gern gehindert hätte. Und dann kamen Augenblicke, oder vielmehr Blicke der Augen, welche eine Beobachtung, die ich das erste Mal bei Tische gemacht hatte, zu bestätigen schienen: schnelle, verstohlene, sich alsbald wieder scheu hinter den langen Wimpern verbergende Blicke, die Niemand gelten konnten, wenn nicht Egbert, der düster und grimmig neben mir saß und von dem unberührten Teller das Schicksal seiner Liebe zu lesen schien.

Ich hütete mich natürlich, den Hoffnungsfunken, den ich hier und da in der Asche dieses sonst so hoffnungslosen Falles aufblitzen sah, in die Seele des Freundes zu werfen und so das Unglück noch größer zu machen, aber ich kann nicht leugnen, daß ich mit einer Art von Angst den Funken verfolgte und mit frommen Wünschen hütete und segnete. Die Sache war erstens, daß ich dem schönen Mädchen nicht nur nicht gram sein konnte, sondern in aller Stille und mit aller Ehrbarkeit, die einem Gatten und Vater ziemt, für sie schwärmte; zweitens, daß ich meinen braven Egbert aufrichtig liebte, und ihm von Herzen ein Glück gönnte, welches die gütigen Götter auf jeden Fall nicht für mich bestimmt hatten, und drittens, daß ich den Herrn Grafen Saros-Patac ab-

scheulich fand, und in jeder Beziehung dieses Glückes vollkommen unwürdig erachtete.

Nicht, daß sich der Graf jene Insolenz, in welcher Mr. Cunnigsby Meister war, ebenfalls hätte zu Schulden kommen lassen! Auch er freilich suchte die Gesellschaft nicht, wies doch aber die jüngeren Herren, die sich an ihn drängten, nicht zurück, sondern nahm ihnen mit einer Herablassung, die jene gewiß zu schätzen wußten, eine Partie Billard nach der andern ab. Daß der Herr Graf seinen aristokratischen Gewohnheiten in diesen bürgerlichen Kreisen treu blieb, gern Wetten proponirte (die er regelmäßig gewann), auch Whist nicht gern den Point unter fünf Groschen spielte — konnte ihm am Ende Niemand mit Recht verdenken, da seine Opfer ja freiwillig und mit einer gewissen Wonne bluteten. Viel, sehr viel schlimmer war in meinen Augen seine Haltung, seine Miene, sein Lachen, der Ton seiner Stimme; — ich erzürnte mich ganz ernstlich mit Frau Herkules, die nicht müde werden konnte, von dem „romantischen Zauber" dieser Erscheinung zu sprechen. „Ich bitte Sie, gnädige Frau", rief ich, „im Namen alles Schönheitsgefühls und aller Aesthetik bitte ich Sie, sagen Sie mir, was Sie an dieser frechen Stumpfnase, an diesem öden Lächeln um die breiten Lippen, an diesen rapiden

Zickzackbewegungen der langen Arme, an diesen unverhältnißmäßig kurzen Schritten der nicht minder langen Beine so Reizendes finden!"

„Darüber läßt sich mit Euch Männern nicht sprechen", sagte Frau Herkules mit ihrem zweiten Augenaufschlage.

„Ich sollte doch denken", meinte ich, „es läßt sich über Alles sprechen."

Frau Herkules schüttelte den Kopf.

„Sie würden mich nicht verstehen, vielleicht auch nicht verstehen wollen. Man hört so schwer, wenn die Eitelkeit verletzt wird. Ich gestehe, daß ich mir diesen Mann kaum anders denken kann, als auf einem Steppenroß bei Sonnenuntergang über die Puszte jagend, oder in der Nacht mit Zigeunern um das Lagerfeuer liegend, und daß, wenn ich ihn mir so denke — aber noch einmal: es ist ganz vergeblich, so etwas zu detailliren. Es ist damit wie mit der Liebe; man liebt entweder, oder man liebt nicht; aber warum man liebt, oder nicht liebt, wer kann das sagen!"

Die älteste Tochter, Lindau's Maiensonne von vorgestern, kam herangesprungen. Sie trug einen Blumenstrauß an der Brust; ihre Wangen glühten, ihre dunklen Augen blitzten.

„Wie kamst Du zu den Blumen, Kind!“ fragte die Mama.

Das Mädchen erröthete noch tiefer: „Er hat ihn mir geschenkt“, sagte sie mit schüchternem Stolz.

„Wie das?“

„Ich begegnete ihm am Teich, weißt Du, Mutter, wo der Gärtner wohnt; ich wollte ihn erst nicht nehmen, da hat er ihn mir selbst angesteckt.

„Aber schlecht“, sagte die Mama, aus deren dunklen Augen der Widerschein des Stolzes aus den dunklen Augen der Tochter leuchtete; „ich will sie Dir anders arrangiren, und aus dem Strauß bleibt noch diese Aster für das Haar; so!“

„Wer ist „Er?“ wagte ich zu fragen.

„Das kann doch aber auch nur ein Mann fragen“, erwiderte die putzsüchtige Mama; „der Graf, mein Kind, nicht wahr?“

„Nun natürlich!“ erwiderte das Kind, die vollen Lippen schürzend.

„Der schönen Mutter schön're Tochter Du!“ murmelte ich, indem ich mich erhob; „es geht doch nichts über eine vernünftige Erziehung.“

Mein eigenes Verhältniß zum Grafen war sehr oberflächlich. Nur einmal, gleich in den ersten Tagen, hatten wir — ich weiß nicht bei welcher Veranlassung

— mit einander geſprochen. Da ich bemerkt hatte, daß er das Deutſche nur ſehr gebrochen ſprach, glaubte ich ihm eine Höflichkeit zu erweiſen, wenn ich ihn franzöſiſch anredete; er hatte mir ebenfalls auf franzöſiſch — und nebenbei in einem erbärmlichen Franzöſiſch — erwidert, daß ich ihm eine Gefälligkeit erweiſen würde, wenn ich deutſch mit ihm ſpräche, da er ſich längere Zeit in Deutſchland aufzuhalten gedenke, und ihm viel daran gelegen ſei, die Sprache des Landes ſo ſchnell als möglich zu lernen. Ich war natürlich ſeinem Wunſche ſofort nachgekommen, aber es war bei einigen gleichgiltigen Phraſen geblieben. Seitdem ſchien er mich viel eher zu meiden, als zu ſuchen. Zwar grüßte er mich höflich, wenn wir uns auf den Treppen und Corridoren des Kurhauſes, im Garten oder auf der Promenade begegneten; aber es war jene Höflichkeit, die deutlicher, als Worte ſagt: „Sie thun mir einen unendlichen Gefallen, werther Herr, wenn Sie mir drei Schritte vom Leibe bleiben.“ Ich hatte entſchiedenes Unglück bei unſern hohen Fremden. Auch in meinem Verhältniß zu den Amerikanern hatte ich nach jenem erſten kühnen Anlauf nur Rückſchritte gemacht. Mr. Cunnigsby blickte, ſo oft ich an ihm vorüber kam, durch mich hindurch in nebelhafte Ferne, und ſeine Damen ſchienen ſtrenge

Ordre zu haben, mich niemals in der Nähe, sondern ebenfalls in jenem fernen Nebelland zu suchen. Ich fing an, den Mann zu hassen, und erging mich, um meinem Hasse Luft zu machen, in Briefen an einen Freund in Berlin, der längere Zeit in dem Süden der Vereinigten Staaten gelebt hatte, in den heftigsten Schmähreden gegen die rebellischen Baumwollenjunker, und fragte, ob dieser Jaguar, den ich mit einigermaßen lebhaften Farben schilderte, nicht der wahre Typus der Race sei, von deren moralischer Verkommenheit er selbst so haarsträubende Dinge zu erzählen wußte.

Je tiefer ich mich aber in diesen Haß gegen den Mann hineinredete, der die Liebe des armen Egbert zu dem schönen Mädchen und nebenbei meine Eigenliebe so unbarmherzig unter die dicken Sohlen seiner Stiefel trat, und gegen jenen andern Mann, dessen ganzes Verdienst meiner Ansicht nach in seinem gewichsten Schnurrbart, seinem Schnürrocke und seinen fabelhaften Pusztenpferden lag, und der dessen ungeachtet die schöne Beute davonzutragen bestimmt schien — ich sage, je tiefer ich mich in den Haß gegen diese beiden Menschen hineinredete und hineinschrieb, um so wunderlicher wurde mir die Abgötterei, mit der sich die Badegesellschaft — ein paar Vernünftigere

ausgenommen — unter die Räder der Götzen in den Staub warf. Und doch sollte dieser Fanatismus der Selbstentäußerung noch einer Steigerung fähig sein, wie ein merkwürdiges Ereigniß, das an einem der nächsten Tage eintrat, deutlich genug bewies.

Fünftes Kapitel.

Dies merkwürdige Ereigniß war nämlich nichts Geringeres, als die Ankunft des Landesfürsten, von dem der weitsichtige Doctor Kühleborn bei irgend einer passenden Gelegenheit die Zusage erhalten hatte, sich von dem blühenden Stand seines Bades allerhöchst selbst überzeugen zu wollen, und der jetzt kam, sein gnädiges Versprechen einzulösen. Doctor Kühleborns Freude, als die Nachricht von dem Heil, das ihm bevorstand, eintraf, war unermeßlich; wurde doch der so schon stabilirte Weltruf seines Bades jetzt noch mit dem rocher de bronce großfürstlicher Protection untermauert. Der großfürstliche Sanitätsrath, auf den er nun schon so lange vergeblich gehofft, ward jetzt so gut wie gewiß.

Aber auch sonst war der Besuch Sr. Durchlaucht für den Ort von einer nicht leicht hoch genug zu

schätzenden Bedeutung. Der Großfürst war noch nie in Tannenburg gewesen. Wenn nun gleich das Scepter Sr. Durchlaucht sich über volle fünf Quadratmeilen erstreckte, und er auch erst vor fünfundvierzig Jahren seinem hochseligen Vater auf den Thron gefolgt war, so glaubten die Tannenburger doch, wenn sie auf diese Dinge zu sprechen kamen, über Vernachlässigung von Seiten Serenissimi klagen zu können. Freilich, der in die geheime Geschichte des Großfürstenthums Eingeweihte wußte es besser. Jemand, der, wie Serenissimus, schon die Heiterkeit im Titel führt, zürnt nicht ohne Grund über ein Menschenalter hindurch, und die Tannenburger hatten Serenissimo Ursache zum Zorn gegeben. Auf Tannenburg hafteten nämlich gewisse kostbare Privilegien, mit welchen irgend ein mittelalterlicher Serenissimus die Tannenburger, die ihn, der Himmel weiß aus welcher schweren Bedrängniß befreiten, belehnt hatte. Zu diesen Privilegien hatte auch das Jagdrecht in den der Gemeinde gehörigen Wäldern auf den Bergen um Tannenburg gehört. Jahrhunderte lang war die Sache in Vergessenheit gerathen, und Serenissimi hatten Jahrhunderte lang in eben diesen Wäldern nach Herzenslust gejagt und auch wohl etwaige Jagdfrevler nach Herzenslust in Kerker und Eisen abgestraft.

Da geſchah es, daß die Tannenburger ſich juſt bei der Thronbeſteigung Sereniſſimi vor fünfundvierzig Jahren jener Rechte und Privilegien erinnerten, und dieſelben, die alle mit ſorgſam aufbewahrten Documenten wohl verbrieft waren, von Sereniſſimo in einem langjährigen Prozeß durch alle Inſtanzen erſtritten. Kann man ſich wundern, daß der tiefgekränkte Monarch ſchwur, einen Ort, in welchem ein ſo illoyales, widerſpänſtiges Volk lebte, nie mit Augen ſehen zu wollen? daß er, als ſpäter jene Privilegien mit andern mittelalterlichen Exemtionen abgelöſt werden mußten, und es ihm frei geſtanden hätte, die Tannenburger Jagd zu pachten, niemals einen Groſchen darauf bot, ja mehr als einmal äußerte, er würde dieſelbe jetzt nicht nehmen, und wenn ſie ihm die Tannenburger auf den Knieen anböten?

Vergebens, daß die Tannenburger, denen aus andern Gründen in neuerer Zeit viel daran lag, mit ihrem Landesherrn gut zu ſtehen, ihre frühere Hartnäckigkeit verwünſchten, und Durchlaucht die verwünſchte Jagd mehr als einmal ſo zu ſagen auf den Knieen angeboten hatten; vergebens daß Dr. Kühleborn, wiederum aus anderen Gründen, ſein großes diplomatiſches Genie für die gute Sache ſchon ſeit Jahren hatte ſpielen laſſen — es war Alles umſonſt geweſen.

Da legte sich der Himmel, der die unnatürliche Entfremdung zwischen Landeskindern und Landesvater nicht länger mit ansehen konnte, in's Mittel, und wie er denn oft seine Mittel seltsam wählt, so auch in diesem Fall.

Es geschah nämlich, daß die Auerhähne, die sonst das Waldgebirge innerhalb der fünf Quadratmeilen der Erblande Sr. Durchlaucht ziemlich gleichmäßig besucht hatten, plötzlich, wie auf Verabredung aus den übrigen Theilen verschwanden, um in dem Tannenburger Forst ein Asyl zu suchen, und wie es schien zu finden. Alljährlich im März und April beim ersten Morgengrauen widerhallte der Wald von den Liebesliedern der leidenschaftlichen Vögel und Sereniſſimus, der ein großer Jäger vor dem Herrn und gerade für diese edle Jagd ein besonderes Faible hatte, mußte sich das von seinen Förstern und Kreisern erzählen lassen, während sich auf seinem Revier nie eine Auerhahnfeder mehr sehen ließ. Wer möchte wagen, einen Blick in die Geheimnisse des durchlauchtigsten Busens zu werfen; wer den Kampf zu schildern zwischen dem Stolz des Herrschers, der nicht nachgeben, und der Begierde des Weidmanns, die sich nicht zügeln lassen will! und wenn Timanthes das Antlitz des Agamemnon, der im Begriff steht, seine Tochter zu opfern,

weiſe verhüllte, ſo muß ein doppelt dichter Schleier der Discretion über das Geſicht einer Durchlaucht fallen, die d'rauf und d'ran iſt, zum gemeinen Wilddieb zu werden.

Aber ſo weit ſollte es nicht kommen; mühſam aber ſicher arbeitete ſich die Sonne landesväterlicher Huld durch das düſtere Gewölk gerechten Unmuths, und ihr erſter Strahl traf den glücklichen Doctor Kühleborn, den eine Angelegenheit ſeines Bades in die Reſidenz und in das Kabinet des Großfürſten geführt hatte. Durchlaucht war ſehr gnädig geweſen, hatte dem Petenten ſeine Bitte ſofort bewilligt und hinzugefügt, er werde im Herbſte ſelbſt Gelegenheit nehmen und ſo weiter.

Auf morgen hatte ſich der hohe Gaſt angekündigt, Tannenburg war in einer unbeſchreiblichen Aufregung. Man hatte, wie das ſo zu geſchehen pflegt, das große bevorſtehende Ereigniß ſchon ſeit Wochen beſprochen, aber nichts gethan, um ſich würdig darauf vorzubereiten; jetzt ſollte von dem Nachmittag um fünf, wo die Nachricht eintraf, bis morgen Vormittag um elf, wo der Großfürſt kommen wollte, Alles fertig ſein: Flaggenbäume, Guirlanden, die Dorfjungfrauen mit ihren weißen Kleidern, der Schulmeiſter mit ſeiner Anrede, die Schuljungen mit ihrem Choral. Dr. Küh-

leborn würde sich gern in zwanzig Stücke zerrissen haben, wenn er dadurch die Möglichkeit gewonnen hätte, an zwanzig verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit zu sein; anstatt dessen war er schon um sechs Uhr so heiser, daß er nur noch flüstern konnte, und mit dem verzweifelten Lächeln, das seine Lippen umspielte, den Anblick eines Atlas gewährte, in dem Augenblicke, wo derselbe fühlt, daß er mit sammt der Welt, die auf seinen Schultern liegt, zusammenbrechen wird.

Er wäre auch zusammengebrochen, wenn er nicht treue Arme gefunden hätte, die sich bereitwillig ausstreckten, den Wankenden zu stützen. Das englische Kränzchen constituirte sich sofort als „Comité zur Arrangirung der Feierlichkeiten bei Gelegenheit des Aufenthalts Sr. Durchlaucht, Herman des Hundertsiebenundneunzigsten" und erklärte sich in Permanenz. Frau Justizrath Scherwenzel übernahm die Beaufsichtigung der Guirlanden- und Kränze-Arbeiten, Frau Oberpostdirector von Dinde die Revision und Super-Revision der Waschung und Herausstaffirung der zur Einholung Sr. Durchlaucht designirten Dorfmädchen. Leider stellte sich noch an demselben Abend zur Evidenz heraus, daß an einen Empfang Serenissimi durch weißgekleidete Jungfrauen gar nicht zu denken sei, da

Tannenburg sich zwar ungefähr zweier Dutzend Jungfrauen erfreute, aber auf diese ganze Schaar nur ein weißes Kleid kam, welches der Schulzentochter Anna Maria Eisbein gehörte. Und hier war es nun, wo Frau von Pusterhausen die beiden andern Damen, die ihr einen so großen Vorsprung abgewonnen hatten, durch ein glänzendes Manöver nicht nur ein-, sondern weit überholte. Sie kam und brachte ihre beiden Töchter, legte sie gewissermaßen weißgekleidet auf den Altar des Vaterlandes; Emma sollte Durchlaucht im Namen der Kurgäste mit einem Gedicht begrüßen, Käthchen ihm einen Eichenkranz reichen zur Erinnerung an jüngst erfochtene Siege (Durchlaucht hatte sein halbes Bataillon in dem großen Kriege des Sommers mitmarschiren lassen). Der Eichenkranz mußte sofort in einen Buchenkranz verwandelt werden, da es in der Umgegend gar keine Eichen, sondern nur Nadelholz und Buchen gab; auch mit dem projectirten Gedicht sah es mißlich aus, da Lindau sich weigerte, seinen Pegasus für einen solchen Zweck zu satteln. „Ich will ein Dutzend Gedichte auf Sie machen, mein gnädiges Fräulein", sagte der Lyriker zu der ihn um ein paar Verse anflehenden Emma, „Sonette, Canzonen, Stanzen — was Sie wollen; aber für oder auf Se. Durchlaucht mache ich keine

Verſe, am wenigſtens ſolche, die er gern hören würde. Meine Muſe ſingt nur Liebe und Freiheit; für Tyrannen, ſelbſt im Duodez, iſt ſie ſtumm."

Doch das waren am Ende nur Steine im Bach, die den Lauf des Waſſers nicht aufzuhalten vermochten. Die nun hereinbrechende Nacht deckte eine Welt von Arbeit, Thaten heroiſcher Aufopferung (die alte Botenfrau, um nur eins zu erwähnen, ging in dieſer Nacht dreimal von Tannenburg nach Fichtenau und zurück, das letzte Mal mit zwei Bogen Flittergold); aber der Morgen fand Alles fertig, auch Dr. Kühleborn, der ſich kaum noch auf den Beinen halten konnte und deſſen Stimme jetzt dem Krähen eines ſehr jungen Hahnes an einem Regentage auffallend glich.

Und er kam — zur feſtgeſetzten Stunde — in einem Jagdwagen — ein ſtattlicher alter Herr mit grauem Schnurr- und Knebelbart, militäriſcher Haltung; der Hofjägermeiſter hatte die Ehre, bei Durchlaucht im Wagen zu ſitzen, ein paar Herren ſeines Haushaltes folgten in einem zweiten. Es ging Alles nach Wunſch. Nur beim Eingang des Ortes, wo die Schulkinder poſtirt waren, wollten die feurigen Pferde vor dem leichten Jagdwagen nicht ſtehen; und der Kutſcher war genöthigt geweſen, weiter zu fahren, wenn er Durchlaucht nicht in den Bach ſetzen wollte;

ſodann war Durchlaucht auf der Weiterfahrt durch das Dorf nur noch in die Kuhheerde gerathen, die der alte taube Kuhhirt, an den Niemand gedacht und der ſeinerſeits ebenfalls an Niemand, am wenigſten an den Großfürſten gedacht hatte, zur ungelegenſten Stunde auf die Weide trieb. Da war es denn freilich Durchlaucht nicht zu verdenken, daß er, beim Kurhauſe angelangt, Dr. Kühleborn's allerdings vor Heiſerkeit kaum verſtändliche Anrede mit einem wohlgemeinten: es ſei ſchon gut! kurz unterbrach, und Fräulein Emma von Puſterhauſen hat, ihm die zweite Hälfte des Gedichtes — es war von dem Paſtor angefertigt und allerdings etwas lang gerathen — nach dem Frühſtück zu recitiren. Hingegen mundete — was doch die Hauptſache war — das Frühſtück Durchlaucht ausgezeichnet gut; und er fühlte ſich ſo gekräftigt, daß er alsbald wieder den Wagen beſteigen und eine lange Spazierfahrt in die Wälder machen konnte, aus denen er ſo viele Jahre gewiſſermaßen verbannt geweſen.

Das Diner wurde um fünf Uhr in dem kleinen Saale des Kurhauſes ſervirt, außer dem Gefolge Sr. Durchlaucht hatte nur Dr. Kühleborn die Ehre, befohlen zu werden.

Bis dahin konnte man eigentlich nicht ſagen, daß

der so heiß ersehnte Tag gehalten, was er versprochen, oder was sich Kurgäste und Dorfbewohner von demselben versprochen. Durchlaucht hatte sich, wenn man der Wahrheit die Ehre geben wollte, weder um die einen noch um die andern gekümmert, und wenn Fräulein Emma von Pusterhausen auch gerade nicht nöthig gehabt hätte, über den Durchlauchtigsten Scherz in Weinkrämpfe zu fallen, so war doch nicht in Abrede zu stellen, daß der Opferdampf nicht recht gen Himmel steigen wollte, sondern bei den Opferern blieb und ihnen hier und da schwer auf die Brust fiel.

Dr. Kühleborn war so kühn gewesen, Sr. Durchlaucht über Tafel einige ehrfurchtsvolle Andeutungen nach dieser Seite hin zu machen, und Durchlaucht hatten die Gnade gehabt, sich die Kurliste vorlesen zu lassen, um sich in der anwesenden Gesellschaft einigermaßen zu orientiren. Aus den wenigen adligen Namen, welche die Liste schmückten, hatten Durchlaucht nicht viel gemacht. — „Von Pusterhausen, von Dinde — kenne die Sorte; hungriger Beamtenadel, knabbern an einem herum wie Ratten;“ aber: Hernad George Comte de Saros-Patac, Mr. Cunnigsby aus Louisiana — „Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt; hätte Sie zum Diner invitiren können; nach dem Diner vorstellen.“

Dr. Kühleborn's Verlegenheit war groß. Die Amerikaner und der Graf waren heute Morgen, als ob es für sie keine deutsche Durchlaucht gebe, ausgefahren. Der Unglückliche wagte das Schreckliche nicht auszusprechen, in der Tiefe seiner Seele hoffend und betend, die Flüchtlinge würden zur rechten Zeit zurückkehren und es ihm so möglich machen, dem Befehl Sr. Durchlaucht nachzukommen.

Nach der Tafel, die um acht Uhr aufgehoben wurde, stand auf dem Programm: Beleuchtung des Kurgartens mit Talglampen, farbigen Ballons und bengalischen Flammen. Die Dorfbewohner umdrängten in dichten Schaaren das Stacket, die Kurgäste standen in harrenden Gruppen, die Badekapelle spielte: Heil dir im Siegerkranz, und Durchlaucht betrat mit seiner Suite (Dr. Kühleborn, dem Oberjägermeister und den beiden Cavalieren) den Garten. Dr. Kühleborn fiel ein Felsblock vom Herzen. Die Amerikaner und der Graf waren zurück! Da standen sie — entfernt von den andern unter ihrer Platane — ruhig dem bunten Treiben zuschauend. Ich sah, wie Dr. Kühleborn die Schritte des Monarchen sofort nach jener Stelle lenkte, wie er, vorauseilend, die Gruppe auf das Kommen des Gesalbten vorbereitete; wie die Gruppe sich dem Großfürsten entgegen langsam in Bewegung

ſetzte, wie die beiden Mächte aufeinanderſtießen, und alsbald die Vorſtellung Statt fand, während die Blicke aller Anweſenden gebannt an dem erhabenen Schauſpiel hingen und die Kapelle: „Was iſt des Deutſchen Vaterland“ ſpielte.

Hier wurde meine Aufmerkſamkeit leider anderweitig in Anſpruch genommen, denn Fräulein Käthchen von Puſterhauſen, die mit ihrer Mutter und Herrn Lindau dicht neben uns ſtand, fiel, nachdem ſie einen leiſen Schrei ausgeſtoßen, in dem eine ganze Welt von Verzweiflung, oder doch wenigſtens die Verzweiflung an der ganzen Welt lag, Herrn Lindau ohnmächtig in die Arme, und mußte von dieſem, unter meiner und der beklagenswerthen Mutter Aſſiſtenz, hinter die Fronte gebracht werden. Die Unglückliche hatte die Demüthigung, von dem dicht an ihr vorübergehenden Fürſten vollſtändig überſehen zu werden, nachdem ſie ihm heute Morgen den Buchenkranz überreicht, nicht ertragen können. Sie verlangte, als ſie wieder zu ſich kam, nach Hauſe, zu ihrer Schweſter, ihrer armen, nicht minder als ſie gekränkten und nicht minder kranken Schweſter, und ſo wankte ſie am Arm des gefühlvollen Lindau aus dem Garten — hinter ihnen her die bethränte Mutter, in deren gramzerriſſenes

Herz auch wohl der Kühnste nicht unaufgefordert einen Blick werfen möchte.

Als ich von dieser Schreckensscene zurückkam, war Egbert verschwunden. Vermuthlich war auch ihm der Boden zu heiß unter den Füßen geworden und ich war im Grunde froh, daß er fort war. Was noch zu sehen blieb, würde wenig Erfreuliches für ihn gehabt haben. Die entente zwischen den beiden Großmächten war nämlich mittlerweile vollständig geworden; man hatte sich zu einer gemeinschaftlichen Promenade durch den lampenerhellten Garten vereinigt. Durchlaucht hatte seinen Ruf, ein Kenner der Frauenschönheit zu sein, bewährt, denn er führte Miß Ellen am Arm; einer der Cavaliere leitete Mrs. Cunnigsby, der andere Miß Virginia; der Graf war dem Oberjägermeister zugefallen, während Mr. Cunnigsby und Dr. Kühleborn (dessen Augen Triumph leuchteten) den Zug schlossen. So kamen sie an mir vorüber. Durchlaucht radebrechte eben ein paar unglückliche englische Worte auf das grausamste von unten auf; Miß Ellen — sie trug ein helles mit blau garnirtes Kleid und sah unglaublich reizend aus — hatte die Augen niedergeschlagen, hob sie aber, als sie unmittelbar in meiner Nähe war und blickte mich mit einem Blicke an, der mir viel zu denken gab und der mir

noch vor der Seele ſtand, als ich ein paar Stunden ſpäter, nachdem das Feſt zu Ende, mein Zimmer aufſuchte.

Es hatte ein ſo ſonderbarer Ausdruck in dem Blicke gelegen, ein rührender Ausdruck von Hilfloſigkeit, ja von Angſt, der mir ins Herz ſchnitt. Was war das mit dem Mädchen? Sie fühlte ſich offenbar — wofür auch ſonſt ihre Bläſſe, ihre Schüchternheit, ihre manchmal leiſe gerötheten Augenlider zu ſprechen ſchienen — nicht glücklich; und wie hätte ſie, die Zarte, Holde, ſich auch glücklich fühlen ſollen neben dieſem brutalen Vater, dieſer inſipiden Mutter, dieſer Coquette von Schweſter? Sie hatte mich heute Abend angeblickt, nicht wie einen Fremden, ſondern wie eine Schweſter ihren Bruder, von dem ſie, auch ohne daß ſie ſpricht, verſtanden zu werden hoffen darf. Und dann hatte ſie, — es war mir nicht entgangen — noch an mir vorüber nach einem Anderen ausgeſchaut, verwundert, ihn nicht zu finden, fragend, wo er ſei. Hatte das Egbert gegolten? wem anders? wäre es möglich, daß in der Seele des Mädchens ſich für einen Mann, mit dem ſie noch nie ein Wort geſprochen, eine Neigung entzündet hätte? Warum nicht möglich? hatte denn Egbert nicht denſelben Curſus durchgemacht? und war Julia, als ſie den Romeo zuerſt er-

blickte, weniger von Romeo bezaubert, als Romeo von Julia?

Für Jemand, der so ernste Dinge in seiner Seele wälzt, wäre es kein Wunder gewesen, wenn er, über die matt erhellten Corridore des Nebenhauses nach seinem Zimmer schreitend, in eine falsche Thür gerathen wäre. Das Zimmer sah allerdings genau aus wie mein Zimmer, aber es waren nicht meine Sachen, und zwei Lichter auf dem Sophatisch pflegte Louis für mich auch nicht anzuzünden. Ich ging also wieder hinaus, um mir Aufklärung zu verschaffen und da kam Louis auch schon athemlos herbeigestürzt. Er bitte dringend um Entschuldigung, daß er ohne vorher meine Erlaubniß eingeholt zu haben — aber es gehe nicht anders — es sei ja auch nur für eine Nacht — und das Zimmerchen eine Treppe höher sei freilich nur klein, aber man habe eine reizende Aussicht —

„Besonders in der Nacht, Louis."

Louis hatte keine Zeit zu lächeln, denn die Herren vom Hofe, denen ich hatte weichen müssen, kamen die Treppe herauf. Er konnte mir nur noch eben ein Licht in die Hand drücken, die Nummer des Zimmerchens mit der schönen Aussicht nennen und mich meinem Schicksale überlassen.

„Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört", murmelte ich, während ich die Treppen hinaufstieg; „Emma und Käthchen von Pusterhausen, ihr seid gerächt. Hochmuth kommt vor den Fall, der hier sehr gefährlich werden kann, denn diese Hühnerstiege ist so steil und schmal, daß sie direct zum ewigen Leben führen könnte. Hier ist Nr. 94; in der That: nicht eben groß, aber sehr niedrig, und für Liebhaber hoher Temperaturen unschätzbar; doch hier läßt sich Abhülfe schaffen."

Ich lehnte mich in das schnellgeöffnete Fenster und blies den Dampf meiner Cigarre nachdenklich zu den Sternen empor. Das schöne Mädchen mit dem Blick des gehetzten Rehes kam mir wieder in den Sinn. „Auch ein Menschenopfer", murmelte ich, „und um das es Jammer und Schade ist. Das holde Geschöpf hat es mir wahrlich angethan; ich muß dem Räthsel dieses Blickes auf die Spur kommen."

Ein Lichtschimmer fiel auf die hohen Pappeln, die vor mir leise im Abendwind flüsterten. In dem Zimmer unter mir wurde es lebendig. Eine Gestalt trat an das Fenster — eine weibliche Gestalt, ich sah die Silhouette deutlich in dem Laub der Pappel. Die Gestalt drückte die Hände vor das Gesicht, ich hörte leises Weinen. Wie ein Blitz fuhr es mir durch den

Kopf, daß das Zimmer unter mir das der jungen amerikaniſchen Damen ſein müſſe, und wer ſollte die weinende Geſtalt im Fenſter ſein, wenn nicht Miß Ellen

Ich ging auf den Zehen an den Tiſch und blies mein Licht aus; als ich abermals an das Fenſter trat, war der Schatten in der Pappel unverändert und wieder hörte ich das leiſe Weinen. Dann richtete ſich die Geſtalt wieder auf; es mußte Jemand in's Zimmer getreten ſein, vermuthlich mehrere Perſonen, denn ich hörte plötzlich laut und heftig ſprechen, aber das Fenſter unten war geſchloſſen worden und ich konnte nicht verſtehen, was man ſprach. Ich hörte nur eine tiefe Stimme — offenbar die des Jaguars — ſchelten und zwiſchendurch eine oder ein paar Frauenſtimmen, von denen aber keine Miß Ellen gehören konnte, denn ſie waren ſcharf und lärmend, und das ſchöne Mädchen mit ihrem Cordelia-Geſicht konnte nur eine Cordelia-Stimme haben.

Das dauerte wohl eine Viertelſtunde, dann wurde es ſtill; bald darauf verloſch unten das Licht. Ich ſchloß ebenfalls das Fenſter und ſuchte, da Louis keine Schwefelhölzer dagelaſſen und ich aus diplomatiſchen Gründen keinen Lärm machen wollte, beim Scheine der Sterne und des abnehmenden Mondes,

der eben über die Berge heraufkam, mein Lager, nicht eben verwundert, aber doch betrübt über das, was ich gehört. So hatte mich meine Ahnung, daß es in dieser so außerordentlich respectabeln Familie auch „ein Scelett" gebe, nicht betrogen. Die Harmonie war nur ein Schein, den man der Welt vormachte; unter sich lebte man in Hader und Zwietracht, und die arme Miß Ellen mußte es heimlich entgelten, daß man sie vor den Leuten auf Händen trug. Denn daß irgend etwas, das auf Miß Ellen Bezug hatte, die Veranlassung des Zwistes in der Familie Cunnigsby gewesen sei, daran zweifelte ich keinen Augenblick.

Sechstes Kapitel.

„Ich wünsche, wenn es möglich ist, dies Zimmer zu behalten", sagte ich, als Louis mir am nächsten Morgen den Kaffee brachte.

„Yes, Sir!" sagte Louis und verschwand; er hatte heute Morgen mehr zu thun, als sich mit mir in eine Unterhaltung einzulassen. Anstatt seiner erschien später eine Aufwärterin, dieselbe gute alte Person, die ich vor einigen Tagen dem Doctor ihre Noth klagen hörte, als die Amerikaner wieder einmal den Schlüssel zu ihrem Zimmer mitgenommen hatten. Ich merkte jetzt auch, weshalb der Doctor bei der Gelegenheit so schreien mußte; die gute Alte war beinahe taub. Als ich sie gebeten hatte, mir warmes Wasser zu besorgen, brachte sie mir nach einiger Zeit einen Stiefelknecht, und als ich ihr pantomimisch begreiflich zu machen suchte, daß ich mich zu rasiren wünschte, lächelte sie

freundlich und sagte, wenn ich erst so alt wäre, wie sie, würde ich auch wohl Runzeln im Gesicht haben.

Meine discrete Absicht, sobald ich die alte Frau erblickte, war gewesen, sie über die Amerikaner, deren Zimmer sie in Ordnung zu halten hatte, auszuholen; daran war nun freilich unter so erschwerenden Umständen nicht zu denken. Ueberdies mußte ich mich mit meiner Toilette beeilen, wenn ich die auf neun Uhr festgesetzte Abfahrt Sr. Durchlaucht nicht versäumen wollte.

Dennoch kam ich schon zu spät; die Wagen fuhren eben ab, als ich aus dem Hause trat. Ich sah den hohen Herrn nur noch gnädig nach rechts und links winken, hier nach Dr. Kühleborn und der beinahe vollzählig versammelten Badegesellschaft, dort nach den Dorfbewohnern, die Hurrah schrieen, — und die Wagen bogen um die Ecke.

Man ging in den Kurgarten, sich gegenseitig über die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden auszusprechen. Es gab viel zu erzählen; jeder hatte seine besonderen Beobachtungen gemacht. Das Hauptthema war natürlich die Ehre, welche den Amerikanern und dem Grafen von dem hohen Herrn widerfahren war. Gestern Abend hatte er Miß Ellen nicht mehr von

seinem Arm gelassen; heute Morgen bei Mr. Cunnigsby sich nach ihr und den beiden anderen Damen angelegentlichst erkundigt, schließlich ihn und seine Familie, und natürlich auch den Grafen, zu einem längeren Besuche auf seinem Lust- und Jagdschloß Malepartus eingeladen. Man fand es im Allgemeinen selbstverständlich, daß der hohe Herr sich nur um die eigentliche Aristokratie der Badegesellschaft, das heißt um die Amerikaner und den Grafen, gekümmert habe, denn daß Frau v. Pusterhausen und Frau v. Dinde trotz ihrer lächerlichen Prätensionen nicht vollschlechtig, höchstens halbschlechtig seien, daran könne doch jetzt wohl kein Verständiger mehr zweifeln. In dem Kreise des englischen Kränzchens wurde die Frage, ob ein Engländer oder ein Amerikaner von Geburt hoffähig, einstimmig bejaht; die Sache sei seit gestern entschieden. Die kleine Frau Herkules schwelgte förmlich in der „Poesie" des gestrigen Tages. Die „ritterliche" Gestalt des hohen Herrn, sein „chevalereskes" Benehmen gegen die Damen, selbst sein „souveränes" Uebersehen der „gewöhnlichen Menschheit" — Alles wurde dithyrambisch gefeiert, wie mir schien, nicht ohne Nebenabsicht. Ich weiß nicht, mit welchem ihrer fünf Augenaufschläge die kleine Frau die Scene von Käthchen v. Pusterhausen's Ohnmacht und Lindau's

Hilfsleiſtung beobachtet hatte — aber ſie hatte ſie beobachtet, und es war offenbar, daß mit der „überſehenen gewöhnlichen Menſchheit“ niemand Anders als das unglückliche Käthchen gemeint ſei. Auch Lindau mußte es ſo verſtanden haben, denn er fing in ſeiner ſtill-ſatyriſchen Weiſe an, das Wort „gewöhnlich“ in Schutz zu nehmen, da es mit „Wohnen“ zuſammenhange, wovon wieder „Wohnung“ und „wohnlich“ abgeleitet ſeien, ſo daß er faſt behaupten möchte, eine „gewöhnliche“ Frau ſei eine, mit der es ſich gut „wohnen“ ließe, weil ſie einem die „Wohnung“ „wohnlich“ machen würde; wobei man dann ganz von ſelbſt als Gegenſatz an das Dichterwort über die Menſchen erinnert werde, bei denen, trotz mancher ſonſtigen Begabung, jene wohnlich-friedlichen Grazien leider ausgeblieben ſeien, und an deren Buſen es ſich daher nie ruhen laſſe. Hier bemerkte ein anweſendes älteres Fräulein — nicht Fräulein Kernbeißer; ſie war über dergleichen Pruderieen hinaus — daß das Geſpräch eine Wendung nehme, in welcher es kaum noch für die Ohren junger Mädchen geeignet erſcheine, worauf ſich Herr Lindau erhob und etwas von keuſchen Ohren und keuſchen Herzen murmelte. Niemand, der, wie ich, Herrn Lindau ſeit acht Tagen beobachtet hatte, konnte zweifeln, daß der „ſchönen Mutter ſchön're

Tochter", und nicht weniger „der ſchön'ren Tochter ſchöne Mutter" ſammt Mond und Sonne dem Dichter untergegangen waren und ihm jetzt andere Sterne leuchteten.

Ich ging, Egbert aufzuſuchen, fand ihn aber nicht, ſo ſchritt ich weiter das Dorf hinauf dem Walde zu. Ein Pfad zweigte ſich rechts ab. Derſelbe lief etwas höher an dem Rande des Waldes, aber noch zwiſchen den Tannen hin; man hatte die letzten Häuſer des Dorfes und den Weg, der von dort weiter in den Wald führte, gerade unter ſich. Als ich langſam, die Hände auf dem Rücken, in tiefer Nachdenklichkeit über die Liebe im Allgemeinen und Egbert's Liebe zu der ſchönen Ellen im Beſonderen jenen oberen Pfad dahin ſchritt, ſah ich plötzlich, bei einer ſcharfen Wendung um einen moosbewachſenen Fels, den Freund. Er ſtand an eine Tanne ſich ſtützend, etwas vornüber-geneigt, augenſcheinlich etwas, das unter ihm auf der Dorfſtraße vorging, mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit beobachtend, denn er hörte mich nicht, bis ich dicht bei ihm ſtand.

„Nun, Egbert!" ſagte ich.

Er zuckte zuſammen, griff nach meiner Hand und deutete mit der anderen hinab. Da ſah ich denn freilich ein Schauſpiel, das auch wohl für weniger

empfängliche Augen und Herzen hinreichend anziehend wäre.

Wir blickten ungefähr zwanzig Fuß hoch auf einen kleinen Platz hinab vor einer der letzten, ich glaube der letzten Hütte des Dorfes. Der tiefer liegende Weg in den Wald führte unmittelbar an diesem Hause und Platze vorüber, und so mochte es denn gekommen sein, daß eine alte kranke Frau, die ich schon mehrmals in sich zusammengesunken in einem Rollstuhl auf diesem selben Platze bemerkt hatte, die Aufmerksamkeit einer jungen Dame, die des Weges gekommen war, erregte. Ein paar halbwüchsige Kinder, die der Alten zu warten hatten, mochten es vergnüglicher gefunden haben, in den Wald zu klettern und Heidelbeeren zu suchen, als den Stuhl mit der Kranken so zu rücken, daß ihr die höher steigende Sonne nicht direct in die armen hilflosen Augen fiel. Und da war denn eine junge Dame des Weges gekommen, hatte gesehen, wie die alte Frau vergeblich die paralytische Hand über den Augen zu halten suchte, hatte für's erste einmal den Stuhl weiter gerollt, daß der Schatten von dem Verdeck über die Kranke fiel, und war jetzt beschäftigt, dem armen Geschöpf, das sich in seiner Noth hin und her gewandt haben mochte,

die Kissen wieder zurecht zu rücken und sonst eine bequeme Lage zu geben.

Es war ein reizendes Bild: die schlanke, anmuthige, junge Samariterin, wie sie sich über den Wagen beugte, und, mit beiden Armen die Alte umschlingend, sie in die Höhe richtete; wie die Alte die weißen Hände der jungen Dame an die zitternden Lippen drückte, wie diese solches Uebermaß des Dankes freundlich abwehrte, und dann, sich scheu umblickend, ob sie auch wohl Niemand bei ihrem barmherzigen Werk gesehen habe, der Alten noch einmal mit holdem Lächeln zunickend, auf dem Wege nach dem Dorfe zu davon eilte.

Egbert richtete sich auf und wandte sich ab, die Thränen, die ihm in den Augen standen, zu verbergen. Auch mir waren die Wimpern feucht geworden. Wir schritten eine Zeit lang ohne zu sprechen nebeneinander den Waldpfad dahin, auf den die Sonne durch die Zweige der halbwüchsigen Tannen mit Schatten spielende Lichter streute.

„Du weißt jetzt auch, weshalb ich in den letzten Tagen immer erst eine Stunde später zu der englischen Stunde gekommen bin", sagte Egbert.

Ich sah ihn fragend an.

„Ich habe nämlich herausgebracht", fuhr er mit

einem Erröthen, um das ich ihn beneidete, fort, „daß die Alte und die Andere um dieſe Stunde im Bade ſind, während die Herren Billard ſpielen, und daß ſie dieſe Zeit regelmäßig zu einem Spaziergang benutzt, immer hier hinaus, und —"

„Und da ſtehſt Du denn hier, bis die Liebliche ſich zeigte, bis das theure Bild — Bravo, Egbert, ſo gefällſt Du mir! Und haſt Du nicht verſucht, ihr zu begegnen —"

„Das wohl —"

„Und ſie anzureden —"

Egbert lächelte trübſelig. „Ich würde auch viel herausgebracht haben. I love you tenderly — das iſt ja Alles, was ich ſagen kann."

„Und wäre für Deine Zwecke auch vollkommen genügend. Faſſe Dir das Herz, Egbert, an dem es Dir doch wahrhaftig ſonſt nicht fehlt. Tritt ihr morgen um eine Waldecke herum mit höflichem Anſtande entgegen, zieh' Deinen Hut, lege die andere Hand auf's Herz und ſage: I love you tenderly. Und ſetze den Hut wieder auf, ergreife ihre Hand oder ihre Hände und ſage noch einmal: I love you tenderly! Und wenn ſie nun, was ſie jedenfalls thun wird, mit holderröthendem Geſicht, zitternd vor Dir ſteht, laß ihre Hände los, faſſe ſie in Deine

Arme und ſage zum dritten Male — nein! dann mußt Du nichts mehr ſagen, ſondern ſtumm —"

„Halt ein, Unglücklicher", rief Egbert, „Du machſt mich raſend."

„Das iſt auch eine Lection im Engliſchen, und die beſte, die ich Dir geben kann", erwiderte ich. „Im Ernſt, Egbert, wir müſſen endlich von Worten zu Thaten kommen. Die Zeit verrinnt. Haſt Du gehört, daß ſie Alle in wenigen Tagen Tannenburg verlaſſen und nach dem Jagdſchloß des Großfürſten reiſen werden, wohin Du, ſo viel ich weiß, nicht eingeladen biſt?"

Egbert ſah mich erſchrocken an. „Das hat auch noch gerade gefehlt", murmelte er.

„Allerdings hat das oder etwas der Art gefehlt", erwiderte ich; „um Dich aus Deiner Thatloſigkeit aufzuſpornen. Wie ſollen wir weiter kommen, wenn Du auch nicht einmal einen Verſuch machſt, durch die Dornenhecke zu dringen, hinter der Dein Röschen ſchläft. Und ich glaube gar nicht, daß ſie ſchläft; ich bin vielmehr überzeugt, daß ſie die ſchönen Augen weit offen hat, daß ſie ſehnſüchtig nach dem kühnen Ritter, der ſie erlöſen ſoll, ausſchaut."

Ich theilte Egbert meine Beobachtungen von geſtern

Abend mit, nnd verſetzte ihn dadurch in die größte Aufregung.

„Es iſt nicht anders“, rief er; „ſie ſoll dieſes Scheuſal von Ungarn heirathen. Es war mein erſter Gedanke, als wir dem Kerl im Walde begegneten, und Alles, was ich ſeitdem geſehen habe, hat meinen Verdacht nur beſtätigt.“

„Ich ſchließe mich durchaus der Meinung des geehrten Vorredners an“, ſagte ich; „aber ich ziehe daraus nur den Schluß, daß Du endlich etwas thun mußt, den Gegner aus dem Sattel zu heben. Der Tauſend, Egbert! ein ſolcher Preis iſt doch wenigſtens eines Verſuches werth.“

„Mein Gott“, rief Egbert heftig; „wenn Du ſo weiſe biſt, ſo ſage mir doch, was in aller Welt ich thun ſoll. Zeig' mir einen Weg, den man menſchenmöglicherweiſe gehen kann, und nenne mich einen erbärmlichen Schuft, wenn ich auch nur einen Augenblick ſchwanke.“

Ich hatte nie lebhafter gefühlt, als in dieſem Augenblicke, wie hoffnungslos eigentlich der Fall ſei, aber ich hütete mich wohl, das auszuſprechen. Die Sache war nun einmal auch meine Sache geworden, und ſeit geſtern Abend und heute Morgen mehr als je.

Wir waren, fortschreitend, auf den unteren Weg gerathen, und hatten, diesen verfolgend, das Häuschen erreicht, vor dessen Thür der Rollstuhl mit der Kranken noch immer stand, nur daß ihre Wärter, ein halbwüchsiger zerlumpter Bube und ein eben solches Mädchen, unterdessen mit blauen Mäulern aus dem Walde zurück waren und, in der Sonne sitzend, den Rest ihrer Beute aus des Jungen Mütze vollends verzehrten.

Es verstand sich von selbst, daß wir an die Kranke, die uns plötzlich so interessant geworden war, herantraten. Sie war bei näherer Betrachtung nicht so alt, und erwies sich trotz ihres elenden Zustandes als eine freundliche, ja gesprächige Person. Sie heiße Minna König, erzählte sie, und sei schon als junges Mädchen contract gewesen. Vor zehn Jahren habe man sie aus ihrem Heimathsorte hierher geschafft, seitdem sei sie hier geblieben, in Kost und Pflege bei dem guten Doctor, der nie einen Groschen von ihr genommen, und sie, wie es den Anschein habe, nun auch wohl zu Tode füttern werde. Was sie auch wohl in ihrer Heimath solle, wo sie allen Menschen zur Last sein würde, um so mehr, als es ihrem Bruder, der Waffenschmied sei, eben nicht schlecht, aber auch wohl nicht gut gehe. Denn sie habe ihn

schon so oft bitten lassen, daß er vor ihrem Tode noch einmal herüberkommen möchte, aber, obgleich die Entfernung nicht volle vier Meilen betrage, scheue er doch die Reise und den Zeitverlust, denn er sei ein gar emsiger und genauer Mann, und müsse es auch leider sein, da er nicht weniger als vierzehn lebende Kinder habe. Lieber Gott, sie wäre ja schon mit einem zufrieden gewesen, nicht mit einem, wie die da — sie nickte nach den blaumäuligen Cannibalen — obgleich sie auch nicht schlecht, nur ein bischen leichtsinnig seien und eine alte kranke Person manchmal in der Sonne oder im Regen stehen ließen — sondern so ein schmuckes Mädchen, wie die gute junge Dame, die manchmal des Morgens hier vorübergehe und auch heute wieder vorübergegangen sei. Solch' ein Kind hätte sie haben mögen, und gerade so eins würde sie auch gehabt haben. Ja, ja, gerade so eines mit solchen schönen, sanften, blauen Augen."

Und dabei hob die Kranke, um uns mit beiden Augen anblicken zu können, mit der zitternden Hand das Lid von dem einen, wie es schien, für gewöhnlich geschlossenen Auge, und sonderbar — so tief diese Augen auch in die großen Höhlen zurückgesunken waren, sie waren sanft und blau und gewissermaßen schön.

Wir nahmen von der Alten Abſchied, nachdem wir den Cannibalen eingeſchärft hatten, ja recht Obacht zu geben, und gingen nach dem Kurhaus, wo wir uns, da Egbert an ſeinen Verwalter zu ſchreiben hatte, trennten.

Auf meinem Dachſtübchen angekommen, fand ich die taube Alte, die eben mit dem Reinmachen fertig geworden war. Da Zimmerſtaub eines von den vielen Dingen iſt, die ich nicht vertragen kann, trat ich an das offene Fenſter und ſah, nach unten blickend, Mr. Cunnigsby und den Grafen, welche, von einem Jungen begleitet, der Angelruthen und einen Korb trug, die Dorfſtraße hinabgingen; in demſelben Augenblicke erſchienen hinten auf einem ſonnigen Gange des Kurgartens zwei Damen, in denen ich Mrs. Cunnigsby und Miß Virginia zu erkennen glaubte und mit Hilfe meines Opernglaſes auch wirklich erkannte. Miß Ellen befand ſich, wenn ſie, wie wahrſcheinlich, von ihrem Spaziergange zurückgekehrt war, allein.

Bei dieſem Gedanken durchzuckte mich ein Schrecken, der nicht freudiger hätte ſein können, wenn ich ſelbſt der Don Quixote, und nicht blos der Sancho Panſa geweſen wäre. Hier war die Dulcinea, nur durch eine ziemlich dünne Zimmerdecke von mir getrennt; ich hatte den Freund noch vor einer halben Stunde

zum Handeln gedrängt; wie würde ein feuriger Liebhaber in dieſem Falle handeln?

Und ich ſtimmte, mich an das Fenſter lehnend, mit lauter Stimme das bekannte Amerikaniſche Volkslied an, deſſen Refrain lautet: Long, long ago, long ago.

Ich hielt nach der erſten Strophe inne und lauſchte. Das Fenſter unter mir wurde vorſichtig geöffnet, ich ſah das liebe Mädchen „in meines Geiſtes Aug'", wie Hamlet ſagt, mit erröthender Wange ſich hinter der Gardine verbergen; ich konnte jetzt leiſer ſingen.

Aber mit dem Amerikaniſchen Volksliede, ſo weit ich es kannte, war ich zu Ende. Wieder von vorn anfangen, ging ſchon nicht, um ſo weniger, als der Inhalt des Liedes auf die Situation doch eigentlich gar nicht paßte. Ich ſang alſo, auf engliſch natürlich, recitativiſch weiter, mit freier Variation des Themas von long ago:

„Weshalb ſahſt du mich, liebliche Maid, geſtern Abend ſo kummervoll an? Schauteſt du aus nach dem Freund, den ich hab' — ach, ſchon ſo lang, ſo lang! Ach, dieſer Freund, er liebt dich ſo treu, ſeit er dich ſah, von dem erſten Tag an, ja, juſt ſo lang, ſo lang!

„Brav iſt mein Freund, und reich iſt er auch!

ach, ſchon ſo lang, ſo lang! ſtarben ihm Vater und Mütterlein, ſteht jetzt allein in der Welt. Willſt du ihn haben, ſo ſag' es nur gleich, ſonſt währt die Sach' bis zum jüngſten Gericht; ja, juſt ſo lang, ſo lang!

„Denn ach! er kennt nur drei engliſche Wort': ich lieb dich treu, lieb dich treu! er kann nicht ſprechen, wie gern er auch möcht'; wenn man kein Kind iſt, ſo lernt ſich das ſchlecht; wenigſtens dauert es lang.

„Doch ich ſprech' engliſch und ſchreibe es auch, wundervoll ſchön, wundervoll ſchön. Darf er dir ſchreiben, ſo ſage es mir; ich überſetz' es und ſchicke es dir. Willſt du, ſo dauert's nicht lang."

Ich hatte, während ich ſang, immerfort ſcharf nach den beiden im Kurgarten luſtwandelnden Damen ausgeſchaut; mein ſchönes Auditorium unter mir mußte daſſelbe gethan haben, denn als Jene eine entſchiedene Wendung machten, den Garten zu verlaſſen und auf das Kurhaus zugingen, wurde das Fenſter leiſe geſchloſſen. Auch ich hatte mich wohl gehütet, mich erblicken zu laſſen.

„Da wäre ich nun eben ſo klug wie zuvor", ſprach ich bei mir ſelbſt; „aber eines iſt doch erreicht: ſie iſt klüger als vorher; ſie weiß jetzt, was ſie vorläufig zu wiſſen braucht: daß Egbert ſie liebt und

daß ich bereit bin, ihr zu dienen; das iſt genug: daraus läßt ſich ſchon etwas machen, wenn man will. Aber wird ſie wollen? wird ſie das Ganze nicht für einen ſchlechten Scherz halten? Nun, nun, ich werde ja ſehen; ich will an ihren Mienen, an ihren Blicken hangen, will ſie bis in's Leben prüfen; ſtutzt ſie — wahrhaftig! der reine Hamlet!"

Ich rieb mir vergnügt die Hände und ſetzte mich hin, meiner Frau, die ich bis dahin von Allem unterrichtet hatte, das Neueſte zu ſchreiben. Ich erflehte ſchließlich ihren hausmütterlichen Segen für das Werk der Freundſchaft und Liebe, dem ſich ihr Gatte geweiht hatte, und bereitete ſie darauf vor, daß ich ſelbigem Werke wohl noch einige Tage meiner koſtbaren Zeit würde widmen müſſen.

Als ich von der Poſt zurückkam, ertönte die Mittagsglocke.

„Ich habe mein Couvert von dem zweiten Tiſch hinüberlegen laſſen zu Ihnen; es iſt Ihnen doch recht?" ſagte Lindau, als ich in den Speiſeſaal trat.

„Mehr als das, Verehrteſter!"

„Freilich werden Sie dadurch von Käthchen von Puſterhauſen getrennt, die bisher neben Ihnen ſaß", fuhr Lindau, mit einem Blick auf ſeine Fingernägel, fort.

„Fräulein von Puſterhauſen wird ſich zu tröſten wiſſen", erwiderte ich.

Der Dichter lächelte unter ſeinem blonden Schnurrbart.

„Denn, wiſſen Sie", ſagte er, „man muß jetzt etwas für die armen Mädchen thun. Sie wollten nach dem Affront von geſtern eigentlich heute ſchon abreiſen; ich habe ſie überzeugt, daß es keine ſchlechtere Politik gebe, als nach einer Niederlage, wenn ſie auch noch ſo unverdient iſt, das Feld zu räumen; habe ich nicht recht gehabt?"

„Zweifellos."

„Und was ich Ihnen noch ſagen wollte, der Graf ſoll ſich heute Morgen im Billardzimmer über Sie und Ihren Freund Egbert in ziemlich unfreundlicher Weiſe geäußert haben. Hat es etwas zwiſchen Ihnen gegeben?"

„Nichts das ich wüßte."

„Alſo Inſtinct?"

„Sehr wahrſcheinlich."

„Ah! die Damen kommen."

Lindau begrüßte die eintretenden Damen von Puſterhauſen; die Mädchen trugen heute keine Blumen im Haar und ſahen ein wenig blaß und eingeſchüchtert aus, doch lächelte Fräulein Käthchen dem

galanten Dichter hold entgegen, während Frau Herkules und Fräulein Kernbeißer, nach denen ich mich zufällig umsah, ebenfalls lächelten, wenn auch nicht hold.

Egbert war gekommen und hatte an meiner anderen Seite Platz genommen. Ich hielt es (von dem Satze ausgehend, daß, wenn man Jemand schwimmen lehren wolle, man ihn vor Allem in's Wasser bringen müsse) für das Beste, ihm mitzutheilen, was ich gethan. Er gerieth, wie ich vorausgesehen hatte, in die größte Aufregung, behauptete, während er seine Suppe mit unverständiger Hast hinunterschlang, daß ich toll, wahnsinnig sei, und daß ich ihn noch unglücklich machen würde.

An dergleichen Vorwürfe von Seiten unserer so ausnehmend verständigen, umsichtigen Herren Ritter sind wir ehrliche Stallmeister so gewöhnt, daß wir nicht mehr Wesens daraus machen, als etwa ein Droschkenpferd aus einem kleinen Sprühregen. So ließ ich denn Egbert ausschelten, ohne ein Wort zu erwidern, und gab ihm nur, als seine Schöne mit ihrer Gesellschaft, von dem Eifrigen unbemerkt, eintrat, einen kleinen Stoß an die Stelle, die Dr. Kühleborn mit dem Stockknopfe zu berühren pflegte. Er warf einen scheuen Blick nach der Thür, und

heftete dann die ſtarren Augen auf den Rand ſeines Tellers.

Ich meinerſeits konnte kein Moment darüber zweifelhaft bleiben, daß Miß Ellen mein Recitativ gehört und verſtanden habe, nnd ſie erröthete heftig, als ſie ſich uns, ohne die Augen aufzuſchlagen, ſchräg gegenüber ſetzte, und gab andere Zeichen von Verlegenheit, die ich alle ſehr günſtig auslegte. Wenigſtens ſchien es mir kein ſchlimmes Symptom, daß der Graf ſich vergebens bemühte, ſie in eine Unterhaltung zu verwickeln, und, als wäre ich an ſeinem Unglück ſchuld, mir von Zeit zu Zeit aus ſeinen kleinen ſchwarzen Augen wüthende Blicke zuwarf. „Ich hoffe, Ihren erlauchten Unwillen in noch höherem Maße zu verdienen", ſagte ich leiſe durch die Zähne, indem ich den Erzürnten überaus freundlich anlächelte. „Wollen Sie tanzen, Herr Graf Almaviva, ſo ſpiel' ich Ihnen Cither dazu." Er ſchien mich vollſtändig zu verſtehen, denn er lächelte verächtlich und zwiebelte an den nadelſpitzen Enden ſeines ungeheuren Schnurrbartes, wandte ſich dann zu dem neben ihm ſitzenden Mr. Cunnigsby, und flüſterte ihm etwas in's Ohr, worauf der Jaguar ebenfalls an ſeinem Cotelette-Bart zu drehen und mich anzuſtieren begann. Ein paar Käfige mit Gittern davor, dachte ich, ihr zähnefletſchenden, ſchielenden

Thiere, und die Menagerie ist fertig. „Und diesem Pavian wolltest Du ohne Kampf das holdeste Geschöpf ausliefern!“ murmelte ich, zu Egbert gewandt.

„Eher würde ich ihn mit diesen meinen Händen erwürgen“, erwiderte Egbert mit großer Ruhe.

„Meine Damen und Herren“, sagte Doctor Kühleborn, der mit nervöser Heftigkeit an sein Glas geschlagen und sich darauf erhoben hatte; „meine Damen und Herren! Große Ereignisse werfen ihren Schatten vorauf, und hinter glücklichen Ereignissen zieht ein Lichtschimmer her, wie hinter einem Kometen. Ein solches glückliches, und wenn ich so sagen darf, kometenartiges Ereigniß war der leider nur zu kurze Aufenthalt, mit welchem der durchlauchtige Fürst dieses Landes uns beglückt hat. Wenn ich „uns“ sage, meine Damen und Herren, so denke ich dabei allerdings zunächst an die Dorfbewohner, die jetzt — wenigstens offiziell — zum ersten Male den Landesvater erschaut haben; ferner an mich, der ich — und es gereicht mir zu inniger Genugthuung, selbst der Herold der Güte und Gnade meines Souveräns zu sein — der ich, so zu sagen, als einfacher Doctor medicinae gestern Abend eingeschlafen und heute Morgen als Großfürstlicher Sanitätsrath aufgewacht bin.

(Allgemeine Senſation in der Geſellſchaft; lebhafte Rufe: Hört, hört!)

„Aber, meine Herrſchaften, ich hoffe, Sie werden mir nicht widerſprechen, wenn ich Sie zu „uns" zähle. Zwar, ob Sie Sr. Durchlaucht für die Conceſſion der Zweigbahn, die jetzt bis hierher in das Herz unſerer Berge erbaut werden ſoll und in zwei bis drei Jahren fertig ſein wird — ich ſage, ob Sie Sr. Durchlaucht dafür zu Dank verpflichtet ſind, weiß ich nicht, denn ich weiß nicht, ob Sie die Reize von Tannenburg groß genug und meine Bemühungen um ihr Wohl verdienſtlich genug gefunden haben, um in zwei oder drei Jahren wieder zu kommen, oder Ihre Verwandten und Bekannten hierher zu ſchicken" —

(Große Aufregung — Viele Stimmen: Ja, Ja! — eine Stimme, im erb- und eigenthümlichen Beſitze des Herrn Lindau: Nein!)

Ich danke Ihnen, meine Herrſchaften; dies iſt der ſchönſte Lohn für das Wenige, das meine ſchwache Kunſt vielleicht für Einen oder den Anderen von Ihnen hat thun können. Und wenn ich ein vereinzeltes Nein vernommen habe, das mich geſchmerzt hat —

(Unruhe; lebhafte Rufe: Niemand hat nein geſagt!)

Ich wiederhole: das mich geſchmerzt hat, — darf

ich nicht annehmen, daß dieser von der alleinigen Harmonie abirrende Ton stamme aus dem Busen Eines, dem gestern die Sonne der Majestät weniger warm geschienen hat? Aber kann sie gleichmäßig scheinen? Ist es nicht ein Naturgesetz, daß ihr Strahl die höchsten Berge zuerst trifft, zuletzt von ihnen Abschied nimmt? Können oder wollen wir den Lauf der Natur verändern? die ehrwürdigen Institutionen, welche die Gesellschaft gemacht hat, ja welche die Gesellschaft erst zur Gesellschaft machen, aufheben und zerstören? Gewiß nicht, meine Herrschaften: Ehrt den König seine Würde; ehret uns der Hände Fleiß! singt der Dichter, der Dichter des Ideals und der Freiheit, meine Herrschaften!

(Bravo! bravo! sehr gut! von allen Seiten).

Aber, meine Herrschaften, es geziemt dem sinnigen Menschen, den Ereignissen, die epochemachend in sein Leben einschneiden, auch äußerlich ein Merkmal zu errichten, bei dem nachwachsende Enkelgeschlechter verweilen und sagen können: Hier war es! Meine Herrschaften: es giebt bei uns Fanny-, Elisen-, Margarethen-, Amalien-, Friederiken-, Auguſten-Quellen; wir haben Karl-, Ludwig-, Auguſt-, Alexander-Höhen und Felsen — aber, meine Herrschaften, wir haben noch keinen Großfürstenstein ...

(Schallender Beifall.)

Was soll ich weiter sagen, wo die Gesellschaft schon geurtheilt hat! Soll ich sagen, daß über dem verlassenen Porphyrschacht an der Landgrafenschlucht ein Stein überragt, der noch keinen Namen hat? soll ich sagen, daß eine kleine würdige Feier herzurichten, der ebenso talentvollen wie umsichtigen Vergnügungs-Commission ein Leichtes ist, besonders, wenn sie sich mit dem „Comité zur Anordnung der Feierlichkeiten während des Aufenthalts Sr. Durchlaucht, des Großfürsten", das sich, soviel ich weiß, noch nicht wieder aufgelöst hat, vereinigt? Soll ich Ihnen sagen, meine Herrschaften, daß ich immer der Meinung war, man müsse das, was man thun wolle, bald thun, und daß das Barometer uns für morgen das heiterste Wetter verkündet" —

Hier erhob sich ein solcher Sturm des Beifalls, daß der beredte Doctor die Unmöglichkeit weiter zu sprechen lächelnd erkannte und sich in Folge dessen lächelnd niedersetzte.

Die Tafel wurde unter großem Geräusche aufgehoben; der projectirte Ausflug nach dem Porphyrfelsen zur Einweihung des „Großfürstensteines" wurde lebhaft besprochen; die geschickte Rede des Doctors allgemein bewundert. Ich fragte Lindau, weßhalb er

dem guten Manne die Freude eines einſtimmigen Triumphes mißgönnt habe.

„Lieber Freund", erwiderte der Dichter, „meinetwegen hätte der alte Humbug noch viel pfauenmäßiger ſich aufblaſen und Rad ſchlagen können, aber ich liebe in der Liebe das abgekürzte Verfahren und mein Nein war Balſam in das verwundete Gemüth der Damen von Puſterhauſen, für das mir ſofort in Form eines unbeſchreiblich gütigen Blickes der ſüßeſte Lohn ward."

„Ich hoffe, Sie werden diesmal Ernſt machen, Sie leichtbeſchwingter Schmetterling."

„Was wollen Sie", erwiderte der Dichter mit ſeinem tragiſchen Lächeln, „können Sie ſich einen ernſten Schmetterling vorſtellen? und iſt es die Schuld des Schmetterlings, wenn er flatterhaft iſt, oder die Schuld des Gartens, in dem ſo ſehr viele Blumen blühen?"

Der Platz unter dem heiligen Baum war wie gewöhnlich beſetzt. Ich richtete meine Blicke unwillkürlich mehr als einmal auf die Gruppe, als ob ich dadurch meinem Scharfſinn zu Hülfe kommen könnte, der ſich abmühte, die Taktik des Feindes zu ergründen. So viel ſchien klar: man wollte Miß Ellen an den Grafen verheirathen, und das ſchöne Mädchen

wollte nichts von dem widerlichen Menſchen wiſſen. Deßhalb geſtern Abend ihre Thränen, deßhalb ſpäter die Zankſcene, in welcher irgend ein Wort gefallen, ein Verdacht laut geworden ſein mußte, der auf Egbert, in zweiter Linie auf mich, als den Freund des verdächtigen Menſchen führte. In Folge deſſen wiederum die Aeußerungen des Grafen heute Morgen im Billardzimmer gegen uns, und weiter die zornigen Blicke, mit denen man mich und Egbert (der ſie freilich nicht bemerkt hatte) über Tiſch beehrte.

Das Alles war nicht ohne eine gewiſſe Genugthuung für mein Stallmeiſterherz, aber ich mußte mir doch auch ſagen, daß mein Ritter noch ſehr weit vom Ziel war, und nun mußte zum Ueberfluß ein ſchadenfroher Asmodeus in der gaſtfreundlichen Geſtalt des Großfürſten uns die Schöne entführen, auf wer weiß wie lange, vielleicht für immer, denn möglicher-, ja wahrſcheinlicherweiſe kamen ſie gar nicht nach Tannenburg zurück, wenn meine Combinationen richtig, und ſie wirklich gegen Egbert Verdacht geſchöpft hatten.

„Haben Sie nicht gehört, Louis, wann die Amerikaner und der Graf nach Malepartus eingeladen ſind?"

„Meinetwegen", erwiderte Louis, der uns eben eine Karaffe mit Waſſer auf den Tiſch ſetzte. Louis ſah ſehr zerſtreut aus, er hatte offenbar von den An-

ſtrengungen des geſtrigen Tages noch nicht ordentlich ausgeſchlafen. Ich wiederholte meine Frage. Er antwortete nicht, ſondern blickte ſtarr nach der Gruppe unter dem heiligen Baume, ſchüttelte mit dem Kopfe, raffte ſich dann aus ſeiner Zerſtreuung auf, als an dem Tiſche der Frau Hercules heftig mit einem Löffel auf eine Untertaſſe gepocht wurde und enteilte: gleich! gleich! rufend, in ſeinem gewöhnlichen kurzen Gartentrabe.

„Ich glaube, Louis iſt toll geworden", ſagte ich.

„Oder hat ſich in Miß Ellen verliebt;" bemerkte Käthchen von Puſterhauſen ſchnippiſch; „ſie ſoll ja für die Herren unwiderſtehlich ſein."

„Man pflegt für gewöhnlich die Kellner nicht zu den Herren zu rechnen;" brummte Egbert, dem dieſe Zuſammenſtellung ſeines Engels mit Louis denn doch über das Erlaubte zu gehen ſchien.

„Aber ein Kellner iſt, ſo zu ſagen, auch ein Menſch", bemerkte Lindau, der doch unmöglich Käthchen, ſein Käthchen! im Stich laſſen konnte.

„O gewiß!" ſagte Frau von Puſterhauſen, die ſeit geſtern entſchieden demokratiſche Anflüge hatte.

„Denn das iſt ja eben das Herrliche der Liebe," fuhr Lindau fort, indem er ſeinen Fingernägeln einen ſchwärmeriſchen Blick weihte, „daß ſie keinen Unter-

ſchied kennt zwiſchen Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Adlig und Bürgerlich" — hier hob der Sänger die müden Wimpern zu Fräulein Käthchen, die erröthend die ihren ſenkte. „Ja", fuhr er in ſanfter Begeiſterung fort; „wenn der Egoismus die Centrifugalkraft iſt, die Alles in Atome aufzulöſen droht, ſo iſt die Liebe die Centripetalkraft, die das Ganze, wie der Dichter ſagt, froh und leicht und freudig bindet."

„Ich wollte mich den verehrten Herrſchaften beſtens empfohlen halten; ſagte eine Stimme hinter uns.

Es war Herr Bergfeld in Reiſekoſtüm von großcarrirtem Wollenzeug. Ein großcarrirtes Plaid ruhte maleriſch auf ſeinen Schultern; eine ſchirmloſe mit einer Adlerfeder geſchmückte Kappe aus demſelben großcarrirtem Stoff hielt er in dieſem Augenblicke in der Hand. Seine Beinchen waren in lederne Gamaſchen geknöpft, die in ein paar dickſohlige, nägelbeſchlagene Bergſchuhe endeten. Eine Taſche hing über ſeiner rechten Schulter; ein langer Stock mit langer eiſerner Spitze vervollſtändigte das großcarrirte Coſtüm.

„Sie wollen fort, Herr Bergfeld", riefen Alle wie aus einem Munde.

„Ich muß fort", erwiderte der junge Mann mit einem Blicke nach dem Platze unter dem heiligen Baum — ein Blick, der ebenfalls von Allen verſtanden wurde.

„Und Sie werden Ihren Wanderſtab in ferne

Länder tragen", wagte ich nach einer verlegenen Pause mit unsicherer Stimme zu fragen.

„Ich werde nach Fichtenau übersiedeln", erwiderte Herr Bergfeld.

Fichtenau, das Concurrenzbad von Tannenburg, war von diesem eine Stunde entfernt, und wenn man bedachte, daß die beiden Orte durch eine in einem Thalgrunde sich hinschlängelnde Chaussee verbunden sind, so mußte auch wohl dem weniger Scharfsichtigen die tiefe Bedeutung von dem ernsten Bergkostüm des interessanten Reisenden einleuchten.

„Leben Sie wohl!" sagte Herr Bergfeld; „leben Sie Alle wohl!"

Thränen der Rührung erstickten seine Stimme; er nahm von Frau v. Pusterhausen, mit der er noch keine drei Worte gesprochen haben konnte, wie von einer geliebten Mutter Abschied, schien sich von Emma und Käthchen, die er nur immer als ein paar hohlköpfige Pfauen geschildert hatte, nur schwer trennen zu können, schüttelte Lindau und Egbert krampfhaft die Hände und flüsterte mir zu: ich möchte Sie gern noch sprechen.

Ich folgte ihm. Er warf, während wir den Garten verließen, keinen Blick nach dem heiligen Baum, während man sich dort offenbar Mühe, oder doch die Miene gab, Bergfelds Abschied, der den ganzen übrigen Garten in Aufregung gebracht hatte, nicht zu bemerken.

Der junge Mann und ich ſtanden auf der Chauſſee; er hatte ſeine Sachen vorausgeſchickt, um ſich ganz der melancholiſchen Illuſion hingeben zu können, als ein Ausgeſtoßener in die weite, weite Welt zu wandern. Als wir an eine Stelle des Weges gelangten, wo ein Felſen auf der einen und ein Tannengehölz auf der andern uns den Blicken der alten Botenfrau, die eben an uns vorbeigekommen war und des taubſtummen Hirten, der nebenan auf der Wieſe die Tannenburger Kühe weidete, entzogen, warf er ſich an meine Bruſt und ſchluchzte: „Sie haben es immer gut mit mir gemeint; nehmen Sie ſich auch ferner meiner an.“

„Herzlich gern, Verehrteſter“, ſagte ich, mich ſanft aus den Armen des Aufgeregten windend; „aber wie werde ich beim beſten Willen dazu im Stande ſein?“

„Das weiß ich ſelbſt nicht“, erwiderte der Wanderer, indem er ein (ebenfalls großcarrirtes) ſeidenes Taſchentuch hervorzog und ſich die Augen wiſchte; „aber Sie ſind ſo klug; Sie werden ſchon ſehen, was ſich etwa thun läßt. Freilich, ſeit geſtern habe ich keine Hoffnung mehr, und darum gehe ich, allerdings vorläufig erſt nach Fichtenau, von wo ich doch noch einmal herüberkommen, wäre es auch nur in der Nacht, und zu ihren Fenſtern hinaufblicken kann. Was iſt auch in den Augen von Leuten, die hunderte von Sclaven beſitzen und mit Fürſten wie mit ihres Glei-

chen verkehren, ein armer Kaufmann, der, wenn er auch selbstständig ist und über ein kleines Capital frei disponirt, doch an der Börse über die Achsel angesehen wird und —"

„Sagen Sie, Herr Bergfeld", unterbrach ich den Mittheilsamen; „Haben Sie Mr. Cunnigsby ebenfalls von dem Stand Ihrer Angelegenheiten unterrichtet?"

„Wie sollte ich nicht", erwiderte der Wanderer; „meine Absichten waren die ernsthaftesten von der Welt; ich weiß, daß ich ein Dandy bin — wenigstens nennen mich meine Collegen so — aber ich bin ein ehrlicher Kerl —"

„Das soll Gott wissen!" sagte ich mit Ueberzeugung. „Also Sie sind von Anfang an ganz offen gegen den Amerikaner gewesen —"

Bergfeld erröthete: „Ich will nicht behaupten, von Anfang an", erwiderte er; man fällt ja doch nicht gleich mit der Thür in's Haus; aber —"

„Wann machten Sie ihm diese Mittheilungen?"

„An dem Abend auf dem Eiskopfe —"

„Nachdem er die hundert Thaler von Ihnen geliehen?"

„Ja, auf dem Rückwege —"

„Und — verzeihen Sie meine Indiscretion! — hat er Ihnen das Geld zurückgegeben?"

„Nein."

„Haben Sie ihn daran gemahnt?“

„Heute Morgen.“

„Und —“

„Er ſagte, daß ihm die Rückzahlung für den Augenblick nicht convenire, da eine Geldſendung, die er täglich erwarte, noch immer ausbliebe. Er hat mir eine Anweiſung auf ſeinen Banquier in Berlin gegeben, zahlbar in acht Tagen.“

„Hm!“ ſagte ich, und das genügt Ihnen?“

„Ich bitte Sie!“ rief Bergfeld; „T. Grauröder! das iſt ſo ſicher wie Geld.“

„Grauröder, ja; aber der Amerikaner! Sie ſehen mich verwundert an, Herr Bergfeld; als Kaufmann müſſen Sie freilich dergleichen beſſer beurtheilen können, als ich; indeſſen ſchaden kann es, däucht mir, nicht, wenn Sie einmal in Berlin anfragen.“

„Aber ich bitte, bitte Sie!“ rief Bergfeld abermals.

„Wie Sie wollen; ich würde es thun. Und nun leben Sie wohl! Ich muß zurück!“

„Leben Sie wohl; rief der Wanderer, indem er mich wieder an ſeine großcarrirte Weſte zog; „vergeſſen Sie einen Unglücklichen nicht!“

„Da geht Nummer Zwei hin“, murmelte ich, mich noch einmal nach dem Wanderer umwendend: „jetzt ſteht er wieder ſtill und winkt mit dem Taſchentuche! Ade! ade! Gott ſei Deinem armen Spatzenkopfe gnä-

dig! Und der ſclavenreiche Mr. Cunnigsby leiht ſich hundert Thaler von einem armen Jungen, um eine Gaſthofszeche zu bezahlen, und giebt dem armen Jungen, anſtatt ihm die Auslage zurückzuerſtatten, eine Anweiſung auf Grauröder nebſt obligatem Fußtritt! Das gefällt mir gar nicht, Mr. Cunnigsby! Aber ähnlich ſieht es Ihnen, verzweifelt ähnlich!"

Als ich wieder in den Kurgarten zurückkam, fand ich die Amerikaner nicht mehr, dafür aber meine Geſellſchaft in großer Aufregung. Ich konnte erſt nach manchen Fragen erfahren, um was es ſich handelte.

Gleich nachdem ich den Garten verlaſſen, hatte ſich auf der Straße vor der großen Eingangspforte eine Gruppe gezeigt, wie man ſie, jetzt kurz nach Beendigung des großen Krieges, nur zu oft in dieſen Bergen ſah: ein noch junges Weib, um das ſich vier zerlumpte, halb verhungerte Kinder drängten, während ſie in einem kleinen Wagen noch zwei wenige Wochen alte Zwillinge hinter ſich herzog. Es war die Frau eines Soldaten, der hinten „bei Böhmen", wie ſie ſagte, geblieben war. Der jammervolle Anblick hatte das Mitleid der Kurgäſte in ungewöhnlich hohem Grade erregt; Egbert war ſofort aufgeſprungen und hatte gerufen, hier müſſe geholfen werden, ob man nicht eine Collecte machen wolle? er ſei bereit, mit einem Teller herumzugehen, Herr Lindau möge, da-

mit man schneller zum Ziele komme, einen zweiten Teller nehmen und den andern Theil des Gartens — die Kegelbahn, die Holzlaube mit den Sechs- und Sechszig-Spielern u. s. w. absuchen.

So sprechend hatte er, um einen Anfang zu machen, ein paar Thaler auf einen Teller gelegt, und war fortgestürzt, begleitet von den besten Segenswünschen Frau von Pusterhausens, die es sehr schön fand, daß ein so vortreffliches Werk gerade von ihrem Tisch (und nicht von dem des englischen Kränzchens, oder dem der Frau Herkules) ausgehen sollte.

„Ich hatte in der Eile nicht bedacht", sagte Egbert, der mir hernach, als wir allein waren, die Geschichte noch einmal ausführlicher erzählen mußte; „ich hatte in der Eile nicht bedacht, daß ich auch an Mr. Cunnigsby's Tisch würde herantreten müssen, da sie den ganzen Handel mit angesehen hatten und auch ihrerseits von der ganzen Gesellschaft gesehen werden konnten, so daß es höchlichst aufgefallen und mir der Himmel weiß wie ausgelegt sein würde, hätte ich sie und sie allein übergehen wollen. Und dann meinte ich auch, ich dürfe, um des guten Zweckes willen, nicht an mich selbst denken, und ein paar Goldstücke würden sich unter den Thalern und Fünfsilbergroschenstücken sehr gut ausnehmen. Dennoch schlug mir das Herz, als ich den kleinen Hügel hinaufschritt, aber ich

ſchämte mich meiner Schwäche, trat, den Hut ziehend, reſolut auf ſie zu und hielt den ſchon ziemlich gefüllten Teller hin mit einer Geberde nach der armen Familie, die man von dem Platze aus ſehr gut ſehen konnte.“

Egbert athmete tief auf und knirſchte ein weniges mit den Zähnen. „Weiter, lieber Egbert“, ſagte ich, „das Alles wußte ich ſchon, jetzt kommt die Hauptſache, ob Du wirklich Urſache haſt, ſo beleidigt zu ſein, wie Du es biſt.“

„Ja, mein Gott“, rief Egbert; „ſo etwas läßt ſich nicht haarklein auseinanderſetzen. Ich kann Dir den unverſchämten Blick nicht ſchildern, mit dem er erſt mich und dann den Grafen anſtarrte, als wenn er ſagen wollte: was zum Teufel will der Kerl! und dann das Achſelzucken des Grafen, der wieder den Alten anſtarrte, was wahrſcheinlich heißen ſollte: mag der Teufel wiſſen, was er will. Nun, bei Gott, da hatte ich genug. Ich ſetzte den Teller auf den Tiſch, nahm mein Portemonnaie, ſchüttelte Alles, was darin war — ich glaube, es waren noch ſo zwanzig Thaler — zu dem Uebrigen, drehte mich auf dem Abſatz herum, und ging fort.“

„Bravo, Egbert! und dann lachten ſie hinter Dir her?“

„Ich glaube es, aber beſchwören kann ich es nicht.

Es ſauſte mir in den Ohren, ſo wüthend war ich. Ich wundere mich nur, daß ich nicht auf der Stelle umgekehrt bin und ihnen geſagt habe: ihr ſeid elende Schufte, alle Beide!"

„Ohne Zweifel", ſagte ich; „aber, Alles in Allem, Egbert, iſt es gut, daß Du es nicht gethan haſt. Denn ſchließlich hatten ſie doch das Recht, zu geben oder nicht zu geben, um ſo mehr, da ſie ſich dahinter verſtecken können, ſie hätten nicht gewußt, um was es ſich handelte. Und da Du das Lachen nicht beſchwören kannſt, überdies der Begriff des Komiſchen ſo ſchwer definirbar iſt —"

„Du meinſt, ich hätte ihnen Grund zum Lachen gegeben", rief Egbert, „ſage es nur gerade heraus!"

„Sage es nur gerade heraus, daß Du Dich jetzt faute de mieux mit mir ſchlagen willſt. Im Ernſt, Egbert, ich glaube, Du läßt die Sache, wie ſie iſt — aus tauſend Gründen, von denen ich Dir nur einen nennen will: was ſoll aus euch, ich meine aus Dir und ihr werden, wenn Du es bis zum Aeußerſten treibſt!"

„Was auch ohne das werden wird: Nichts!" murmelte Egbert.

„Und Du haſt noch immer kein Wort von ihr geſagt! wie benahm ſie ſich bei der Scene?"

„Ich weiß es nicht," ſagte Egbert ärgerlich, fuhr

aber, nachdem er eine Zeitlang geſchwiegen, wie mit ſich ſelbſt redend, fort: „das arme Kind! ſie war über und über roth geworden, als ich herantrat; und als ich das Geld auf den Teller geſchüttet hatte, und ſie noch einmal anſah, war ſie ganz bleich und die Thränen ſtanden ihr in den großen, weitgeöffneten Augen."

Egbert fuhr ſich ſelbſt mit der Hand über die Augen, und eilte aus meinem Zimmer, wo dieſe Unterredung ſtattgefunden hatte.

Ich ſelbſt verließ dieſen Abend mein Zimmer nur noch einmal, um einen Brief nach Berlin auf die Poſt zu bringen, in welchem ich einen Freund bat, ſeine ausgebreiteten Verbindungen zu benutzen, um mir gewiſſe Fragen über den ihm bereits geſchilderten Jaguar, der ſich in Berlin aufgehalten haben und bei T. Grauröder accreditirt ſein wollte, wo möglich, zu beantworten. Dann eilte ich zurück, um den Augenblick nicht zu verpaſſen, wann die Amerikaner, die nach der Scene mit Egbert zu einer Spazierfahrt aufgebrochen waren, zurückkommen würden.

Ich hatte kein Licht angezündet, um mein Incognito ſo gut als möglich zu bewahren, und ging mit leiſen Schritten auf und ab, von Zeit zu Zeit an das offene Fenſter tretend, zu hören, ob nicht ein Wagen die Dorfſtraße heraufkomme.

Es war heute Abend ungewöhnlich laut auf der

Straße. Die große ländliche Feier der Kirmeß nahte heran, und die Burschen und Mädchen des Dorfes schwärmten schon singend, jodelnd, kreischend umher. Aus der etwas weiter die Straße hinab gelegenen Schenke erschallte mißtönende Musik. Es wurde spät, der Lärm unter meinem Fenster ließ nach und hörte endlich auf; auch die Musik in der Schenke verstummte. Ich hörte jetzt deutlich das Rauschen des Windes in den Pappeln und das Plätschern des Springbrunnens in dem Kurgarten. Meine Ungeduld und meine Unruhe wuchsen mit jeder Minute.

Ich wälzte die sonderbaren Einzelnheiten der sonderbaren Affaire , in die ich so sonderbar verwickelt war, in meiner Seele hin und her, und verwünschte zwischendurch den Eifer, mit dem ich mich zu dem unbequemen Amte des Helfershelfers gedrängt hatte, einem Amte, das mir eine undankbare Rolle nach der andern aufnöthigte, und jetzt sogar die zweideutige eines Lauschers an der Wand. Ich hatte nie in meinem Leben gelauscht, weder an Wänden noch an Thüren, und was ich für mich selbst stets verschmäht hatte, mußte ich hier um eines Andern willen thun. Aber freilich, darin lag auch wenigstens etwas von einer Entschuldigung. Und dann: das schöne Mädchen hatte es mir nun einmal angethan; seitdem ich sie heute Morgen so in aller Heimlichkeit Barmherzig-

keit übend gesehen, war sie mir in einem neuen liebenswürdigen Lichte erschienen, von dem sich die Gestalten ihrer Verwandten dunkel und häßlich abhoben. Wie hatte sie so gar keine Aehnlichkeit mit ihrer Schwester, die mit dem Bergfeld so frei coquettirt und den armen Menschen dann Hals über Kopf weggeschickt hatte, man wußte nicht warum? vielleicht nur, weil dem Herrn Grafen der Verkehr mit einem Kaufmann nicht behagte. Und dann die Mutter mit ihren ewigen grauen Locken, dem ewigen schwarzen Seidenkleide, der ewigen pompösen Goldkette und dem ewigen nichtssagenden Lächeln auf dem fetten indolenten Gesicht! Und nun gar der Vater, der Jaguar, der sich hunderte von Thalern aus den Taschen guter Bekannten lieh und keinen Groschen für das hungernde Elend hatte! Nein, dies schöne, gute Kind gehörte, wenigstens nicht im Geist und Herzen, zu diesen falschen, stolzen und hartherzigen Menschen! Die Reine aus der unreinen Umgebung zu befreien, in der sie, falls sie darin verblieb, über kurz oder lang an Leib und Seele untergehen würde — war einfach Menschenpflicht, die man erfüllen mußte, wenn auch ein bischen Horchen an der Wand mitunterlief.

Ich war wieder an das Fenster getreten; der abnehmende Mond war über den Bergen heraufgestiegen, aber nicht in blendender Klarheit wie an den

vorhergegangenen Tagen, sondern trübselig scheinend, durch einen Wolkenschleier, der sich nach und nach zu einem braungelblichen Hof um ihn zusammenzog. Kurgäste, die im Dorfe wohnten, gingen vorüber; ich erkannte Käthchen von Pusterhausen an dem hellen Kleide und der hellen Stimme; die dunkele Gestalt neben ihr war ohne Zweifel der treue Sänger. Dann war Alles wieder still; ich hörte die Dorfglocke elf schlagen. Mir wurde ganz unheimlich bei dem melancholischen Wächteramt in einem dunklen Zimmerchen — ich bildete mir ein, es müsse ein Unglück geschehen sein, und ich athmete hoch auf, als endlich ein Wagen langsam die steile Dorfstraße heraufkam und vor dem Hause still hielt.

Ich konnte die Aussteigenden nicht sehen, da ein Holzdach über dem Perron hing, aber sie mußten es sein, denn es kam die Treppen herauf und jetzt fiel auch der Lichtschein aus den Fenstern unter mir in die Pappeln. Ich hörte Stimmen, undeutlicher als gestern, man hatte die Fenster gleich beim Eintreten geschlossen. Aber die Stimmen wurden lauter, und war es die geringe Dichtigkeit der Wände und der Zimmerdecke, war es die durch die Aufregung noch gesteigerte Schärfe meines Gehörs: ich konnte deutlich zwei Männerstimmen unterscheiden. Der Graf war also mit eingetreten — um eilf Uhr in der Nacht!

— man konnte die Freundschaft nicht weiter treiben. Aber die Unterhaltung schien gar nicht freundschaftlich, die eine Stimme — es war die des Jaguars — wurde lauter und lauter — und das waren doch entschieden deutsche Worte, die ich da hörte: „Sie wird wollen, Herr Graf, wenn ich will.“ Und jetzt mischten sich Weiberstimmen hinein — alle schienen auf einmal zu sprechen — ich konnte nichts Einzelnes mehr verstehen, und auf einmal ein lautes Weinen und dann ein geller Schrei . . . im Nu war ich aus meinem Zimmer, die Hühnerstiege hinab — ich weiß noch heute nicht, wie ich es bei der Dunkelheit fertig gebracht habe, ohne den Hals zu brechen — und da stürzte mir auch schon der Graf entgegen, der an mir vorüber den Corridor entlang eilte und die Treppe hinunterpolterte, während in dem Zimmer, dessen Thür halb offen stand, wüthend an der Glocke gezogen wurde.

Ich trat schnell entschlossen ein. Mit einem Blick übersah ich die Situation. Auf dem runden Tisch in der Mitte des großen Zimmers brannten zwei Lichter; von den Fauteuils, die um den Tisch standen, war einer umgeworfen, auf einer Causeuse — ebenfalls in der Nähe des Tisches — lag Ellen bleich und ohne Bewegung, während ihr die Schwester aus einem Glase Wasser in's Gesicht spritzte, Mrs. Cunnigsby

im Zimmer umherlief, wahrscheinlich nach Eau de Cologne oder etwas der Art suchend, und der Jaguar noch immer an der Glocke Sturm läutete.

Er war es auch, der mein Eintreten zuerst bemerkte und, wie ein wirklicher Jaguar, auf mich zustürzend und mir den Weg vertretend, mich auf englisch anschrie, was zum Teufel ich in seinem Zimmer zu suchen habe.

„Verzeihen Sie", sagte ich ebenfalls auf englisch, „ich hörte aus diesem Zimmer einen Frauenschrei, der wie ein Hülferuf klang, und hielt es für meine Pflicht zu fragen, ob ich irgendwo von Nutzen sein könne."

Ich blickte dem Jaguar fest in die Augen; ich sah, wie er sich vergeblich bemühte, den Blick zu erwidern.

„Aber", fuhr ich fort, „da ich sehe, daß der jungen Dame der Unfall im Schooße der Familie selbst zugestoßen ist, und sie überdies bereits wieder zu sich zu kommen scheint, habe ich nur noch wegen meines Eindringens um Entschuldigung zu bitten."

Ich machte dem Jaguar, der mich noch immer mit wüthend-scheuen Blicken anstierte — einem Raubthier gleich, das gern zupacken möchte und es nicht wagt — meine stattlichste Verbeugung und schritt zum Zimmer hinaus. Auf dem Flur begegnete ich Dr. Kühleborn, der sich eben durch die Hausleute, die das Sturmleuten herbeigezogen hatte, durchdrängte.

„Ich ging g'rade vorüber", ſagte er athemlos, indem er mich auf die Seite zog. „Sie kommen aus ihrem Zimmer. Was hat es denn gegeben?"

„Ich fürchte, Ihr Amerikaner iſt ein Hallunke", ſagte ich.

„Um Gotteswillen", flüſterte der Doctor; „wenn er Sie hörte!"

„Ich werde es ihm in's Geſicht ſagen."

„Ich bitte Sie um Alles in der Welt, machen Sie keine Scene! vor den Leuten! was iſt es denn?"

„Ueberzeugen Sie ſich ſelbſt!" ſagte ich, indem ich den Doctor ſtehen ließ, und Louis, der ſich mittlerweile auch eingefunden hatte, und mich mit demſelben dummverſtörten Geſicht von heute Nachmittag anſtierte, ein Licht aus der Hand nahm, um mich wieder auf mein Zimmer zu begeben.

Unter mir war Alles ſtill geworden; auch im Hauſe wurde es wieder ruhig; aber es dauerte in dieſer Nacht ſehr lange, bis ich ſelbſt ruhig genug wurde, um einſchlafen zu können.

Siebentes Kapitel.

Als ich am nächsten Morgen spät nach kurzem Schlummer erwachte, sah ich zu meiner nicht geringen Verwunderung Dr. Kühleborn vor meinem Bette sitzen. Er hielt den goldenen Knopf seines Stockes auf die dünnen Lippen gepreßt und betrachtete mich nachdenklich mit seinen verblaßten klugen Augen.

„Bleiben Sie liegen", sagte er, indem er den goldenen Knopf eine beschwörende Bewegung nach mir zu machen ließ und dann wieder an die Lippen führte, „bleiben Sie liegen! Ich bin gekommen, um mit Ihnen von der fatal — ehem! — von dem kleinen Evenement gestern Abend zu sprechen, und da ist es mir lieb, daß ich Sie — freilich gegen alle Kurregeln — noch im Bette finde. Erlauben Sie zuvörderst, mich eines Auftrages von Seiten des Mr. Cunnigsby" — hier machte der goldene Knopf eine Be-

wegung nach dem Fußboden — „zu entledigen. Er bedauert höchlichst und, wie ich überzeugt bin, aufrichtig, Ihnen gestern Abend so unfreundlich begegnet zu sein. Er giebt zu, daß Sie, in Anbetracht der seltsamen Umstände, deren Zusammenhang und Bedeutung Sie weder kannten, noch kennen konnten, gewissermaßen in Ihrem Rechte waren, wenn Sie unaufgefordert seine Wohnung betraten; bittet Sie aber, auf der anderen Seite bedenken zu wollen, wie sehr das plötzliche Erscheinen eines Fremden in einem Augenblicke häuslicher Verwirrung ihn — ich meine Mr. Cunnigsby — in seiner doppelten Eigenschaft als Amerikaner und Familienvater irritiren, ja schmerzlich berühren mußte, und hofft, daß Sie in freundlicher Erwägung dieser Punkte sein rauhes Benehmen milde deuten und demgemäß entschuldigen werden."

„Sehr schön gesagt, Doctor", erwiderte ich, indem ich mich auf den Ellbogen stützte, „sehr schön! aber verzeihen Sie die Frage: wieviel von dieser schönen Rede kommt auf den Amerikaner, wieviel auf seinen beredten Interpreten?"

Der Doctor berührte mit dem Stockknopfe meine Bettdecke an einer Stelle, unter der sich vermuthlich in diesem Augenblicke meine sechste Rippe befand, und sagte: „Sie sind ein Skeptiker! was sollte aus meiner

Anſtalt werden, wenn ich es nur mit Leuten Ihrer Art zu thun hätte? Indeſſen, diesmal iſt die Skepſis zu ſkeptiſch. Sie wiſſen, daß Mr. Cunnigsby nur ſehr gebrochen deutſch ſpricht und mein Engliſch auch juſt nicht weit her iſt; ich will deshalb nicht beſchwören, daß dies ſeine Worte waren, — ipsissima verba — aber der Sinn, Werthgeſchätzter, der Sinn war es zweifellos, zweifellos — und was ich noch ſagen wollte, Werthgeſchätzter, auch ich perſönlich hätte Ihnen eine Bitte vorzutragen, deren ich mich eigentlich ſchäme, da ſie ſcheinbar, aber auch nur ſcheinbar, Werthgeſchätzter, einen Zweifel an Ihrer ſo bekannten Discretion in ſich ſchließt. Nicht wahr, es beleidigt Sie nicht, wenn ich Sie noch ausdrücklich erſuche, die — Hm! — die Vorfälle von geſtern Abend mit dem Mantel der chriſtlichen Nächſtenliebe freundlichſt zuzudecken — freundlichſt zuzudecken."

„Das kann ich Ihnen nicht verſprechen, Doctor", ſagte ich.

Der Doctor ließ vor Schreck faſt die Prieſe, die er eben zur Naſe führen wollte, fallen.

„Denn, um es ohne Umſchweif zu ſagen, Doctor", fuhr ich fort und richtete mich noch mehr in die Höhe; „ich halte, wie ich ſchon geſtern Abend die Ehre hatte, Ihnen mitzutheilen, Ihren Amerikaner für einen Hal-

lunken, der seine transatlantische Sklavenzüchter-Brutalität, um nicht aus der Uebung zu kommen, hier an seiner unschuldigen Tochter exercirt, die er, wie es mir ganz zweifellos ist, an diesen ungarischen Pferdegrafen verkuppeln will. Und Sie, lieber Doctor, um auch das noch zu sagen, beurtheilen den Mann und seine Handlungsweise genau so wie ich, und verzeihen Sie mir die Bemerkung! — ich verstehe es nicht, wie Sie, in welcher Eigenschaft immer, die Partei dieses Menschen oder dieser Menschen nehmen können."

„Aber Werthgeschätzter, Werthgeschätzter", rief der Doctor; „wer wird nur gleich so das Kind mit dem Bade ausschütten! Die Partei dieser Menschen! — wer sagt denn das! aber Sie können mir doch nicht verdenken, wenn ich, als alter erfahrener Mann, mir selbst und Ihnen, und jedem Andern den Rath gebe: mischen wir uns nicht in Dinge, die uns nichts angehen! wenn ich außerdem als Director eines mächtig aufblühenden Badeortes wünsche, daß alle unangenehmen Auftritte so viel als möglich vermieden, alle Skandalgeschichten schon im Entstehen, so zu sagen, strangulirt werden. Und dann, Werthgeschätzter, sprechen wir als Männer von Welt: mir muß daran liegen, und Ihnen würde, wenn Sie an meiner Stelle wären, ebenfalls daran liegen, daß die Partie zu Stande

komme. Bad Tannenburg, im Erndtemond: Heute wurde hier eine Verlobung gefeiert, die in den ariſtokratiſchen Kreiſen viel von ſich reden macht. Die ſchöne Miß Ellen Cunnigsby, zweite Tochter des ſehr ehrenwerthen Mr. Auguſtus Lionel —"

„Hören Sie auf, um Himmelswillen! Sie machen mich krank, Doctor! Haben Sie denn ganz und gar vergeſſen, daß Sie dieſelbe Geſchichte ſchon einmal haben drucken laſſen, blos daß in der erſten Auflage der Name des Helden anders lautete!"

„Das iſt vorbei, Werthgeſchätzter, total vorbei", ſagte der Doctor, „was hilft es, gegen den Stachel zu löcken! Und abgeſehen davon, ſo können wir doch unmöglich — und auch Ihr Freund kann unmöglich, dem Glücke der jungen Leute hinderlich ſein wollen, um ſo weniger, wenn er wirklich, wie es ſcheint, ein Faible für ſie hat. Die Verbindung zwiſchen einem der größten Grundbeſitzer Ungarns und der Tochter eines Plantagenbeſitzers, dem halb Louiſiana gehört —"

„Wenn Sie über dieſen letzten Punkt ganz ſicher ſind, Doctor", ſagte ich, „ſo übernehmen Sie vielleicht —" und ich erzählte ihm die kleine Transaction zwiſchen Mr. Cunnigsby und Herrn Bergfeld auf dem Eiskopfe.

Zu meiner Verwunderung schien diese Geschichte keinen Eindruck auf den Doctor zu machen: „Was wollen Sie", sagte er, „der Krieg hat die Verhältnisse des Mannes derangirt; man hat sogar einen Theil seiner Plantagen sequestrirt. Er hat es gar kein Hehl, daß das baare Geld in diesem Augenblicke etwas knapp bei ihm ist. Mein Gott, Werthgeschätzter, ich weiß das längst; und da Sie schon so viel wissen, kann ich Ihnen ja auch wohl noch dies sagen: ich habe mir eine Ehre daraus gemacht, einem Mann der Art während einer Periode vorübergehender Verlegenheit mein Haus, ich meine das Kurhaus, gastfrei zu öffnen; ja ich habe keinen Augenblick Anstand genommen, ihm auch meine Börse anzubieten, und ich schätze es mir zur besonderen Ehre, daß er vor wenigen Tagen von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht hat."

„Und der Graf? gehört der vielleicht auch zu Ihren Pensionären?"

Der Doctor schüttelte den grauen Kopf. „Die Parteilichkeit macht Sie blind, Werthgeschätzter", sagte er; „glauben Sie einem alten Praktiker, der's nun schon so ein dreißig Jahre und drüber treibt, und dem während dieser Zeit Individuen aus allen Nationen und Ständen unter die Finger gekommen sind:

Raſſe, Werthgeſchätzter, Raſſe! das iſt Alles; iſt das Einzige, das ſich nie verleugnet und auf das man ſich unbedingt verlaſſen darf. Und dann, wenn Sie meinen alten Augen nicht trauen wollen, und etwa der Meinung ſind, daß ich, als Plebejer gleichſam — obgleich ich aus einer uralten Nürnberger Patricierfamilie ſtamme, die ſogar mit den Augsburger Fuggers verſchwägert war — aber angenommen, daß ich, als Plebejer, mich auf dergleichen nicht verſtände: eine Krähe kennt die andere, und wer nach Malepartus geladen iſt, braucht ſeinen Adelsbrief juſt nicht an der Kappe zu tragen. Aber ich will Sie nicht länger vom Aufſtehen abhalten, Werthgeſchätzter; habe ſelbſt noch eine Welt zu thun. Die Einweihung des Großfürſtenſteins heute Nachmittag — Sie werden doch von der Partie ſein? — und notabene, was ich beinahe vergeſſen hätte: auch ſie werden Theil nehmen — zum erſten Male — haben ſich ſonſt immer ſtreng ariſtokratiſch ausgeſchloſſen — aber ſolche Leute haben Tact — die Gäſte Sr. Durchlaucht können auf einem Feſte, das Sr. Durchlaucht geweiht iſt, nicht fehlen. Es iſt noch eine Welt heute Morgen in Ordnung zu bringen, und dabei muß mir noch dieſer Schlingel von Louis verrückt werden.“ —

„Wie, Doctor!“ rief ich, „der arme Menſch! er kam mir allerdings immer halb toll vor.“ —

„Nicht wahr!“ rief der Doctor, „ganz meine Prognoſe! ein Faſelhans war er ſtets, aber ſeit geſtern ſcheint er wirklich halb übergeſchnappt. Alle Welt klagt über ihn, und wenn man ihn zur Rede ſtellt, führt er die kurioſeſten Reden, meint: er ſei auch ein Menſch, und was dergleichen Unverſchämtheiten mehr ſind. Ich habe ihm geſtern Abend gekündigt, und heute in aller Frühe hat er ſein Bündel ſchnüren müſſen. Aber nun ſtehen Sie auf, Sie Langſchläfer, es iſt ein himmliſcher Morgen, wir werden einen göttlichen Tag haben.“

Und der Doctor wehte mir einige Kußhände zu und hüpfte zur Thür hinaus.

„Ein liebenswürdiger alter Herr!“ brummte ich, während ich mich ankleidete, „ſo ganz uneigennützig, ſo echt menſchenfreundlich, ſo nur auf das Wohl ſeiner Nächſten bedacht! Den habe ich auch im „Vergnügungscommiſſar“ zu gut fortkommen laſſen! Möchte ſich ſeinen Kuppelpelz redlich verdienen! Aber warte, alter Knabe! ich werde Dir Dein ſauberes Handwerk legen. Und der Miniſter des Innern, der engliſche Louis, hat ſein ſchmutziges Tellertuch zurück geben müſſen! sic transit gloria! nicht einmal die Zeit hat man

ihm gegönnt, ſein redlich verdientes Trinkgeld von mir einzufordern! werde wohl heute auf meinen Kaffe vergebens warten."

Ich ſah auf meine Uhr. Es war bereits Neun: die Stunde, in welcher Miß Ellen, während die beiden anderen Damen badeten, ſpazieren zu gehen pflegte. Ein Gedanke durchzuckte mich. Wie? wenn ich den Verſuch machte, Ellen zu ſprechen! ihr zu ſagen — ja, mein Gott, was nur eigentlich? aber das würde ſich finden . . . .

Ich beeilte mich, fertig zu werden, als die alte Aufwärterin mit dem Kaffe kam. Das Fenſter ſchließen, damit man mich draußen nicht hörte, die Alte beim Arm ergreifen und ihr in das Ohr ſchreien: wo iſt die junge Dame unten — die mit den blauen Augen? — war das Werk eines Momentes.

Die Alte nickte mit dem Kopfe und ſagte: „Ja, ja, die arme junge Dame!"

Ich wiederholte meine Frage laut genug, um ein Bild von Marmorſtein hören zu machen.

„Ja, ja", ſagte die Alte; „Sie brauchen ſich nicht ſo anzuſtrengen; ich höre heute ganz gut. Sie wollen wiſſen, wie es der armen jungen Dame geht? ja, ja! ſitzt unten, das gute Kind und weint, daß es Einem

das Herz brechen könnte. Ich habe ihr auch gesagt: Liebes Fräulein, habe ich gesagt, heirathen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn nicht mögen. Ja, ja! und da ist sie mir um den Hals gefallen, das arme Ding, und hat so geweint und geschluchzt!"

Die Alte schüttelte den Kopf und wischte sich die Augen. Ich drängte sie auf einen Stuhl, lief an den Tisch und schrieb auf das erste Blatt, das mir unter die Hände kam, in englischer Sprache: „Können und wollen Sie einem Manne, der verheirathet und Vater von vier Kindern ist, vertrauen, so gewähren Sie mir eine Unterredung von wenigen Minuten; ich habe Ihnen Dinge von höchster Wichtigkeit mitzutheilen."

Es kostete mich weniger Mühe, als ich gefürchtet hatte, der Alten begreiflich zu machen, daß sie das Blatt Miß Ellen bringen und auf Antwort warten solle. Entweder hatte sie dergleichen Liebesdienste schon öfter geleistet, oder, was wahrscheinlicher ist: selbst alte taube Bauernfrauen bewahren sich für diese Dinge das angeborne Verständniß — genug! sie lächelte schlau, ließ den Thaler, den ich ihr in die Hand gedrückt, in die Tasche gleiten, verbarg das Blatt sorgfältig unter dem Wollentuche, das sie über der Brust trug, und entfernte sich mit einer Eilfertig-

keit, die, in Anbetracht ihrer hohen Jahre, doppelt rühmlich war.

Ich blieb zurück in der größten Aufregung. Würde ſie mir antworten? und was? — Die Minuten verrannen — ich eilte von der Thür nach dem Fenſter, von dem Fenſter nach der Thür, als ob der Boden unter meinen Füßen brennte . . . Da hörte ich die Alte die Hühnerſtiege heraufkeuchen. Sie brachte Antwort!

„Ich vertraue Ihnen; aber ich kann Sie hier nicht ſehen. Ich werde ausgehen — nach dem Rabenthal —“

Dieſe Handſchrift des kleinen engliſchen Billets war ſehr kritzlich und ich zählte in der Eile vier oder fünf orthographiſche Fehler, aber was hat die Liebe mit der Orthographie zu ſchaffen, noch dazu mit der Orthographie junger Damen aus den amerikaniſchen Südſtaaten! Die Hauptſache war, daß ſie ja geſagt und den Ort des Rendezvous ſo ſchicklich als möglich gewählt hatte.

Gleich hinter dem Kurhauſe führte ein ſchmaler Pfad am Fuß des Burgberges auf eines der Nebengäßchen des Dorfes, deſſen alterthümliche Bauernhäuschen auf uralten kyklopiſchen Untermauern ruhen. Der Weg war ſchmal und ſteil, nicht überall ganz

ſauber und vielleicht deshalb wenig frequentirt, trotz-dem er der kürzeſte in das Rabenthal war, das man ſonſt nur auf einem langen Umwege erreichen konnte. Das Rabenthal hatte auch ſeine Schattenſeiten, oder vielmehr es hatte eigentlich gar keine Lichtſeite, denn es war ſehr eng, zwiſchen hohe, ſteile Felswände ein-geklemmt, und die Waſſertropfen, die beſtändig von den Farrenkräutern und Mooſen zwiſchen dem trotzigen Geſtein herabſickerten, funkelten und blitzten nur, wenn die Sonne am höchſten ſtand. Das war nun freilich ſehr ſchön und poetiſch, aber auch an einzelnen Stellen ſehr naß, und dieſe poetiſche Näſſe trug ebenfalls dazu bei, das Rabenthal für proſaiſch trockene Ge-müther unzugänglich zu machen.

Ich hatte mich trotz meiner Ungeduld auf dem Wege durch das Dorf nicht ſehr beeilt, um Miß Ellen einen Vorſprung zu laſſen, ſobald ich aber das letzte Haus — eine halbverfallene Gipsmühle mit erblindeten Scheiben — hinter mir hatte, beſchleunigte ich meine Schritte und erblickte nach wenigen Minuten ein helles Kleid, das ich bald darauf — einigermaßen athemlos vor Eile und Aufregung — erreichte. Nicht zum mindeſten vor Aufregung! Selbſt für einen Gatten und Vater von vier Kindern verliert die Schönheit nichts von ihrem dämoniſchen Zauber, und wenn auch

in dieſem Falle die Reinheit meiner Theilnahme für das holde Geſchöpf nicht durch den Schatten eines perſönlichen Wunſches getrübt war, ſo war doch der Reiz des Abenteuerlichen, der bis jetzt über dieſem ganzen ſeltſamen Handel lag, ſo groß, und das Gefühl der Verantwortlichkeit, die ich freiwillig übernommen, ſo drückend, daß, als ſie mir die Hand entgegenſtreckte und ich zum erſten Mal die ſchlanken Finger in den meinen fühlte, mein Herz wild ſchlug und es mir nicht gelang, auch nur ein Wort, geſchweige denn das rechte Wort zu finden.

Aber dieſe Verlegenheit währte nur ein paar Momente. Die Bläſſe der lieblichen Wangen, die gerötheten Lider der ſchönen verweinten Augen, das angſtvolle Beben des zarten Buſens — das Alles gab mir, in dem Grade, als es mich bis in die tiefſte Seele rührte, Beſonnenheit, Muth und vor Allem die Sprache zurück. Ich ließ ihre Hand aus der meinen und ſagte, indem ich ſie durch eine Bewegung einlud, auf einem moosbewachſenen Stein Platz zu nehmen, der von einem weit vorſpringenden Felsblocke überwölbt und ganz trocken war: „Ich danke Ihnen, liebes Fräulein, daß Sie mir vertraut haben. Ich hoffe, Sie ſollen es nie bereuen. Was in meiner

Macht ſteht, Ihnen zu dienen, darauf mögen Sie ſo ſicher rechnen, als ob ich Ihr älterer Bruder wäre."

Sie blickte zu mir hinauf — ich war an ihrer Seite ſtehen geblieben — und wollte etwas erwidern, aber Thränen erſtickten ihre Stimme; ſie barg das Geſicht in beide Hände und weinte bitterlich.

Ich ſprach ihr Troſt und Muth ein, ſo gut ich es vermochte, und wie es denn in ſolchen Momenten, wo nur Einer ſpricht, während zwei ſprechen ſollten, zu geſchehen pflegt, daß der Eine viel mehr ſagt, als er im anderen Falle geſagt haben würde, ſo erzählte ich ihr denn nach und nach Alles von Anfang an: wie ich Egbert gefunden, wie er mir das Geheimniß ſeiner Liebe ſchon in der erſten Stunde offenbart, wie ich ihm abgerathen, wie er treu geblieben, wie ich dann wieder ſeine Liebe auf alle Weiſe begünſtigt, trotzdem ich mir in keinem Augenblicke das Bedenkliche und Gefährliche eines ſolchen Verhältniſſes verhehlt; wie aber gerade das Auftreten des Grafen, der ihrer in jeder Beziehung — nur nicht vielleicht in der des Vermögens — unwürdig ſei, Egbert's Leidenſchaft nur erhöht und ebenſo mein Verlangen, eine Entſcheidung herbeizuführen, geſchärft habe. Und eine Entſcheidung müſſe jetzt eintreten, wenn, wie ich gehört, ſie Tannenburg in wenigen Tagen mit dem

Jagdſchloß des Großfürſten vertauſchte in Geſellſchaft des Grafen, als deſſen Verlobte ſie dann wohl nach Tannenburg zurückkehren würde — falls ſie überhaupt zurückkehrte.

Das junge Mädchen hatte durch ihre jetzt ſpärlicher fließenden Thränen hindurch mir eifrig zugehört und das hatte mir auch den Muth gegeben, weiter und weiter zu ſprechen. Als ich des Grafen erwähnte, ſah ich, wie ein Zucken durch den ſchlanken Körper flog. Sie ſchüttelte heftig den Kopf und blickte mich dann mit ihren großen feuchten Augen angſtvoll an.

„Ich weiß es, daß Sie ihn nicht lieben", ſagte ich; „und wenn ich es nicht ſchon vorher gewußt hätte, würde mich die Scene geſtern Abend, deren freiwillig-unfreiwilliger Zeuge ich geweſen bin, über Ihre Gefühle nach dieſer Richtung hin aufgeklärt haben. Aber, theure Miß, der Widerſtand ſo manches jungen Mädchens gegen eine ungewünſchte, ja verhaßte Verbindung iſt durch das Drängen und Drohen liebloſer Verwandten gebrochen worden, und ich wiederhole: die Reiſe, die Sie vorhaben, erfüllt mich für Sie mit ſchwerer Sorge. Sie werden das Schloß des Großfürſten als die Braut des Grafen verlaſſen."

„Nein, nein!“ rief das Mädchen, indem sie plötzlich aufsprang, und die Hände wie zur Abwehr von sich streckte, „nie werde ich diesen Menschen heirathen! nie! lieber sterben als das!“

Ich hatte mit Absicht die Gefahr, die sie lief, zu einer Verbindung mit dem Grafen gezwungen zu werden, so groß geschildert, um sie zu einer bestimmten Erklärung zu drängen. Dennoch überraschte mich die so plötzlich hervorbrechende Leidenschaft des jungen Mädchens dergestalt, daß ich einen Augenblick ganz überhörte, wie sie auf einmal, während ich nur immer englisch gesprochen hatte, deutsch zu reden begann. Dann freilich kam mir mit diesem Gedanken ein anderer, der mir ein ganz neues Licht über die Situation ausgoß.

„Sie sind eine Deutsche“, rief ich; „gestehen Sie es: Sie sind eine Deutsche, sind nicht die Tochter jenes Mannes, gehören gar nicht zu jener Familie! O, dann ist Alles gut, kann noch Alles gut werden! Welche Bande Sie auch immer mit jenen Menschen verbinden, wenn es nicht die des Blutes sind — sie werden sich lösen lassen. Ich bitte, ich beschwöre Sie: vertrauen Sie sich mir an! Eine solche Gelegenheit, es frei zu können, kommt üns so leicht, kommt uns vielleicht nie wieder. Aber klar muß ich

ſehen können, wenn ich helfen ſoll, wenn Sie wollen, daß ich Ihnen, daß ich ihm helfe, und Sie müſſen das wollen, wenn Sie ihn lieben, wie ich jetzt mehr als je glaube."

„Ja, ja, ich — o mein Gott, was ſoll ich thun! was ſoll ich thun! ich bin das unglücklichſte Geſchöpf!" murmelte das arme Kind, indem es auf den Steinſitz zurückſank und das Geſicht mit den Händen bedeckte.

Sie hatte die letzten Worte wieder engliſch geſprochen. Ich ſtand rathlos da. Die Vermuthung, daß ſie nicht die Tochter ihres Vaters, daß ſie eine Deutſche ſei, kam mir jetzt thöricht, ja abgeſchmackt vor.

Plötzlich ließen ſich irgendwo über uns in den Tannen, welche die Felſen krönten, und durch die ſich ein Pfad, den ich nicht kannte, ziehen mochte, Stimmen hören. Ellen ſprang auf, zitternd.

„O, mein Gott", flüſterte ſie, „wenn das mein Vater wäre! ich bin verloren! er würde mich tödten!"

Sie ſtand mit vornübergebogenem Kopfe lauſchend. Die Stimmen kamen jetzt, obwohl noch immer nicht deutlich, aus größerer Nähe zu uns.

„Um Gotteswillen retten Sie mich!" rief das Mädchen, krampfhaft mit ihren beiden Händen meine Hände erfaſſend.

Wenige Schritte von uns, gegenüber der Seite, von der die Stimmen zu kommen ſchienen, zog ſich, zwiſchen den ſteilen Felſen eine mit Steingeröll ausgefüllte Schlucht in die Höhe, über die ſich im Frühjahr ein jetzt ausgetrockneter Waſſerfall in das Rabenthal ergießen mochte. Die Schlucht war ſehr eng und verlor ſich oben in dichten Tannen. Wenn es mir gelang, hier hinaufzuklimmen — und in ſolchen Momenten gelingt einem Alles — war ich in weniger als einer Minute für Jeden ſpurlos verſchwunden, und das Mädchen kam, wenn man ſie traf, von einem einſamen Spaziergange. Ich drückte ihr die Hände, ſagte ihr mehr durch Blick und Gebehrde, als mit Worten, daß ſie den Weg, den wir gekommen, zurückgehen möge, und war ſchon im nächſten Augenblicke in einem tollkühnen Anlauf die Schlucht halb hinauf. Die Steine, auf die ich meine Füße ſetzte, wichen unter mir fort, und polterten hinab, die Farrenkrautbüſche und Ginſterſtauden, an die ich mich klammerte, blieben mir in den Händen — aber ich arbeitete mich — ich weiß nicht wie — in unglaublich kurzer Zeit vollends in die Höhe, freilich nicht, ohne, oben angelangt, mit kochender Bruſt, athemlos den Stamm einer Tanne umklammern zu müſſen, um mich nur auf den Füßen halten zu können.

Und nun, als mir eben der Athem und die Beſinnung allmählig wiederkamen, hörte ich zu meinem Schrecken die Stimmen, denen ich hatte ausweichen wollen, ganz in meiner Nähe. Es war offenbar: ich hatte mich, wie man das in Bergſchluchten ſo oft thut, in der Richtung, aus der die Stimmen erſchallten, geirrt, und war ihnen mit Aufbietung aller meiner Kraft entgegengelaufen. Was ſollte ich thun? Zurück konnte ich nicht, ohne den Hals zu riskiren — wozu mir denn doch, Alles wohl erwogen, eine unbedingte Nöthigung nicht vorzuliegen ſchien Es blieb mir nichts übrig, als auf dem Pfade, der, wie ich jetzt ſah, an dieſer Stelle dicht an dem Rande der Schlucht hinführte, weiter zu ſchreiten, mit der Miene Jemandes, der ſich auf einer Morgenpromenade an friſcher Waldluft, Sonnenſchein und Vögelzwitſchern harmlos ergötzt, und dazu behaglich die Melodie von „Herr Heinrich ſaß am Vogelheerd" pfeift.

Ich hatte kaum die erſten drei Tacte gepfiffen, als die Stimmen, die mir nun ſchon ziemlich nahe waren, plötzlich verſtummten. In der Gewißheit, im nächſten Augenblicke auf den Feind zu ſtoßen, pfiff ich herzhaft weiter und war eben bis zur „lieben Nachtigall" gekommen, als bei einer Wendung des Pfades plötzlich — Herr Lindau vor mir ſtand, wäh-

rend ein helles Gewand, das nur die flüchtigen Glieder Käthchens von Pusterhausen umspielen konnte, zwischen den Stämmen der Tannen davonflatterte.

Die Ueberraschung war zu groß und zu angenehm, als daß ich ein herzliches, wenn auch stilles Gelächter hätte unterdrücken können, in welches der Dichter, nach kurzem Besinnen, ebenso herzlich, wenn auch noch stiller, einstimmte.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung", sagte ich, „aber wer hätte ahnen können, daß —"

„Wir schon so weit wären", unterbrach mich der Sänger mit einem bezeichnenden Blick nach der Richtung, in welcher das helle Gewand verschwunden war. „Ja, lieber Himmel, ich hatte das auch gestern um diese Zeit noch nicht geahnt; aber diese Tannen scheinen mit ihrem Duft auch Liebe auszuströmen, also, daß der ganze Wald davon erfüllt ist. Ich glaube, daß hier irgendwo herum der Venusberg liegen muß, und es soll mich gar nicht wundern, wenn ich eines schönen Morgens, oder lieber Abends der hohen Frau selber begegne."

„Was Ihnen um so leichter passiren könnte, als sie für flötenspielende Schäfer und im Walde irrende Minnesänger immer ein besonderes Faible gehabt hat."

„Freilich", sagte Lindau, „und kann man es ihr

verdenken? die Liebe koſtet Zeit — wer hat ſo viel Zeit als ein Schäfer? die Liebe weiß nicht, was ſie will — ein irrender Minneſänger weiß es auch nicht. Ach Gott, wer kennt ſein eigenes Herz!"

Und der Dichter ſeufzte tief, während er ſeine Cigarrentaſche hervorlangte und mir ebenfalls von ſeinem Vorrath anbot.

„Nur, wer keins hat", meinte ich.

„Sehr wahr", entgegnete Lindau, „ſehr wahr; und folglich der um ſo weniger, deſſen Herz — danke, ſie brennt ſchon! — deſſen Herz um ſo reicher iſt. Ja wohl, der Reichthum des Herzens, der Ueberſchwang der Empfindung — das iſt es, was den Willen irrt, daß wir die Uebel, die wir haben, lieber ertragen, als zu unbekannten fliehn. Denn, geſtehen wir es uns, lieber Freund, ein Uebel iſt der Schaukelzuſtand all dieſes Neigens von Herzen zu Herzen, dieſes Hangens und Bangens in ſchwebender Pein. Alle kann man ſie doch nicht heirathen, aber wiederum der Gedanke, eine zu heirathen, und hinterher, wofür doch Millionen gegen eins ſpricht, zu finden, daß ſie die Rechte nicht war — das iſt zu furchtbar; vor dieſem Gedanken erbleicht die Farbe der robuſteſten Entſchließung."

„Und was ſagt ſie dazu?"

„O, sie sagt gar nichts — das ist eben das Reizende an ihr. Ich hasse die spirituellen Weiber, die schon Alles wissen, schon Alles tausendmal empfunden haben. Nein, sie lächelt nur, verdeckt mit einer holden stummen Pause die tiefsten und breitesten Lacunen ihrer Bildung, und lächelt wieder, als hätte sie das geistreichste Ding von der Welt gesagt. Sie ist ein Engel."

„Sollte Ihnen diese stummlächelnde, seelenlose Psyche nicht mit der Zeit langweilig werden?" fragte ich.

„Unmöglich!" rief Lindau. „Sie kann mir nicht langweilig werden, denn sie langweilt mich bereits; aber gerade dieser Umstand scheint mir entscheidend. Ich sehe in dieser Langeweile, die, wie ich anzunehmen Grund habe, schon jetzt gegenseitig ist, die reine Negation, welche, nach den Gesetzen der Polarität, aus sich die reine Position einer glücklichen Ehe hervortreibt."

„Spielen Sie nicht mit dem Feuer, lieber Freund; Sie möchten sich garstig verbrennen."

„Ich hör' Ulyssen, den vielerfahrenen, reden", entgegnete Lindau; „aber ich kann Sie versichern, ich spiele gar nicht, im Gegentheil: ich bin noch niemals so prosaisch ernst gewesen. Es hat ja Jeder, der kein Neuling ist, so eine Art von Maßstab für seine

Empfindungen. Der Eine kann, wenn er ernſtlich liebt, nicht rauchen, der Andere nicht ſchlecht über die Frauen ſprechen hören; ich für mein Theil kann, wenn ich gründlich verliebt bin, alſo nicht heirathen will — denn ich werde niemals aus Liebe heirathen — kein Sonnet machen. Ganz natürlich! man greift nie zu künſtlichen, und noch dazu fremden Formen in Augenblicken wahrer Erregung. Heute Morgen nun — Sie werden aus dieſem Umſtande mit Leichtigkeit den richtigen Schluß ziehen — wurde ich angenehm überraſcht und zugleich über die proſaiſche Ernſthaftigkeit meiner Abſichten freundlich aufgeklärt, als ich, einem Verſprechen nachzukommen, das ich geſtern etwas leichtſinnig Fräulein Käthchen gegeben hatte, ein Gedicht auf ſie machen wollte, und dabei ohne weiteres in die Form des Sonnets gerieth. Ich weiß nicht, ob ich —"

„Aber, lieber Freund, wie können Sie zweifeln!" rief ich, „Sie wiſſen, wie hoch ich Ihr Talent ſchätze, und für Alles, was Sie mir mittheilen, ſelbſt für das vielleicht weniger Gelungene, dankbar bin."

„Nun, es iſt in der Form nicht ſo ſchlecht", ſagte der Dichter, urtheilen Sie ſelbſt!" und er recitirte, indem er ſtehen blieb, und mich durch eine ſchmale

Spalte der faſt geſchloſſenen Lider ſeiner langgeſchlitzten Augen fixirte:

„In jeder andern Stadt ein ander Mädchen! —
Das war mein wildes Wort in früh'ren Tagen —
„Der Thoren ſpotte ich, die Ketten tragen,
Aus federleichten, weichen Sommerfädchen;

Nein! neue Lieb' in jedem neuen Städtchen!"
Nun muß der Spötter bitter ſich beklagen,
Nun fühlt er ſelbſt in Ketten ſich geſchlagen,
In Ketten ſond'rer Art, mein holdes Käthchen!

Des Armen denk' ich, den am Strand, dem flachen
Von Liliput, das Volk der ſchlauen Kleinen
Umſtrickte tauſendfach in wen'gen Stunden.

Wie er erwacht, er weiß nicht, ſoll er lachen
Soll weinen er, und unter Lachen — Weinen
Erklärt er endlich ſich für überwunden.

„Bravo!" ſagte ich.

„Nicht wahr", ſagte der Dichter, „es iſt nicht ſchlecht; und dann, wiſſen Sie, kann es für ſpätere Zeiten nicht ſchaden, wenn ich jetzt ſchon gleichſam zu Protokoll gebe, daß die Sache zum Lachen iſt."

„Oder zum Weinen", meinte ich.

„Oder zum Weinen; wir können uns ja darin theilen; es wäre ungalant, wenn ich Alles für mich behalten wollte. Aber, um auf etwas Anderes zu

kommen, werden Sie heute Nachmittag von der Partie sein?“

„Ich denke.“

„Ich auch!“ sagte der Dichter; „solche Wald- und Wiesenpartien sind von dem schalkhaften Gott der Liebe eigens erfunden, um Gelegenheit zu machen. Auf Wiedersehen also!“

Der Dichter reichte mir die Hand mit leisem Druck und ging in das Kurhaus, zu dem wir unter so gewichtigen Gesprächen unvermerkt zurückgekommen waren.

Ich eilte in den Kurgarten, wo ich Egbert im Schatten eines Baumes sitzend bemerkt hatte, wie er mit der Miene des Weisen von Syrakus geheimnißvolle Figuren in den Sand zeichnete.

„Ich salutire den gelehrten Herrn“, sagte ich, an seiner Seite Platz nehmend: „Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.“

„Du siehst in der That sehr echauffirt aus“, erwiderte Egbert mürrisch, „ich habe Dich vergebens erwartet; wo bist Du gewesen?“

„Eurer Gnaden zu dienen: im Dienste Eurer Gnaden“, erwiderte ich, mir den Schweiß abtrocknend, der mir noch immer von der Stirn perlte.

„Haſt Du ſie geſehen?“ fragte Egbert, ſich mit Lebhaftigkeit zu mir wendend; „ich nicht.“

„Das glaube ich; man kann ſich nicht mit zwei Herren zu gleicher Zeit Rendezvous geben.“

Egbert ſah mich ſo erſchrocken an, als ob er plötzlich Spuren eines im Stillen bereits weit vorgeſchrittenen Wahnſinns an mir entdeckt habe.

„Biſt Du —“

„Verrückt? o nein, ganz und gar nicht, und nun höre einmal aufmerkſam zu!“

Ich erzählte ihm Alles, was mir, ſeitdem wir uns geſtern Abend getrennt hatten, begegnet war. Die Ohnmachtsſcene mit dem enteilenden Grafen und dem hilfeklingelnden Vater verſetzte ihn in unbeſchreibliche Wuth; ich hatte alle Mühe, ihn zurückzuhalten, daß er nicht ſofort hinlief, um an dem Grafen perſönliche Rache zu nehmen. Mit einem nicht minder großen, wenn auch weniger peinlichen Intereſſe erfüllte ihn die Erzählung des Stelldicheins im Rabenthal, das leider abgebrochen werden mußte, als ich hoffen durfte, die junge Dame endlich zum Sprechen gebracht zu haben. Indeſſen waren doch verſchiedene Punkte in ein klares Licht geſetzt worden. Zuerſt ihre Liebe zu Egbert, von der Egbert jetzt ſo wenig wiſſen wollte, als ob eine ſolche Vermuthung auszuſprechen, oder

gar von einer Gewißheit zu reden, eine perſönliche Beleidigung für ihn in ſich ſchließe.

„Ich bitte Dich“, rief er, „ſage mir nichts mehr davon! Ich weiß, daß es unmöglich iſt. Ich will mich nicht mit einem Gedanken tragen, der mir wie ein Frevel vorkommt, ein Frevel an dieſem holdſeligen Mädchen.“

„Und was hat ſie im Rabenthal gewollt? Irgend einen zwingenden Grund muß ſie doch gehabt haben, und das kann nur die Liebe geweſen ſein.“

„Oder die Verzweiflung“, ſagte Egbert; „denn das iſt ja klar, daß man ſie zwingen will, den verdammten“ — Egbert zermalmte das Ende der Phraſe zwiſchen ſeinen knirſchenden Zähnen, ſchluckte es mühſam hinunter und fuhr dann fort: „Nun ſucht das arme Mädchen Hilfe, wo es Hilfe findet, und weshalb ſollte ſie da nicht Dich“ —

„Ebenſo gut nehmen, wie einen Andern? ſehr ſchmeichelhaft! Aber, Egbert, wir haben nicht Zeit, mit einander Verſteckens zu ſpielen. Sage mir lieber, wie kommt ſie zu ihrem Deutſch? und was bedeutet es, daß man dieſen Umſtand ſo ſorgfältig verheimlicht hat? daß der Amerikaner mir ſelbſt und überall verſichert hat, Niemand von ſeiner Familie außer ihm verſtehe eine Silbe deutſch?“

„Ich erkläre mir das sehr einfach", erwiderte Egbert; „er weiß es vermuthlich wirklich nicht, daß sie deutsch versteht; sie sind ja schon seit mehreren Monaten in Deutschland: in Baden, Berlin, was weiß ich. Sie wird es heimlich gelernt haben, zu ihrem Vergnügen. Du siehst ja, daß sie von der übrigen Familie so gut wie losgetrennt ist. Vielleicht hat sie auch ein besonders großes Sprachtalent; diese amerikanischen Damen sollen ja manchmal erstaunlich viel wissen."

Ich murmelte etwas von mangelhafter Orthographie, indem ich den Zettel, den sie mir heute Morgen durch die taube Alte geschickt hatte, aus der Westentasche nahm und ihn Egbert übersetzte.

Egbert ließ sich den Zettel geben, ihn mit strenger, fast finsterer Miene betrachtend, wie ein Lehrer ein sehr mißrathenes Exercitium. Dann faltete er ihn mehrmals zusammen — offenbar in tiefster Zerstreuung — und steckte ihn — augenscheinlich, ohne zu wissen, daß er es that — in seine Westentasche. Ich dachte großmüthig, Westentasche ist Westentasche, und lenkte seine Aufmerksamkeit auf den bedeutenden Vortheil, der uns durch den Umstand, daß Miß Ellen Deutsch verstand, erwachsen sei. „Jetzt kommt es wahrlich nur auf Dich an", rief ich; „darauf, daß

Du die erſte beſte Gelegenheit benutzt, ihr Deine Liebe zu geſtehen, endlich einmal für Dich ſelber zu ſprechen. Ich für mein Theil bin froh, daß ich meines undankbaren Dienſtes überhoben bin. Ihr braucht mich nicht mehr; nun ſeht aber auch ſelber zu, wie ihr fertig werdet."

„Du wirſt mich nicht verlaſſen, Fritz!" ſagte Egbert, indem er meine beiden Hände ergriff und mir angſtvoll mit ſeinen guten Augen in die Augen ſchaute.

Es waren dieſelben Augen, deren ich mich von der Tertia her ſo wohl erinnerte, wenn er des Morgens um halb acht die lateiniſche Präparation noch nicht angefangen hatte, und ich ihm, behufs ſchnellerer Geſchäftserledigung, die Bedeutungen der fürchterlichen Worte mit Bleiſtift am Rande notirte.

Ich drückte ihm die Hände. Wir gingen bis zum Mittag im Kurgarten auf und ab, die Möglichkeiten der Fahrt heute Nachmittag beſprechend.

Zu der wurde lebhaft gerüſtet. Nach getroffener Verabredung ſollte das Mittagsmahl heute eine Stunde früher eingenommen werden und zwar in der offenen Halle des Gartens, da der große Saal im Kurhauſe bereits zu dem Ball, mit dem das Feſt würdig geſchloſſen werden ſollte, geſchmückt wurde. Doch fand

ſich die Geſellſchaft in der Halle nur ſehr ſpärlich ein. Einige hatten vorgezogen, lieber ein ſicheres Frühſtück einzunehmen, als auf ein unſicheres Mittagbrot zu warten, und erſchienen in Folge deſſen gar nicht. Zu dieſen gehörten die Amerikaner. Andere waren mit ihrer Toilette nicht fertig geworden, und kamen zum letzten Gang — wie die Damen von Puſterhauſen (ſchmerzlich erwartet von Herrn Lindau, der ſeinen Gram über das lange Ausbleiben der Angebeteten vergeblich durch doppelte Portionen zu bekämpfen geſucht hatte); wieder Andere waren wohl rechtzeitig erſchienen, aber offenbar in der übelſten Laune. Dies war der Fall mit dem geſammten engliſchen Kränzchen, vor allem mit Frau Juſtizrath Scherwenzel, deren blaßrothes Haubenband, das ſie ſehr feſt unter dem Kinn zuſammenzubinden pflegte, fortwährend in der Nähe des rechten Ohres der Frau Oberpoſt-Directorin von Dinde in wackelnder Bewegung war, während die kleinen blaſſen Augen der Dame beſtändig giftige Blicke nach der Stelle des Tiſches warfen, wo ſich die Schaar der Treuen um Frau Herkules und Fräulein Kernbeißer geſammelt hatte, und wo ebenfalls ungemein eifrig converſirt wurde mit gelegentlichem Pelotonfeuer ärgerlicher Blicke nach der Richtung des engliſchen Kränzchens. Ich ſah auch, wie Dr. Kühle-

born, wie mir ſchien, als Friedenstaube von einer Partei zur andern flatterte, aber ohne daß ihm Jemand ſein Oelblatt abnehmen wollte. Ich hatte die Geſellſchaft während meiner Anweſenheit in Tannenburg eifrig genug ſtudirt, um ungefähr zu wiſſen, was dieſe Aufregung hervorgebracht hatte, und wo meine Wiſſenſchaft zu Ende ging, konnte Lindau, der Allwiſſende, nachhelfen.

„Die Sache iſt die", ſagte Lindau, indem er einen Hühnerflügel tranchirte, „daß wir nur vier große Leiterwagen, zu zwanzig Perſonen jeden, haben; außerdem die Chaiſe des Wirthes, die von den Amerikanern occupirt iſt, des Doctors Phaëton, in welchem nur für zwei Platz iſt, und ein paar Einſpänner, die alle ſchon beſetzt ſind. Das hat bei ſonſtigen ähnlichen Gelegenheiten ausgereicht; man behalf ſich eben und theilte friedlich die Leiden einer Leiterwagenfahrt. Aber die Anweſenheit des Großfürſten hat den Saamen der Zwietracht in die Geſellſchaft geſtreut, und dieſer Saamen iſt in den letzten zwei Tagen herrlich aufgegangen. „Meine Schwiegermama" — hier lächelte der Dichter — „iſt durch das Benehmen des engliſchen Kränzchens bei Emma's und Käthchen's Unfällen tödtlich beleidigt, und hat ihnen offene Fehde angekündigt. Nicht minder offene Fehde, wenn auch

aus einem mir näher liegenden Grunde, wüthet zwiſchen meinem blonden Käthchen und der brünetten Frau Herkules, die ach! nicht mehr mein iſt. Wiederum haben die Lorbeeren des engliſchen Kränzchens Fräulein Kernbeißer nicht ſchlafen laſſen; ſie hat proponirt und es durchgeſetzt, daß die Kinder der mater pulchra bei der Einweihung des Großfürſtenſteines eine große Rolle ſpielen — ich glaube Blumen ſtreuen ſollen — oder ein ähnliches Nonſens, während mater pulchra ſelbſt als Waldfrau erſcheinen und ein Gedicht — natürlich von Fräulein Kernbeißer — recitiren wird. Nun bringen Sie einmal dieſe Capulets und Montecchis in den drei Leiterwagen unter, denn einer geht ab für die Muſik. Kühleborn's diplomatiſches Genie wird ein weites Feld haben. Sehen Sie nur, wie er vielgeſchäftig von einer Gruppe zur andern rennt! Und da kommen die Wagen ſchon."

In der That rangirten ſich dieſe eben auf dem großen Platz vor dem Kurhauſe. In demſelben Augenblicke brachen auch die drei Hauptparteien, die Führer voran, aus dem Kurgarten auf, und eilten in ſchnellem Schritt, der zuletzt in einen kurzen Trab fiel, den Wagen zu, um im Namen der Partei von denſelben Beſitz zu ergreifen. Unglücklicherweiſe aber war dieſen dreien eine vierte Partei zuvorgekommen, eine Schaar

von meiſt jüngeren alleinſtehenden Herren, die die Kegelbahn und das Billardzimmer zu vereinigen pflegte und die es ſich ebenfalls nicht nehmen laſſen wollte, bei der Fahrt „unter ſich“ zu ſein. Vergebens, daß Dr. Kühleborn mit ſeiner ganzen Beredſamkeit für „bunte Reihe“ plaidirte. Der Kegelklub wollte nichts davon wiſſen; wer noch zu ihnen hinaufwolle, möge kommen, aber hinunter ſtiegen ſie nicht wieder. So blieben denn für die Andern eigentlich nur noch zwei Wagen, die zu beſteigen man ſich beeilen mußte, denn die Pferde, von dem großen Lärm rings um ſie her erſchreckt, fingen an unruhig zu werden. Frau Herkules, die ſehr nervös war, kreiſchte, die ſchönen Kinder ſchrieen; Dr. Kühleborn, dem die Geduld zu reißen anfing, nahm einen Befehlshaberton an und machte die Sache nur noch ſchlimmer; der Wagen des Kegelklubs, der ſeine Ladung eingenommen — auch Egbert und ich hatten hier ein Unterkommen gefunden — ſetzte ſich in Bewegung; von dem Muſikantenwagen, der, vorauffahrend, ſchon die Ecke des Kurhauſes paſſirt hatte, erſchallten programmmäßig die feierlichen Klänge von: „Muß i denn, muß i denn zum Städtl hinaus“ zur Verzweiflung einiger Dorfhunde, die der Spektakel herbeigelockt. Mein letzter Blick fiel auf die Wirthschaiſe, welche noch immer der Amerikaner

harrte, und auf Käthchen von Pufterhauſen, welche offenbar keinen Platz mehr hatte finden können, und jetzt an Lindau's treuem Arm von Wagen zu Wagen geleitet wurde, aber ohne daß ſich von irgendwoher liebevolle Hände nach ihnen auszuſtrecken ſchienen.

Achtes Kapitel.

Indeſſen mußte ſich doch irgendwie Alles arrangirt haben, denn als wir nicht weit hinter Tannenburg die ſteilanſteigende Chauſſee langſam hinaufklommen, konnten wir, da wir die zweiten in der Reihe waren, die ganze Caravane an einer Stelle überblicken. Die Chaiſe mit den Amerikanern ſchloß den Zug; aber ich ſah ſie nur einen Augenblick, dann machte der vielfach ſich ſchlängelnde Weg eine Biegung.

O du herrliche Fahrt durch das Waldgebirge im zauberhaften Licht eines Herbſtnachmittags! wie gern denk' ich deiner, wenn in einem ſchattigen Zimmer ein bequemer Fauteuil mich umfängt! Wie hüpfte mir das Herz im Leibe bei den energiſchen Stößen des Leiterwagens, die ich, gerade über einer der Achſen ſitzend, ſo zu ſagen, aus erſter Hand erhielt! wie nervenſtärkend waren die electriſchen Schläge, welche man

in das Rückgrat empfing, ſobald man einen Verſuch machte, an der guirlandenumwundenen Leiter nach hinten eine Lehne zu ſuchen! welch' herzliches Gelächter erweckte es, wenn man, während der muntere Wagen über einen Stein hüpfte, ſeinem vis-à-vis in die Arme flog! Wie blendend ſchön war der Glanz der ſchrägen Sonnenſtrahlen, die nicht müde wurden, mir auf der ganzen Fahrt direct in die Augen zu ſcheinen! wie tief poetiſch der Geſang der Jünglinge des Kegelklubs, die, von der Situation begeiſtert, in folgerichtiger Ideenaſſociation „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten" unisono anſtimmten! wie aufregend der Moment, als an einer abſchüſſigen Stelle des Weges der vierte Wagen, deſſen feurigen Pferde doch auch ein Vergnügen haben wollten, aus der Reihe brach und in raſſelnder Eile an uns vorüberdonnerte, während die geängſteten Inſaſſen — die Damen des engliſchen Kränzchens mit ihren Herren — ein Zetergeſchrei erhoben, laut genug, alle ſeit zwei Jahrtauſenden eingeſchlafenen Dryaden des Waldes aus ihrem Schlaf zu wecken! O, du herrliche, herrliche Fahrt! man fühlte förmlich eine Enttäuſchung, als du nach zwei Stunden, ohne daß ein romantiſcher Unfall eingetreten wäre, vor dem Chauſſeehauſe auf dem Nonnenkopfe, ein ganz gewöhnliches Ende nahmſt!

Denn hier war die erste Station der Festfahrer. Vom Nonnenkopfe sollte nach dem Programm unter Vortritt der Musik und Führung des Herrn Winzig, den man zu diesem Zweck engagirt hatte, paarweise durch den Forst auf schmalen, nur dem Jäger bekannten Pfaden zur Landgrafenschlucht gezogen werden, wo über dem verlassenen Porphyrschacht der Stein sich erhob, dem die Feier des Tages galt. Den Rückweg wollte man in der Kühle des Abends zu Fuß machen über die Helenenquelle, auf einem ziemlich steilen, aber viel näheren Wege. Man war froh, die Wagen los zu sein, über deren mangelhafte Construction nur eine Stimme war. Das unglückliche Vergnügungs-Comité wurde mit Vorwürfen überschüttet; Dr. Kühleborn bewies vergeblich, daß eine Leiterwagenfahrt die gesündeste Motion von der Welt, und die Menschheit eigentlich erst krank geworden sei, seitdem man die Thorheit begangen habe, die Wagen in Federn zu hängen.

„Nun, meine Nerven werden dies sobald nicht verwinden", sagte Frau von Pusterhausen, die sich, in Ermangelung eines ihrer würdigeren Platzes, auf einen Chausseestein gesetzt hatte; „Du kannst von Glück sagen, Käthchen!"

Käthchen war, als sie am Arm ihres Sängers

durch die überfüllten Leiterwagen irrte, von dem Inhaber eines der zwei Einspänner, einem behäbigen Bremer Kaufmann, der in weiser Vorsicht dies Fuhrwerk schon gestern Mittag mit Beschlag belegt hatte, aufgefordert worden, das noch restirende Drittel seines Sitzes (zwei Drittel brauchte er nothwendig selbst) einnehmen zu wollen, und sie hatte dies Anerbieten angenommen, während sich der Sänger noch irgendwo auf einen Leiterwagen klemmte. Die Folge war, daß der Bremer, den man im Pusterhausen'schen Lager bis dahin gar nicht beachtet hatte, auf dem Nonnenkopfe der Liebenswürdigen Mutter in aller Form vorgestellt, und von derselben des gnädigsten Empfanges gewürdigt wurde. „Ich fürchte nur, Herr" —

„A. B. Meier", sagte der Bremer, „Firma A. B. Meier und Compagnie."

„Ach, danke! mein Gedächtniß ist so erbärmlich! ich fürchte, Herr Abemeier, mein Käthchen wird Sie sehr belästigt haben."

„Im Gegentheil", rief Herr A. B. Meier, „im Gegentheil, die Last ist ganz auf meiner Seite! zwei hundert Pfund Zollgewicht netto unter Brüdern!" und der joviale Bremer lachte überlaut, Frau von Pusterhausen lächelte, Fräulein Emma kicherte und Fräulein Käthchen schlug erröthend die Augen nieder.

„Spiritus flau, Leberthran begehrt" murmelte Lindau, der neben mir ſtand und eben ſo wie ich dieſe Scene beobachtet hatte; „meinen Sie nicht?"

Ich hatte nicht Zeit, die weiteren Coursnotirungen des Sängers abzuwarten, denn meine Aufmerkſamkeit war bereits anderweitig in Anſpruch genommen. Die Amerikaner, welche mit ihrer Chaiſe den Zug geſchloſſen hatten, waren eben angelangt. Der Graf, welcher neben dem Kutſcher auf dem Bock geſeſſen, war herabgeſprungen, den Damen beim Ausſteigen behilflich zu ſein; Mr. Cunnigsby verhandelte mit dem Kutſcher, wie es ſchien, nicht zur Zufriedenheit des Mannes, der wiederholt den Kopf ſchüttelte und als der Amerikaner ſich von ihm abgewandt hatte, ein Geſicht ſchnitt, während er langſam die Stränge abſtreifte. Dies fiel mir auf. Die andern Wagen waren bereits wieder umgekehrt, oder im Begriff fortzufahren. Sollte der Amerikaner den Rückweg zu Wagen machen wollen, und ſo einen Plan, den ich heute Morgen mit Egbert verabredet hatte, vereiteln?"

Ich ſuchte Egbert, konnte ihn aber nicht entdecken. Vielleicht war er ſchon vorausgegangen. Der Zug, in den unterdeſſen — Dank dem unermüdlichen Eifer Dr. Kühleborn's und ſeines Generalſtabes — eine Art von Ordnung gekommen war, ſetzte ſich eben in

Bewegung, voran der Rieſe, als Führer, dann die Muſik, welche: „Wer hat dich, du ſchöner Wald" blies; dann die Jünglinge des Kegelclubs, fahneſchwenkend und unisono den Text zur Melodie ſingend, hinter ihnen die ſchönen Kinder der ſchönen Mutter, weißgekleidet und Blumenkörbe tragend, dann die übrige Geſellſchaft, paarweiſe, die Amerikaner — was man ſehr beifällig bemerkte — mitten darunter, Ellen am Arm des Grafen, wie ich nur noch eben flüchtig ſah, denn ich hatte mich hinter ein paar krauſe junge Tannen geſteckt, ungeduldig harrend, daß der Zug ganz an mir vorüber gezogen ſein würde.

Endlich waren die Letzten im Walde verſchwunden, der Platz vor dem Förſterhauſe war leer bis auf die Chaiſe der Amerikaner; der Kutſcher ſtand bei den Pferden und kraute ſich hinter dem Ohr, von dem er die Mütze geſchoben hatte. Ich trat raſch auf ihn zu.

„Nun", ſagte ich, „und Sie bleiben hier, Chriſtian? wollen denn die Amerikaner zurückfahren?"

„Sie wollen ja wohl", ſagte Chriſtian.

„Haben Sie denn das gleich ausgemacht, Chriſtian? Es ſchien mir, als ob Sie mit dem Amerikaner ſich nicht einigen könnten?"

„Es war nichts nicht ausgemacht", ſagte Chriſtian;

„aber ich dachte, ich könnte auch zurückfahren, wie die Andern. Willst still stehen, Fuchs!“ und Christian ließ seinen Peitschenstiel unsanft auf die Rippen des Sattelpferdes fallen.

„Und heute ist noch dazu Vor-Kirmeß, Christian; da wird gewiß in der Schenke getanzt; es wird spät werden, bis Sie zurückkommen.“

Christian warf einen verzweifelnden Blick nach dem Himmel, an welchem die heiße Nachmittagssonne schon ziemlich tief stand.

„Hören Sie, Christian“, sagte ich, „wenn vorher nichts ausgemacht war, sind Sie eigentlich gar nicht verpflichtet zu bleiben; es müßte Ihnen denn auf das Trinkgeld, das Ihnen der Amerikaner versprochen haben wird —“

Christian lachte höhnisch. „Ja wohl, versprochen! ich habe aber noch keinen Groschen zu sehen bekommen, und fahre sie nun schon drei Wochen lang jeden Tag im Walde herum.“

Ich griff in die Tasche.

„Christian“, sagte ich; „ich glaube, Sie werden noch lange vergeblich auf das versprochene Trinkgeld warten. Jedenfalls sind fünf Thaler in Ihrer Hand besser, als zehn, die möglicherweise in des Amerikaners Portemonnaie stecken bleiben. Und nun machen Sie,

daß Sie Ihre Pferde wieder angeſchirrt bekommen, und trinken Sie heute Abend auf meine Geſundheit."

Chriſtian ſah mich verblüfft an, kratzte ſich mit der einen Hand hinter dem Ohr, ließ aber gleichzeitig aus der andern — der größern Sicherheit wegen — das Geld in ſeine Taſche gleiten, ſchob dann die Mütze mit einem reſoluten Ruck zurecht, und griff den Pferden in die Zügel, ſie wieder vor den Wagen drängend.

„Recht ſo, Chriſtian", ſagte ich; „unſer Einer will auch ſein Vergnügen haben."

Chriſtian, der ſchon wieder auf dem Bock ſaß, grinſte, hieb auf die Pferde und fuhr ſo ſchnell davon, als ob ſtatt der Amerikaner ſein eigenes böſes Gewiſſen in der Chaiſe ſäße. Ich verfolgte den davonrollenden Wagen mit den Blicken, bis er hinter einer Waldecke verſchwunden war, dann eilte ich dem Feſtzuge nach.

Von dem war natürlich nichts mehr zu ſehen, aber ich hörte, wenn auch nur ſchwach und undeutlich, die Klänge der Muſik. Ich hoffte, in zehn Minuten die Wallfahrer einzuholen.

Unglücklicherweiſe theilte ſich der Weg. Ein Pfad führte durch den Hochwald bergab, ein anderer, an dem Rande des Waldes, hielt ſich auf der Höhe, ja ſchien

noch höher führen zu wollen. Ich ſchlug nach kurzem Beſinnen den letzteren ein, da ich mich gehört zu haben erinnerte, daß der zukünftige, „Großfürſtenſtein" einer der höchſten Punkte der Umgegend ſei. Freilich verſtummte die Muſik, nachdem ich kaum hundert Schritte gemacht hatte, aber ſie konnten doch nicht „Wer hat dich, du ſchöner Wald" mit Grazie in infinitum ſpielen.

Schön war der Wald — das empfand ſelbſt ich, ſo ſehr auch mein Kopf in dieſem Augenblicke mit anderen Dingen angefüllt war. Noch nie hatte ich ihn ſo ſchön geſehen, noch nie ſo tiefe ſatte Lichter auf den bemooſten Stämmen und in den dunklen Pyramiden der ehrwürdigen Tannen, noch nie ſo köſtliche blaue Schatten in den Gründen, in die mein Blick von Zeit zu Zeit fiel. Und dann die märchenhafte Stille, daß es ordentlich ein lautes Geräuſch machte, wenn mein Fuß auf ein vertrocknetes Zweiglein trat. Und dazu, in dieſer kühleren Abendſtunde nach dem heißen Tage, der würzige Harzduft, von dem der ganze Wald erfüllt war, wie ein Tempel von Weihrauch! und das melancholiſche Zirpen der Vögel — die einzigen Stimmen, die ſolche Stille nicht ſtören, die ſie nur noch ſtiller, noch feierlicher machen! Ja, der Wald war ſchön, und das Leben

war ſchön und die Liebe! Ich dachte der Gattin und der Kinder in der Ferne, und ſegnete ſie mit meinem beſten Segen! und dachte Egberts und ſeiner holden Geliebten, und wünſchte ihnen von ganzem Herzen, daß ſie ſo glücklich werden möchten, wie ich mich ſelbſt in dieſem Augenblick fühlte!

Aber jetzt hätte ich den Zug doch mittlerweile erreicht haben müſſen. Wenn ſie auch einen Vorſprung von zehn Minuten hatten, ſo war ich doch bereits eine Viertelſtunde gegangen, und gewiß noch einmal ſo ſchnell, als der ſchwerfällige Zug mit ſeinen Muſikanten, Fahnenſchwenkern und blumentragenden Kindern.

Ich ſtand ſtill, um mich zu orientiren. Der Pfad, auf dem ich mich befand, konnte, das ſah ich nun wohl, nicht der rechte ſein; indeſſen das Unglück war nicht groß. Ich mußte, wenn ich mich rechts durch den Wald ſchlug, auf den andern Pfad treffen, vorausſichtlich direct auf die Wallfahrer, die ich jedenfalls ſchon überholt hatte, ſo daß ich bei demſelben raſchen Tempo gewiß die zwei Seiten des Dreiecks in derſelben Zeit zurücklegte. Das Unterholz war nicht allzu dicht, der Boden allerdings faſt überall mit Heidelbeerkraut fußhoch überſponnen, aber — es

führt kein andrer Weg nach Küßnacht — und ich trat muthig in die Waldeshallen.

Anfangs ging es bergab — aber es mußte ja bergab gehen, der andere Pfad hatte auch bergab geführt; dann ging es bergauf, aber das war ein Glück, denn, wenn es immer bergab ging, konnte ich unmöglich auf den Großfürstenstein kommen, der doch bekanntlich einer der höchsten Punkte in der Umgegend war. Dann ging es wieder bergab, aber dergleichen launenhafte Terrainverhältnisse sind eben die Eigenthümlichkeit von Waldgebirgen; dann ging es wieder bergauf, — aber dies wird doch nachgerade zu arg! Zerklüftetes Urgestein, von nackten knotenreichen Tannenwurzeln, wie von Polypenarmen, umrankt; zwischendurch mächtige Farnkrautfächer, unter denen eine Quelle von den Felsen sickert und unten den schwarzen Waldboden, auf dem ich stehe, durchweicht! Da möchte man doch zu einer wilden Katze werden, um hinauf zu kommen! Und doch, wenn dies der Fuß des Großfürstensteines wäre, der eine Fuß, den er in den Wald setzt, während der andere auf der entgegengesetzten Seite, in der Landgrafenschlucht steht! Aber so müßte ich doch jetzt die Gesellschaft hören, zum wenigsten die Musik: wer hat dich du schöner Wald . . . ja wohl, ein schöner Wald, ein verhexter Wald! das ist

nun ſchon das zweite Mal, daß er mich nasführt, und diesmal noch dazu unter höchſt erſchwerenden Umſtänden.

Ich zog meine Füße aus dem Moorboden, in welchem ſie zu verſinken drohten, ſetzte mich in einiger Entfernung auf einen trockenen Stein und überlegte, was ich nun thun ſollte. Das Zurück war nicht minder bedenklich, als das Vorwärts. Wer ſtand mir dafür — ich gewiß nicht! — daß ich in dieſem Labyrinth von hinab — hinauf, hinauf — hinab den pfadloſen Pfad, den ich gekommen, wieder finden würde? Ueberdies war jetzt bereits eine Stunde vergangen, ſeitdem ich das Förſterhaus verlaſſen, und man hatte höchſtens zwei Stunden auf dem Großfürſtenſtein bleiben wollen, um noch mit dem letzten Abendlicht nach Tannenburg zurückzukehren. Traf ich alſo die Geſellſchaft nicht bald, ſo hatte ich die Gewißheit, ſie überhaupt nicht mehr zu treffen, und das würde mir des armen Egberts wegen ſehr leid gethan haben. Die ſchöne, ſchöne Gelegenheit des Heimwegs durch den dunkelnden Wald — eine Gelegenheit, auf die wir ſo ſehr gerechnet hatten und die uns doch ohne meine Dazwiſchenkunft entgangen wäre! Jetzt war es wieder möglich, ſich an Ellen zu drängen, wenn ich muthig

ſecundirte, und da ſaß ich hier im tiefen, tiefen Wald, verirrt, gefangen — es war zum Verzweifeln!

Ich ſprang von meinem Sitze auf, und begann reſolut die Felſenterraſſe zu erklimmen, vielleicht, daß noch Alles gut ging, ich wenigſtens, oben angelangt, einen Ueberblick über das Terrain bekam. Es war ein beſchwerliches Stück Arbeit, viel beſchwerlicher, als ich irgend gedacht hatte, und ging ſehr langſam von Statten; denn die Höhe wurde immer ſchroffer. Der Schweiß rieſelte mir von der Stirn in die Wimpern; meine Bruſt kochte und jetzt ſtand ich vor einer Felswand, die ſich glatt und ſenkrecht wohl zwanzig Fuß über mir erhob. Dies geſchah ſo plötzlich und der Eindruck der abſoluten Unmöglichkeit, hier weiter zu kommen, war ſo überzeugend, daß ich in ein herzliches Gelächter ausbrach.

„Seſam, öffne dich!" ſagte ich, indem ich mit meinem Stock gegen die Felswand pochte.

Aber, ſei es, daß ich nicht den rechten Fleck getroffen, ſei es, daß deutſche Berggeiſter auf arabiſche Zauberformeln nicht vereidigt ſind — die Wand öffnete ſich nicht, und es blieb mir nichts übrig, als zu ſehen, ob ſie nicht nach rechts oder links ein Ende nahm. Das that ſie denn auch vernünftigerweiſe in einiger Entfernung, und das Steigen und Klettern

begann von Neuem. Die Bäume fingen an, weniger hoch und dicht zu ſtehen, hörten endlich ganz auf und ich erklomm eine abſchüſſige mit Steinen und Heidekraut überdeckte Fläche und ſtand oben auf dem kahlen Gipfel des Berges. Keine Spur von einer Landgrafenſchlucht, von einem Großfürſtenſtein; hier und da in der Nähe eine Lichtung, von deren einer Rauch aufſtieg, ſonſt überall die dunkleren und helleren Wipfel des Waldes, und in der Ferne die ganze Kette des Gebirges, in der ich den Eiskopf mit ſeinem Thurm, den großen und kleinen Adlerberg, und andere mir bekannte Höhen unterſchied.

Während ich die Felſen emporklomm, war es dunkler geworden; ich hatte in meinem Eifer nicht darauf geachtet, oder hatte es ſelbſtverſtändlich gefunden, daß zwiſchen den Felſen unter den hohen breitkronigen Bäumen der Abend ſchneller hereinbrach. Jetzt blickte ich zum Himmel auf und ſah, daß eine große, ſchwarze, an den Rändern ausgezackte Wolke ſchnell von Oſten und zwar gegen den Wind, der ſich plötzlich erhoben hatte, heraufzog. Der Wald wurde dunkel unter ihr, hier nur und da noch einige ſonnebeſchienene Stellen, die aber alsbald verſchwanden, ſo daß nur ein einziges fahles Licht ſich über das Wäldermeer breitete, deſſen grüne Wellen jetzt zu

rauſchen begannen, während der Wind in eigenthümlich klagenden langen Stößen darüber hinſtrich. Dazu leuchteten die fernen Höhenzüge, welche die Sonne noch traf, in beinahe unheimlichem Glanz, bis auch der urplötzlich erloſch, und in demſelben Augenblick, unter gewaltigem Heulen des Sturmes, ein wolkenbruchartiger Regen niederfiel.

Hier war keine Zeit zum Beſinnen. Ich eilte, was ich konnte, von der kahlen Höhe herunter, um unter den Bäumen wenigſtens einigen Schutz vor dem Wetter zu finden. Dann, als ich dort angekommen, fiel mir ein, daß man nicht wiſſen könne, wie lange das dauern würde und daß ich doch wohl am beſten thäte, den Reſt des Tageslichtes zu meiner Rückkehr zu benutzen. Ich hatte mich noch, ehe ich den Gipfel verließ, überzeugt, daß der Rauch, den ich von der einen Lichtung hatte aufſteigen ſehen, aus dem Schornſtein des Förſterhauſes kommen müſſe, und ich glaubte, die Richtung einhalten zu können. So eilte ich mit langen Schritten bergab durch den Wald, und hatte wirklich hier unten zwiſchen den dicken Stämmen weniger von dem Unwetter zu leiden.

Aber über mir tobte und raſ'te die wilde Jagd. Die ſchwarzen Wolken ſtreiften faſt die hinüber und herüber ſchwankenden Häupter der Baumrieſen, die,

wie von Schmerz gefoltert, ſtöhnten und ächzten, während ſie gegenſeitig mit den knorrigen Rieſenarmen auf einander losſchlugen. Dazu praſſelte und klatſchte der Regen — ihr armen Kinder in euren weißen Kleidchen, dachte ich, wie wird es euch ergehen!

Diesmal begünſtigte mich der launiſche Geiſt des Waldes. Ich war kaum eine halbe Stunde immer querwaldein getrabt, als ich plötzlich, zu meiner nicht geringen Ueberraſchung und Freude aus den Bäumen heraus auf den Platz vor dem Förſterhauſe des Nonnenkopfes trat. In demſelben Augenblicke mit mir langte, von der andern Seite kommend, die Geſellſchaft an. Jupiter Pluvius! in welchem Zuſtande! helle Sommerkleider, bunte Bänder, kokette Strohhüte, nickende Federn, wallende Fahnen — Alles, Alles zu einem unterſchiedsloſen Grau zuſammengeregnet — ſo drängte ſie nach dem Förſterhauſe, das, aus einer kleinen Gaſtſtube, einer etwas größeren Wohnſtube und einer rauchigen Küche beſtehend, kaum dem vierten Theil der Eindringlinge ein kümmerliches Obdach gewährte. Ein kleiner Kuhſtall und ein offener Schuppen bargen wohl auch noch einige Verzweifelte, aber das mußte auch dem Verzagteſten einleuchten: hier konnte die geſchlagene Armee nicht Fuß faſſen; ſie mußte weiter zurück nach Tannenburg, das man in

einer Stunde höchstens zu erreichen hoffen durfte, und nasser, als man schon war, konnte man auf keinen Fall werden.

Ich hatte eben mit einigen Herren, unter denen auch Egbert war, diesen Plan besprochen und den Vorschlag gemacht, daß die Musik mit „Wer hat dich du schöner Wald" wiederum voranziehen müsse, den Verzagten Muth zu machen, und den Muth der Muthigen zu erhöhen, als aus dem Hause her ein großer Lärm ertönte. Der Amerikaner schien eben erst von der kleinen Frau Winzig in sichere Erfahrung gebracht zu haben, daß seine Hoffnung, auf dem Nonnenkopfe den Wagen, in welchem er gekommen, wieder zu finden, durch das Verschwinden von Wagen, Rossen und Rosselenker illusorisch geworden sei. Sein Zorn war, wie unter diesen Umständen fast verzeihlich, sehr groß; er fluchte mit anerkennenswerther Geläufigkeit und verlangte in peremptorischem Ton für sich und seine Gesellschaft Zimmer. Natürlich konnte diesem Verlangen schon aus dem Grunde nicht gewillfahrt werden, weil nur überhaupt ein Zimmer disponibel, und dies eine noch dazu anderweitig besetzt war. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die schönen Kinder der schönen Mutter in diesem Unwetter unmöglich weiter mitgenommen wer-

den konnten, um so weniger, als das kleinste Schwarzauge — das der Regen im wildesten Spiel getroffen haben mochte — sich bereits erkältet hatte, und mit brennender Stirn und klappernden Zähnen in einer Ecke des überfüllten Gastzimmerchens auf einem eiligst improvisirten Lager fieberte. Die Stube mußte geräumt werden, an ein Unterbringen der Amerikaner war gar nicht zu denken, besonders da jetzt der Riese, der unterwegs seinem Lieblingsgetränke eifrig zugesprochen hatte, seiner Frau zu Hilfe kam, und dem scheltenden Amerikaner, wenn nicht in gutem, so doch in verständlichem Deutsch erklärte, er würde ihn und seine ganze „Bagage" zum Hause hinauswerfen, falls er nicht selbst — und zwar unverzüglich — für sein Fortkommen sorgte.

Einem so höflichen Ersuchen des Riesen nicht nachzukommen, mochte dem Amerikaner mißlich erscheinen, um so mehr, als einige Herren, die den letzten Theil des Streites mit angehört hatten, ihre Empörung über die Brutalität des Sclavenzüchters ziemlich unverholen zu erkennen gegeben. Daß ich zu diesen Herren gehörte (die andern waren Egbert und Lindau) brauche ich wohl kaum zu bemerken. Ich erlaubte mir, Mr. Cunnigsby auf englisch mitzutheilen, weßhalb er das Zimmer, das bereits von zwei Da-

men — Frau Herkules und Fräulein Kernbeißer — und vier Kindern beſetzt ſei, nicht haben könne; daß es mir freilich ſehr leid thue, wenn ſeine Damen ſich noch einmal dem Unwetter ausſetzen müßten, daß dies aber genau der Fall ſei, in welchem ſich noch ungefähr dreißig andere Damen ebenfalls befänden, und daß er wohl thun werde, ſich der Geſellſchaft anzuſchließen, die bereits im Abmarſch begriffen ſei.

Der Jaguar ſah mich an, als ob er die größte Luſt verſpürte, mich zu verſchlingen, erwiderte aber nichts, ſondern drehte ſich auf dem Abſatz um, ſeine Gemahlin mit ſich fortziehend, während der Graf Miß Ellen, die während der Zeit blaß und zitternd daneben geſtanden hatte, den Arm reichte, und Lindau mit jener Geiſtesgegenwart, die dieſen frauenhaft geſinnten Mann ſo vortheilhaft vor andern jungen Männern auszeichnete, Miß Virginia, um die ſich Niemand bekümmerte, ſeinen Arm bot, der auch ohne Zögern — ſo groß war der Drang der Umſtände — angenommen wurde.

Ich hielt Egbert einen Augenblick zurück und ſagte:

Egbert, jetzt oder nie! In dieſem Zuſtande des abſoluten Durchgeregnetſeins iſt dem Menſchen Alles möglich, das Schlechteſte, wie das Beſte. Ich habe

gethan, was ich konnte; thue Du das Deine. Wenn das Wetter nicht nachläßt, und ich hoffe, es läßt nicht nach — wird der Rückzug nach Tannenburg zu einer Déroute werden, und da muß sich ein Moment finden, wo Du Dich Ellen als Ritter zeigen kannst. Dann weißt Du, was Du zu thun und zu sagen hast. Und nun komm!"

Egbert antwortete nichts; aber das war ein gutes Zeichen. Es war seine Gewohnheit, nicht zu sprechen, wenn er zum Handeln entschlossen war. Auch war sein Schritt, mit dem er jetzt, den Andern nach, über die Wiese vor dem Försterhause in den Wald eilte, so energisch, daß ich Mühe hatte, ihm zu folgen.

Wir holten bald die Gesellschaft ein, die sich auf einem breiten, aber sehr steinigen Wege nur mit Mühe fortbewegte. Das Wetter wüthete fort, ja es schien seine Wuth noch zu steigern. Das Krachen in den alten Tannen war wirklich entsetzlich; die Gefahr, von einem herunterfallenden Aste oder einem stürzenden Baume erschlagen zu werden, drohend genug; und die Lage der Gesellschaft in der That erbarmenswerth. Vor allen natürlich hatten die Frauen zu leiden, deren dünnes Schuhzeug längst durchgeweicht war, da wir fortwährend in Wasserbächen wadeten, während ihre langen triefenden Kleider, mit denen der

Sturm spielte, ihnen das schnellere Vorwärtsschreiten unendlich erschwerten. Man mußte es den Herren lassen, daß sie sich rüstig und mit Aufopferung ihrer selbst der Bedrängten annahmen; nichtsdestoweniger kam der Zug nur langsam von der Stelle; die Dunkelheit brach erstaunlich schnell herein und wir hatten immer noch nicht den Rand des Plateau's erreicht, von welchem mehrere steile, aber verhältnißmäßig kurze Wege nach Tannenburg hinabführten.

Egbert und ich hatten uns fortwährend, so gut es gehen wollte, in unmittelbarer Nähe der Amerikaner gehalten; schon einige Mal schien der ersehnte Moment gekommen, wo Egbert sich Ellens hätte bemächtigen können, aber wenn der Graf auch hin und wieder den Arm des jungen Mädchens losgelassen hatte, um selbst besser fortkommen zu können, so war er doch immer dicht an ihrer Seite geblieben. Ich fing an sehr ungeduldig zu werden, Egbert blieb schweigsam, verwandte aber kein Auge von dem dicht vor uns schreitenden Paar.

Endlich traten wir aus dem Hochwald auf den kahlen Rand; aber nun traf uns auch das Wetter mit voller Gewalt. Ein wahrer Wolkenbruch goß auf uns herab, oder vielmehr wurde uns von der tollen Windsbraut entgegengeschleudert, während aus

den Schluchten, in die wir hinab ſollten, dichte Nebel uns entgegenwallten und den ſchwachen Reſt von Tageslicht gänzlich auszulöſchen drohten. Die Verwirrung wurde grenzenlos, alle Ordnung löſte ſich. Ein Theil der Geſellſchaft flüchtete wieder unter die Bäume, während ein anderer den breiteren und ſehr ſteinigen Fahrweg verfolgte, den wir bisher gegangen und der auch hier weiter hinab führte, und ein dritter Theil den Zurufen einiger des Weges kundiger Herren nach in einen Waldpfad drängte, wo die mannshohen Tannen wenigſtens einigen Schutz verſprachen.

Da ſah ich Ellen unmittelbar an meiner Seite, allein, angſtvoll um ſich blickend. In demſelben Momente war aber auch Egbert da. Ich ergriff beide Hände des Mädchens und ſagte: „wollen Sie ihm vertrauen? er wird Sie ſicher geleiten!"

Ein neuer Guß brach über uns herein, zugleich zuckte eine fürchterliche Helligkeit durch den Waſſerdunſt, der ein gewaltiger Donner folgte.

Ich mußte gerade in den Blitz hineingeſehen haben, denn ich ſtand einen Moment wie geblendet; als ich wieder um mich zu blicken vermochte, ſah ich Egbert und Ellen nicht mehr. Sie konnten nur in dem ſchmalen Waldpfad, der ſich dicht vor uns aufgethan hatte, verſchwunden ſein.

Ich folgte ihnen nicht; was ſollte ich auch bei ihnen? wenn ſie ſich jetzt nicht fanden, war Alles vergebens geweſen; auf jeden Fall konnte ich nichts mehr thun.

Es waren nur noch Wenige, die unter den großen Bäumen ſtanden; die Amerikaner und der Graf waren nicht unter ihnen; ſie mußten alſo bereits den Fußweg eingeſchlagen haben. Das that denn auch ich, da ich meinte, daß Frau von Puſterhauſen und ihre Töchter, die ich bei den Nachzüglern entdeckte, unter dem Schutze des Bremers und einiger anderen Herren (zu denen Lindau nicht gehörte) wohl ohne mich nach Hauſe kommen würden.

So begann ich denn den ſteinigen Weg hinabzuſteigen, ohne mich eben ſehr zu beeilen. Das Wetter hatte mit der furchtbaren Exploſion augenſcheinlich ſeinen höchſten Trumpf ausgeſpielt; es regnete zwar noch immer ſtark, aber doch mit einer gewiſſen Gleichmäßigkeit, die ſehr angenehm gegen die ungeſtüme Raſerei von vorhin abſtach. Ueberdies war ich allmälig durch Alles, was ich heute Nachmittag erlebt, in eine Art von übermüthiger Laune gekommen, in der ich das Ganze und das Einzelne höchſt ergötzlich fand, beſonders die Copulation Egberts und Ellens auf der kahlen Haide am Rande des Waldes unter Don-

ner und Blitz. Meine Gedanken weilten fortwährend bei ihnen. Ich kannte den Weg, den sie gingen, gut genug, um mir die Situation vollständig vergegenwärtigen zu können. Der Weg war schmal — so mußten sie nahe bei einander bleiben; an einzelnen Stellen steil und steinig — so mußte er ihr die Hand reichen, mußte sie sich auf ihn stützen. Das gab ihm gleich die köstlichste Gelegenheit, ihr seine Liebe gleichsam handgreiflich zu machen. Eine zartfühlende Frau weiß in solchen Situationen sehr bald den Mann, der liebt, von dem, der nicht liebt, und wiederum den Mann mit anmuthig-feinen Sitten von dem rohen Mann zu unterscheiden. Und dann werden sie ja doch auch sprechen. Er wird sagen: ich segne dieses Unwetter, das mir ein Glück verschafft — nein, das wird er nun just nicht sagen; aber etwas der Art. Und dann wird sie sagen — ja, was wird sie denn sagen? Wie lächerlich, daß ich mir darüber den Kopf zerbreche, als ob ich das Alles in einer Novelle zu schreiben hätte! Hop, heissa! daß ich keine zu schreiben habe, sondern hier im Walde umherlaufen kann, im lieben, nassen Walde, während da ein paar hundert Schritt weiter unter wirklichen Tannen eine wirkliche Novelle spielt! O ich Diplomat, ich Kuppler, ich Tausendsassa!

Und ich ſprang und lachte, daß die Andern, von denen ich jetzt die Letzten erreicht hatte, ſich verwundert umblickten. Die Amerikaner ſah ich nicht; ſie mußten ſchon einen zu großen Vorſprung haben; aber Jemand kam uns von unten herauf entgegen, eiligen Schrittes. Es war der Graf; er hatte vermuthlich Miß Ellen voran im Zuge geglaubt, hatte ſie dort nicht gefunden, und ſuchte ſie jetzt unter den Nachzüglern. Er kam dicht an mir vorüber; ich konnte deutlich trotz der hereinbrechenden Dunkelheit ſehen, daß ſein plumpes Geſicht von Eile und Aerger glühte. Ich hörte ihn dann nach kurzer Zeit wieder hinter uns herkommen, und ſah ihn abermals an uns vorübertraben. Er kannte offenbar jenen zweiten Weg nicht, und wußte nun nicht mehr, wo er das Mädchen ſuchen ſollte. Ich machte mir die Freude, ihm auf franzöſiſch zuzurufen, ob er etwas verloren habe? Er antwortete, was ich nicht verſtand, — möglicherweiſe einen ungariſchen Fluch. Ich lachte.

So ging es bergab, immer bergab. Der Regen ließ mehr und mehr nach. Die Geſellſchaft, die jetzt ſicher war, in wenigen Minuten unter Dach zu ſein, fing an, den Humor von der Sache zu empfinden. Die Männer ſcherzten, die Damen, die bisher lautlos durch wahre Waldbäche gewadet waren, kreiſchten

wenn sie jetzt über eine schmale Rinne springen sollten, und — wahrhaftig! da erschallte ja wieder aus den kunstgeübten Kehlen eines halben Duzend der Jünglinge des Kegelklubs unisono: „Wer hat dich, du schöner Wald!“ —

So zogen wir lachend, scherzend, singend in Tannenburg ein und trennten uns auf dem Platze vor dem Kurhause, die Herren unter dem Versprechen, sich sobald als möglich in dem Speisesaale zu einer Bowle zusammenzufinden.

Ich hatte mich vergeblich nach Egbert umgeschaut. Vermuthlich war er schon vor mir angekommen, denn der Weg, den er gegangen, war der bei weitem kürzere. Gern hätte ich ihn sogleich aufgesucht, aber die Vernunft gebot denn doch, sich nach dieser wunderlichen Berg- und Wasserfahrt erst einmal umzuziehen.

In dem Kurhaus war ein großer Lärm. In allen Zimmern zu gleicher Zeit wurden die Klingeln gezogen, wurde nach warmem Wasser, nach Handtüchern, nach Thee und Arac gerufen. Die Noth war groß, denn der vielgewandte Louis fehlte überall, ein über Hals und Kopf aus dem Nachbarstädtchen verschriebener Kellner wußte nirgend Bescheid, und mit der guten tauben Alten konnte sich keiner verständigen. Ich half mir selbst auf meiner Mansarde so gut ich

konnte. Meine Ungeduld, Egbert zu ſprechen, ließ mich in kürzeſter Friſt aus meinen naſſen Kleidern in trockene kommen; dann eilte ich in den andern Flügel und traf Egbert in ſehr derangirter Toilette, wie er eben mit ſeinem Stiefelknecht, der zu weit war und die durchgeweichten Stiefel nicht energiſch genug faßte, in einem grimmigen Kampfe lag.

„Abſcheuliches Thier!“ ſchalt der Zornige, „welcher Eſel hat dich gemacht! Ach, Fritz, ſie iſt ſchöner, lieblicher, als ich ſagen kann, als ich mir je habe träumen laſſen, daß ein Geſchöpf auf Erden ſein könne. So, nun bricht das Ungethüm noch entzwei — was ſie geſagt hat? ich weiß es nicht; ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Bitte, ſchließe doch einmal die Kommode auf — nein, den oberſten Kaſten, links! — Wir ſind einig. Sie wird nie einen andern heirathen, nie! — Gott, das iſt ja ein Badetuch, ich ſagte ja: links! danke! Nun mögen ſie kommen, Alle, — ich will ſchon mit ihnen fertig werden. — Ob man uns geſehen hat? natürlich! wir trafen hier vor dem Kurhauſe zuſammen. Ich ſagte dem Alten: ich habe mir die Erlaubniß genommen, Ihrem Fräulein Tochter auf der letzten Strecke des Weges behilflich zu ſein. Der Affe von einem Grafen, der auch da war, wollte ſich wichtig machen und meinte: ich würde ein ander

Mal beſſer thun, zu warten, bis man mich zu dergleichen aufforderte; ich ſagte, ich wüßte ſehr gut, was ich zu thun hätte, und er wäre ſicherlich der Letzte, von dem ich Rath erbitten oder annehmen würde. Dieſer Schuft! hätte er nur noch ein Wort geſagt, ich hätte ihn zu Boden geſchlagen; aber er hielt wohlweislich ſein freches Maul und trollte ſich. Aber wir kommen noch einmal zuſammen, und dann mag er ſich vorſehen. So, nun bin ich fertig. Ich habe einen furchtbaren Durſt. Wir wollen eine Flaſche Champagner trinken; ich könnte ein Meer austrinken!"

Bei dieſen Worten umarmte mich der gute Junge. Ich erwiderte die Umarmung von Herzen. Konnte ihm doch Keiner ſein Glück mehr gönnen, als ich! hatte doch Keiner zu dieſem ſeinem Glücke ſo viel geholfen als ich! dennoch, oder vielmehr gerade deshalb, konnte ich mich der Sorge nicht erwehren. Wußte ich doch am Beſten, wie ſchwer es gehalten hatte, den Stein ſo weit zu wälzen und bis zum Gipfel hinauf war noch ſo mancher Schritt! Dieſe Siegesfreude ſchien mir frevelhaft voreilig. Ich dachte an die Furcht des Mädchens vor ihrem Vater, an die Brutalität dieſes Vaters; auch den Grafen konnte ich nicht — in dieſem Falle wenigſtens nicht — für einen ſo ver-

ächtlichen Gegner halten. Er war reich und frech und beſaß das Vertrauen der Eltern.

Ich machte Egbert auf das Alles aufmerkſam, während wir über den Corridor nach dem Speiſeſaale ſchritten. Aber er wollte nichts davon hören. Wir hatten in ſeltſamſter Weiſe die Rollen gewechſelt. Ich, der ich immer zum Handeln gedrängt hatte, mahnte jetzt zur Vorſicht; Egbert, der Zweifler, der Fainéant, war auf einmal zum kühnen, ſiegesgewiſſen Ritter geworden.

„Was willſt Du", rief er, indem er die Hand auf den Drücker der Saalthür legte, „ſeitdem ich weiß, daß ſie mich liebt, iſt mir alles Andere gleichgültig."

Im Saale ging es bunt her. Eine große Anzahl von Herren hatte ſich bereits um einen langen Tiſch zuſammengefunden; jeden Augenblick kamen andere herzu, von denen, die ſchon ſaßen, mit Halloh und Lachen begrüßt. Manche Coſtüme waren in der Eile wunderlich gerathen. Auch das erweckte Scherz und Gelächter. Die ſonſt ſo decente Ruhe im Saale hatte heute Abend einem übermüthigen Lärmen Platz gemacht. Die wenigen Damen, die anfänglich noch zugegen geweſen waren, zogen ſich bald zurück. Man unterhielt ſich in burſchikoſem Ton. Die Kellner eilten ab und zu, dem immer neuen Rufen nach Cham-

pagner (dem einzigen Wein, der im Kurſaale getrunken werden durfte) zu genügen. Man machte ſich mit den gefüllten Gläſern von Tiſch zu Tiſch Beſuche, um anzuſtoßen und die erlebten Abenteuer auszutauſchen. Die Scene wurde mit jeder Minute lärmender.

Ich hatte mich mit Egbert gleich Anfangs an den größeren Tiſch geſetzt, der zumeiſt von Jünglingen des Kegelclubs eingenommen war. Eine Hand legte ſich auf meine Schulter; es war Lindau. Er ſchien mich ſprechen zu wollen; ich ſtand auf, er zog mich geheimnißvoll in eine Ecke.

„Sie haben ſich viel um die Amerikaner bekümmert„, ſagte er; „wiſſen Sie etwas Authentiſches über Mr. Cunnigsby's Verhältniſſe?"

„Nein", erwiderte ich, „weßhalb?"

Der Sänger machte ein noch geheimnißvolleres Geſicht. „Sie kennen mich genug", ſagte er, „um zu wiſſen, daß ich kein Prahler bin; aber ich glaube, heute Abend alles Ernſtes eine Eroberung gemacht zu haben. Sie ſahen, daß ich oben auf dem Nonnenkopfe Miß Virginia meinen Arm bot; ich habe ſie auf dem ganzen Wege nicht aus dieſem Arm gelaſſen. Wir haben nicht viel mit einander geſprochen; mein Engliſch begünſtigt nicht eben eine ſehr lebhafte Converſation; aber ſie hat ſich während des ganzen Weges

auf mich geſtützt, in einer Weiſe, für die es nur eine Erklärung giebt."

„Ich gratulire, lieber Freund!" ſagte ich.

„Danke!" ſagte Lindau, „indeſſen, wie Wrangel im Wallenſtein ſagt: es ſind ſo manche Zweifel noch zu löſen. Ich will für dieſes Mal ſicher gehen. Ich nähme ein paar Rittergüter in Deutſchland lieber, aber ich bin auch mit einigen Zuckerplantagen in Louiſiana zufrieden; nur, wie geſagt, ſicher müſſen ſie ſein."

„Aber was wird Fräulein Käthchen dazu ſagen", rief ich lachend, „noch dazu nach dem Sonett von heute Morgen?"

„Käthchen iſt für mich verloren", antwortete der Dichter in ſeinem tragiſchſten Tone; „ein Mädchen, das ſich Hals über Kopf in Leberthran ſtürzt, kann nicht das Weib Arthur Lindau's werden. Ich habe ſie aufgegeben, oder ſie mich, wie Sie wollen. Ich ſehe, daß Sie ungeduldig werden: nur noch Eins. Der Graf, — da kommt er eben herein — ich habe ſeine Bekanntſchaft ebenfalls nebenbei gemacht; er iſt auf Ihren Freund ſehr ungehalten. Ich geſtehe, daß ich Egberts Benehmen gleicherweiſe nicht ganz zu billigen vermag. Man iſt einem anerkannten Liebhaber einige Rückſichten ſchuldig, und

ſein Benehmen vorhin gegen den Grafen, als wir vor dem Kurhauſe zuſammentrafen, war — um es milde auszudrücken — rückſichtslos im hohen Grade. Aber mon dieu, was iſt denn das!"

Ich antwortete nicht, ſondern eilte von Lindau fort nach dem Tiſche des Kegelclubs, wo meine Anweſenheit in hohem Grade nöthig ſchien. Man hatte ſich von den Sitzen erhoben, man ſprach, man ſchrie durcheinander. Ich ſah, wie der Graf, der eben in den Saal getreten war, ſchimpfend und heftig geſticulirend vor Egbert ſtand.

„Laſſen Sie Ihre Hände in Ruh'!" hörte ich Egberts helle und ſtarke Stimme rufen; „oder ich ſchlage Sie nieder wie einen Hund!"

Ich wollte zwiſchen die Streitenden ſpringen, aber ſchon war es geſchehen. Egbert, deſſen herkuliſche Kraft ſelbſt unter ſeinen kräftigen Landsleuten ſprichwörtlich war, hatte den Grafen, ſo lang und breit er war, mit einem Fauſtſchlage zu Boden gebracht. Der Graf erhob ſich ſogleich wieder und ſprang, ehe wir ihn aufhalten konnten, mit einem Wuthgeheul auf ſeinen Gegner zu, der ihn mit einem zweiten Fauſtſchlage empfing. Der Graf ſtürzte abermals zu Boden, diesmal ohne ſich wieder erheben zu können.

„Es thut mir leid", ſagte Egbert, „aber die Herren ſind Zeugen, daß er es nicht anders gewollt hat."

Ich hatte mich mit Lindau und einigen Andern bemüht, den Grafen aufzurichten. Er lag ſo ſtarr da, daß ich einen Augenblick glaubte, Egbert habe ihn getödtet; aber dieſer Schrecken war glücklicher Weiſe unnöthig geweſen. Nach ein paar Momenten ſchlug er die Augen auf, blickte wild umher und konnte ſich, wenn gleich nicht ohne große Anſtrengung, mit Hilfe Lindau's und der Andern in die Höhe heben. Ich war, als ich ſah, daß ihm augenſcheinlich kein ernſteres Leid, als was ich ihm von Herzen wünſchte, geſchehen war, zurückgetreten, da ich es für unſchicklich hielt, als Egberts Secundant mich mehr als unbedingt nöthig mit ſeinem Gegner zu befaſſen.

Lindau und noch ein Paar führten den Grafen aus dem Saal, und die Thüre hatte ſich kaum hinter der Gruppe geſchloſſen, als die bange Stille, die während des Kampfes ſelbſt und der folgenden Ohnmachtsſcene in dem Raume geherrſcht hatte, einem großen Lärm Platz machte. Jeder wollte ſeine Auffaſſung der Angelegenheit zur Geltung bringen; doch hörte ich aus der babyloniſchen Verwirrung ſo viel heraus, daß man beinahe allgemein auf des Grafen

Seite ſtand, und die ſchmähliche Behandlung einer ſo vornehmen Perſon als eine Art von Majeſtätsverbrechen anſah. Nur einige Brummſtimmen behaupteten: der Graf ſei zu brutal geweſen, Egbert habe ſich das nicht bieten laſſen können. Es ſei gut, daß der Graf endlich einmal an den Rechten gekommen iſt. Seine Unverſchämtheit hätte ſchon längſt eine Lection verdient.

Möglicherweiſe waren die Eigenthümer dieſer Brummſtimmen ſolche Jünglinge des Kegelclubs, deren Verluſte an den Grafen beim Whiſt oder Billard das Maaß des Erträglichen überſtiegen hatten.

Wenigſtens behauptete Egbert das, als wir einige Minuten ſpäter auf ſeinem Zimmer angekommen waren. Er hatte ſich eine Cigarre angezündet und rauchte, in der Sophaecke ſitzend, als ob Alles in beſter Ordnung ſei, und ihn kein Menſch, noch ehe die Cigarre ausgeraucht, auf Tod und Leben gefordert haben werde.

„Ich wußte, daß es ſo kommen würde", ſagte er, „und bin deshalb doppelt froh, daß ich es nicht provocirt habe. Er ſtolperte über meine ausgeſtreckten Füße; ich bin überzeugt: mit Willen, denn, anſtatt ſich zu entſchuldigen, wie es ſeine verdammte Pflicht war, wurde er ſofort grob, und zwar in der gemein-

ſten Weiſe. Ich glaube, er hat gedacht, ich würde mich durch ſeine Bramarbasmiene einſchüchtern laſſen und ihm das Feld räumen. Jetzt wundert er ſich vermuthlich ſchon darüber, wie ſehr er ſich verrechnet hat."

Ich ging mit unruhigen Schritten auf und nieder, jeden Augenblick erwartend, daß es an die Thür pochen würde. Egbert hatte auch noch kaum die letzten Worte geſagt, als ich einen Schritt auf dem Corridor hörte. Ich öffnete die Thür, Lindau ſtand davor.

„Sogleich zu Ihren Dienſten", ſagte ich, indem ich mich wieder in das Zimmer wandte.

„Es iſt Lindau", ſagte ich zu Egbert.

„Bon," erwiderte Egbert, „macht es ganz nach Belieben unter euch ab. Mir iſt Alles recht."

Ich drückte dem braven Jungen die Hand und ging hinaus.

„Iſt es Ihnen genehm, daß wir die Verhandlungen auf meinem Zimmer vornehmen", fragte Lindau.

Mir war durchaus nicht lächerlich zu Muthe, aber Lindau's diplomatiſcher Ton und zugeknöpfte Haltung hätten mich doch faſt zum Lachen gebracht.

„Ich pflege nur die heiteren Dinge ſcherzhaft, die ernſten aber deſto ernſter zu nehmen", fuhr er fort,

während wir die Treppe hinaufstiegen, „und der Fall ist sehr ernst in jeder Beziehung und in jedem Sinne. Es ist mir ein Räthsel, daß sich der Herr Graf Saros-Patak nicht sämmtliche Rippen im Leibe zerbrochen hat: procumbit humi bos — ich verstehe jetzt erst die onomatopoetische Schönheit dieses Verses. Auch ist er noch bis auf diesen Augenblick gewissermaßen im Dunkeln über seinen Zustand, da ihm beide Augen von den Schlägen, die übrigens mit bewunderungswürdiger Kunst beide Male auf den oberen Theil des Nasenbeins applicirt wurden, einigermaßen verschwollen sind, so daß ich kalte Umschläge verordnet habe. Aber, um in medias res zu kommen: mein Freund, der Herr Graf Saros-Patak, ist auf meine Vorschläge mit der anerkennenswerthesten Bereitwilligkeit eingegangen. Ich proponire also: gezogene Pistolen, zehn Schritt Distance, Rendezvous der Wald irgendwo, Zeit morgen früh, aber nicht zu früh, da ich nach solchen Strapazen gern ein paar Stunden länger schlafe."

„Ich glaube, daß fünfzehn Schritt auch hinreichen würden", sagte ich, „da mein Freund nicht nach Blut dürstet, und der Graf Ihnen die Feststellung der Bedingungen überlassen zu haben scheint."

„Keinen Zollbreit mehr;" erwiderte Lindau; „der

Fall ist, oder sagen wir, die Fälle waren zu schwer. Ich habe nie einem Rencontre beigewohnt, wo die Nothwendigkeit, daß Einer auf dem Platze blieb, so indicirt war."

„Wenn Ihnen der Graf so nah stände, wie mir Egbert, würden Sie geneigter sein, die Sache in einem besseren Lichte zu sehen."

„Verzeihen Sie", erwiderte Lindau, „ich lasse mich in diesen Dingen nie von Gefühlswallungen bestimmen, obgleich Sie nach den Mittheilungen, die ich vorhin die Ehre hatte, Ihnen zu machen, leicht ermessen können, wie sehr ich in dieser ganzen Angelegenheit auch gemüthlich afficirt bin. Der Graf steht mir seit ein paar Stunden so nah, wie man sich, ohne blutsverwandt zu sein, überhaupt nur stehen kann."

Ich wußte nicht mehr, was ich aus Lindau machen sollte. War ich mit ihm wirklich auf der Grenze angekommen, wo der Schalk aufhörte und der Narr anfing? Glaubte er alles Ernstes auf Miß Virginia einen so tiefen Eindruck gemacht zu haben? oder — was wahrscheinlicher, mindestens ebenso wahrscheinlich war — hatte die üppige Schönheit des Mädchens ihn wirklich um seine blasirte Ruhe gebracht? und spiegelte ihm seine Eitelkeit vor, daß es ihm ein

Leichtes ſein werde, eine Kokette an ſich zu feſſeln, und die Hinderniſſe, die ſich mit der Verbindung der reichen Pflanzertochter mit einem vermögensloſen preußiſchen Kreisrichter entgegenſtellten, aus dem Wege zu räumen? Glaubte er ſich die Familie zu verbinden dadurch, daß er entſchieden für den Grafen Partei ergriff, und den Nebenbuhler deſſelben unſchädlich machen half? Aber wenn, wie ich wünſchte und hoffte, das Duell einen für Egbert günſtigen Ausgang nahm? —

„Mein Freund iſt ein ausgezeichneter Piſtolenſchütze", ſagte ich; „und unendlich kaltblütig. Wenn ich ein Freund des Grafen wäre, ſo würde mich das Duell mit großer Sorge erfüllen."

Lindau zuckte die Achſeln. „Ich vermuthe, daß auch der Herr Graf mit Piſtolen umzugehen verſteht", ſagte er, „ad vocem Piſtolen! Wie kommen wir zu dieſem nothwendigen Requiſit? Führen Sie welche mit ſich?"

„Nein; Sie?"

„Ich glaube kaum", ſagte Lindau nachdenklich; „die Piſtolen, zu denen ich gelegentlich kam, haben es niemals lange bei mir ausgehalten. Aber ich erinnere mich, gehört zu haben, daß der Poſthalter hier welche

hat. Vielleicht leiht er sie uns. Sollen wir einmal anfragen?"

Ich hatte nichts dagegen. Wir machten uns durch das dunkle Dorf auf den Weg nach der Posthalterei. Der Posthalter — ein Veteran aus den Befreiungskriegen — war sofort bereit, unserem Wunsche nachzukommen. Es hätten schon öfter Herren damit nach der Scheibe geschossen.

Der alte Schnauzbart humpelte in das Nebenzimmer und kam alsbald mit den Waffen zurück: einer riesigen Reiterpistole mit Pfannenschloß, und einem andern ganz kuriosen Instrument, das schon mehr Carabiner als Pistole war, und nach der sonderbaren Construction und der Ornamentirung zu schließen, einem sehr respectablen Büchsenschmied aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges seine Entstehung verdankte.

„Es sind mir schon hundert Thaler für die da geboten worden", sagte der Schnauzbart triumphirend, aber ich gebe sie nicht dafür weg; und was die andere betrifft, die habe ich einem französischen Dragoner in der Schlacht von Waterloo, den ich vom Pferde hieb, abgenommen. Ja, ja, das ging heiß her an dem Tage!"

Lindau, der mit großer Aufmerksamkeit die beiden

Mordinſtrumente betrachtet hatte, ſah mich jetzt fragend an.

„Ich denke", ſagte ich, „das weiland Eigenthum des franzöſiſchen Dragoners in die Hand nehmend, „wir begnügen uns mit dieſer hier."

„Habe auch noch Kugeln und Pulver", ſagte der Alte; „es kommen öfter Herren zu mir, die ein wenig nach der Scheibe ſchießen wollen. Die Herren müſſen ſich nur vorſehen, der Abzug geht ein bischen ſchwer, und das war ein Glück, ſonſt hätte mich der Kerl unfehlbar todtgeſchoſſen."

Wir ließen den Alten gewähren, um keinen Verdacht zu erregen, und verabſchiedeten uns dann unter vielen Dankſagungen von ihm, die Reiterpiſtole nebſt obligatem Kugelbeutel mit uns nehmend.

„Es wird uns nichts übrig bleiben", ſagte Lindau, als wir wieder durch die dunkle windige Nacht nach dem Kurhauſe zurückſchritten, „wir müſſen morgen nach S. fahren. Dort finden wir hoffentlich ein Paar, das noch aus dieſem Jahrhundert ſtammt."

Dazu war allerdings Ausſicht, inſofern S. bekanntlich eine einzige große Gewehrfabrik iſt. Nichtsdeſtoweniger verwünſchte ich Lindau's Einfall; ich hatte bereits an das Nichtvorhandenſein von Waffen die Hoffnung geknüpft, das leidige Duell auf unbe-

ſtimmte Zeit hinausſchieben, vielleicht vereiteln zu können.

„Dann", fuhr Lindau fort, „machen wir die Sache, denke ich, ſo, S. iſt drei Meilen von hier. Wir können um Mittag dort ſein; unſere Geſchäfte werden uns nicht lange in Anſpruch nehmen; wir diniren im Deutſchen Hauſe, wo man nebenbei ſehr gut ſpeiſt. Wir nehmen den Rückweg über Fichtenau, wo wir um vier oder fünf eintreffen. Dort kann das Duell in aller Stille — ſo weit man bei einem Piſtolenduell von Stille reden kann — vor ſich gehen. Aerztliche Hilfe iſt dort ſo gut wie hier; und ſollte ja Einer auf dem Platze bleiben, was ich übrigens durchaus nicht wünſche, nun — nach meiner Philoſophie ſtirbt es ſich überall gleich ſchlecht. Ich werde alſo, wenn es Ihnen recht iſt, den Wagen auf ſieben Uhr beſtellen. Gute Nacht."

Der philoſophiſche Dichter ſtieg die Treppe zu ſeiner Etage hinan; ich begab mich noch einmal zu Egbert, den ich in der Sophaecke in derſelben Poſition fand, in der ich ihn zuletzt geſehen, nur daß die Tabackswolke um ihn her ſeitdem bedeutend an Dichtigkeit zugenommen hatte. Ich theilte ihm die Verabredungen mit, die ich eben mit Lindau getroffen. Er gab gleichgiltig zu Allem ſeine Zuſtimmung, wurde

aber sofort beredt, sobald ich nur einmal Ellens Namen genannt hatte. Mit einem Feuer, das sein gutes Gesicht eigenthümlich verschönte, erzählte er mir nun ausführlich die Einzelnheiten seiner Liebeswerbung, wie sie anfangs beide kein Wort gesprochen, wie er sie nur immer geführt und gestützt und halb getragen habe, wie sie dann plötzlich in Thränen ausgebrochen sei, und wie er da angefangen, zu reden, er wisse selbst nicht mehr was, und wie sie zuerst nur immer stärker geweint, dann aber stiller und stiller geworden sei, und ihren Kopf zuletzt für einen Augenblick an seine Brust gelehnt habe. „Ja", rief er, „es war nur ein Augenblick, aber wenn ich hundert Millionen Jahre lebe, ich würde ihn nicht vergessen! Und da sollte ich einem solchen Affen, einem solchen grinsenden Pavian das Feld räumen! Ich will es zufrieden sein, wenn er findet, daß er mit den Schlägen, die er erhalten, sehr gnädig weggekommen sei, läßt er sie aber noch nicht in Ruhe, wagt er, seine frechen Hundeaugen noch immer zu ihr zu erheben, nun dann, so schieße ich ihn todt wie einen Hund, und ich glaube nicht, daß meine Gewissensbisse hinterher sehr groß sein werden."

Ich kannte Egbert hinreichend, um zu wissen, daß dies seine ganz eigentliche Meinung von der Angele-

genheit sei, und daß es mir gar nichts helfen würde, wollte ich versuchen, ihn für den Grafen milder zu stimmen. Ich wußte, daß von dem Augenblicke an, wo das schöne Mädchen ihm ihre Liebe zu erkennen gegeben, er sie als die Seine betrachtete, und, wie er selbst niemals von ihr lassen, so sie auch gegen eine Welt vertheidigen würde. Bescheiden in seinen Ansprüchen, aber mit felsenharter Festigkeit auf dem bestehend, was er einmal für sein gutes Recht erkannt, sich selbst und seinen Worten treu durch alle Schwankungen der Verhältnisse und alle Launen des Zufalls — so hatte ich ihn gekannt, als wir noch zusammen auf der Schulbank saßen, so hatte ich ihn damals geliebt; so fand ich ihn, so liebte ich ihn auch in diesem kritischen Augenblick.

Wir kamen auf alte Zeiten zu sprechen; er schien ganz vergessen zu haben, was mich noch so spät auf sein Zimmer geführt; nur an der liebevollen Pietät, mit der er bei jenen Erinnerungen weilte, an der ungewöhnlich großen Wärme, mit welcher er sodann über meine Verhältnisse, Aussichten, Pläne, über meine Frau und meine Kinder sprach, erkannte ich die tiefinnere Erregung seines edlen Herzens. Es war spät geworden, als wir uns endlich die Hände schüttelten und ich ihn verließ, um meine Mansarde aufzusuchen.

Als ich über den Platz schritt, der die beiden Flügel des Kurhauses trennte, sah ich zwei Männer in eifrigem Gespräch, das, als ich in die Nähe kam, verstummte. Auch drückten sie sich auf die Seite. Trotzdem und trotz der Dunkelheit hatte ich in den beiden Gestalten Mr. Cunnigsby und den Grafen erkannt.

Was hatten die Beiden jetzt die Köpfe zusammenzustecken? und noch dazu hier, auf dem windigen Vorplatz, in dunkler Nacht?

Diese Frage war ebenso einfach, als die Antwort schwierig. Etwas Gutes war es sicher nicht, über dem diese edlen Seelen brüteten. Das war mein letzter Gedanke, bevor der Schlaf auf die Wimpern des von den mancherlei Strapazen dieses ereignißreichen Tages gänzlich Erschöpften sank.

Neuntes Kapitel.

„Ich hoffe, Sie haben gut geſchlafen, Werthgeſchätzter!“ ſagte Dr. Kühleborn.

Ich rieb mir die Augen, denn mein Schlaf war ſehr feſt geweſen und ich konnte mich nicht gleich in die Situation finden. Da ſaß der Doctor, in derſelben Poſition wie geſtern Morgen, den Stockknopf an die dünnen Lippen gedrückt, mich mit ſorgenvoller Miene betrachtend.

„Ach ſo!“ ſagte ich.

„Jawohl,“ ſagte der Doctor; „ich mußte leider geſtern Abend noch einmal nach dem Nonnenkopfe hinauf. Der Zuſtand der Kleinen war mir beunruhigend erſchienen, glücklicherweiſe hat ſich die Natur geholfen; ich habe Alle ſchon heute Morgen wieder hierher zurückbringen können. Aber kaum bin ich dieſer Sorge ledig, als ſich bereits eine zweite meldet. Ich höre

mit inniger Betrübniß von der gräulichen Scene, die gestern Abend in dem, wenn ich mich so ausdrücken darf, geheiligten Raume des Kursaales statt gefunden hat. Bester, Werthgeschätzter! beruhigen Sie mich, wenn Sie können! Nicht wahr, es wird keinen Skandal geben! Mein Gott, ja! junge Leute sind eben junge Leute, man ist heftig, man wird ausfallend, es kommt zu Worten, oder, wie diesmal zu Real-Injurien, aber so etwas läßt sich doch auch wieder beilegen, wenn man will. Und hier bleibt doch gar nichts Anderes übrig, als es zu wollen. Ich bitte Sie, Werthgeschätzter! was wird der Großfürst sagen! wie kann ich wagen, jemals wieder vor den Augen meines gnädigsten Herrn zu erscheinen, wenn er hört, daß einem seiner Gäste, den er morgen in seiner eigenen Equipage nach Malepartus abholen lassen wird, unter meinem Dach eine solche Unbill angethan ist! Ich bin außer mir. Das Wenigste, was geschehen muß, ist, daß Ihr Freund den Grafen in aller Form um Verzeihung bittet. Sie müssen Ihren ganzen Einfluß aufwenden, daß dies in aller Kürze, wo möglich heute Morgen noch geschieht. Nicht wahr, Werthgeschätzter, ich habe nicht vergeblich auf Ihre Unparteilichkeit, Ihre Klugheit, Ihre Discretion, Ihre Humanität gerechnet?"

Dr. Kühleborn nahm eine Prieſe und blickte mir über die Gläſer ſeiner Brille weg fragend in die Augen. Ich hielt dieſen durchbohrenden Blick mit der nöthigen Ruhe aus und ſagte:

„Darf ich wiſſen, ob Sie im Auftrage des Grafen zu mir kommen, Herr Sanitätsrath?“

„Wie können Sie glauben, Werthgeſchätzter!“ rief der Doctor unwillig, indem er einige verſtreute Schnupftabackskörner ſorgfältig von ſeiner Chemiſette klopfte.

„Um ſo beſſer“, ſagte ich; „denn nach meiner Erfahrung thut man in dieſen Dingen um ſo mehr, je weniger man thut. Zwiſchenträger pflegen den Handel nur zu verwirren. Aus dieſem Grunde haben Lindau und ich für heute Morgen eine Wagenpartie verabredet; wir hätten gern Egbert mitgenommen, aber er muß nothwendig Briefe an ſeinen Verwalter und ſeinen Rechtsanwalt ſchreiben, ſo daß er uns erſt gegen Mittag nachfolgen kann. Auf den Grafen habe ich natürlich keinen Einfluß. Dieſen Theil der diplomatiſchen Aufgabe muß ich Ihnen überlaſſen. Und nun erlauben Sie, daß ich mich erhebe, Herr Sanitätsrath; ſonſt bekomme ich Schelte von Lindau.“

„Sie ſind mein guter Engel“, rief der Doctor, indem er ſich erhob. „Sie verdienen einen Orden.

Im Ernſt! Soll ich Ihnen einen verſchaffen? Ich gelte etwas bei Sr. Durchlaucht. Er iſt freilich mehr Jäger, als Gelehrter, mehr Krieger, als Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, aber —"

„Laſſen Sie es gut ſein, Herr Sanitätsrath, ich nehme Ihren guten Willen für die That."

„Nun denn, adieu, adieu! kommen Sie wohlbehalten wieder!"

Und der Doctor tänzelte, mir Kußhände zuwehend, aus dem Zimmer.

„Gott ſei Dank!" dachte ich, während ich mich ſchneller als gewöhnlich ankleidete; „den wäre ich los! Er würde die Polizei in zehnmeiligem Umkreiſe aufbieten, wenn er wüßte, wie weit die Sache ſchon gediehen iſt. Freilich, vom Standpunkte jener Tugenden, die er mir angedichtet, ſollte man Alles thun, was man kann, ein ſolches Attentat gegen die geſunde Vernunft zu verhindern; aber Egbert würde ſchöne Augen machen, wenn ich ihm damit käme."

Ich ſeufzte tief, indem ich das Nöthige in meine kleine Reiſetaſche packte, und ſeufzte abermals, als ich an den Thüren der Amerikaner, hinter denen Alles ſtill war, vorüberſchritt. Ich hatte ſchon einen Fuß auf der erſten Treppenſtufe, als plötzlich die taube Alte hinter mir ſtand, mir einen Zettel in die Hand

gab, und dann mit wunderlichen Gebehrden, die vermuthlich ausdrücken ſollten, daß ich um Gottes und aller Heiligen Willen ſie nicht verrathen ſolle, in derſelben Thür, aus der ſie ſo plötzlich gekommen, verſchwand.

Da der Zettel offen und nicht adreſſirt war, ſo konnte er eben ſo gut auch an mich gerichtet ſein. Er war ſehr kurz, nichtsdeſtoweniger brauchte ich einige Zeit, bevor ich ihn entziffern konnte, denn er war mit Bleifeder, ſehr flüchtig, und — geſtehe ich es nur! — wieder ſehr unorthographiſch, wenngleich diesmal deutſch geſchrieben. Er lautete (corrigirt) ſo: „Ich bleibe dir treu, Geliebter, bis in den Tod!"

Und wiederum ſeufzte ich. Armes Kind! es iſt gewiß keine Phraſe bei ihr. Sie denkt an den Tod in dieſer ſeligen Maienzeit der erſten Liebe, wo andere junge Mädchen mit Fug und Recht nur Lebensgedanken haben!

Mir wurden die Augen feucht, als ich noch einmal, langſam die Treppe hinabſchreitend, auf die kindiſche Handſchrift blickte. Wie hilflos war dieſe Hand! wie mochte ſie gezittert haben, als ſie dies Bekenntniß von dem klopfenden Herzen riß! und doch, welche Energie lag in den einfachen Worten! welche

ſtille Kraft, die zerreißbar ſcheint, wie ein Florband, und doch feſt hält bis an den Tod, bis in den Tod!

Und wüßte ſie nun gar erſt, was im Werke iſt! daß, wenn es das Unglück will, ihre Liebe bis über den Tod ſich wird ſchwingen müſſen in eine dunkle trauervolle Zukunft ...

Ich verſcheuchte dieſe böſen Gedanken ſo gut es gehen wollte, und eilte über den Platz vor dem Kurhauſe, wo der Einſpänner, der uns nach S. bringen ſollte, ſchon bereit ſtand, zu Egbert hinauf.

„Wie geht es, Egbert?"

„Gut."

„Und Du biſt Deiner Sache, biſt Deiner Hand ſicher?"

„Da ſieh' ſelbſt", ewiderte Egbert lächelnd, indem er mir ſeine Hand reichte.

Sie lag ſo ruhig in der meinen. Ich drückte ſie herzlich und ſagte: „Hier iſt auch noch Etwas für Dich, und nun gehab' Dich wohl!"

Ich verließ ihn eilends; er ſollte ſein Entzücken für ſich haben.

Als ich nach unten kam, fand ich Lindau, wie er eben auf den Wagen ſtieg. Ich ſtieg von der andern Seite herein, wir reichten uns, indem wir uns ſetzten, die Hände; das leichte Fuhrwerk rollte ſchnell davon,

zum Dorfe hinaus, hinein in die ſonnige morgenfriſche Welt.

Wir hatten ſchon beinahe eine Meile zurückgelegt, ohne daß ein Wort geſprochen wurde. Ich hing meinen eigenen Gedanken nach, und Lindau ſchien gänzlich von ſeiner Cigarre in Anſpruch genommen. Mit einem Male ſchnellte er die Aſche heftig fort und ſagte, ſich zu mir wendend:

„Es iſt doch nichts unleidlicher, als wenn man eine echte Havannah angebrannt zu haben glaubt, und nach den erſten paar Zügen in Zweifel geräth, ob es nicht eine ganz gemeine Pfälzer iſt."

„Paſſirt Ihnen das eben?" fragte ich.

„Iſt mir wenigſtens heute Morgen paſſirt", erwiderte Lindau verdrießlich.

„Es wäre indiskret von mir, wollte ich Sie mit Fragen beläſtigen", ſagte ich, da ich zu bemerken glaubte, daß der Dichter zu weiteren Mittheilungen aufgefordert zu ſein wünſche.

„O nein", erwiderte er, „es beläſtigt mich gar nicht, wenn Sie wiſſen wollen, was es iſt. Im Gegentheil! es entlaſtet mein Gemüth, das ſich von der Sache bedrückt fühlt. Ich habe, trotz meines Skepticismus, von Zeit zu Zeit katholiſch-naive Anflüge, in denen man nach einem Beichtiger verlangt. Sie ſind

zu dieſem ehrwürdigen Amt beſonders geſchickt, denn Sie ſind, als Novelliſt, wenigſtens der Halbbruder des Dichters, um mit Schiller zu reden, und können ſich, in Folge dieſer nahen Verwandtſchaft, hoffentlich ungefähr in dem Labyrinth eines Dichterherzens zurecht finden. Folgen Sie mir in einen beſonders dunklen Gang. Was ſehen Sie! nichts! aber, nachdem ſich Ihr Auge an die Dämmerung gewöhnt, welches Bild erblicken Sie, anfangs in undeutlichen Umriſſen, dann immer farbenbeſtimmter, farbenprächtiger? Sie täuſchen ſich nicht! ich bin es! und die Dame, die eben an meinen Buſen ſinkt, iſt Miß Virginia, oder genauer Frau Virginia Lindau-Cunnigsby, denn die Trauung hat eben ſtattgefunden. Der ſtattliche Herr, der die Hände ſegnend über uns ausſtreckt, iſt mein Schwiegervater, Mr. Auguſtus Lionel Cunnigsby. Im Mittelgrund bemerken Sie meine corpulente Schwiegermama, meine ſchöne Schwägerin, Ellen, ſeit vier Wochen Gräfin Saros, in einer reizenden Familiengruppe. Der Hintergrund: eine vornehme Villa irgendwo in einer anmuthigen Gegend. Sie ſehen das Bild ganz deutlich? Gut. Genau ſo deutlich ſah ich es geſtern Abend, als wir den ſchändlichen Berg von dem Waldrand in dem grauſamen Wetter herunterkletterten, und die kleine

Pflanzerhexe ſich ſo verführeriſch feſt auf meinen Arm, auf meine Schulter lehnte. Es waren himmliſche Momente! ich glaubte, ganz Louiſiana und Texas da an mein Herz zu drücken! Was ſoll ich weiter ſagen! ich hätte kein Dichter ſein müſſen, und ich hätte das treuloſe Käthchen nicht eben erſt verloren haben müſſen, wenn dieſe glorreiche Eroberung, die mir, wie alles Glorioſe, im Traum geſchenkt war, mir nicht den Kopf hätte verrücken ſollen. Der Realiſirung dieſes Traumes hätte ich eine Welt geopfert, weshalb ſollte ich ihr nicht Ihren Freund opfern! Ich that es, that es mitleidslos. Man muß in großen Augenblicken groß handeln können."

„Ich verſtehe Sie nur halb", ſagte ich.

„Wie das von dem Halbbruder des Dichters auch nicht anders zu erwarten iſt", entgegnete Lindau ruhig; „aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, mich Ihnen ganz verſtändlich zu machen. Um alſo ganz offen zu ſein: der Graf war, als wir ihn auf ſein Zimmer gebracht hatten, ſtreng genommen, in einem unzurechnungsfähigen Zuſtande. Ich nahm die Verantwortung auf mich, die Duellbedingungen zu dictiren. Seine Antworten waren unklar, man ſpricht nicht eben deutlich mit einem naſſen Schwamm auf dem Geſicht. So kam das Duell zu Stande.

„Sie ſehen mich voller Entſetzen an, aber hören Sie weiter. Was Sie mir ſagen wollen, habe ich mir Alles noch während der Nacht geſagt. Ich ſtand auf mit dem feſten Entſchluß, das Duell, das ich geſtern ſo eifrig zu Stande gebracht, heute, wenn es irgend möglich ſein würde, zu verhindern.

„Ich ging zum Grafen und that, als ob noch Nichts beſchloſſen, Alles noch in der Schwebe ſei, es noch jeden Augenblick bei ihm ſtände, die Sache in Güte beizulegen. Ich brachte alle nur erdenklichen Gründe vor, von denen ich hoffen mußte, daß ſie für ihn von Gewicht ſein müßten; ſein provocirendes Betragen gegen Egbert, Egbert's ſehr verzeihliche Gereiztheit, die Wahrſcheinlichkeit, daß das Duell für ihn einen ſchlimmen Ausgang nehmen könne, die Verzweiflung Ellen's, wenn er fallen ſollte, der Schmerz ſeiner erlauchten Verwandten im fernen Ungarlande bei der Nachricht von ſeinem Tode — ich war ſcharfſinnig, gefühlvoll, weiſe, beredt, ich hoffte das Beſte von meiner Beredtſamkeit. Und was war das Reſultat? Haben Sie wohl ſchon einmal eine Hyäne beobachtet in den Augenblicken, bevor der Wärter, der jetzt mit den Fleiſchſtücken noch beim Barribal iſt, zu ihr kommt? wie ſie den borſtigen Rücken ſträubt, die Zähne fletſcht, vor Wuth und Ungeduld heult, in dem

Käfig auf- und abläuft, und an den Wänden hinauf-ſpringt? Nun — das iſt das Bild des Grafen, wie ich ihn vor einer Stunde ſah. Genau ſo lief er vor mir in dem Zimmer auf und ab; ja er ſprach in ſeiner Wuth ganz geläufig deutſch und ſchwur, daß er Ihres Freundes Blut haben müſſe. Ich kann Ihnen nicht ſagen, welch' abſcheulichen Eindruck der Menſch auf mich gemacht hat. Sie wiſſen, ich habe niemals für ihn geſchwärmt und ſtets gefunden, daß er eher wie ein aufgeputzter Pferdeknecht ausſieht, als wie ein Graf; aber heute, wo er gar nicht geputzt war, ſondern in einem, nebenbei ſehr unſauberen, Schlafrock ſteckte, — das dicke Haar ungekämmt, der Schnurrbart zerzauſt, die kleinen ſtechenden Augen noch von geſtern verſchwollen, auf der Wäſche noch Tropfen des Blutes, das geſtern ſeiner erlauchten Naſe entfloſſen — er ſah nicht aus wie ein Pferdeknecht, er ſah aus wie ein — ja, ich weiß keinen menſchlichen Vergleich — er ſah aber aus wie eine Beſtie, und eine recht gemeine dazu."

Lindau ſchwieg. Ich hatte — zum erſten Male, ſeitdem ich ihn kannte — den Eindruck, daß es ihm möglicherweiſe Ernſt war um das, was er ſagte. Auch fuhr er nach einer kurzen Pauſe mit noch erregterer Stimme fort:

„Sie können ſich denken, daß ich die größte Luſt hatte, meine Hand von dem unſaubern Ungethüm abzuziehen und ihm meine Cartellträgerſchaft zu kündigen. Wenn ich es nicht that, ſo war es, um mir nicht die Möglichkeit zu rauben, dem ſchlimmen Handel, den ich hatte einfädeln helfen, zu einem guten Ausgang zu bringen. Und ich habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. So ſeltſam es klingen mag: trotz des Wüthens der Beſtie hatte ich den ganz beſtimmten Eindruck, daß ſie feig iſt. Ich möchte darauf ſchwören, und darauf baue ich meinen Plan. Wir müſſen den rechten Augenblick abpaſſen, etwa, wenn ſie auf die Menſur treten und ihm der Piſtolenkolben anfängt in der Hand heiß zu werden. Ich denke, er wird auf jede nur einigermaßen anſtändig ausſehende Bedingung zurücktreten, und Ihre Aufgabe würde es dann eben ſein, Egbert, deſſen Gutmüthigkeit mir über jeden Zweifel erhaben ſcheint, zu einer ſolchen Bedingung zu vermögen.“

„Ich weiß nicht, ob wir die Rechnung nicht ohne den Wirth machen“, entgegnete ich; „ich glaube, die einzige Bedingung, auf die hin Egbert zurücktreten würde, wäre die, daß der Graf die Bewerbung um Ellen in aller Form aufgäbe, und ſo feig, wie der Graf ſein mag, — und ich glaube ebenfalls, daß er

feig ist — dazu wird er sich denn doch nicht verstehen wollen."

Lindau zuckte die Achseln: „Der Tod ist ein bittres Kraut; und ich möchte wetten, daß der Herr Graf einen ganz ordinären Abscheu vor diesem vulgären Gericht hat."

Er zündete sich eine frische Cigarre an und Jeder von uns versank wieder in Schweigsamkeit. Trotz der Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang der Affaire, die Lindau in mir zu erwecken versucht, blieb mein Herz beklommen. So fest ich auch auf Egbert's vielerprobte Kaltblütigkeit, auf sein falkenscharfes Auge und seine sichere Hand rechnete — welcher Zufall treibt nicht oft in diesen Dingen sein plumpes Spiel! und wenn die Welt auch nicht viel an diesem ungarischen Grafen verlor, so konnte ich mich doch mit dem Gedanken nicht aussöhnen, daß gerade Egbert's freundliches Gemüth für alle Zukunft durch eine so häßliche Erinnerung verdüstert werden sollte. Und dann, würde man ihm je vergeben, daß er die entente cordiale zwischen dem übrigen Theile der Familie Cunnigsby und dem Grafen so grausam zerstört? war er nicht im günstigsten Falle dem Ziele seiner Wünsche ferner als je? — Ich wetterte im Stillen auf diese böse Welt, in der das Einfache, Natürliche,

Selbſtverſtändliche immer und immer auf Hinderniſſe ſtößt, und anſtatt der Vernunft und Schicklichkeit die Unvernunft und die Unſchicklichkeit triumphiren. Selbſt das herrliche, mir noch unbekannte Thal, durch das wir fuhren, mit ſeinen ſchroffen Tannenhöhen, zwiſchen denen ſich die chauſſirte Straße in mäandriſchen Windungen bergab ſchlängelte — das Plätſchern des Baches, den wir bald zur Rechten, bald zur Linken hatten, da wir ihn oft auf hölzernen Brücken überſchritten — der helle Sonnenſchein, der die herbſtlich klare Luft durchleuchtete und nach der Sturmesnacht doppelt erquicklich war — Nichts war im Stande, mich aus meinem dumpfen Brüten zu erwecken. Die Schattengeſtalt der Sorge, die mit auf's Schiff ſteigt, und ſich zu dem flüchtigen Reiter auf's Pferd ſetzt, hatte eben auch auf unſerm Gefährt, ſo klein es war, einen Platz gefunden.

Das enge Thal erweiterte ſich, die Ebene that ſich auf; aus der Ebene ragten vor uns die Thürme des Städtchens, das wir erſtrebten. Nicht lange, und unſer Wägelchen rollte über ein urvorweltliches Pflaſter durch ein enges, alterthümliches Thor faſt unmittelbar auf den Marktplatz, wo es vor dem „Deutſchen Hauſe“ mitten in einer anſehnlichen Burg von durcheinandergeſchobenen Kärrner- und Bauerwagen ſtill hielt. Lindau,

den Geſchäftsreiſen oft nach S. gebracht, wurde von dem jungen Wirth des Gaſthofes, der ſelbſt an den Wagen kam, ehrfurchtsvoll begrüßt. Es ſei gerade Jahrmarkt und das Haus überfüllt, für ſolche Gäſte finde ſich aber immer ein Platz —

„Und ein gutes Mittagseſſen, wie es des Deutſchen Hauſes würdig iſt", bemerkte Lindau.

Der Wirth lächelte. Die Herren ſollten zufrieden ſein und von dem alten Chateau Margaux ſei auch noch ein Fläſchchen im Keller.

Die Ausſicht auf ein gutes Diner verſetzte den betrübten Dichter ſofort in die behaglichſte Laune, die ſich noch ſteigerte, als die Schweſter des Wirthes — ein junges, ſchwarzäugiges, rothbäckiges, ſchlankes Mädchen — ebenfalls in der Thür erſchien und den Herrn Kreisrichter knixend willkommen hieß.

„Mein Gott", rief Lindau, „iſt denn das —"

„Jettchen", ſagte der junge Mann, „nun natürlich, Herr Kreisrichter; ſie iſt ja drei Jahre fort geweſen, um die Landwirthſchaft aus dem Grunde zu lernen. Jetzt iſt ſie hereingekommen, um mir bei meiner Hochzeit zu helfen, die in vier Wochen ſein ſoll."

Lindau war mit einem Sprunge aus dem Wagen, und reichte dem jungen Mädchen mit einer Lebhaftig-

keit die Hand, welche deutlich genug bewies, wie empfänglich sein großes Herz für die Schönheit in jeder Gestalt war, und wie erhaben über das engherzige Vorurtheil der Standesunterschiede. Dann wandte er sich zu mir und sagte:

„Wenn es Ihnen recht ist, so setze ich mich mit unserer reizenden Wirthin hier über die wichtige Frage des Mittagsessens in Vernehmen, und Sie besorgen während der Zeit das Andre, — ein Geschäft, auf das Sie sich auch jedenfalls besser verstehen, als ich Mann des Friedens."

„Selig sind die Friedfertigen", dachte ich, als ich mich durch die Wagenburg hindurch und über den Marktplatz weg, in die engen Gassen des Städtchens wandte; „und glücklich die Dichter, die, dem Finken gleich, von jedem neuen Zweige lustig das alte Lied singen, während wir prosaischen Kinder dieser Welt die Sorgen und Mühen des Lebens geduldig auf die vielerprobten Schultern nehmen. Meinst Du nicht auch, altes Bäuerlein, das Du Deine drei magern Gänse, die Dir Niemand abnehmen will, wahrscheinlich schon seit dem frühen Morgen durch diese Gassen karrst? und Du, graubärtiger Mann des Handwerks, der Du eben in Deine niedere Hausthür trittst, Dir den sauren Schweiß von der rußigen Stirn zu wischen

und für einen Augenblick das roſige Licht zu athmen! Und ſiehe! Du haſt, was ich ſuche. Da ſtehen und hängen ja Büchſen, Jagdflinten und Piſtolen in Deinem beſcheidenen Schaufenſter. Dir lieber, als jedem Andern will ich das Sündengeld zu verdienen geben."

Ich trat auf den bärtigen Mann zu, und trug ihm mein Verlangen vor.

„Damit kann ich dienen, Herr", ſagte der Bärtige, indem er mit mir aus der Hausthüre in den Flur trat, der zugleich der Laden war; „ich habe keine große Auswahl, da wir kleinen Handwerker den großen Fabriken darin keinen Widerpart halten können, aber es findet ſich ſchon, was Sie ſuchen, und gute Waare iſt Alles — darauf können Sie ſich verlaſſen."

Der Mann hatte mehrere Piſtolen aus dem Schaufenſter und dem Schranke genommen und zeigte mir dieſelben. Die Arbeit war, ſo weit ich es beurtheilen konnte, ausgezeichnet und ich fühlte die Wärme, mit welcher der Meiſter ſich über die Einzelnheiten der Conſtruktion und Ausſchmückung verbreitete, und die Mordwaffen ſo liebevoll handhabte und ſo ſorgſam wieder auf die Seite legte, als ob es ſeine Kinder wären. Und waren ſie es denn nicht?

hatte er nicht in innerem Herzen geſpürt, was er mit ſeiner Hand erſchuf? hatte er nicht Vaterfreude empfunden, wenn es ihm gut gerathen, und den Schmerz eines Vaters, wenn Fleiß und Mühe und Zeit vergebens geweſen war?

Wir waren ſchon längſt über ein Paar ſchöner gezogener Piſtolen Handels einig, als wir noch immer — er hinter dem Ladentiſch, ich vor demſelben — in eifriges Geſpräch verwickelt waren. Des Meiſters biedre Art gefiel mir ungemein; die hohen Begriffe, die er von ſeinem Handwerk hatte, ſeine altfränkiſche Weiſe, die Dinge und Menſchen von heute zu ſehen, ſelbſt mancher Urväterausdruck, der ihm im Laufe des Geſpräches, als müßte es nur ſo ſein, von den bärtigen Lippen kam, dazu die ſonderbare Umgebung — der enge Waffenladen, in den durch die blinden in Blei gefaßten Scheiben des ſchmalen hohen Fenſters das Licht der Sonne nur gedämpft fiel, — von dem Hofe her, nach welchem die Thür offen ſtand, das Gackern von Hühnern und das Pochen des Hammers aus der Werkſtatt — das Alles gab mir das köſtlichſte Bild einer längſt vergangenen Zeit, als leſe ich ein Kapitel aus der Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eiſernen Hand, von ihm ſelbſt geſchrieben. Auch ſagte mir der Meiſter, daß er nur

ſelten aus ſeinem Städtchen herausgekommen ſei, und es ſeit zehn Jahren nicht ein einziges Mal verlaſſen habe, als höchſtens des Sonntags Nachmittags einmal, mit ſeinen Kindern einen Spaziergang vor das Thor zu machen. Er ſchäme ſich faſt, es zu ſagen, aber er habe in Tannenburg, von wo ich heute Morgen gekommen, eine kranke Schweſter, die nun ſchon ſo viele Jahre da ſei, daß ſie es nun kaum wohl lange noch treiben werde, und die ſo ſehr verlange, ihn noch einmal vor ihrem Tode zu ſehen. —

„So heißen Sie König?“ fragte ich, da mir der Name einfiel, den mir die arme Kranke in dem Rollſtuhl genannt hatte.

„Ja wohl, Chriſtian König“, verſetzte der Meiſter, „hat der Herr vielleicht meine Schweſter einmal geſehen?“

„Gewiß“, erwiderte ich, und ich theilte ihm mit, wie ich ſeine Schweſter getroffen an jenem Morgen, als Ellen ihr das Kiſſen zurecht rückte, und wie ſie mir von ihrem Bruder erzählt habe, und wie es mir allerdings, wenn er ſie noch einmal ſehen wolle, hohe Zeit ſcheine, daß er ſich nach Tannenburg auf den Weg mache.

Der Meiſter ſeufzte und ſagte: „Ja, ja, es muß nun auch geſchehen. Es iſt immer ein verlorener

Tag, und das ist viel, wenn man vierzehn Kinder hat, aber das arme Wurm soll nicht sterben, ohne daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist."

„Wissen Sie was, Meister", sagte ich; „frische Fische gute Fische; auf meinem Wagen ist noch ein Platz, fahren Sie mit mir; ich habe freilich noch ein Geschäft in Fichtenau, aber von Fichtenau ist es nur eine kleine Stunde bis nach Tannenburg. So können Sie noch zu guter Zeit da sein. In Tannenburg sind Sie mein Gast, und morgen, oder wann Sie wollen gehen Sie wieder zurück, falls Sie nicht erlauben, daß ich Sie zurückfahren lassen darf."

Der Meister kraute sich in dem dichten grauen Haar.

„Der Herr ist sehr gütig, und ich würde es schon annehmen, aber was wird meine Alte dazu sagen?"

„Das können wir sogleich von ihr erfahren", erwiderte ich, als jetzt eine kleine, resolut aussehende Frau mit einer großen Suppenschüssel von dem Hofe, wo die Küche liegen mochte, hereintrat, hinter ihr her ein paar halbwüchsige Burschе und Mädchen, welche der wichtigsten Angelegenheit des Tages bis zu ihrem geheimnißvollen Ursprung auf dem heiligen Feuer des Heerdes nachgespürt hatten.

„Erst muß er vor allen Dingen essen", sagte die

reſolute Frau König, als ich ihr meinen Wunſch vortrug, „komme der Herr mit herein: ſo was muß man bei Tiſch abmachen; da verliert man keine Zeit, und die Jungen müſſen auf's Feld, um die Kartoffeln aufzuheben.“

Ich ſah, daß ohne meine Vermittelung der Meiſter ſchwerlich Urlaub von ſeiner geſtrengen Ehehälfte erhalten würde, und folgte mit den Anderen der Suppenſchüſſel in das ärmliche und niedere, aber ungemein ſaubere Wohngemach, wo auf einem tiſchtuchloſen maſſiven Tannentiſch ſieben irdene Teller (mit obligaten zinnernen Löffeln) ſtanden, die alsbald aus der dampfenden Suppenſchüſſel bis an den Rand gefüllt wurden. Ich ſetzte mich, nachdem das Gebet geſprochen, in beſcheidener Nähe des Tiſches nieder, und ſah mit Vergnügen, wie Vater, Mutter, Kinder und Lehrburſche es ſich ſchmecken ließen. Unterdeſſen wurden die Verhandlungen über das von mir angeregte tollkühne Project lebhaft fortgeſetzt, unter dem Vorſitz der reſoluten Frau Meiſterin, die auch ſonſt die Koſten der Debatte mit großer Zungenfertigkeit faſt allein beſtritt.

„Ja ſehen Sie, lieber Herr: Reiſen koſtet Geld und wo nichts iſt, da hat der Kaiſer ſein Recht verloren. Kinder ſind ein Segen, aber viele Hunde ſind

des Haſen Tod. Zwar geht es uns jetzt, wo unſere acht älteſten aus dem Hauſe ſind, beſſer, und könnte noch beſſer gehen, wenn er" — mit einem Seitenblick auf den Meiſter, der ehrbar ſeine Suppe aß — „in eine der großen Fabriken als Werkführer gehen wollte, was ſie ihm oft genug angeboten haben, und das mit Grund, denn einen beſſeren Büchſenſchmied finden ſie nicht, aber, jung gewohnt, alt gethan; wer nicht wagt, nicht gewinnt; wie ich mich bette, ſo liege ich, und wer ſich grün macht, den freſſen die Ziegen. Der — abermals mit einem Blick auf den Meiſter, welcher eben jedem der Kinder ein großes Stück Brot zum Deſſert abſchnitt — iſt viel zu gut. Wenn der könnte, er ſchnitte ſich ſelbſt entzwei und fütterte die ſchlechten Menſchen mit ſeinem eignen Fleiſch und Blut!"

„Frau", ſagte der Meiſter, dem bei dieſem kannibaliſchen Gedanken der Biſſen im Munde ſtecken zu bleiben ſchien.

„Nun marſch, ihr Buben", rief die Meiſterin, „ja ſo, der Vater muß noch erſt das Gebet ſagen; man vergißt noch wahrhaftig den lieben Herrgott über all' den Geſchäften! — So, nun macht, daß ihr fortkommt; Lieſel kann auch mitgehen, Dörthe bleibt hier und hilft mir beim Flachs."

Die kleine Frau verließ mit den Kindern die Stube, der Meiſter ſchüttelte den Kopf: „Das geht wie ein Mühlrad, und mahlt Alles ohne Unterſchied, grob und fein, wie's eben kommt."

Da kam die mit dem Mühlrad ſchon wieder in's Zimmer. Sie hatte einen alten Ranzen in der Hand, den der Meiſter als Handwerksburſche auf der Wanderſchaft getragen haben mochte. „So", ſagte ſie, „das wird ausreichen, ein paar Strümpfe und ein Hemde habe ich ſchon hineingepackt. Und nun mach' Du auch, daß Du fortkommſt, damit der Herr hier nicht ewig und drei Tage auf Dich zu warten hat. Und für die alte Grete habe ich eine Flanelljacke eingepackt, ſie ſollte ſie erſt zu Weihnachten haben, aber wer weiß, ob ſie den noch erlebt. Na, Mann, brauchſt nicht ſo finſter d'rein zu ſehen. Ich meine es nicht bös mit der Grete, trotzdem ich auch nicht viel Liebes von ihr erlebt habe; beſſer iſt ſie immer als Dein Bruder, der ſchlechte Menſch, dem Gott verzeihen möge, was er an uns gethan hat; ich kann's nicht. Und nun Gott befohlen, Chriſtian, und das bindeſt Du um den Hals — dummes Zeug! was gut gegen die Kälte iſt, iſt auch gut gegen die Wärme; und komm geſund wieder!"

Bei dieſen Worten hatte die Meiſterin ihrem Ehe-

herrn ein dickes wollenes Shawl um den Hals gewickelt, den faſt Erſtickten umarmt, mir die harte ſchwielige Hand gereicht, und uns im eigentlichen Sinne des Wortes zum Hauſe hinaus geſchoben.

Als ich mich noch einmal umblickte, ſah ich ſie in der Thüre ſtehen und ſich mit der Schürze die Augen wiſchen. Der Meiſter — dieſer kluge Odyſſeus — ſah ſich nicht um. Vielleicht konnte er vor dem wollenen Shawl den Kopf nicht bewegen; vielleicht traute er der Feſtigkeit ſeiner Entſchließungen nicht und fürchtete, er werde ganz und gar umwenden, ſobald er nur erſt den Kopf nach ſeiner weinenden Penelope zurückgewandt.

Zehntes Kapitel.

Es war mittlerweile ein Uhr geworden, und die höchste Zeit, daß wir uns auf den Rückweg machten. Ich fürchtete schon, daß Lindau mich mit Ungeduld erwartet haben würde, und begab mich sogleich, in dem Gasthof angekommen, nach dem Garten hinter dem Hause, in den man ihn hatte gehen sehen. Der Garten war nicht sehr groß, doch konnte ich den Dichter nicht entdecken, und wollte eben wieder umkehren, nachdem ich wiederholt seinen Namen gerufen, als ich seine Gestalt plötzlich hinter einer dichten Rebenpflanzung auftauchen sah. In demselben Augenblick wurde auch eine weibliche Gestalt sichtbar — die dunkeläugige Wirthsschwester, deren sonnegeküßte rundliche Wangen noch von einer dunkleren Glut überzogen wurden, als ich grüßend herantrat.

„Sehen Sie, lieber Freund!" sagte der Dichter

mit der reizendſten Unbefangenheit, „wie wir uns in ihrem Intereſſe abgemüht haben. Weintrauben! delikate Weintrauben! Sie lieben Sie ſicher; jeder Dichter muß ein Freund dieſer duftigen Kinder des Herbſtes ſein.“

Ich entgegnete, daß ich Weintrauben ſehr liebe, und daß wir binnen zehn Minuten unterwegs ſein müßten.

„Machen Sie Fräulein Jettchen nicht unglücklich“, ſagte Lindau; „ſie würde es Ihnen nie vergeben, wenn Sie ein Diner, dem ſie jetzt eben mit dieſen zarten Früchten ein letztes Licht aufrichten wollte, mit barbariſcher Eile, wie ein Eiſenbahnſtationsbeefſteak, behandelten.“

Es war nicht ſchwer zu ſehen, woher des Dichters zärtliche Beſorgniß für die rechte Würdigung von Fräulein Jettchens Kochkunſt ſtammte, aber wie gern ich auch ſonſt, ſobald Amor ſich in's Spiel miſcht, durch die Finger ſehe — diesmal war ich unbarmherzig. Hatte ich doch innerhalb der letzten fünf Tage fünf mal geſehen, wie bald ſich der poetiſche Freund über verlorne Liebesmüh zu tröſten wußte! und auf jeden Fall vertrug das leidige Geſchäft, dem wir obzuliegen hatten, keinen Aufſchub.

So hatte ich denn über Tiſch kein Ohr für des Dichters Klage über die Flucht der Zeit und die Süßigkeit des Augenblicks, kein Auge für die beredten Blicke, die

unter ſeinen geſenkten Lidern nach der ſchönen Kellnerin flogen, und von dieſer aufgefangen, und, wie mir ſchien, gelegentlich zurückgegeben wurden — nur ſeinen Abſchied von der Holden ließ ich ihn allein nehmen, während ich mit dem Meiſter das Piſtolenkäſtchen im Wagen befeſtigte; eine Minute darauf rollten wir wieder durch das dunkle Thor; Lindau ſteckte das weiße Battiſttuch, mit dem er Fräulein Jettchen einen graziöſen Abſchied zugeweht hatte, in die Taſche und nahm ſtatt deſſen das Perlenbuch zur Hand, um zu verſuchen, ob Apoll ihm die Ruhe wiedergeben könne, welche Amor ihm entwendet hatte.

Ich ſtörte ihn nicht in ſeinem Verſuche. Der Meiſter, der vornübergebeugt auf ſeinem Sitze ſaß, ſchien ganz verſunken in die Betrachtung der Welt, die er ſeit zehn Jahren nicht geſehen hatte, und unterhielt ſich nur von Zeit zu Zeit leiſe mit dem Kutſcher; ich fühlte mich ernſt, ja traurig geſtimmt, und je näher wir unſerem Ziele kamen, um ſo mehr. Auch die Gegend, durch die uns heute Nachmittag der leichte Wagen trug — es war eine andere, als die von heute Morgen, da wir über Fichtenau zurück mußten — auch dieſe Gegend, ſo wunderbar lieblich ſie aus bunten Wieſen unter Baum- und Buſchwerk, munter zum Thal plätſchernden Bächen, dunklen Tannenwäl-

dern und ſtillen herbſtlichen Feldern zu mir herübergrüßte — ſie konnte mir keinen Troſt, keine Heiterkeit bringen. Ich wurde nur melancholiſcher, je ſchöner die Erde prangte, je leuchtender der Himmel herniederblauete. Wer konnte wiſſen, ob der Freund meiner Jugend, mein guter, lieber Kamerad dieſe Erde, dieſen Himmel nicht zum letzten Male ſah!

Mein Fuß ſtieß an den Piſtolenkaſten, den wir unten in den Wagen geſtellt hatten. Da waren die Mordwerkzeuge, und der, der ſie gefertigt, ſaß da ſo ſtill und friedlich, und dachte nicht an Blut und Mord, ſondern an ſeine Frau und vierzehn Kinder und vielleicht an die Schweſter in Tannenburg. Wie lebhaft mir die Scene wieder vor die Seele trat, als Ellen die alte Perſon in den Armen hielt und das hellblaue Band von ihrem Strohhut auf den Schultern der Alten lag. Ach! dieſe ſelbe ſchöne, ſanfte Ellen — ſie war die Urſache all' dieſes Unglücks; an dem milden Licht ihrer blauen Augen hatte ſich dieſer unſelige Streit entzündet, der vielleicht nun ſo bald in Blut gelöſcht werden ſollte! — Wie würde ſich meine Frau ängſtigen, wenn ſie dies wüßte? Wie traurig wird ſie ſein, wenn das Duell für Egbert einen üblen Ausgang nimmt!

Ich ſeufzte tief.

„Ja", ſagte Lindau, „der Wagen ſtößt entſetzlich, ein wahrer Seelenverkäufer von einem Fuhrwerk, und dabei ſo unregelmäßig, daß man beſtändig aus dem Rhythmus herausgeſtoßen wird. Ich hatte ein reizendes Thema: eine Pflanzertochter an den Ufern des Miſſiſippi, die ſich läſſig in einer Hängematte ſchaukelt, während ſchwarze Sclavinnen ihr mit Palmenblättern Kühlung zuwehen, und ein deutſches Bürgermädchen, welches geſchäftig die Gäſte des Hauſes bedient. Der Dichter ſieht beide, und indem ſich nun ſein Blick von der einen zur anderen wendet, entſtehen die geiſtreichſten Beziehungen und effectvollſten Lichter; aber, wie geſagt, wer kann denn bei dem Gepolter im Versmaß bleiben! Gott ſei Dank, da iſt endlich Fichtenau!"

In der That tauchten eben die erſten Häuſer des Städtchens in den Tannen auf; die Berge traten auseinander und ließen bunten Wieſen Raum, durch welche die Fichte, müde von ihren tollen Sprüngen in den Bergen, gelaſſener dahinzieht. Ich war in früheren Jahren einmal in Fichtenau geweſen, und hatte mir von dem idylliſchen Städtchen und ſeinem immergrünen Thal eine ſchöne, durch klaſſiſche Reminiscenzen geheiligte Erinnerung bewahrt. Während der Tannenburger Tage hatte ich wiederholt gewünſcht, dieſe

Erinnerung durch erneuerten Beſuch aufzufriſchen; aber Egberts Angelegenheiten hatten mich ſo in Athem erhalten — und jetzt brachten mich dieſe Angelegenheiten noch hierher!

Wir hielten an dem „Kurhauſe" ſtill. — Auf der Verandah vor demſelben ſaßen zwei Herren, die ſich alsbald erhoben und uns entgegen kamen. Es war Egbert und Herr Bergfeld (letzterer noch immer in dem großcarrirten Coſtüm). Lindau machte ſich ſogleich auf den Weg nach der „Goldenen Henne", wo, der Verabredung gemäß, der Graf um dieſe Zeit bereits abgeſtiegen ſein mußte. Eine Viertelſtunde ſpäter ſollten die Parteien von der „Goldenen Henne" und dem „Kurhauſe" zugleich aufbrechen, um ſich auf einer ſchon vorher bezeichneten Stelle des Waldes, dicht hinter dem Städtchen, zu treffen. Meiſter König wollte, während der Knecht das müde Pferd fütterte — ich hatte ihn gebeten, den Einſpänner weiter nach Tannenburg zu benutzen; wer konnte wiſſen, wann und wie wir zurückkehren würden! — einen Gevatter beſuchen; ich blieb mit Egbert und Bergfeld vor dem Kurhauſe ſitzen.

„Ich habe Herrn Bergfeld, auf deſſen Discretion wir uns verlaſſen können, mit unſerem Vorhaben be-

kannt gemacht", ſagte Egbert, als Antwort auf einen fragenden Blick von mir.

Der im carrirten Coſtüm erröthete heftig, ſchüttelte Egberts Hand, dann die meine, und rief mit großer Wärme:

„Ich weiß dieſe Ehre zu ſchätzen, meine Herren! es wird ſtets zu den angenehmſten Erinnerungen meines armen Lebens zählen, daß ich eines ſolchen Vertrauens von ſolchen Männern gewürdigt wurde."

Ich mußte lächeln, ſo trüb mir zu Muthe war. Ich dachte an den „Laffen", mit welchem wenig ſchmeichelhaften Ausdruck Egbert in den erſten Tagen den jungen Mercursſohn ſtets bezeichnet hatte, und dachte, wie gemeinſchaftliches Leid einſtige Nebenbuhler doch ſo ſchnell unter einen Hut bringt!

„Ach!" fuhr der Carrirte fort; „Sie können gar nicht ahnen, welche Wohlthat Sie mir durch Ihre Freundſchaft beweiſen, denn Sie wiſſen nicht und können nicht wiſſen, was ich gelitten habe und noch leide. Es iſt ſchrecklich, der Erfüllung ſeiner heißeſten Wünſche ſich ſo nah zu glauben, und dann auf einmal — an die Luft geſetzt zu werden, wie man zu ſagen pflegt, ohne zu begreifen, weßhalb. Er kann ſie doch nicht Beide heirathen wollen —"

Hier machte Egbert eine ungeduldige Bewegung,

ſtand auf und begann in der Verandah hin und her=zugehen. Herr Bergfeld nahm in Ermangelung von zwei Zuhörern mit einem vorlieb, und fuhr, ohne ſich zu unterbrechen, fort: „obgleich ich dem Menſchen Alles zutraue, aber faktiſch Alles! Denken Sie doch nur — ich habe das Herrn Egbert noch gar nicht erzählt, weil ich ihn nicht noch mehr aufbringen wollte — er hat ja hier ſchon eine ähnliche Geſchichte ge=habt, während der drei Tage, die er hier zugebracht: ein Fräulein Libbeke aus Hamburg, Firma F. A. Libbeke — die große Colonialwaarenhandlung — Sie müſſen die Firma ja kennen, wenn Sie auch nicht in Ham=burg weiter bekannt ſind — F. A. Libbeke, der im vorigen Jahre, als die Roſinen ſo aufſchlugen, blos in dieſem Artikel binnen zwei Tagen achtzigtauſend Thaler verdiente — nicht? merkwürdig; F. A. Libbeke iſt ja ein Schwager von dem Bremer A. B. Meier, der übrigens heute mit den Puſterhauſenſchen Damen hier war — alle Welt nennt ihn ja mit Fräulein Käthchen verlobt — ja, was ich ſagen wollte: der Graf hatte denn ſogleich mit Fräulein Libbeke ange=knüpft und die Sache war auch richtig in den drei Tagen ſo weit gediehen, daß blos noch das Ja=wort von dem alten Libbeke fehlte. Na, das wäre ſchon zu haben geweſen, denn Grafen, und be=

ſonders ausländiſche mit einem recht langen Namen ſtehen im Hamburger Cours ſehr gut notirt, gleich hinter Mark Banco; leider aber hatte ſich Fräulein Libbeke ſchon an einen preußiſchen Artillerie-Offizier verplempert von dem Schleswig-Holſteinſchen Kriege her, wiſſen Sie, — der hört von der Geſchichte, macht ſich auf, kommt her, und — na, das Uebrige können Sie ſich denken. Aber zu einem öffentlichen Scandal iſt es nicht gekommen; unſere preußiſchen Offiziere, wiſſen Sie, wenn Sie auch wie der Lieutenant Schulze nicht adelig ſind, haben Haare auf den Zähnen; der Herr Graf hat vorgezogen, klein beizugeben, und da gerade an dem Tage die Amerikanerinnen hier waren, iſt er denn nach Tannenburg übergeſiedelt. Gott, und das iſt noch nicht das Schlimmſte! Er hat ja auch der Tochter von dem Kurhauswirth, der nebenbei ein reicher Mann iſt — wir machen auch mit ihm Geſchäfte in Braunſtein — na, der hat er ja auch einen Heirathsantrag gemacht, aber der alte Joël iſt eine wunderliche alte Schraube, dem ſo leicht nicht beizukommen iſt, und der ſoll ihm geradezu geſagt haben: Hören Sie, Guter, ſoll er geſagt haben, ich kann wohl eine Harzer Kuh von einer Algäuer unterſcheiden, aber einen ungariſchen Grafen von einem Schwindler, wenn der Schwindler nun mal Graf

ſpielen will, das kann ich nicht. — Na, ſo arg wird es nun nicht geweſen ſein, obgleich man von dem Joël curioſe Dinge zu hören bekommen kann, aber das ſteht feſt —"

„Es iſt Zeit aufzubrechen", ſagte Egbert, der herantrat.

„Höre, Egbert", ſagte ich, „mir hat hier unſer Freund ſoeben diverſe Geſchichten von dem Grafen erzählt, die mich zweifeln laſſen, ob man ſich überhaupt anſtändigerweiſe mit ihm ſchlagen kann."

„Um Gottes willen", rief der Carrirte, „Sie wollen mich doch nicht noch auch in dieſe Geſchichte verwickeln!"

„Ich glaube, Herr Bergfeld, daß Sie, als Mann von Ehre —"

„Aber was giebt es denn nur?" rief Egbert ungeduldig.

In dieſem Augenblicke ſah ich Lindau in für ihn ganz ungewöhnlicher Eile unter den Linden, welche die Straße überwölben, daher kommen. Ein paar Schritte hinter ihm ging Louis, der Engländer; ich eilte, von der Ahnung getrieben, daß Lindau Nachrichten von Wichtigkeit bringen müſſe, ihm entgegen: „Was giebt's Lindau?"

„Sellſame Dinge", ſagte Lindau, ſtehen bleibend,

und nach Louis ſich umblickend, der zögernd herankam. „Nur immer heran, mein vortrefflicher Freund! es kurz zu ſagen: Der Graf iſt nicht gekommen, und Louis hier behauptet, daß er auch nicht kommen werde, und behauptet ferner, den Grund zu wiſſen, weßhalb er nicht kommen wird, will ſich aber blos Ihnen anvertrauen."

Auch Egbert und Bergfeld waren jetzt herangetreten.

„Reden Sie, Louis", rief ich, „was giebt's?"

„Ach, meine Herren", ſagte Louis kläglich, „ich kann wirklich nicht" — und er warf ſo ſcheue, verwirrte Blicke um ſich, daß ich alles Ernſtes fürchtete, der arme Menſch habe den Verſtand verloren.

„Louis", ſagte ich im väterlichen Tone; „ich habe Sie immer für einen treuen, ehrlichen Menſchen gehalten. Die Sache iſt von höchſter Wichtigkeit, und Sie können vor uns ganz offen reden. Was iſt's mit dem Grafen?"

„Ach, meine Herren, er iſt Sie ja gar kein Graf nicht!" rief Louis, indem er die Hände vor der Bruſt zuſammenſchlug.

Wir ſtanden ganz ſtarr vor Erſtaunen ob dieſer ſeltſamen Kunde.

„Sie ſind toll, Louis", ſagte ich endlich, während

Egbert ungläubig den Kopf ſchüttelte, Lindau ſich lächelnd den Bart ſtrich, und Herr Bergfeld in einem plötzlichen Anfall von Kampfeswuth Louis am Kragen faßte und ſchüttelte.

„Ruhig, ihr Herren!“ ſagte ich; „die Sache muß genauer unterſucht werden. Kommen Sie, Louis, trinken Sie ein Glas Wein, und erzählen Sie, was Sie wiſſen.“

Ich hatte dem armen Menſchen, der ſich in ſeiner Angſt und Verwirrung fortwährend die trockenen Lippen mit der trockenen Zunge zu feuchten verſuchte, von dem Tiſch, an dem wir geſeſſen hatten, ein Glas eingeſchänkt. Glücklicherweiſe war Niemand in der Nähe, der dieſe ſonderbare Conferenz hätte beobachten können. Louis leerte das Glas auf einen Zug und ſagte:

„Ich weiß Sie es ja auch erſt ſeit vorgeſtern Morgen. Er hatte ſich ja ſo herausſtaffirt, daß ihn ſeine eigene Mutter nicht wieder erkannt hätte. Aber vorgeſtern Morgen, als Karl nicht gleich da war und ich für ihn am Billard markirte — wiſſen Sie, Herr Lindau, Sie ſtanden am Fenſter und laſen die Illuſtrirte — Gott ſtrambach! ich Sage Sie, es fährt mir noch durch alle Glieder, wenn ich daran denke — macht er Sie ein Quadruplé, daß ich beinahe vor

Schreck aufgeſchrieen hätte. Herr du mein, ſage ich bei mir, ſo ein Quadruplé! — und indem ich das noch ſo denke — richtig, da macht er Sie wieder daſſelbe Quadruplé — na! und da wußte ich, daß er es war.“

„Wer?“ riefen wir Alle wie aus einem Munde.

„Der Billardcaspar aus dem Café Stephan, mit dem ich ja ein ganzes Jahr im Kaiſer Franz Hotel in Wien ſervirt habe.“

Wir ſahen uns Einer den Andern der Reihe nach an, und brachen dann ſämmtlich, wie von einem elektriſchen Funken durchzuckt, in ein ſchallendes Gelächter aus.

„Sie können es mir glauben, meine Herren“, ſagte Louis, der den Sinn unſerer Heiterkeit mißverſtand, „das Quadruplé macht ihm Keiner nicht nach, und wenn der Kaiſer Franz Joſeph ſelber mit der Krone auf dem Kopfe gekommen wäre und geſagt hätte: das iſt ein Graf, ich hätte doch geſagt: es iſt der Billardcaspar; und er hat es ja auch ſelber eingeſtanden.“

„Hat er das?“ rief ich.

„Nun gewiß!“ rief Louis; „ich war zuerſt ganz wie närriſch und wußte gar nicht, wo mir der Kopf ſtand, ſo daß ich wohl ein wenig unaufmerkſam geweſen ſein mag, obgleich mich der Herr Director deß-

halb noch nicht hätte fortzuſchicken brauchen. Na, er hatte mich geſtern Morgen fortgeſchickt und ich war hierhergegangen, weil ich glaubte, ich würde in der Goldenen Henne ankommen können. Aber damit war es Sie nichts, und ich habe eine alte Mutter, meine Herren, die ich erhalten muß, und —"

Der arme Junge wiſchte ſich die Augen; ich ſchänkte ihm noch ein Glas ein; er trank es unter vielen dankbaren Verbeugungen und fuhr dann fort:

„Da dachte ich denn heute: willſt einmal zu ihm gehen und ihm ins Gewiſſen reden. Denn es iſt ja doch zu arg, dachte ich, daß der Billardkaspar in Tannenburg den Grafen ſpielt, und du hier in Fichtenau auf das Pflaſter geſetzt biſt. Ich alſo hin nach Tannenburg gemacht, ſo gegen zehn Uhr heute Morgen und werde dann gleich auf ſein Zimmer gehen und ihn auch richtig treffen, wie er eben ſeinen Koffer packt. „Guten Tag, Caspar Weyer, werde ich ſagen, denn ſo heißt er eigentlich, meine Herren. Es hilft Dir nichts mehr, denn ich kenne Dich. So? ſagt er, kennſt Du mich? nun ich habe Dich längſt gekannt, und wenn Du nicht den Mund hältſt, ſo ſoll Dir das den Mund ſtopfen, und damit hält er mir eine Piſtole vor das Geſicht. Aber, meine Herren, ich war Sie mittlerweile nun auch ganz rabiat gewor-

den. Oho! sagte ich, Caspar, so leicht geht das hier zu Lande nicht, und wenn Du mir jetzt nicht auf der Stelle funfzig Thaler giebst, so gehe ich hin und sage es dem Director, und gehe hin und sage es dem Herrn Egbert, und dem Mr. Cunnigsby, und Allen will ich es sagen, und — Still, sagte er, Louis, ich habe ja nur gespaßt. Und Du sollst das Geld auch haben, oder höre, Louis, sagte er, Du kannst noch viel mehr verdienen, wenn Du mir helfen willst. Ich weiß schon, sage ich. Nichts weißt Du, heute Abend entführe ich sie."

Egbert sprang auf: „Was soll das heißen?"

„Ruhig, Egbert," rief ich; „laß ihn ausreden. Und Sie, Louis, beeilen Sie sich; was meinte er damit?"

„Ach Gott," sagte Louis, „es ist ja wirklich wahr; er hat Alles mit Mr. Cunnigsby verabredet. Die Miß Ellen will ihn ja nicht, und nun soll er sie entführen."

„Aber das ist ja zu toll, Louis", sagte ich.

„Ja, das ist es auch", rief Louis, „eine richtige Schandgeschichte; aber es ist ganz gewiß wahr. Er soll so thun, als ob er die jungen Damen spazieren fahre, und dann soll er sie nicht wieder zurückbringen, und die junge Dame, meinen sie, würde schon Ja

ſagen, wenn ſie ſieht, daß es nicht anders geht. Und ich ſoll ihn um acht Uhr auf dem Nonnenkopf erwarten, und ſoll ſo gleichſam als Bedienter mit ihm reiſen, und ich armes Menſchenkind habe auch zu Allem ja geſagt, aber wenn ich Sie es ſo recht bedenke, ſo kann einen die Geſchichte doch an den Galgen bringen —"

„Um Himmelswillen", rief Egbert; „laß uns machen, daß wir fortkommen!"

„Aber wohin?" rief ich, der ich mich ebenfalls voller Unruhe erhoben hatte; „wenn ſich dies Alles ſo verhält, treffen wir ihn ſicher nicht mehr in Tannenburg. Wir müſſen —"

„Direct nach dem Nonnenkopf, das verſteht ſich von ſelbſt. Es iſt jetzt ſechs Uhr. Wir können von hier aus über den Falkenſtein, die Helenenquelle in zwei Stunden dort ſein."

„Da müſſen Sie aber ſehre ſchnell machen", ſagte Louis bedenklich.

„Kommſt Du mit, oder nicht?" rief Egbert, der ſchon auf der Straße ſtand.

„Nun natürlich", rief ich.

„Ich auch", ſagte Bergfeld, den langen Gebirgsſtock, den treuen Begleiter auf ſeinen Fahrten durch die weite, weite Welt, muthig ergreifend.

„Sie müſſen auch mit, Louis!“ ſagte ich.

„Gleich, Herr!“ ſagte Louis.

Lindau war ruhig ſitzen geblieben. „Ich komme nicht mit, lieber Freund, ſagte er, „denn ein ſolcher zweiſtündiger Dauerlauf wäre für einen Herzleidenden wie ich mit Selbſtmord identiſch.“

„So bleiben Sie hier, und fahren Sie mit Meiſter König in dem Einſpänner nach Hauſe. Es muß auch einer von uns in Tannenburg ſein, um Mr. Cunnigsby im Auge zu behalten, der nach Allem, was ſcheint, in dieſe Schurkerei verwickelt iſt.“

Bergfeld, Louis und ich erreichten Egbert im Trabe, und nun ging es zuſammen, halb im Trabe, halb im Schritt, die ſtaubige Hauptſtraße von Fichtenau entlang, zu nicht geringer Verwunderung der Kurgäſte, die gemächlich von ihrem Abendſpaziergange aus den reizenden Anlagen zurückkamen.

Dicht hinter Fichtenau führt ein Fußweg rechts ab in den Wald auf den Falkenſtein, unſere erſte Station. Niemand von uns kannte den Weg außer Egbert, der ihn aber auch nur einmal gegangen war, ſo daß ich, als wir in den Wald gelangten, wo es unter den hohen Räumen ſchnell zu dunkeln begann und bald rechts, bald links die Pfade in den dichten Tann liefen, eingedenk der geſtern und neulich ge-

machten Erfahrung als ſicher annahm, wir würden uns verirren.

Aber ich vergaß, daß an unſerer Spitze ein Waidmann marſchirte, deſſen eigentliche Heimath Wald und Feld war, und der ſich in dieſer ſeiner Heimath mit einer Leichtigkeit und Sicherheit zurecht fand, wie der Schiffer auf dem Meer. Bergauf, bergab, jetzt rechts, jetzt links, bald auf geebnetem Pfad, bald querwaldein, wo ein Stück Weges abzuſchneiden war, ging es, als gälte es das Leben, Egbert immer voran, Felſenſtufen hinunterſpringend oder erklimmend, durch die Büſche brechend, mit der Kraft eines verfolgten Hirſches, wir Andern hinterdrein, athemlos, keuchend, jeden Augenblick glaubend, die tolle Jagd aufgeben zu müſſen, und immer wieder durch Egberts Beiſpiel und Zuruf angefeuert, verſuchend, weiter mit ihm gleichen Schritt zu halten.

Am beſten gelang das im Anfang noch Louis, deſſen kleine krumme Beine eine überraſchende Schnelligkeit entwickelten, und der ſogar trotz alles Stöhnens und Schnaufens ſeinen redſeligen Mund öffnete, ſobald er an meine Seite kam. So erfuhr ich denn in abgebrochenen Sätzen noch Eines und das Andere aus der privaten Geſchichte des Herrn Hernad George, Grafen Saros-Patak, alias Billardcaspar: wie er ein

Wiener Kind ſei, und auch dort ſchon immer den großen Herrn geſpielt und ſeinen ſchlanken Wuchs, ſein Bischen Franzöſiſch zu allen möglichen Schwindeleien ausgebeutet habe. Nun ſei er ein paar Jahre in Peſth Kellner geweſen, und da ſei ihm jedenfalls der Gedanke gekommen, als ungariſcher Graf ſein Glück zu verſuchen. Louis berichtete weiter, daß ſein ehemaliger College viel Geld habe blicken laſſen, und geſagt habe, der Aufenthalt in Tannenburg allein hätte ihm über zweihundert Thaler eingebracht. Das Leben, das er führe, ſei das luſtigſte und leichteſte Leben von der Welt, ſein Hauptplan aber ſei immer geweſen, ein reiches Mädchen zu heirathen, wenn auch nur, um ſie ſich hernach von den betrogenen Eltern mit einer möglichſt großen Summe abkaufen zu laſſen. Ein paar Mal ſei er ſchon dicht daran geweſen, aber immer ſei etwas dazwiſchen gekommen; hier aber, denke er, ſoll es ihm endlich glücken. Mr. Cunnigsby zweifle nicht im mindeſten, daß er ein reicher Graf ſei, und Mr. Cunnigsby könne Miß Ellen gar nicht leiden und ſei froh, ſie — wie er denke — auf gute Weiſe los zu werden. Er habe aber eine große Summe verſprochen, ſobald die Heirath einmal vollzogen ſei, und deßhalb ſolle nun eben das Mädchen.

entführt werden, weil man daran zweifle, ſie im Guten überreden zu können."

„Und die andere Tochter ſoll dabei helfen?" fragte ich.

„Ach Gott, ſie wird Sie wohl müſſen", keuchte Louis, „dieſer Miſter ſoll ein ſchrecklicher Menſch ſein."

Egbert unterbrach dieſe ſtoßweiſen Mittheilungen, indem er uns abermals zurief, wir möchten uns ſputen; es ſei jetzt kein Grund mehr, langſam zu gehen. Die Sache war, daß wir allerdings die Höhe des Berges erreicht hatten und jetzt auf dem breiten Rükken fortſchritten, aber der Weg — derſelbe, den wir geſtern in Sturm und Regen von dem Nonnenkopfe gekommen waren, eine uralte Fahrſtraße, über welche die Cimbern und Teutonen ſchon ihre Karren geſchleppt haben mochten — war überaus ſteinig, und die Dunkelheit mittlerweile ſo groß geworden, daß, wer nicht Egberts ſtählerne Muskeln und falkenſcharfe Augen hatte, bei der Eile, mit der wir vorwärts ſtürmten, fortwährend Gefahr lief, den Hals, wenigſtens die Beine zu brechen. Ich traute mir zu, noch weiter mit Egbert Schritt halten zu können, aber die beiden Andern, das ſah ich wohl, mußten wir zurücklaſſen. Uebrigens waren wir längſt auf dem Wege, den jeder

Tannenburger kannte, und es kam nicht ſo viel darauf an, ob die Andern ein paar Minuten ſpäter eintrafen; die Hauptſache, den edlen Grafen feſt zu halten, konnte jedenfalls von uns allein ausgeführt werden. So machte ich denn Egbert den Vorſchlag, mit ihm weiter zu gehen, während die Andern langſamer nachkämen, was denn Egbert zufrieden, und Bergfeld und Louis ſehr zufrieden waren. Wenige Minuten ſpäter hatten wir ſie ſchon ſo weit zurückgelaſſen, daß wir nichts mehr von ihnen hörten.

Ich theilte unterdeſſen, ſo weit mir der Athem es verſtattete, Egbert mit, was ich eben von Louis gehört. „Es iſt ein unerhörter Gaunerſtreich", ſagte ich, „und wie gut der Schurke die Zeit gewählt hat! Jetzt verſtehe ich auch, weßhalb er heute Morgen durchaus auf das Duell beſtanden: er wollte uns Alle aus dem Wege haben. Und morgen ſollten ſie ja zu dem Großfürſten abgeholt werden! Das iſt ein zweiter Grund geweſen, die Sache zu beſchleunigen, denn er mußte mit Recht fürchten, bei dieſer Gelegenheit doch über kurz oder lang entlarvt zu werden! O, über den Hallunken! aber der edle Mr. Cunnigsby iſt nicht um kein Haar beſſer."

„Das arme Mädchen, das arme, arme Mädchen!" murmelte Egbert und verfiel jetzt, wo der Weg plötz-

lich ganz ſanft und glatt wurde, in einen Trab, daß auch ich hätte zurückbleiben müſſen, wären wir nicht eben, ehe ich es gedacht, auf den freien Platz, der das Förſterhaus auf dem Nonnenkopf umgab, herausgetreten.

Ein Wagen hielt vor der Thür: „ſie ſind's, ſie ſind's!" ſchrie Egbert und ſtürzte in mächtigen Sätzen, wie ein Schweißhund, der die Beute endlich vor ſich ſieht, über die Wieſe auf das Haus zu. Ich nahm meine letzte Kraft zuſammen, und erreichte es faſt zugleich mit ihm. Der Knecht bei den Pferden war ein Menſch, den ich nicht kannte, der Wagen war ein verdeckter Wagen — doch ſah ich das Alles nur ſo im Vorbeifliegen, denn wir eilten in den dunklen Flur und ſtießen die Thür zu dem Gaſtzimmer rechter Hand auf, durch deſſen Fenſter wir hatten Licht ſchimmern ſehen.

Welch' eine Scene bot ſich unſern Augen dar!

Mitten im Zimmer erblickten wir den Elenden, der mit einem Arm die unglückliche Ellen umfaßt hielt und im Begriff ſchien, ſie mit Gewalt aus dem Zimmer zu ziehen, während ſie ſich aus allen Kräften ſträubte. Einen Schritt davon ſtand Virginia, ſehr bleich und ſchien der Schweſter zuzureden. In dem Moment, als wir hereinſtürzten, ſtieß der Graf,

oder, wie ich ihn wohl jetzt bei seinem rechten Namen nennen muß: Caspar — die Aermste im ersten Schreck von sich, so daß sie Egbert geradezu in die Arme flog. Virginia schrie laut auf, und Caspar rief, indem er einen Revolver, den er unter den Kleidern hervorgezogen haben mußte, auf Egbert richtete: „Ich schieße Euch todt, ich schieße Euch todt!"

Da ein Revolver immerhin ein Ding ist, das mit Vorsicht behandelt sein will, und der Mensch mit seinen aus dem grauen Gesicht glitzernden schwarzen Augen, starrenden Schnurrbart und vor Wuth grinsenden Zähnen desperat genug aussah, so hielt ich es für das Beste, ihm mit einem geschickt geführten Schlage den Revolver aus der Hand zu schleudern, daß derselbe weit fortflog, glücklicherweise, ohne sich zu entladen. Caspar sprang nach seiner Waffe, ich ihm nach, im nächsten Moment hatten wir uns umfaßt, Jeder bemüht, den Andern zu Boden zu ringen. Zu gleicher Zeit war der Knecht bei den Pferden — aufmerksam gemacht durch unser Erscheinen und durch den plötzlich in der Wirthsstube entstehenden Lärm, hereingekommen, und war, um seinen Patron zu befreien, über Egbert hergefallen. Die Frauen — zu denen wir jetzt auch die Frau Kreiserin rechnen müssen, die aus der Küche herbeigelaufen kam — schrieen,

die Männer kämpften — es war eine Scene gräulicher Verwirrung. Wunderbarer Weise blieb der wackelige Tisch, auf welchem das einzige Licht stand, das den Kämpfenden leuchtete, unberührt; und das war für mich speciell ein großes Glück, denn ich sah in dem Scheine desselben, während ich mit Caspar rang, plötzlich etwas über mir aufblitzen, wonach ich instinctmäßig griff, ehe ich mir noch bewußt wurde, daß es ein Dolch war, den der Verzweifelte über mir schwang. Der Stoß fiel in meine ausgestreckte Hand, und da ich das Handgelenk erfaßt hatte, gelang es mir, ihn daran festzuhalten, während er wie ein Rasender seinen Arm wieder frei, oder doch wenigstens die Waffe in die andere Hand zu bekommen suchte.

Ich weiß nicht, welchen Ausgang dieser Kampf für mich genommen hätte, wenn Egbert nicht unterdessen mit seinem Gegner fertig geworden wäre, der, hätte er Egbert gekannt, eben so gut einen Bären zum Kampf herausgefordert haben würde, und jetzt, von den Schlägen der Bärentatze niedergeschmettert, unfähig sich zu regen, am Boden lag; dasselbe Schicksal wurde denn auch binnen der nächsten halben Minute dem Caspar zu Theil, und es fehlte nicht viel, daß Egbert, der nun einmal im Zuge war, mich, da ich ihm in den Arm fiel, damit er dem Elenden nicht

den Garaus mache, nicht ebenfalls ſo unſanft gebettet hätte.

Glücklicherweiſe wurde Ellen in dieſem Moment ohnmächtig und der zornige Bär mußte für den Augenblick die Wahlſtatt räumen, um den ohnmächtigen Preis ſeines Kampfes und Sieges hinüber in das Wohnzimmer der Familie Winzig zu tragen, gefolgt von Frau Winzig, die heulte, und von Miß Virginia, die weinte, und, ihrem Ausſehen nach zu ſchließen, ebenfalls nicht weit von einer Ohnmacht war. Unterdeſſen hatte Caspar ſich wieder ſo weit erholt, daß er aufſpringen und nach der offen ſtehenden Thür ſtürzen konnte, wo er auf eine Perſon prallte, die genau in dieſem Augenblicke die ganze Höhe und Breite derſelben ausgefüllt hatte. Dieſe Perſon war niemand Geringeres als der Kreiſer, Herr Hans Winzig, der den ganzen Nachmittag im Dienſte ausgeweſen war, und jetzt zu ſeiner höchſten Verwunderung ſein friedliches Haus als den Schauplatz ſolcher Scenen wiederfand.

Doch ließ ich ihm nicht Zeit, ſich lange zu wundern, ſondern hieß ihn, nachdem ich ihn mit wenigen Worten über den Sachverhalt aufgeklärt, die Gefangenen beobachten, während ich hinüberging, zu ſehen, was aus Ellen geworden ſei.

Das arme Kind war noch immer ohnmächtig.

Als Gatte und Vater (von vier Kindern) glaubte ich das Recht und die Pflicht zu haben, die Frauen zu bitten, der Ohnmächtigen die Kleider zu lösen, und dieſem Liebeswerk in den allererſten Stadien zu aſſiſtiren, dann ergriff ich Egbert am Arm und führte ihn zu unſeren Gefangenen zurück, über deren Schickſal doch etwas feſtgeſetzt werden mußte.

Mittlerweile hatte ſich auch der Bauer ſo weit erholt, daß wir ihn, nachdem er Urphede geſchworen, zu ſeinen Pferden, die ungeduldig zu werden anfingen, entlaſſen konnten. Nicht ſo einfach war die Sache mit dem „Grafen."

Er hatte ſich an den Tiſch geſetzt und den Kopf in beide Hände geſtützt. Unſeren Fragen, Anſchuldigungen, Drohungen ſetzte er nur hartnäckiges Schweigen entgegen. Nur als fünf Minuten ſpäter Bergfeld und Louis anlangten und als Beiſitzer in den Gerichtshof eingereiht wurden, blickte er auf den Letzteren mit Augen, aus denen ein ſo wölfiſcher Haß ſprühte, daß ich froh war, den Revolver und den Dolch in Sicherheit gebracht zu haben.

Da aus dem Menſchen ſchlechterdings nichts herauszubringen war, ſo gab ich den Andern ein Zeichen. Wir verließen das Zimmer, das wir hinter

uns abſchloſſen, und begaben uns auf den Flur, um über das, was demnächſt zu geſchehen habe, mit gedämpfter Stimme Berathung zu pflegen. Die Hauptſache ſchien, ſich bis auf Weiteres der Perſon des Verbrechers zu verſichern; hier wußte der Rieſe ſofort Rath. In dem Hintergebäude war ein kleines, mit eiſenvergittertem Fenſter und ſtarker eichener Thür verſehenes Gelaß, in welches renitente Waldfrevler geſteckt wurden, oder doch wenigſtens werden konnten, da ein ſolches Ereigniß während der zehnjährigen Dienſtzeit des Rieſen noch immer nicht eingetreten war und er in Folge deſſen das Gelaß als Rumpelkammer zu benutzen pflegte. Eine aus mir beſtehende Deputation überzeugte ſich unter Begleitung des Rieſen von dem augenblicklichen Zuſtand dieſes Gewahrſams, und als die Deputation den Aufenthalt, für eine Nacht wenigſtens, erträglich fand, und nachdem ſie angeordnet, daß ein Strohſack als Lager hineingeſchafft werde, wurde der Gefangene, der es für das Gerathenſte hielt, ſich nicht länger zu ſträuben, dahin abgeführt, nachdem der Förſter, der ſich auf dergleichen vollkommen verſtand, nach Waffen bei ihm viſitirt und keine gefunden.

Wir hatten eben Hernad George, Grafen Saros-Patak in die Rumpelkammer geſperrt, und wandten

uns wieder nach dem Hause, als ich mich von Jemand am Rockschoß festgehalten fühlte. Es war Bergfeld. Sein kleines Gesicht war sehr ernst, seine schmalen Aeuglein mit ängstlicher Spannung auf mich gerichtet:

„Wenn es nun aber doch ein Graf wäre!" sagte er.

„Ich glaube nicht", erwiderte ich, „jedenfalls müssen wir es darauf ankommen lassen."

„Und", fuhr der Aufgeregte fort, „wenn er kein Graf, sondern wirklich ein weggelaufener Kellner ist, glauben Sie nicht, daß ich wieder einige Chancen habe?"

„Wie?" rief ich, „Herr Bergfeld, nach der Behandlung, die man Ihnen hat zu Theil werden lassen!"

„Sehen Sie", sagte der Carrirte vertraulich, „daraus mache ich mir nun nicht viel. Ich bin drei Jahre lang für unser Geschäft gereist, da lernt man Einiges ertragen; und dann, sie liebt mich; ich bin überzeugt, sie liebt mich, aber sie hat nur nicht gedurft, das ist es! sie hat nur nicht gedurft!"

„Dann kehren Sie auch wohl mit uns nach Tannenburg zurück!"

„Wenn Sie es gütigst verstatten", rief der junge Mann, indem er meine beiden Hände ergriff und

wieder und wieder drückte, „ich würde Ihnen ewig, ewig, ewig dankbar sein.“

„Ich denke, wir benutzen den Wagen, um zurückzukommen; die beiden Damen und Sie und Egbert können d'rin sitzen, ich werde mich zu dem Menschen auf den Bock setzen. Louis kann hier bleiben, und Herrn Winzig den Delinquenten bewachen helfen.“

„Gleich, Herr“, sagte Louis.

Ich klopfte an die Thür der Stube, in welcher sich die Mädchen befanden. Virginia öffnete.

„Wie geht es Miß Ellen?“ fragte ich englisch.

„Besser“, antwortete die junge Dame.

„Glauben Sie, daß sie stark genug ist, die Rückfahrt antreten zu können?“

Die Antwort von Miß Virginia war ein Strom von Thränen, der unaufhaltsam aus ihren dunkeln Augen brach. Sie ergriff, gerade wie es eine Minute vorher Bergfeld gethan hatte, meine beiden Hände und murmelte, in, wie es schien, fürchterlicher Angst, Worte, die ihr Weinen und Schluchzen vollkommen unverständlich machten.

Unterdessen war auch Miß Ellen an die Thür gekommen. Sie sah noch sehr blaß aus, aber war viel ruhiger und gefaßter als ihre Schwester. Ihre Augen suchten an mir vorüber Egbert, der hinter

mir ſtand. Ich bat die Damen, ſich fertig zu machen. Miß Ellen that dies ruhig, Miß Virginia unter fortwährendem Schluchzen und Weinen, das dem jungen Merkursſohn durch die Seele ſchnitt, und das er vergeblich durch leiſes Zureden zu beſchwichtigen ſuchte. Es ſchien mir wiederholt, als ob die junge Dame mich unter vier Augen zu ſprechen wünſchte, aber ich hatte mit den Anordnungen unſeres Rückzuges ſo viel zu thun, daß ich ihrem Wunſche nicht willfahren konnte. Es zeigte ſich, daß die Sitze des Wagens noch verſchiedene mit Damenſachen angefüllte hölzerne Laden bargen. Einen Reiſeſack, der offenbar dem „Grafen" gehörte, gab ich dem Rieſen in Verwahrung. Endlich konnten wir abfahren.

Es war nicht natürliches Wohlwollen und Ueberſchwang von Nächſtenliebe allein, weßhalb ich die beiden jungen Paare in die trauliche Gemeinſchaft eines engen viersitzigen Wagens gepackt hatte — ich hoffte, auf der Heimfahrt von dem Bauer, dem Wagen und Pferde gehörten, etwas Näheres über den durch unſere Dazwiſchenkunft zerſtörten Schurkenplan des „Grafen" zu hören. Auch hatte ich mich in meiner Hoffnung nicht getäuſcht. Leichtlebig, gewinnſüchtig und gewiſſermaßen abenteuerluſtig, wie es die Art dieſes Völkchens iſt, war er von dem „Grafen" durch

eine Summe Geldes gewonnen worden, ihn und die Mädchen quer durch das Gebirge nach dem Städtchen F. am Fuß desselben zu fahren, von wo man in einer Stunde die Eisenbahn erreichen konnte. Um was es sich handelte, darnach behauptete der leichtsinnige Mensch nicht gefragt zu haben, konnte aber nicht leugnen, daß ihm die ganze Sache einigermaßen verdächtig geworden sei, da die eine junge Dame so traurig ausgesehen, und beim Aussteigen auf dem Nonnenkopf so geweint habe. Freilich, wenn er gewußt hätte, daß der Graf gar kein Graf sondern ein Kellner sei, würde er sich nicht in den Streit der Herren gemischt und sich die Prügel erspart haben, die er von Herrn Egbert erhalten.

So schwatzte der Mensch; ich ließ ihn schwatzen, und sammelte die Körner Wahrheit, die ohne allen Zweifel in der Lügenspreu steckten. Unerklärlich blieb mir nur, wie Mr. Cunnigsby — ein so großer Schurke, wie er sein mochte — zu diesem Bubenstück seine Einwilligung habe geben können. Hatte er geglaubt, das arme Mädchen in dieser unerhörten Weise in eine ihr verhaßte Verbindung zu zwingen? vielleicht zu gleicher Zeit durch diese Flucht den erwünschten Schwiegersohn vor der Gefahr des Duells mit dem gefährlichen Egbert zu retten? und hatte er hernach

das Ganze für eine wirkliche Entführung ausgeben wollen, in die dann auch die älteste Tochter verwickelt worden sei? Es gab kaum eine andere Erklärung; aber dann — welcher Abgrund von Schlechtigkeit war die Seele dieses Mannes! Freilich, freilich! was weiß ein Sclavenzüchter von Ehre und Rechtlichkeit? Hat ein solches Scheusal Eingeweide wie ein anderer ehrlicher Mensch? War es nicht Longfellow, der in einer kleinen, schauerlich schönen Ballade einen ähnlichen Stoff behandelt: wie ein Pflanzer seine Tochter an einen Sclavenschiffcapitän verkauft?

But the voice of nature was too weak;
He took the glittering gold!
Then pale as death grew the maiden's cheek,
Her hands as icy cold . . .

Ja, ja! die Stimme der Natur! es wird bei ihm nicht großen Kampf gekostet haben, die zu übertönen mit dem Klang des glänzenden Goldes; und die todtbleiche Wange des Mädchens hatte ich ja nur eben erst gesehen, hatte eben erst, als ich ihr in den Wagen half, ihre eiskalten Hände in den meinen gehabt! Und jener Pflanzer hatte doch noch einen Schimmer von einem Grunde für seine Unthat; er war ein armer Teufel und mußte vielleicht das Geld haben; aber dieser Mr. Cunnigsby, der selbst ein reicher

Mann ist, ... freilich! wer weiß, wie es mit seinen Verhältnissen steht! Die Anleihen, die er von allen Seiten contrahirt, lassen wenigstens auf eine bedenkliche augenblickliche Verlegenheit schließen. Unter allen Umständen werden wir einen schweren Stand mit dem ehrenwerthen Gentleman haben; er wird den freien Amerikaner und den Jaguar nach Möglichkeit herauskehren, obgleich er, wenn er nicht ganz toll ist, uns dankbar sein muß, daß wir ihn von dem „Grafen" befreiten. Da muß man die Schraube ansetzen, und für die arme Ellen so viel als möglich herauszupressen suchen; vielleicht auch für die Andere, die möglicherweise mehr leichtsinnig als schlecht ist, und jedenfalls ganz unter der Furcht vor ihrem Jaguar-Vater steht.

So sann und calculirte ich, während ich oben auf dem Bock neben dem Kutscher saß, und unter andern Befürchtungen auch noch die hatte, mir den grausamsten Schnupfen zu holen. Denn der Abend war kalt geworden, in dem Walde nebelte es, und der Nebel wurde dichter, je mehr wir uns auf unserer raschen Fahrt bergab Tannenburg näherten. Das war eine unverhältnißmäßige Abkühlung nach unserem zweistündigen Dauerlauf über Stock und Stein, und einem Kampf auf Tod und Leben! Aber aus dergleichen

dürfen wir braven Stallmeiſter uns freilich nichts machen, während unſere Ritter im wohlverſchloſſenen Wagen an der Seite ihrer Dulcineen ein reizendes Kapitel in dem Roman ihrer Liebe leſen. O, dieſer mühſeligen, ſchweißtriefenden, zähneklappernden Stallmeiſterei! Endlich — endlich — da iſt Tannenburg!

Elftes Kapitel.

Auf der Seite, von welcher wir kamen, hat man nur wenige Schritte durch das Dorf bis zum Kurhaus; aber schon auf dieser kurzen Strecke nahm man wahr, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein mußte. Es standen Leute in Gruppen beisammen, die immer dichter wurden, je mehr wir uns dem Kurhause näherten. Vor dem Flügel, wo die Amerikaner und ich wohnten, und wo wir vorfahren mußten, hielt eine große Chaise, angespannt. Ein Haufen Neugieriger umgab sie, der auch sofort unsern Wagen umdrängte.

„Da sind sie, da sind sie!“ riefen verschiedene Stimmen durcheinander.

Ich sprang vom Bock und wäre beinahe über Dr. Kühleborn gefallen, der eben auf unseren Wagen zugestürzt kam.

„Sind Sie es, ſind Sie es wirklich!“ rief der kleine Mann. „Der Himmel ſei gelobt! welche Angſt haben wir ausgeſtanden! Wo um Alles in der Welt haben Sie denn geſteckt, meine Damen! Und wo iſt der Graf? und wie kommen Sie Alle zuſammen?“

„Auf einen Augenblick, Herr Sanitätsrath“, raunte ich dem Eifrigen zu, indem ich ihn, während Egbert und Bergfeld den Damen beim Ausſteigen halfen, am Arm ergriff und einen Schritt auf die Seite zog; „hat Ihnen Lindau geſagt“ —

„Aber Lindau iſt noch gar nicht wieder hier.“

„Unmöglich. Und der alte Meiſter König —“

„Iſt vor einer halben Stunde zu Fuß gekommen, ſitzt oben auf Ihrem Zimmer und erwartet Sie. Aber laſſen Sie uns zu den Damen!“

Dieſe waren mittlerweile ausgeſtiegen. Der Doctor ſtand wie auf Kohlen. „Und Sie wiſſen gar nicht, was hier vorgegangen iſt?“ rief ich, ihn noch immer am Arm feſthaltend.

„Nun natürlich“, entgegnete der Doctor; „wir glaubten Alle, den Damen und dem Grafen ſei oben in den Bergen ein Unfall begegnet; Mr. und Mrs. Cunnigsby wollten ihnen eben auf gut Glück nachfahren. Aber um Himmelswillen, wo iſt denn der Graf?“

„Sie ſollen es ſogleich erfahren", murmelte ich, indem ich ſeinen Arm losließ und mich zu den Andern wandte, die noch immer von dem Haufen umdrängt waren. „Kommen Sie, meine Damen, und Sie, Herr Sanitätsrath, begleiten uns wohl gefälligſt."

Ich hatte Ellens Arm genommen und drängte mich, ohne viel Umſtände zu machen, durch die Gaffer. Miß Virginia (der Herr Bergfeld treu an der Seite blieb), Egbert und der Doctor folgten. So ſchritten wir in das Kurhaus, die Treppe hinauf. Ich fühlte, wie das gute arme Mädchen zitterte und ſchwankte. „Muth, Muth, liebes Kind", flüſterte ich; „er ſoll Ihnen nichts zu Leide thun dürfen. Es wird noch Alles gut werden."

Mit dieſen Worten öffnete ich die Thür zu dem Salon der Amerikaner, in welchen ich ſchon einmal ſo unerlaubt und unerwünſcht eingedrungen war.

Mr. Cunnigsby ſtand mit dem Hut auf dem Kopf, vollſtändig zur Reiſe fertig da. Als er uns erblickte, fuhr er einen großen Schritt zurück, mit einem unverſtändlichen Ausruf, der jedenfalls kein Segen war, und einem Ausdruck des Schreckens in dem erbleichenden Geſicht, der meinen ſchlimmſten Verdacht vollauf beſtätigte. Mrs. Cunnigsby trat eben aus dem Nebenzimmer mit einer Schachtel in

der Hand, die ſie mit einem lauten Kreiſchen fallen ließ. Sie war alſo ebenfalls im Complot.

Ich ließ die arme Ellen, die ſich nicht mehr auf den Füßen halten konnte, ſich in einen der Fauteuils ſetzen, und ging auf den Jaguar zu, der in dem Maße, als ich mich ihm näherte, vor mir zurückwich, bis er an den großen runden Tiſch ſtieß, an dem er nothgedrungen, aber nicht ohne die zitternde Hand auf die Platte zu ſtützen, ſtehen blieb.

„Wir kommen, mein Herr", ſagte ich auf Deutſch, „uns Ihren Dank zu erbitten. Wir, das heißt, die Herren Egbert und Bergfeld dort und ich, haben Ihre Fräulein Töchter ſo eben von einem Schurken befreit, von deſſen Schurkerei Sie wohl keine Ahnung hatten?"

Ich ſah, während ich ſprach, wie der Mann mit einer Anſtrengung, die einer beſſeren Sache würdig geweſen wäre, nach Faſſung rang, und wie dieſe Anſtrengung keineswegs vergeblich war. Die Bläſſe der Angſt wich aus ſeinen Zügen, um einer zornigen Röthe Platz zu machen; er ſchnellte ſich wie mit einem Ruck empor, ſchlug ſich den Hut feſter auf den Kopf und ſagte durch die zuſammengeklemmten Zähne, engliſch:

„Dies iſt ein gemeines Complot, deſſen Urheber

Sie ſind. Aber ich werde Ihre Unverſchämtheit nicht dulden. Zuerſt erſuche ich Sie, mitſammt Ihren Helfershelfern ſofort mein Zimmer zu verlaſſen!“

Und dabei wies er auf die Thür mit einer Hand, die ſo befehlshaberiſch deutete, und einem Blick, der ſo drohte, daß Herrn Bergfeld, wie er mir hernach anvertraute, der Muth entſank, und auch ich mich auf einen Moment betreten fühlte.

Aber auch nur für einen Moment. Die Miene der Frau, die ſich dicht hinter ihrem Gatten hielt, war zu kläglich und zeigte deutlich, was jener durch ſeine Frechheit zu verhüllen ſuchte.

„Ich werde nicht gehen, wenigſtens jetzt noch nicht“, erwiderte ich, „und zweitens erſuche ich Sie, im Intereſſe dieſer Herren deutſch zu ſprechen, wenn Sie nicht wollen, daß ich als Dolmetſcher diene, was aber dieſe uns Allen peinliche Scene nur verlängern würde. So ſage ich Ihnen denn in aller Kürze, daß der Mann, den Sie für einen Grafen gehalten haben, nichts iſt, als ein ganz gemeiner Schwindler, nebenbei geweſener Kellner, und daß Ihnen das unbegrenzte Vertrauen, welches Sie dieſem Menſchen ſchenkten, um ein Haar ſehr theuer zu ſtehen gekommen wäre.“

„Das iſt eine Lüge, eine verdammte Lüge“, don-

nerte Mr. Cunnigsby, „erfunden von Ihnen und jenem Herrn da (er deutete auf Egbert), aber es soll Ihnen wenig helfen. Ich werde mir vor Ihren Nachstellungen Ruhe zu verschaffen wissen, und Sie — er fuhr auf Dr. Kühleborn los — Sie könnten auch etwas Besseres thun, als hier stehen und ruhig zusehen, wie diese jungen Leute einen alten respectabeln Mann und Fremden, der kaum Ihre Sprache sprechen kann, beschimpfen."

„Mein werther Herr", sagte der Sanitätsrath; „ich versichere Sie, ich bin so verwirrt, so paralysirt von diesem Auftritt, — von Allem, was ich hier höre und sehe, daß ich mich in einer tödtlichen Verlegenheit befinde. Dies Alles muß ja zweifellos auf gröblichen Mißverständnissen beruhen. Ich bitte, ich beschwöre Sie, verehrtester Herr" — fuhr er, sich zu mir wendend, fort; „sehen Sie wohl zu, was Sie thun! Es ist mir unbegreiflich, wie Sie so etwas denken, geschweige denn sagen können!"

„Einem alten, respectabeln Mann!" wiederholte Mr. Cunnigsby; „es ist eine Schande, es ist unerhört. Aber ich werde mich an unsern Gesandten wenden. Ich will doch sehen, ob ein Bürger der Vereinigten Staaten in Deutschland so straflos verleumdet und beschimpft werden kann."

Mr. Cunnigsby hatte das ſo pathetiſch, ſo ſalbungsvoll geſagt, ſo ganz mit der Stimme und Miene eines gekränkten Ehrenmannes, dazu klang ſein gebrochenes Deutſch ſo ſchutz- und ſchonungsbedürftig, daß Herr Bergfeld abermals unſere Sache als hoffnungslos aufgab; Egbert betreten daſtand; der Sanitätsrath nicht wußte, ob er jetzt nicht ſeine Autorität als Arzt, Direktor und Familienfreund aufbieten und dieſer Scene auf jeden Fall ein Ende machen müſſe; und ich ſelbſt in Verlegenheit war, wie ich meiner feſten Ueberzeugung, daß der Amerikaner ſein Kind habe verkaufen wollen, Geltung verſchaffen ſollte, ohne, was mir unwürdig ſchien, die Tochter ſelbſt gegen den Vater zum Zeugen aufzurufen.

Mr. Cunnigsby glaubte dieſen Augenblick, der für ihn vielleicht ſo günſtig nicht wiederkam, benutzen zu müſſen. Er ſchritt hocherhobenen Hauptes nach der Thür, öffnete dieſelbe und ſagte mit einer majeſtätiſchen Handbewegung: „Darf ich die Herren jetzt erſuchen —“

„Guten Abend, Mr. Jones“, ſagte eine Stimme von draußen.

Mr. Cunnigsby fuhr, wie vom Blitz getroffen, von der geöffneten Thür zurück, durch die jetzt ein kleiner ſchwarzbärtiger, brillentragender Herr und ein

anderer, großer, breitſchultriger, dem der zugeknöpfte Rock und der ſtarke Schnurrbart etwas Militäriſches gaben, in das Zimmer traten. Der letztere Herr ſchloß die Thür und blieb in der Nähe derſelben ſtehen. Der kleine ſchwarze Herr kam heran, und war kaum in die Nähe des Tiſches, auf dem die Lichter brannten, gelangt, als Mrs. Cunnigsby ebenfalls ihn erkannte und einen noch viel gelleren Schrei ausſtieß, als vorhin, und auch die jungen Damen durch mannichfache Zeichen ihre Beſtürzung zu erkennen gaben.

„Ah", ſagte der kleine ſchwarze Herr; „ich ſehe zu meiner großen perſönlichen Genugthuung, daß mich die verehrten Damen noch nicht ganz vergaßen.! — Sehr gut! — Herr Hockelheim, wollen Sie gefälligſt ein ſcharfes Augenmerk auf die Thür haben! Unſer lieber Miſter Jones entſchlüpft einem oft, wo man es am wenigſten erwartet. Erlaube mir, mich den werthen Herren perſönlich vorzuſtellen: Willibald Scherzer, Verlagsbuchhändler aus Berlin. Sie, verehrter Herr, (ſich zu mir wendend) habe ich die Ehre, wenigſtens von Anſehen zu kennen, abgeſehen ſelbſtverſtändlich von der intellektuellen Kenntniß aus Ihren Werken, die ich verehre — Sie haben mir durch Ihre Briefe an unſern gemeinſchaftlichen Freund und Haus-

arzt, Dr. Tiger, über jenen Herrn da (auf Mr. Cunnigsby deutend) einen sehr großen Dienst erwiesen, indem Sie mich auf die Spur dieses schlauen Herrn brachten, die mir gänzlich verloren gegangen."

Die Erscheinung des kleinen schwarzen Fremden war (da er mit seinem Begleiter bereits an der Post ausgestiegen, wir ihn mithin nicht einmal hatten vorfahren hören) für uns Alle so überraschend, daß wir Einer den Andern ansahen, als ob immer der Andere im Alleinbesitz der Erklärung dieser seltsamen Geschichte sein müßte. Für den weiblichen Theil der Familie Cunnigsby — von dem Hausvater ganz abgesehen — schien dieselbe eines erläuternden Commentars allerdings weniger zu bedürfen, denn die corpulente Mama (die übrigens auch in Reisekleidern stack) war in einen Stuhl gefallen und rang die Hände, wobei ihre Augen fortwährend starr auf Mr. Cunnigsby gerichtet blieben, und die beiden jungen Damen waren sich, offenbar getrieben von demselben Gefühle derselben Gefahr, in die Arme gesunken und schluchzten still eine an dem Busen der andern.

Dieser Anblick brachte mich zuerst wieder zur Besinnung.

„Ich vermuthe, daß wir die Verhandlungen auch

ohne die Damen fortführen können?" ſagte ich zu Herrn Willibald Scherzer.

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel", erwiderte dieſer mit großer Höflichkeit. „Im Gegentheil! ich bin Ihnen ſehr verbunden, daß Sie mich auf die Unſchicklichkeit, eine derartige Verhandlung vor Damen zu beginnen, aufmerkſam gemacht haben. Allerdings, wenn Madame die Güte haben wollte —"

„So laſſen Sie uns wenigſtens die jungen Damen entfernen. Darf ich Sie bitten, — nur hier herein; wir werden Sie hoffentlich nicht lange allein zu laſſen brauchen."

Mit dieſen Worten führte ich die beiden Mädchen mit ſanfter Gewalt in das Nebenzimmer, in welchem bereits Lichter brannten, und welches, ſo weit ich in der Eile ſehen konnte, das Schlafgemach derſelben war, und drückte die Thür hinter ihnen in's Schloß.

„So", ſagte Herr Scherzer, indem er ſich einen Reiſeſhawl von dem Hals wickelte, denſelben in ſeinen Hut that, den Hut auf den Tiſch ſetzte, und ſich mit ſichtlicher Befriedigung die Hände rieb; „wir ſind jetzt in der That ungenirter und können freier reden. So bin ich Ihnen vor Allem, meine Herren — ich habe gewiß die Ehre, in Ihnen Doctor Kühleborn vor mir zu ſehen — ſehr angenehm, Ihre ſchätzens

werthe Bekanntſchaft zu machen! — die Erklärung ſchuldig, daß dieſer Herr, der ſich, wie ich höre, hier Mr. Cunnigsby aus Louiſiana nannte, im verfloſſenen Winter bei mir in Berlin als Mr. Jones aus Virginia, durch den Seceſſionskrieg aus ſeiner Heimath vertrieben, introducirt, mir die Hälfte der Beletage eines meiner Häuſer für, nebenbei, achthundert Thaler abgemiethet, für ungefähr dieſelbe Summe Meubel gekauft und mich verleitet hat, dafür bei dem Verkäufer Bürgſchaft zu übernehmen, ſodann dieſelben Meubel an einen dritten verkauft, das Geld eingeſteckt, und ſchließlich, wie ich wohl kaum hinzuzufügen brauche, ohne von mir oder von dem Meubelhändler Abſchied zu nehmen, in einer ſtürmiſchen Frühlingsnacht dieſes Jahres aus Berlin ſich entfernt hat, mit Zurücklaſſung einiger ſehr großer ſchwarzer Koffer — ganz eben ſolcher, wie ich da einen ſtehen ſehe, die ſich aber bei nachträglicher Unterſuchung mit Stroh, Steinen und anderem ebenſo nützlichen, wie werthloſen Material angefüllt fanden. Da, wie Sie ganz richtig vermuthen, Mr. Jones die Vorſicht gebraucht hatte, uns ſeine demnächſtige Adreſſe nicht einmal anzudeuten geſchweige denn aufzugeben, und er das Geheimniß verſteht, ſein Incognito vortrefflich zu bewahren, ſo würden ich und ſeine übrigen Geſchäftsfreunde wohl

noch lange ohne dieſe wünſchenswerthe Auskunft geblieben ſein, wenn dieſer Herr (mit einer Verbeugung nach mir hinüber) nicht, wie ich ſchon vorhin anzudeuten mir erlaubte, durch einen Zufall, den ich als einen glücklichen bezeichnen muß, uns den verlorenen Faden gleichſam wieder in die Hand gedrückt hätte. Seine Schilderung des Mannes war — wie man das aus ſolcher Feder nicht anders erwarten kann — ſo treffend, daß ich, ſobald mir unſer gemeinſchaftlicher Freund und Hausarzt Einſicht in den betreffenden Brief verſtattet, nicht einen Augenblick an der Identität des ſehr ehrenwerthen Mr. Auguſtus Lionel Cunnigsby mit dem nicht minder ehrenhaften Mr. Charles Jones und noch einem dritten Herrn, auf den ich gleich zu ſprechen kommen werde, zweifeln konnte, um ſo weniger, als eine ſofort bei T. Grauröder angeſtellte Recherche ergab, daß ein Mr. Cunnigsby, zum wenigſten in den Büchern von T. Grauröder, nicht exiſtirte. Ich machte mich alſo heute Morgen mit dem Frühzuge in Begleitung jenes Herrn, in welchem ich Ihnen den Polizeiwachtmeiſter Hockelheim vorzuſtellen mir erlaube, auf den Weg, und ſchätze mich glücklich, meinen Gaſtfreund aus Berlin in einer ſo angenehmen Lage wiedergefunden zu haben."

Der ſchwarze Herr nahm hier ſeine Brille ab,

rieb, während er uns freundlich anlächelte, die Gläser, setzte die Brille wieder auf, und blickte dann, plötzlich ein sehr ernstes Gesicht machend, auf Mr. Cunnigsby, als erwarte er, daß dieser Herr sich demnächst äußern werde.

Der Amerikaner hatte während der langen Auseinandersetzung des schwarzen Herrn ruhig dagestanden, den Hut immer noch auf dem Kopfe, die Finger der rechten Hand in seinem bis oben zugeknöpften Paletot, die buschigen Brauen so fest zusammengezogen, den Mund in so energische Falten gelegt, daß Herr Bergfeld (wie er mir ebenfalls hernach mittheilte) noch in diesem Augenblicke geschworen haben würde, das Ganze beruhe auf einer heillosen Verwechselung der Personen, und wir Andern wenigstens nicht wußten, was wir denken und glauben sollten. Mit Ausnahme von Mrs. Cunnigsby, die ihr fettes Gesicht in die fetten Hände gedrückt hatte, waren unser Aller Augen auf den so arger Dinge Angeklagten gerichtet, der jetzt die rechte Hand aus dem Rocke nahm, eine wegwerfende Bewegung machte und im wegwerfendsten Tone und seinem gebrochensten Deutsch sagte: „Well! dies mag sein oder es mag auch nicht sein; aber ich habe die Ehre zu sein ein amerikanischer Bürger und Gentleman; und als Gentleman zu

Gentlemen fordre ich Sie jetzt zum letzten Male auf, zu verlaſſen dieſes Zimmer, welches iſt mein Zimmer. Was dieſen Herrn hier angeht, der die hilfloſe Lage eines Fremden auszubeuten gedenkt, ſo iſt er ein Schwindler und Lügner, upon my word and honour, a swindler and liar, der mir ſchuldet tauſend Dollars, wie ich vor Gericht beweiſen werde. Und nun, — good evening, gentlemen!“

Er ging auf die Thür zu, als wollte er ſie uns öffnen. Der Conſtabler-Wachtmeiſter aber, der dort poſtirt war, mußte die Sache anders auffaſſen, denn er ſtellte ſich mit ſeinem breiten Rücken gegen die Thür und rief in dröhnendem Baſſe: Zaruck!

„Laſſen Sie ihn ja nicht hinaus“, ſchrie der kleine ſchwarze Herr, den die letzten ehrenrührigen Aeußerungen des Amerikaners einigermaßen aus der Faſſung gebracht zu haben ſchienen; „laſſen Sie ihn um's Himmelswillen nicht hinaus; wir könnten lange auf ſein Wiederkommen warten. Wie? Mr. Jones, ich bin ein Schwindler und Lügner? ich bin Ihnen tauſend Dollars ſchuldig? iſt die Frechheit erhört? Wiſſen Sie, Herr, daß wir allen Grund zu vermuthen haben, daß Sie ebenſowenig Mr. Charles Jones aus Virginia als Mr. Auguſtus Lionel Cunnigsby aus Louiſiana, ſondern ein deutſcher Schneider aus dieſer

Gegend ſind, der im Jahre Achtzehnhundertſiebenundfünfzig ausgewandert, zuletzt in der zehnten Avenue in New-York gewohnt hat und Gottlieb Lebrecht König heißt?"

Die ſchwarzen Augen des ſchwarzen Mannes funkelten ordentlich durch die Brillengläſer, während er ſo keck auf Mr. Cunnigsby, alias Mr. Jones zuſchritt, als ob derſelbe nie in ſeinem Leben die Sclavenpeitſche und den Revolver, ſondern nur immer Nadel und Scheere gehandhabt hätte. Dieſer ſeinerſeits brach, als Herr Scherzer jene neue unerhörte Anſchuldigung vorbrachte, in ein ſchallendes Gelächter aus; aber dies Gelächter klang ſo hohl und röchelnd, daß, wer Ohren hatte, zu hören, die ſchuldige Seele des Mannes daraus hervorhören mußte. Wenigſtens hatte ich durchaus dieſe Empfindung; und zugleich fuhr mir, als Herr Scherzer den Namen König nannte, mit der Schnelligkeit des Blitzes ein Gedanke durch den Kopf, der von dem Mittagstiſche in der Wohnung des ehrlichen Waffenſchmiedes in S. ausging, und bei der Perſon deſſelben ehrlichen Waffenſchmiedes, die gerade über unſern Häuptern in meiner Stube auf mich warten ſollte, endete. In demſelben Moment war ich auch an dem ſchnurrbärtigen Wachtmeiſter, der mir willig Platz machte, vorüber, die

Hühnerstiege hinauf, in meine Mansarde hinein, wo denn richtig der würdige Meister an einem Tische saß und sich mit der Lectüre irgend eines meiner Bücher die Zeit vertrieb, die ihm allerdings lang genug geworden sein mochte.

Den trefflichen Mann bitten, mir zu folgen, ihn bei der Hand ergreifend, die Hühnerstiege hinab, in das Zimmer, das ich so eben verlassen, ziehen — das Alles war so schnell geschehen, daß sich die Situation in diesem Zimmer noch nicht im mindesten verändert hatte.

Ich ergriff eines der Lichter, leuchtete damit dem Amerikaner in's Gesicht und rief, zu dem Meister gewandt: „Kennen Sie diesen Mann?"

„Lebrecht!" rief der Meister, die Hände im Uebermaß des Erstaunens emporreckend, „Lebrecht!"

Und zum dritten Male kreischte die arme Frau in ihrem Lehnstuhl auf — diesmal aber so grell, daß die Mädchen aus dem Nebenzimmer weinend und schreiend hervorstürzten und die unglaubliche Verwirrung, welche nach der letzten großen Katastrophe im Zimmer herrschte, nur noch vermehrten.

Aber selbst in diesem entscheidenden Augenblicke bewahrte Mr. Cunnigsby-Jones-König die Kaltblütigkeit, die ihn schmückte.

„Who is this man?“ ſagte er, mit einer verächtlichen Handbewegung nach dem Meiſter.

„Ach, Lebrecht, Lebrecht“, rief hier ſeine Gattin, indem ſie ſich aus ihrem Fauteuil erhob und mit gefalteten Händen und thränenüberſtrömten Augen auf ihn zuſchritt. „Laß es ſein! es hilft Dir doch nichts mehr!“

Ein Wuthgeheul brach aus der breiten Bruſt des zu Boden gehetzten Jaguars. „Verdammtes Weib!“ knirſchte er; „ich wußte es ja, daß Du mich verrathen würdeſt.“

Die arme Frau bebte vor dem Wüthenden zurück. Ich unterſtützte die ganz Geknickte und rief: „Nun, meine Herren, ich dächte, dies löſte jeden Zweifel. Es bedarf wahrhaftig keines großen Scharfblicks, um zu ſehen, daß dieſe Zwei Brüder ſind!“

In der That war die Aehnlichkeit zwiſchen den beiden hochgewachſenen, breitſchultrigen, grauhaarigen, bärtigen Männern unverkennbar, ſo unverkennbar, daß ich kaum begriff, wie ſie mir nicht im erſten Momente aufgefallen war. Zwar, wer hätte in dem ehrlichen deutſchen Handwerksmeiſter und Kleinbürger den Bruder des Sclavenzüchters und Baumwollenjunkers aus Louiſiana ſuchen ſollen!

Doch an Dies und Aehnliches zu denken, war

jetzt keineswegs die Zeit. Zweierlei ſchien für den Augenblick vor Allem geboten, einmal: im Intereſſe des Herrn Scherzer uns der Perſon des Delinquenten zu verſichern, ſodann: ihn von ſeiner Familie zu trennen, für die nach meinem Gefühl und nach dem, was ich bis dahin und jetzt eben beobachtet und geſehen, von dem böſen und jetzt ſo ſchwer gereizten Menſchen das Schlimmſte zu befürchten ſtand. Meine Kenntniß des Lokals kam mir in dieſem Dilemma zu Statten. Das Zimmer links neben dem Salon, in welchem wir uns befanden, war ein Eckzimmer, und konnte außer der Thür in den Salon nur noch eine auf den Corridor haben. Ich theilte Herrn Scherzer mit wenigen Worten meinen Plan mit, den dieſer Herr mit ſchnellem Verſtändniß durchaus billigte. Dann ſchritt ich auf Herrn Lebrecht König, der ſich jetzt, da er ſich rettungslos von allen Seiten umgarnt ſah, in einen Stuhl geworfen hatte und in dumpfem Brüten vor ſich hinſtarrte, zu und fragte ihn höflich, ob er ſich gutwillig in jenes Eckzimmer begeben und ſich dort einſchließen laſſen wolle? Er erhob ſich ſchweigend, und ſchritt mit mir und dem Wachtmeiſter, der ſich uns auf einen Wink von mir anſchloß, nach jenem Zimmer, die Augen auf den Boden geheftet, ohne auch nur einen Blick auf ſeinen Bruder, oder ſeine

Frau oder ſeine Töchter zu werfen. Das Eckzimmer war, wie ich vermuthet hatte, ſein Schlafzimmer. Es ſah ſehr wüſt in demſelben aus; eine Menge Sachen lagen durcheinandergeſtreut auf dem Bett, den Stühlen, auf der Erde, wie wenn Jemand in aller Eile das Nothwendigſte zu einer Reiſe zuſammengeſucht und das Andere den Zurückbleibenden aufzuräumen gelaſſen hätte. In einer Ecke ſtand noch einer jener ſchwarzen rieſenhaften Koffer, deren Bedeutung nach Herrn Scherzers ſcharfſinniger Analyſe mir nun ebenfalls klar war. Ich entzündete an dem mitgebrachten Licht eines der beiden, die auf dem Tiſche ſtanden, während der Herr Wachtmeiſter einen techniſchen Blick über das Lokal gleiten ließ, und ſodann, auf Herrn Lebrecht König zutretend, im Tone väterlicher Ermahnung alſo ſprach: „Nun will ich Ihnen was ſagen, Männecken, machen Sie keine Fiſematenten nicht, ſondern verhalten Sie ſich hübſch ruhig und ordentlich, ſonſt kriegen Sie es directe mit mir zu thun, und das könnte ſehr ecklig für Sie werden."

„Darf ich noch ein paar Worte mit dieſem Herrn hier reden?" fragte hier Herr Lebrecht König, indem er plötzlich das ſtattliche, jetzt ſo tief gebeugte Haupt hob, und mich fixirte.

„Wenn der Herr mit Ihnen reden will, warum

nicht?“ ſagte der Wachtmeiſter, indem er eines der Fenſter öffnete und die Entfernung deſſelben von dem Erdboden maß.

Der Ex-Sclavenzüchter trat an mich heran und ſagte mit gedämpfter Stimme und zum erſten Male ſehr fließend deutſch ſprechend:

„Können Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß es ſich mit dem Grafen wirklich ſo verhält, wie Sie geſagt haben?“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf“, erwiderte ich.

„Und ich habe mich von dieſem Schurken täuſchen laſſen!“ murmelte er, „ich!“

Er verſank für ein paar Augenblicke in Nachdenken; plötzlich hob er den Kopf wieder und ſagte mit einem cyniſchen Lächeln:

„Ich will Ihnen reinen Wein einſchänken, Herr. Jener alte Mann iſt wirklich mein Bruder. Wie er plötzlich hierher geſchneit iſt, will ich nicht fragen; er hat mir immer im Wege geſtanden. Ich bin aus Amerika nach Deutſchland gekommen, auf Koſten meiner Landsleute, deren Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit ich von früher her kannte, zu leben; vielleicht auch durch meine Töchter eine Fortune zu machen. Meine Töchter ſind unſchuldig. Da mich der Graf ſo un-

erhört beſchwindelt hat, mögen die beiden andern Herren ſie heirathen. Es kann Ihrem Freund nicht daran liegen, den Vater ſeiner Frau im Zuchthauſe zu wiſſen; Herr Bergfeld iſt ein grüner Junge, aber wie der Fall nun liegt, mag er paſſiren. Vor Allem werden Sie ſich mit Herrn Scherzer auseinanderſetzen müſſen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo ſollen Sie mich billig finden, wenn man mir billige Bedingungen ſtellt. Und nun gehen Sie in — Gottes Namen! Sie ſind es, der mich in dieſe Lage brachte; Sie haben die Pflicht, mich wieder herauszureißen. Auf Wiederſehen alſo!"

Er nahm den Hut, den er bis dahin noch immer auf dem Kopfe gehabt, ab und machte mir eine ſtattliche Verbeugung, die ich — vermuthlich in Anerkennung der unvergleichlichen Geiſtesgegenwart und Kaltblütigkeit dieſes koſtbaren Hallunken, der meiner Klugheit und meinem Einfluß noch eben ein ſo ſchmeichelhaftes Compliment gemacht hatte, — ebenſo höflich erwiderte. Dann verließen der Wachtmeiſter und ich das Zimmer, jener durch die Thür nach dem Corridor, die er hinter ſich abſchloß, ich durch die in den Salon, wo ich die Geſellſchaft in verſchiedenen Situationen fand, die einem Genremaler die koſtbarſten Motive geliefert haben würden.

Nicht weit von dem runden Tiſch, und noch im vollen Lichte der Kerzen, das von ihren dicken thränenüberſtrömten Wangen reflectirte, ſaß Mrs. Cunnigsby-Jones-König, die mit dem Reiſehute, der nun nicht mehr nothwendig war, in der Eile auch die ehrwürdigen grauen Locken abgenommen hatte, und in Folge deſſen einen mit blondem, bereits ergrauendem Haar ſpärlich bedeckten Kopf präſentirte. Sie hatte mit beiden Händen die Hände ihres Schwagers, des ehrwürdigen Meiſters, der auf dem Rande eines Stuhles vor ihr ſaß, erfaßt, und ſchüttete ihm mit von Thränen vielfach unterbrochener Stimme ihr übervolles Herz aus.

Neben ihnen, den kahlen Kopf nachdenklich auf die eine Seite geneigt, den goldenen Knopf ſeines Stockes an die dünnen Lippen gepreßt, ſtand der Sanitätsrath, die wunderbare Mähr von dem Betrug, den man ihm geſpielt, mit durſtigen Ohren einſaugend. An dem Tiſche ſelbſt auf der anderen Seite ſaß Herr Willibald Scherzer, der mit einem Bleiſtift ſehr eifrig in ſeinem Taſchenbuche Zahlen ſchrieb — möglicherweiſe diejenigen, welche die Summe, um die ihn der „Gaſtfreund" betrogen, ausdrückten — und nur von Zeit zu Zeit ſeine funkelnden Brillengläſer auf Mrs. Cunnigsby-Jones-König wandte, die jetzt, die ameri-

kaniſche Lady gänzlich aufgebend, im reinſten Dresdener Dialect erzählte, wie ſie unter dem Vorwande, die Vermißten aufzuſuchen, Tannenburg hätten verlaſſen wollen, um nicht wieder zurückzukehren; wie ſie nichts beſäße, als das ſchwarzſeidene Kleid, das ſie trage (die dicke Uhrkette ſei unächt), und wie ihre Töchter ihre paar „Fahnen“ immer wieder auseinandergetrennt und wieder zuſammengenäht hätten, daß es „nach was ausſehe“. In den großen ſchwarzen Koffern ſei nichts als —

„Stroh und Steine, Stroh und Steine“, murmelte Herr Scherzer, der ſich wieder über ſeine Zahlen beugte.

„Nu eben!“ ſagte die arme Frau; „aber ich bin ja nicht ſchuld daran, und meine armen Kinder ſind nicht ſchuld daran! Ach herrcheſes! meine armen Kinder!“

Meine Blicke richteten ſich auf die beiden andern Gruppen im Zimmer, von denen die eine, in der Nähe des Fenſters, mich innig rührte. Es waren Ellen und Egbert. Das ſchöne Mädchen ſaß da, bleich, mit verweinten Augen, die in dieſem Momente mit einem rührenden Ausdrucke der Liebe und Dankbarkeit zu dem Geliebten erhoben waren, der, eine ihrer Hände in der ſeinen haltend, über ſie gebeugt

ſtand, und mit jener Beredtſamkeit, die nur die Liebe lehren kann, eifrig und leiſe zu ihr ſprach. Die zweite Gruppe befand ſich in der Tiefe des andern Fenſters, zum Theil von dem Vorhange bedeckt, ſo daß ich von der Dame nur den Saum des Kleides, und von dem Herrn nur die carrirten Beinchen ſehen konnte und einen carrirten Arm, der fortwährend eine Bewegung von einer Stelle, wo unter der unſichtbaren carrirten Weſte das Herz ſitzen mochte, in die Luft und wieder zurück nach der beſagten unſichtbaren Stelle machte.

So leid es mir that, die Herzensergießungen ſo vieler Menſchen auf einmal zu unterbrechen, war ich mir doch der Dringlichkeit des mir ſo eben zu Theil gewordenen Auftrages zu bewußt, als daß ich nicht mit einem energiſchen Räuſpern die Aufmerkſamkeit auf mein Wiedererſcheinen hätte lenken ſollen. Herr Scherzer ſchloß ſein Notizbuch und erhob ſich, der Medicinalrath nahm den Stockknopf von den Lippen; beide traten auf mich zu.

„Meine Herren“, ſagte ich; „dieſe wunderbare Angelegenheit erfordert unſre ganze Umſicht und Energie. Dazu kommt, daß wir die Schritte, über die wir uns hoffentlich einigen werden, bald thun müſſen.“

Die beiden Herren ſahen mich, weiteren Aufklärungen entgegen harrend, fragend an.

„Laſſen Sie uns“, ſagte ich, „zu einer Conferenz zuſammentreten, an welcher auch dieſer würdige Mann — ich deutete auf den Meiſter — Theil nehmen muß. Unterdeſſen mag der Diener der irdiſchen Gerechtigkeit — Herr Hockelheim trat eben wieder in den Salon — hier Platz nehmen und unſern Gefangenen bewachen, während die Damen ſich in ihr Zimmer“ —

„Ihre Zimmer“, verbeſſerte der Sanitätsrath; „die Unglücklichen haben ja vier Zimmer nun ſchon über vier Wochen gehabt!“

„Deſto beſſer“, ſagte ich; „alſo in ihre Zimmer zurückziehen, wohin wir ihnen ſofort das Abendbrot ſchicken wollen, lieber Sanitätsrath — die armen Mädchen müſſen ja vor Aufregung, Hunger und Kummer beinahe ohnmächtig ſein.“

Offen geſtanden fühlte ich ſelbſt meine Kräfte nach den gewaltigen Strapazen des Tages faſt erſchöpft, indeſſen hier mußte gehandelt ſein; das Glück der beiden lieben Menſchenkinder, die ſich unter ſo ſonderbaren Umſtänden gefunden, und dort in der Ecke ſich verſicherten, daß ſie ſich liebten und nie, nie wieder von einander laſſen wollten, mußte ſicher geſtellt werden, trotz aller Müdigkeit in den Gliedern. Die weinende Mutter — dieſe entthronte Königin, die jetzt ihre graue Lockenkrone demüthig in der Hand

trug und noch immer versicherte, daß sie keine Schuld und daß sie es ja immer gesagt habe — die weinende Mutter und die weinenden Töchter, die beide von der Schönheit waren, welche durch Thränen nur noch schöner wird, — wurden von dem Sanitätsrath in ihre Zimmer — auf der anderen Seite des Salons — geführt; der Wachtmeister Herr Hockelheim nahm in dem Salon selbst neben einer Flasche Rothwein Platz, und wir, das heißt: Kühleborn, Herr Scherzer, der Meister, Egbert, Bergfeld und ich begaben uns eine Treppe tiefer in das „Sprechzimmer" des Sanitätsraths, um uns vorerst einmal an schnell herbeigeschaffter kalter Küche und einem paar Gläser Champagner zu restauriren und dann, oder vielmehr schon während dessen, gemeinsam zu berathen, „was nun geschehen solle?"

Zwölftes Kapitel.

Eine ſichere Baſis der Verhandlungen war glücklicherweiſe bereits vorhanden. Noch während wir die Treppe zuſammen hinunterſchritten, hatte Egbert, mir ſeinen Arm um die Schulter legend, zugeflüſtert: „Sieh zu, wie Du den Schwarzen zufrieden ſtellſt, und wie wir den Vater los werden; ich bin zu Allem und Jedem bereit, und ſollte es mich mein Vermögen koſten“, worauf ich in demſelben Tone: „juſt ſo viel wirds wohl nicht ſein, und daß es Dir auf ein paar Tauſend in dieſem Falle nicht ankommt, weiß ich.“ — Sodann hatte mich Herr Bergfeld, als wir kaum das Zimmer betreten, in eine Ecke gezogen, mir die Hände gedrückt und mir zugeraunt: „Sehen Sie, ich habe doch recht gehabt: ſie liebt mich, ſie will mich heirathen. Ich mache mir gar nichts daraus, daß ihr Vater ein Schneider iſt; mein Vater — hier

räuſperte ſich der junge Mann und wurde ſehr roth — „mein Vater iſt ſelbſt Kammerdiener geweſen.“

Ich drückte dem braven Jungen von Herzen die Hand. Es war ihm ſchwer geworden, dies Bekenntniß, um ſo ſchwerer, als er bisher immer von ſeiner „Familie“ in Ausdrücken geſprochen hatte, die dunkel auf ein uraltes, in letzter Zeit in ſeinen Vermögensverhältniſſen allerdings etwas zurückgekommenes Patriziergeſchlecht hindeuteten. Aber die Liebe fällt in gute Herzen wie ein befruchtender Regen auf gutes Land, und der goldene Samen, der verborgen ſchlief, geht auf und bringt Früchte hundert- und tauſendfältig.

„Meine Herren“, ſagte ich, als der Kellner, der die Erfriſchungen gebracht, uns wieder verlaſſen hatte, und der Rauch aus einem halben Dutzend Cigarren — auch der Meiſter war mit einer Havannah — wohl der erſten in ſeinem Leben — verſehen worden — zur Decke des hohen Gemaches ſtieg — während Alle auf einmal ſprachen und Jeder dem Anderen ſeine individuelle Anſicht von den merkwürdigen Ereigniſſen begreiflich zu machen ſuchte — „Meine Herren! in Erwägung, daß die ſo höchſt complicirten Fragen, welche uns zur Beantwortung vorliegen, wie vorauszuſehen war, bereits eine ungemein animirte

Debatte hervorgerufen haben, möchte ich, der ich, wie ich glaube, fester als einer von Ihnen die verwirrten Fäden dieser verwickelten Angelegenheit in der Hand halte — (Hört! hört! von dem Platze des Herrn Scherzer, der sein Taschenbuch bereits wieder geöffnet hatte) — mir erlauben, mich Ihnen — mit allem schuldigen Respect vor den älteren und erfahrenern Herren der Versammlung — als Präsidenten in Vorschlag zu bringen. Da von keiner Seite ein Widerspruch erhoben wird, nehme ich an, daß die Versammlung meine Wahl billigt, und ertheile demnächst Herrn Büchsenschmied Christian König das Wort, indem ich ihn bitte, uns aus dem Leben seines unglücklichen Bruders, so weit er es selbst kennt, Einiges mitzutheilen, und uns so in den Stand zu setzen, besser, als wir es jetzt vermögen, diesen seltsamen und beklagenswerthen Charakter zu beurtheilen."

Aller Augen wandten sich auf den ehrlichen Meister, der ohne alle Verlegenheit, wenngleich sichtlich ergriffen, also anhub:

„Das will ich gern thun, liebe Herren, obgleich ich nicht viel zu erzählen habe. Unser Vater war Büchsenschmied, wie es auch mein Großvater gewesen. Wir waren unser drei Geschwister: ich, als der älteste, sollte Büchsenschmied werden, um das Ge-

ſchäft übernehmen zu können, Lebrecht wurde zu einem Schneider in die Lehre gethan, die Schweſter, die jetzt hier iſt, und von dem guten Doctor da nun ſchon ſo lange erhalten wird — was ihm der liebe Gott vergelten möge, da ich es nicht kann — war damals ſchon kränklich, und mußte im elterlichen Hauſe bleiben, ohne eben helfen zu können. Vielleicht war das für den Lebrecht ein Unglück, daß ihn der Vater juſt ein ſo ſtilles Handwerk lernen ließ. Er war ein ſtarker, wilder, muthiger Knabe, der ſich lieber in Feld und Wald umhertrieb, als in der engen Stube hockte, und aus dem man wohl einen rechten Jägersmann oder dergleichen hätte machen können, der aber zum Schneider verdorben war. So hatten denn ſein Meiſter und der Vater viel mit ihm abzuſetzen, aber er lernte doch das Seine, denn er war von jeher ſehr geſchickt, und es gelang ihm eigentlich Alles, was er in die Hand nahm. Dann ging er auf die Wanderſchaft und blieb lange fort, kam auch überall herum, bis nach England, wo er ein paar Jahre blieb, und wo er leicht ſein Glück hätte machen können, denn die Wittwe ſeines Meiſters hatte ein Auge auf ihn geworfen, da er denn, wie obbemeldet, ein gar ſtattlicher Burſche war, und begehrte ihn zu ihrem Ehegatten, aber er hatte ja wohl eine andere

Liebſte — wie er ſich denn immer mit den Weibern was zu ſchaffen machte — die Frau kam dahinter, Summa: er ſetzte ihr den Stuhl vor die Thür und kam wieder nach Deutſchland. Da hat er denn gearbeitet hier und dort, überall nur kurze Zeit, zuletzt in Dresden, wo er ſeine jetzige Frau kennen lernte, ſo die Tochter ſeines Brotherrn und ein gar ſchönes Mädchen war. Die heirathete er denn vom Fleck weg, und das war gut, weil er es ſonſt nimmer gethan hätte, und auch nicht gut, denn ſo ein Geſell, wie der Lebrecht — das giebt mein Tage keinen guten Ehemann. Item: ſie waren Mann und Frau, und kamen nach S., eigentlich nur zum Beſuch; dann blieben ſie da, weil juſt ein alter Meiſter geſtorben war und ein junger ſich ſetzen konnte, hauptſächlich aber, weil der Lebrecht doch keine beſſere Ausſicht hatte. Nun ging das Leid für mich an. Unſere Eltern waren geſtorben, ich hatte das Geſchäft übernommen, war ſchon ſo lange verheirathet, daß ich bereits ſechs Kinderchen zu ernähren hatte und die Schweſter, die immer kränker geworden, mußte ich auch erhalten. Juſt zu der Zeit fing das auch mit den Fabriken an; wir kleinen Handwerker konnten nicht ſo billig arbeiten; da war denn der Verdienſt ſchlecht; es ging knapp zu, und manchmal ſchaute gar der Hunger zur

Thür hinein. Das war ſchon ſchlimm genug, aber ſchlimmer wurde es, als der Lebrecht jeden Tag kam und ſagte, ich ſolle ihm helfen und ich müßte ihm helfen, es fehlte ihm dies und es fehlte ihm das in der Wirthſchaft, im Laden. Ich half, wo ich konnte, es war freilich blutwenig, aber wenn's auch viel geweſen wäre -- ihm würde es doch nichts geholfen haben, denn er konnte das Seine nicht zuſammen halten, es war, als ob er an jedem Arm ſtatt der Hand ein Sieb hätte und ein großlöchriges dazu. So ging das Elend mehrere Jahre, und wurde immer größer, als er nun auch noch zwei Kinder in die Ehe bekam, die ſchönſten Kinderchen, die man ſehen konnte. Die Leute im Ort hätten ihn gern unterſtützt, ſchon der Frau und der Kinderchen wegen, aber zuletzt wurden ſie es müde, weil ſie ſahen, daß er ſich nicht helfen laſſen wollte, denn, je ſchlechter es ihm ging, deſto höher wollte er hinaus, und je mehr er den Leuten ſchuldig war, um ſo hochmüthiger ſah er ſie über die Achſel an und ſchimpfte über das Lumpenvolk und Krämerpack, denen er noch einmal zeigen werde, was er für ein Kerl ſei.

Da kam er eines Tages zu mir und ſagte, er wolle nach Amerika; ich ſollte ihm das Geld dazu geben. Ich hatte es nicht, aber ich dachte auch, daß

es das Beſte wäre, wenn er fortginge, und ſo ſammelte ich denn für ihn und bekam endlich die Summe zuſammen. Er nahm das Geld, ohne zu danken. Meine Alte hatte für die Frau und die armen Würmer, die damals ſo ein ſieben und acht Jahr zählen mochten, die Bündel zurecht gemacht, und da fuhren ſie eines Morgens — ich weiß es noch wie heute; es war ein kalter Februarmorgen und meine Frau war in der Nacht in ihr achtes Wochenbett gekommen — ja, da fuhren ſie eines Morgens mit dem Hauderer fort — nach Amerika."

Der Meiſter ſchwieg und rieb ſich die buſchigen Augenbrauen.

„Hat er denn nie wieder von ſich hören laſſen?" fragte ich.

„Ein paar Mal noch, im Anfang", erwiderte der Meiſter, um Geld zu fordern, das ich ihm nicht geben konnte, beim allerbeſten Willen nicht. Dann ſchrieb er nicht wieder; aber von Andern, die hinüber geſchifft waren, ihr Glück d'rüben zu verſuchen, und nach Hauſe berichteten, erfuhren wir, daß es ihm nicht ſchlecht gehe; er habe einen Kleiderladen etablirt und ein Putzgeſchäft, das vielen Zuſpruch habe, da die Töchter, die unterdeß herangewachſen, durch ihr ſchmuckes Ausſehen viel Käufer herbeilockten."

„Die Sache hat ſeine Richtigkeit“, rief hier Herr Scherzer, der ſeine Ungeduld, zu Wort zu kommen, nicht länger zügeln konnte; „ſtimmt ganz mit dem Reſultat der Nachforſchungen, die ich in New-York habe anſtellen laſſen. Sie müſſen nämlich wiſſen, meine Herren, daß durch einen Zufall — aber ich bin Ihnen zuvor eine kurze Relation des Verhältniſſes ſchuldig, in welchem ich ſelbſt mit dem — ehem! — mit dem Manne geſtanden habe. Er kam Anfang Februar dieſes Jahres nach Berlin, ſtieg in einem der erſten Hotels ab, ſuchte nach einer paſſenden Wohnung; ein Commiſſionär wies ihn in eines meiner Häuſer, wo gerade eine Wohnung leer ſtand. Ich nahm ihn, wofür er ſich ausgab: einen reichen ſeceſſionirten Pflanzer, den der Krieg vertrieben, um ſo mehr, als er ſofort auf meine Forderung einging, ſo daß es mir ſchon leid that, nicht mehr gefordert zu haben. Der Contract wurde in ſeinem Hotel abgeſchloſſen, wo mir die großen Koffer, mit denen der ganze Flur verbarrikadirt war, beſonders imponirten. Die Frau war ſehr angenehm, die Töchter ſehr ſchön — ich bin ſonſt ein vorſichtiger Mann, meine Herren, aber ich wäre ein ungläubiger Thomas geweſen, wenn ich in dieſem Falle Mißtrauen gehabt hätte. Der ſogenannte Mr. Jones erkundigte ſich nach mei-

ner Frau, indem er den Wunsch ausdrückte, der Gattin seines Wirthes seine Damen zuführen zu dürfen. Später erfuhr ich freilich, daß er schon damals recht gut gewußt hat, daß ich nicht verheirathet sei. Ich erbot mich natürlich nichts destoweniger zu allen Diensten, besonders auch dazu, die Damen in der Stadt herumzuführen; und unter uns, meine Herren, darauf hatte man es gerade abgesehen. Wir wurden sehr bekannt mit einander, trotzdem ich nicht in demselben Hause wohnte — ich wäre sonst doch wohl früher hinter die Schliche gekommen. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, die Bürgschaft für die gekauften Meubel zu übernehmen, da der sogenannte Mr. Jones vorgab, daß seine Creditbriefe ausgeblieben seien."

Hier seufzte Dr. Kühleborn sehr tief; die Phrase schien ihm bekannt.

„Was soll ich Sie lange aufhalten, meine Herren", fuhr der schwarze Mann fort; „ich übernahm die Meubel, ich bezahlte die Rechnungen bei G. Herson, ich bezahlte den Restaurant, von dem man das Essen holen ließ. Die Bekanntschaft dieser Damen ist mir sehr theuer zu stehen gekommen."

Der schwarze Mann lächelte ein sauersüßes Lächeln,

indem er einen ſummirenden Blick über die einzelnen Items in ſeinem Notizbuch gleiten ließ.

„Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß dieſe Damen, wie Sie ſich auszudrücken belieben, Sie zu dieſen Ausgaben verleitet haben", rief hier Egbert, der ſchon während der ganzen Rede des Herrn Scherzer Zeichen großer Erregtheit hatte blicken laſſen.

Herr Scherzer ſchaute verwundert von ſeinem Notizbuche auf.

„Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu verſtehen", ſagte er.

„Die Sache iſt", ſagte ich —

„Laß mich!" rief Egbert, dem bereits die Röthe des Zornes in die Stirn geſtiegen war; „ich wollte dem Herrn nur bemerken, daß ich kein Wort dulden werde, welches auch nur den leiſeſten Zweifel an der Ehrenhaftigkeit „dieſer Damen" (letztere beiden Worte mit großer Emphaſe) durchblicken läßt; und was beſonders Miß Ellen, oder Fräulein Ellen" —

„Lenchen", ſagte hier der Meiſter.

Egbert warf dem Meiſter einen wüthenden Blick zu.

„Oder Lenchen — gleichviel! — betrifft, ſo habe ich die Ehre, Ihnen zu erklären —"

„Aber, geehrter Herr", rief hier der ſchwarze

Mann, „ich begreife gar nicht, was Sie von mir wollen! ich habe ja keine Sylbe geſagt, welche die Ehre der Damen compromittirte; aber Sie werden mir doch zugeben, daß, — abgeſehen von dem ganzen amerikaniſchen Schwindel, den wir einmal dem Manne allein in Rechnung ſetzen wollen, obgleich der ſtillſchweigende Conſens der Damen ſtrafrechtlich einen dolus involvirt, ich ſage: Sie werden mir zugeben, daß, wenn ein vorſichtiger Geſchäftsmann, wie ich, ſich zu der Höhe einer nicht unbedeutenden Summe für fremde Damen in Koſten ſetzt, er dies nicht thun wird, ohne eine Hoffnung —"

„Es kommt gar nicht darauf an, was Sie gehofft, oder wie theuer Sie ſonſt Ihre Großmuth zu verkaufen gedacht haben", donnerte Egbert; „ſondern ob man Ihnen Hoffnungen gemacht hat; und hier erkläre ich noch einmal, daß ich kein Wort dulden werde, welches Fräulein Ellen —"

„Lenchen", ſagte der Meiſter zur Steuer der Wahrheit, aber offenbar ohne Hoffnung, in dem Lärm gehört zu werden.

„Und ich erkläre ebenfalls nochmals", ſchrie der kleine ſchwarze Herr heftig, „daß ich Fräulein Ellen, oder Fräulein Lenchen weder genannt, noch gemeint habe; aber ich ſehe nicht ein, weshalb ich leugnen

ſoll, daß die Avancen, welche mir die ältere der jungen Damen —"

„Wenn Sie damit Miß Virginia meinen ſollten", ſagte hier Herr Bergfeld, der ſich, vor Aufregung zitternd, von ſeinem Stuhle erhob, „ſo bin ich meinerſeits in der Lage, Sie erſuchen zu müſſen, in Ihren Ausdrücken über Fräulein Virginia —"

„Luischen", ſagte der Meiſter in reſignirtem, aber feſtem Ton.

Der ſchwarze Herr fuhr ſich mit beiden Händen an den Kopf.

„Aber meine Herren, meine Herren", ſchrie er; „ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich denken ſoll. Ich glaubte das Opfer eines ſchändlichen Humbugs, Schwindels und Betruges zu ſein, und ſehe mich hier einer Behandlung ausgeſetzt, ſtoße auf ein Mißtrauen, eine Feindſeligkeit, deren Motive auch nur zu ahnen ich weit entfernt bin. Ich —"

Niemand konnte verſtehen, was Herr Scherzer vielleicht noch ſagte, denn Alle ſprachen jetzt wieder durcheinander. Egbert und Bergfeld — dieſe geſchworenen Freunde — waren aufgeſprungen und redeten und geſticulirten auf Herrn Scherzer ein. Ich zog ſie an den Rockſchößen zurück, und erklärte ihnen auf das Beſtimmteſte, daß ich ſofort gehen und mich

zu Bett legen würde, wozu ich überdies die größte Luſt hätte, wenn ſie mir von dieſem Augenblick an nicht die Verhandlung mit Herrn Scherzer ganz allein überließen, und auf ihrem Zimmer das Reſultat des Congreſſes abwarteten. —

Dies wirkte. Die beiden Heißſporne ſahen ein, daß ihre Gegenwart hier nur vom Uebel war, und entfernten ſich, mit dem Bemerken, daß ſie auf Egbert's Zimmer meiner harren würden.

„Und wäre es bis zum erſten Hahnenſchrei!" rief Bergfeld.

„Gott ſei Dank, daß dieſe jungen Herren fort ſind", ſagte Herr Scherzer, deſſen Muth, ſobald jene das Zimmer verlaſſen, außerordentlich gewachſen war, „ich geſtehe, daß ich nur noch mit Mühe an mich gehalten habe. Aber, geehrter Herr, ſagen Sie mir nur, was wollten die jungen Leute, daß ſie bei jedem Worte, das ich ſagte, wie toll auf mich losfuhren?"

Ich erklärte nun mit aller möglichen Discretion dem ſchwarzen Herrn die Lage der Dinge. Er, aber auch der Sanitätsrath, der bei dieſer Gelegenheit bemerken mußte, wieviel unmittelbar unter ſeinen Brillengläſern paſſirte, wovon ſich ſeine Philoſophie nichts träumen ließ, und der gute Meiſter, dem es, nach

dem gespannten Ausdruck seiner ehrlichen Züge zu schließen, blutsauer wurde, sich in den verwickelten Combinationen und Permutationen des Gesellschaftslebens zurecht zu finden — Alle hörten sie mir mit der größten Aufmerksamkeit zu. Als ich zu Ende war, sagte Herr Scherzer mit einem Blick in sein Notizbuch:

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, geehrter Herr, so würde Herr Egbert aus Gründen, die sich, wie Sie eben so fein wie richtig bemerkten, einer genaueren Erörterung entziehen, geneigt sein, für Herrn König — König, Königsby, Cunnigsby! sehr gut! — also für Herrn König aufzukommen, so weit überhaupt die Sache mit Geld gut zu machen ist."

„Verzeihen Sie", unterbrach ich ihn, „das ist die conditio sine qua non. Wollten meine Clienten den gerichtlichen Weg eingeschlagen wissen, hätte unsere Verhandlung keinen Sinn. Wer geschädigt ist, soll entschädigt werden — damit aber sei es genug."

„Sehr wohl", sagte Herr Scherzer, „es kommt also nur darauf an, ob Ihr Freund, oder Ihre Freunde im Stande sind, zu leisten, wozu sie sich verpflichten. Ich bin ein Geschäftsmann, und" —

„Sie sollen jede Sicherheit haben, die Sie wünschen; mein Freund ist sehr vermögend" —

„Ich zweifle nicht daran; aber die Schadenrechnung wird etwas lang werden. Ich habe vorhin schon die einzelnen Items hier untereinandergestellt; wenn Sie gütigst einen Blick auf dies Blatt werfen wollen: 400 Thaler erstes Quartal, 400 Thaler, da nicht contractmäßig gekündigt ist, — der Contract liegt zu Ihrer Einsicht jeder Zeit bereit, — ich habe die Wohnung freilich noch rechtzeitig vermiethet, aber sie hätte doch ebenso gut leer bleiben können — also 400 Thaler zweites Quartal, Möbel 800 Thaler, Restaurateur 180 Thaler, Modehändler 400 Thaler.“

„Gott du Gerechter!“ rief der Meister, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend.

„Baar 200 Thaler, dito 24. März — Notabene den Tag vor ihrer Abreise — 100 Thaler. Summa 2480 Thaler. Dazu Reise nach Tannenburg und zurück für zwei Personen“ —

„Sie gehen sehr in's Detail“, sagte ich.

„Geehrter Herr, man muß wohl — ein Geschäftsmann — ein Verlagsbuchhändler wenigstens muß wohl — Ihr Herren Schriftsteller freilich —“

„Freilich, freilich!“ sagte ich; „aber um so mehr wundere ich mich, daß, wenn auch die jungen Damen noch so schön und liebenswürdig waren, Sie so große Summen einem Manne creditiren konnten, den sie nicht kannten“ —

„Lieber Freund, ist es mir denn anders gegangen?“ sagte der Sanitätsrath seufzend; „auch ich bin das Opfer einer beklagenswerthen Leichtgläubigkeit geworden; und dieser Graf — er hat freilich bezahlt; aber wenn diese Geschichte ruchbar wird, und — Herr des Himmels, daran habe ich ja noch gar nicht gedacht!“

Dr. Kühleborn sprang vom Stuhle, als hätte man ihm eine volle Ladung der elektrischen Batterie, die hinter ihm in einer Ecke des Zimmers stand, in den Nacken geleitet, und fing an, mit kurzen Schritten auf- und abzulaufen.

„Morgen sollen die Wagen kommen, die sie nach Malepartus holen! Was soll man sagen? was thun? Se. Durchlaucht wird außer sich sein, und hat er nicht Ursach? eine solche heillose Mystifikation einer allerhöchsten Person ist ja noch nicht dagewesen, so lange die Welt steht. Ich bin um den Titel, um Reputation, die Tannenburger sind um die Eisenbahn, — es ist entsetzlich, entsetzlich! Der Kerl — verzeihen Sie, lieber Meister, aber er verdient wirklich keinen besseren Namen, — er muß exemplarisch bestraft werden; das ist die einzige Genugthuung, die wir Sr. Durchlaucht geben können!“

„Ich sehe nicht, daß die Sache dadurch besser wird“, sagte ich; „im Gegentheil! Wir müssen Alles

thun, den Scandal zu verdecken, zu vertuschen. Warum soll ein Reisender nicht eine Nachricht erhalten, die ihn zwingt, über Nacht abzureisen, selbst wenn er für den nächsten Tag bei einer Durchlaucht eingeladen ist? Unser Gefangener aber muß noch heute Nacht fort. — Noch heute Nacht", wiederholte ich; „noch in dieser Stunde. Ich habe meinen Entschluß gefaßt."

Ich erhob mich, wie ein Richter, wenn die Sache spruchreif ist.

Meine Bestimmtheit hatte nicht verfehlt, den gewünschten Eindruck zu machen. Der Meister kraute sich in dem buschigen Haar, der Sanitätsrath führte eine sehr bedächtige Prieſe in seine lange Nase, Herr Scherzer nahm seine Brille ab, und fing an, die Gläser zu putzen.

„Denn sehen Sie, meine Herren", sagte ich, „auch angenommen, ja zugegeben, daß noch ein oder der andere Hotelwirth in Baden-Baden, oder wo unser Freund sich noch sonst aufgehalten haben mag, in ähnlicher Weise von ihm mystificirt ist, — wir wissen es nicht, und wo kein Kläger ist, da ist kein Richter, und wenn sich nun auch wirklich die Gerichte in die Sache mischten, zu ihrem Gelde können sie den Betrogenen doch nicht verhelfen. Im Gegentheil erweisen wir Allen, die noch betrogen werden könnten

und sehr wahrscheinlich betrogen werden würden, einen Dienst, wenn wir den vielgewandten Mann nach Amerika zurückschicken, denn daß er sofort Europa verläßt, wäre natürlich die erste Bedingung, die wir ihm auferlegen."

„Man kennt ihn in Amerika auch schon", sagte Herr Scherzer, „und das hat mich ja eben auf die richtige Spur gebracht. Ich fand nämlich, als er fort war, in dem Sekretär einen Brief, der sich unter andre unwichtige Papiere verirrt hatte, und seine, wie ich jetzt weiß und damals gleich ahnte, richtige New-Yorker Adresse trug. In diesem Briefe drohte ein Mr. Smith in Ausdrücken, die ich hier dieses guten Mannes wegen, nicht wiederholen will, mit einer Wechselklage, und deutete auf andre Unregelmäßigkeiten hin, die den geschäftlichen Charakter des Herrn in dem bedenklichsten Lichte zeigten. Der Brief liegt in meinem Koffer; ich kann denselben sofort produciren, wenn Sie sich nur ein paar Minuten —"

„Ich denke, wir lassen das bis morgen", unterbrach ich den Eifrigen. „Vorläufig wollen wir uns einmal, wenn es Ihnen recht ist, zu unserem Gefangenen verfügen, und ihn mit unserem Beschlusse bekannt machen. Das Weitere findet sich dann schon."

Herr Scherzer und der Doctor schienen noch immer gewichtige Bedenken gegen meinen Plan zu haben; aber

der ehrliche Meiſter ſagte, indem er treuherzig meine Hand ergriff: „Gott ſegne Sie, lieber Herr, daß Sie dem Unglücklichen forthelfen wollen. Vielleicht beſſert er ſich, wenn er ſieht, daß es noch Menſchen giebt, die ſich des Sünders erbarmen. Und wenn er ja auch wohl was Schlimmeres verdient hat — es iſt hart für einen ehrlichen Kerl, ſeinen leiblichen Bruder im Zuchthaus zu wiſſen" —

Die Stimme des braven Mannes zitterte, ich drückte ihm die Hand und ſagte:

„Kommen Sie, meine Herren!"

Ich ergriff ein Licht und ging voran; die Andren folgten; zwei davon mehr mechaniſch, glaube ich, als aus Ueberzeugung. In dem Kurhauſe war ſchon Alles ſtill, die Treppe knarrte unter unſern Schritten, als wir Einer hinter dem Andern hinaufſtiegen. Die Thür aus dem Salon nach dem Corridor war weit geöffnet, vermuthlich von Herrn Hockelheim in der Abſicht, ſich ſein Wächteramt zu erleichtern, da die Eckſtube, in welcher der Gefangene ſaß, nur nach dem Salon und dem Corridor je eine Thür hatte, ſo daß der Verbrecher, falls er ja hätte ausbrechen wollen, jenen oder dieſen paſſiren mußte.

Herr Hockelheim richtete ſich, als wir in den Salon traten, ſo ſtrack aus dem Fauteuil, in welchem er geſeſſen hatte, auf, und öffnete ſeine Augen ſo weit,

daß die Vermuthung, der Brave ſei nach der anſtrengenden Reiſe bei der Flaſche (die übrigens leer war) ein wenig eingenickt, nahe lag.

„Nun wie ſteht's, Hockelheim?" fragte Herr Scherzer mit leiſer Stimme.

„Alles in Ordnung", brummte der Wachtmeiſter und räuſperte ſich. „Er hat ſich ſeit einer Stunde nicht gerührt."

Ich unterdrückte die Bemerkung, daß dieſe zarte Rückſicht für die gegenſeitige Ruhe auch wohl von Herrn Hockelheim gewiſſenhaft beobachtet ſei, und erſuchte ihn, uns die Thür zu dem Gefangenen zu öffnen.

„Ich glaube, er ſchläft", ſagte Herr Hockelheim, den Schlüſſel umdrehend und die Thür aufſtoßend.

Die Lichter brannten auf dem Tiſch in der Mitte, das Zimmer war nicht eben groß, man konnte es alſo ſehr gut mit einem Blick überſehen, aber obgleich zehn Augen (worunter vier mit Brillen und zwei durch ein Pince-nez) auf einmal hineinſchauten, konnte doch keiner deſſelben ſich rühmen, Herrn Cunnigsby-Jones-König zu entdecken.

„Donnerwetter!" ſagte Herr Hockelheim.

Wir andern ſagten nichts, ſondern blickten uns mit Mienen an, die nicht eben viel, dafür aber alle daſſelbe ausdrückten.

„Donnerwetter!“ ſagte Herr Hockelheim noch einmal.

Ich ging an das Giebelfenſter, es war geſchloſſen; ich ging an das Fenſter in der Fronte — es war nur zugedrückt. Ich ſtieß es auf — der Nachtwind rauſchte in den Pappeln, von denen die eine ihre ſchlanken elaſtiſchen Zweige beinahe ins Fenſter ſtreckte.

„Glauben Sie, daß er da hinaus iſt?“ fragte der Sanitätsrath, der mir über die rechte Schulter ſchaute.

„Meinen Sie, daß man da hinab kann?“ fragte Herr Scherzer, der mir über die linke Schulter blickte.

„Das ſieht ihm ähnlich“, ſagte der Meiſter.

„Donnerwetter!“ ſagte Herr Hockelheim zum dritten Male.

„Hier liegt ein Papier — an Sie“, rief Herr Scherzer, der wieder an den Tiſch getreten war.

Es war ein Blatt, das aus einem Portefeuille geriſſen ſchien. Die Handſchrift war, obgleich nur mit Bleifederzügen, deutlich, ja kühn. Die Zeilen lauteten:

Herrn . . . .

Geehrter Herr!

Wenn dieſes Ihnen zu Händen kommt, bin ich hoffentlich ſchon einige Meilen von hier. Ich habe geſchwankt, ob ich Ihre Rückkehr abwarten, oder Tan-

nenburg verlaſſen ſolle, mich aber bei reiflicher Ueberlegung zu dem Letztern entſchloſſen. Nach meinem Gefühl kann die Angelegenheit beſſer in meiner Abweſenheit arrangirt werden, als wenn ich zugegen bin, um ſo mehr, als ich mich überzeugt halte, daß Sie meinen Vortheil nicht minder gewiſſenhaft wahren werden, als den Ihrer Freunde, mit deren Intereſſen ja, genau beſehen, die meinigen zuſammen fallen. Laſſen Sie mich Ihnen nur noch wiederholen, daß ich zu der Verbindung meiner Kinder mit ihren Freunden zum Voraus meinen Segen gebe. Ich bin noch hinreichend mit Geld verſehen, um bis nach Hamburg zu gelangen, wo ich unter der Adreſſe Mr. Philip Phillips aus Boſton, zur Zeit Hamburg, Hotel de l'Europe, weiteren Nachrichten, vor Allem einer Anweiſung auf einen dortigen Banquier, behufs der Deckung der Hotelrechnung, und der Ueberfahrt nach New-York, binnen hier und drei Tagen entgegenſehe. Sie werden zugeben müſſen, ich gehe ganz loyal zu Werke und ich hoffe zuverſichtlich, daß Sie ebenſo handeln werden. Ich wünſche nicht, daß meine Frau mir nachkommt. Sie wird bei einem ihrer Kinder eine friedlichere Heimath finden, als ich ihr bereiten kann. Ich höre die Poſt von Fichtenau kommen. Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich meiner Frau und meinen Kindern, meinem Bruder, ſowie den übri-

gen Freunden, Se. Durchlaucht nicht zu vergeſſen, und laſſen Sie ſich nicht durch eine übel angebrachte Milde verleiten, jenen ſchlechten Mann, der uns in einer ſo grauſamen, eines Gentleman vollſtändig unwürdigen Weiſe getäuſcht hat, die ganze Strenge unſeres gerechten Zornes empfinden zu laſſen. Ihr

ſehr ergebener

Philip Phillips.

Grüßen Sie auch den braven Conſtabler, der in dem Zimmer nebenan ſo geſund ſchnarcht.

„Wie finden Sie das?“ ſagte Herr Scherzer.

„Ganz im Styl des Mannes“, erwiderte ich, das Blatt zuſammenfaltend; „übrigens glaube ich, daß er wirklich uns Allen durch ſeine Entfernung einen großen Gefallen erwieſen hat.“

„Mir nicht!“ brummte Herr Hockelheim.

Ich mußte unwillkürlich lachen; Dr. Kühleborn, der in ſeiner Eigenſchaft als Badedirector einen feinen Sinn für Humor hat, ſtimmte mit ein, Herr Scherzer ließ ſich durch unſere Heiterkeit anſtecken; der brave Meiſter lachte, weil er uns Andere lachen ſah; wir Alle lachten, nur Hockelheim nicht, den ich aber gleich in Verdacht gehabt hatte, ein hoffnunglos proſaiſches Gemüth zu ſein.

Wir gingen durch den Salon leiſe zurück, um die Damen, falls ſie ſchliefen, nicht zu wecken. Sie wür-

den, was heute Nacht geſchehen, morgen auch noch früh genug erfahren.

Dafür ſuchte ich verſprochenermaßen noch Egbert auf, der, gewaltig rauchend, auf ſeiner Stube in dem Lehnſtuhl ſaß, und Herrn Bergfeld, der auf dem Sopha eingeſchlafen war, mit ſeinem Plaid zugedeckt hatte.

Ich theilte ihm das eben Erlebte mit. Er wollte es anfangs gar nicht glauben, dann brach auch er in ein Gelächter aus, das ihn um ſo mehr erſchütterte, als er, des Schläfers auf dem Sopha wegen, nicht in ſein gewöhnliches ſchallendes Stentor-Gelächter ausbrechen wollte. Plötzlich wurde er wieder ernſthaft und ſagte flüſternd:

„Das arme Mädchen! es iſt doch furchtbar, einen ſolchen Vater zu haben.“

„Vollkommen iſt nichts unter der Sonne, lieber Freund!“ erwiderte ich; „ihr wird dafür ein deſto beſſerer Mann, wie es in Don Juan heißt: Der Gatte wird Vater nun ihr ſein.“

Wir drückten uns kräftiglich die Hände.

„Soll ich unſern Freund dort mitnehmen?“ fragte ich.

„Laß ihn ſchlafen“, erwiderte Egbert; „den armen Kerl! ſeine Beinchen mögen ihm müde genug gewor-

den ſein; aber er hat ſich wie ein Mann gehalten. Ich werde ihm noch eine Decke überdecken."

Nochmals ein Händedruck; dann ging ich.

Meine Glieder waren wie zerſchlagen, ich hatte Mühe, die Hühnerſtiege hinauf zu kommen; aber in meinem Kopf war es ganz licht und in meinem Herzen wogte es, wie lauter freundlich-ſchöne Melodien.

„Sonderbar", ſagte ich, während ich mich auf mein hartes Lager ſtreckte, „höchſt ſonderbar! faſt unglaublich! wenn ich das in eine Novelle brächte, ſie würden ſagen: wie übertrieben! wie unwahrſcheinlich! welche Verletzung der Beſcheidenheit der Natur!"

Meine Geſchichte iſt zu Ende, denn, was noch kommt, das verſteht ſich ja von ſelbſt. Oder ſoll ich noch erzählen, wie wir am nächſten Morgen in aller Frühe den Herrn Grafen aus ſeiner Polterkammer erlöſten und ihn mit der Ermahnung, ſich nicht wieder unter anſtändigen Leuten ſehen zu laſſen, laufen ließen? Soll ich das Erſtaunen Lindau's ſchildern, als er am andern Tage in Tannenburg wieder eintraf, das poetiſche Herz zum Ueberſtrömen voll von dem Eindruck einer himmliſchen jungen Schwedin — ſie hat ungeheure Güter in Dalekarlien und er iſt entſchloſſen, ſie zu heirathen! — die er geſtern in Fich-

tenau auf einem Gang durch den Garten des Kurhauſes — o, es war die anmuthigſte Begegnung von der Welt! — geſehen, d. h. geliebt, d. h. beſiegt hatte? was denn nebenbei auch der Grund geweſen war, weßhalb er nicht mit dem Meiſter hatte zurückkommen können? Oder ſoll ich ſchildern die mundaufſperrende Verwunderung unſerer eigenen Geſellſchaft, als, trotzdem wir alle Betheiligten zum ſtrengſten Stillſchweigen verpflichtet, die Wundermähr von dem amerikaniſchen Pflanzer, der kein Amerikaner und auch kein Pflanzer, ſondern ein Schneider aus Deutſchland, von dem ungariſchen Grafen, der kein Ungar und auch kein Graf, ſondern ein Billardkellner aus Wien geweſen, ſich verbreitete? wie Fräulein Kernbeißer ſagte, die Welt ſei abſolut zu ſchlecht und zu verlogen für ein gutes, offenes Herz (womit ſie ihr eigenes meinte!); wie Frau Herkules ſeufzend eingeſtand, ihr Gefühl habe ſie von Anfang an vor dem Grafen gewarnt; — wie das engliſche Kränzchen den „Vicar of Wakefield" ſtill zuklappte und Frau Scherwenzel und Frau v. Dinde verſicherten, der Accent jener Menſchen ſei ihnen ſofort verdächtig geweſen? wie Frau v. Puſterhauſen erklärte, in einem Bade, wo ſo etwas vorfalle, anſtändigerweiſe nicht länger bleiben zu können, und mit ihren Töchtern abreiſte in Begleitung des Herrn A. B. Meyer aus Bremen, Firma

A. B. Meyer u. Co., der sich acht Tage später mit Fräulein Käthchen öffentlich verlobte (heimlich waren sie schon seit dem stürmischen Rückzuge vom Nonnenkopf verlobt gewesen)? Soll ich erzählen, daß die Wagen Serenissimi am folgenden Tage wirklich eintrafen, und nach Malepartus nur mit einem Briefe beschwert zurückkehrten, in welchem Doctor Kühleborn seinem gnädigsten Herrn ich weiß nicht welches X für ein U machen zu müssen in der schauderhaften Lage war?

Dies und anderes der Art könnte ich noch erzählen, aber es versteht sich das Alles, wie gesagt, von selbst; auch verließen wir — Madame König und ihre Töchter Helene und Louise — Egbert, Bergfeld und ich — Tannenburg in aller Kürze, um uns zuvörderst in das Bad zu begeben, wo meine Frau weilte, die, wie Jeder, der sie sah, die liebliche Helene sofort ins Herz schloß, und um ihretwillen auch die andere Schwester und die Mutter in Gnaden aufnahm.

Seitdem ist ein Dreivierteljahr verflossen. Egbert und Bergfeld sind beinahe eben so lange glückliche Gatten. Von dem Letzteren glaube ich, daß er glücklich ist. Wenigstens versichert er es Jeden; er betet seine Frau an, die er stets Virginia nennt und immer nennen wird, und schwört, daß eine wirthschaftlichere,

ſorgſamere Frau in der ganzen Königsſtraße nicht exiſtire. Die Mutter lebt bei ihnen. Bergfeld iſt ſtolz auf ſie; er behauptet, die Frau ſei ein Schatz, ſie verbreite über ſein ganzes Geſchäft einen Nimbus von Reſpectabilität; das ſchwarze Seidenkleid und die goldene Kette ſeiner Schwiegermutter — dem Guten ſcheint noch immer keine Ahnung von der Unächtheit — der Kette nämlich — aufgegangen zu ſein! — haben ſeinen Credit um das Doppelte erhöht.

Von Egbert weiß ich, daß er glücklich iſt, obgleich er ſich weniger geläufig, als ſein Schwager (in deſſen Geſchäft er ein paar tauſend Thaler angelegt hat) über ſein Glück ausſpricht. Selbſt der Schatten, der von der Geſtalt jenes bedenklichen Mannes, welcher der Vater ſeiner Helene iſt, in ſein Glück fällt, iſt weniger ſchwarz, als wir Alle fürchteten. Er zahlt jenem Manne eine jährliche Leibrente, die ſofort erlöſchen ſoll, ſobald auch nur die mindeſte Klage über ihn von dem Rechts-Anwalt in New-York, durch deſſen Hände das Geld geht, Egbert zu Ohren kommt. Und dann, ſagt Egbert, wenn ſie keinen guten Vater hat — ſo iſt ſie doch aus guter Familie, denn einen beſſeren Mann als ihren Onkel, den braven Büchſenſchmied in S., giebt es nicht. Egbert bezieht ſeine Jagdflinten nur von ihm, und hat unter den Jägern, ſeinen Nachbaren und Freunden, ſo viele Beſtellungen

zusammengebracht, daß der Meister jetzt mit drei Gesellen arbeitet, und kaum im Stande ist, die Menge der Aufträge auszuführen. Ein Sohn des Meisters, ein prächtiger Bursche von sechszehn Jahren, ist bei Egbert auf dem Gute, die Landwirthschaft zu erlernen. Die alte paralytische Tante ist diesen Frühling in Tannenburg gestorben.

So sagte mir ein guter Bekannter aus Tannenburg, der dieser Tage hier war, um ebenfalls zu Egbert zu gehen, der ihn als Kammerdiener, Hausdiener, was weiß ich, engagirt hat. Es ist Louis. Er war sehr glücklich, denn eine derartige Stellung zu erlangen, sei von jeher der höchste Wunsch seines Lebens gewesen. Während er mir das erzählte, hatte er eines seiner krummen Beine vor das andere gesetzt, ganz wie er in Tannenburg stand, wenn er mir des Morgens den Kaffe gebracht hatte, und mich einer privaten oder confidentiellen Unterhaltung würdigte. Englisch habe ich ihn diesmal nicht sprechen hören.

Für diesen Sommer werde ich nicht nach Tannenburg, sondern in ein anderes Bad gehen. Hernach soll ich an die See. Meine Freunde, der Vergnügungs-Commissar und Egbert, streiten sich um die Ehre, mich nebst meiner ganzen Familie beherbergen zu dürfen. Um Niemand zu beleidigen, werde ich

die eine Hälfte der Zeit bei dem Einen, die andere Hälfte bei dem Andern zubringen.

Wenn Du auch hinkommen willst, lieber Leser, verspreche ich Dir, im Falle Du, wie ich voraussetze, ein guter Mensch bist, die beste Aufnahme. Meine Freunde sind die Gastfreiheit selbst. Da sie Gutsnachbarn sind, gilt dieselbe Reiseroute für Beide. Die Reise wirst Du am bequemsten so machen. Du nimmst ein Billet auf der Eisenbahn und fährst, bis Du an's Meer kommst. Dort steigst Du zu Schiff und bittest den Kapitän: Nord-Nord-Ost, oder Süd-Süd-West, oder wie der Wind gerade weht, zu steuern, bis Du an eine Bucht kommst, wo rechts und links ein paar stattliche Landhäuser zwischen mächtigen Buchen über grüne Parkwiesen zu Dir herüberschimmern. Da soll er die Segel reffen und den Anker fallen lassen, denn da ist es.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Hermann Blanke in Berlin, Neue Promenade 4.

27219.